Der Volkskrieg an der Loire in Herbst 1870: Die entscheiden...

Fritz August Hoenig

Der Volkskrieg an der Loire im Herbst 1870.

Unter Benutzung von amtlichen Schriftstücken, Tagebüchern und Aufzeichnungen von Mitkämpfern

dargestellt

von

Fritz Hoenig.

Dritter Band:

Die entscheidenden Tage von Orléans.

Berlin 1896.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68-71.

Die entscheidenden Tage von Orléans im Herbst 1870.

Dargestellt

von

Fritz Hoenig.

Erster Theil.

Maizières—Villepion. Der Angriff auf Paris.

Mit zehn Kartenbeilagen.

Berlin 1896.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68–71.

Vorbemerkung.

Wiewohl es ursprünglich nicht meine Absicht war, den „Volkskrieg an der Loire“ schon jetzt fortzusetzen, bestimmten mich doch viele Aufforderungen, namentlich öffentlich ausgesprochene Wünsche einiger Historiker, meinen Entschluß zu ändern. Zugleich floß mir ein unerwartet reiches Material von den verschiedensten Seiten zu, aus dem ich ersah, daß Aufschlüsse von Bedeutung kaum noch erwartet werden können.

Die „entscheidenden Tage von Orléans“ zwingen, die Darstellung der vielen taktischen Zusammenstöße, die in jenem kurzen Zeitraume stattfanden, einzuschränken, wenn die großen Ereignisse nicht durch die Menge der kleinen Begebenheiten überwuchert werden sollen. Aus diesem Grunde glaubte ich den Nachdruck auf die charakteristischen Erscheinungen dieses Zeitraumes legen zu müssen, nämlich auf den Uebergang aus der strategischen Defensive in die Offensive und auf das operative und taktische Zusammenwirken beider Armeen, die sich in unmittelbarer Berührung mit einem an Zahl bedeutend überlegenen Feinde befanden, bis nach der Einnahme von Orléans.

Die Geschichtsdarstellung darf hierbei nicht unterlassen, möglichst tief in das Entstehen der großen Entschlüsse einzudringen; das ist nicht nur ihre anziehendste, sondern auch ihre wichtigste Aufgabe bei der Darstellung der Ereignisse. Die Hauptschwierigkeit beruht darin, die richtige Grenze zwischen einzelnen und allgemeinen Erscheinungen, zwischen den kleinen und großen Begebenheiten zu finden und festzuhalten.

Daß diese Aufgabe dem Verfasser vielfach eine schmerzliche Entsagung auferlegt, ist wohl einleuchtend; allein die kleinen Interessen werden immer gegen die großen zurücktreten müssen, nur muß bei beiden das Wesen der Sache zu seinem Recht kommen.

Am Schluß des zweiten Bandes habe ich den kommenden Ereignissen etwas vorgegriffen, da es bei der Herausgabe des ersten und zweiten Bandes meine Absicht war, das Werk vorläufig nicht fortzusetzen. Es wird deshalb nöthig, mit der Darstellung der beiderseitigen Begebenheiten am 29. November zu beginnen.

Die Stoffeintheilung ließ sich nicht mechanisch durchführen. Ich beschloß deshalb eine Gliederung in drei Bände, gleichviel welchen Umfangs. Der dritte Band schließt mit dem Treffen von Villepion ab, der vierte Band mit der Schlacht von Loigny—Poupry, der fünfte Band, für den alles Material vorliegt, soll im Winter 1896 erscheinen und bis zum 5. Dezember reichen.

Die historische Kritik rügte bei den beiden ersten Bänden, daß ich nicht überall die Quellen meiner Angaben genannt habe. Das ließ sich auch hier nicht in dem Maße durchführen, wie ich es selbst für wünschenswerth halte. Allein manche Herren, die mich durch werthvolle Angaben zu hohem Danke verpflichtet haben, wünschen nicht genannt zu werden, anderen verbietet es ihre Stellung. Ueberall, wo ich diese Rücksichten nicht zu beobachten hatte, sind die Quellen deutlich angegeben.

Die Abschriften, welche ich dem Kriegsarchiv des Großen Generalstabes entnehmen durfte, reichen bis zum 2. Dezember nachmittags, d. h. bis zu der Zeit, da der Befehl an Prinz Friedrich Karl zum Angriff auf Orléans erlassen wurde. (Das hierauf Bezug nehmende Schreiben König Wilhelms I. ist I, S. 410 abgedruckt.)

Der operative Rückblick im zweiten Bande, S. 330 bis 365, ließ sich nur auf Grund eines Studiums der Akten über den 2. Dezember hinaus schreiben. Dabei stand im Vordergrunde meines Interesses Alles, was mit der Strategie zusammenhängt, also namentlich die Verfügung über die Kavallerie-Divisionen und ihre Berichterstattung. Zu

jener Zeit hielt ich Abschriften nicht für nöthig; für meinen damaligen Plan genügte die bloße Kenntniß der Dinge operativer Natur. Nur bei der 4. Kavallerie-Division machte ich mir einige Notizen über den 1. Dezember und kopirte die Berichte über den 2. Dezember, weil ich zwischen dem Generalstabswerk und diesen Berichten Abweichungen gewahrte. Ich weise darauf im Text wiederholt hin und füge die beiden Aktenstücke*) bei, damit der Leser selber sich durch Vergleiche ein zutreffendes Urtheil über die Führung der 4. Kavallerie-Division bilde.

Der Prinz Albrecht von Preußen besaß mehrbändige, mit großer Gewissenhaftigkeit durchgeführte Aufzeichnungen, die leider auf seinen Wunsch unmittelbar nach seinem Tode verbrannt wurden. Sehr werthvolle Notizen von des Prinzen Hand wurden jedoch vor Zerstörung gerettet; sie geben wichtigen Aufschluß über den Charakter, das hohe patriotische Empfinden und die entscheidende Thätigkeit des Prinzen als Führer am 2. Dezember 1870.

Auf Grund dieser Notizen und anderer zeitgenössischer Aufzeichnungen wurde dem Kaiser Wilhelm am 25. Dezember 1871 in Gegenwart des Prinzen Albrecht von Preußen ein ausführlicher Vortrag über des Prinzen Thätigkeit am 2. Dezember 1870 gehalten. Dieser Vortrag fand die volle Zustimmung des Prinzen, der in seiner strengen Wahrheitsliebe unbedingt sofort Einspruch erhoben hätte, wenn der Vortrag irgendwie vom Thatsächlichen abgewichen wäre. Diesen Vortrag, der ein gewichtiges Dokument bildet, habe ich meiner Darstellung zu Grunde gelegt.

Ueber den Zeitpunkt vom 2. Dezember nachmittags hinaus bot sich mir unerwartet reiches Material von vielen der damaligen leitenden Persönlichkeiten, Preußen und Bayern. Besonders kamen mir bei der wichtigen Aufgabe, die das 1. bayerische Korps gelöst hat, Auszüge zu statten, welche auf Grund der amtlichen bayerischen Akten und Tagebücher angefertigt waren, sowie eine Fülle von handschriftlichen Aufzeichnungen, deren Benutzung mir gewährt wurde. Kurz vor dem Tode des Generals v. Heinleth hatte ich mich an ihn mit der Bitte um Aufklärung über verschiedene wichtige Punkte gewandt. Mein letztes

*) Anlage II und III zum vierten Bande.

Schreiben konnte der General leider nicht mehr beantworten; doch gaben mir nach seinem Hinscheiden der General der Infanterie v. Muck und der Oberstlieutenant v. Flügel mit dankenswerther Bereitwilligkeit die erwünschten Aufschlüsse, die für die Beurtheilung der Geschehnisse auf bayerischer Seite — namentlich hinsichtlich der herrschenden Auffassung in der oberen Leitung — entscheidend sind.

Die militärische Kritik machte die Ausstellung, das Werk sei nicht genügend mit Operationsskizzen und Truppeneinzeichnungen versehen. Im Allgemeinen bin ich ein Gegner reichlicher Beigabe von Einzelskizzen, weil sie leicht zu oberflächlichem Durchlesen verleiten. Ich halte es für besser, den Leser zu zwingen, mit Zirkel und Bleistift zu arbeiten, die Truppenstellungen selbst einzuzeichnen; dann erst wird das Lesen zum Studium. Da jedoch das Generalstabswerk keine operativen Uebersichtskarten über die Ereignisse bei Orléans enthält, und da noch von keiner Seite ein Versuch gemacht worden ist, die beiderseitigen Operationen auf Plänen darzustellen, so habe ich meine Bedenken fallen lassen. Das Verständniß dieser Kriegsperiode wird dadurch wesentlich erleichtert.

Es gab ferner bis jetzt noch keinen Plan des Treffens von Villepion. Da es ein Typus eines größeren Rückzugsgefechtes auf deutscher Seite ist, so hielt ich die Festlegung der Stellungen nicht allein für historisch nothwendig, sondern auch taktisch für außerordentlich lehrreich. Der Herstellung des Planes stellten sich übrigens große Schwierigkeiten in den Weg, weil die Berichte und die vorhandenen Skizzen bedeutende Irrthümer und Auslassungen aufweisen.

Für die Schlacht von Loigny und das Treffen bei Villepion hat der amtlichen Darstellung eine ältere französische Generalstabskarte zu Grunde gelegen, der das Gelände 1870/71 in wichtigen Punkten nicht mehr entsprach. Es hat sorgsamer Vergleiche und Besichtigungen des Geländes bedurft, um die daraus entstandenen Irrthümer zu beseitigen, welche bedauerlicherweise in die neuesten Werke übergegangen sind. Ich schmeichle mir, daß die Schlacht von Loigny sowie das Treffen von Villepion nach Motiven, Ereignissen, Zeiten und Räumen jetzt erst wesentlich berichtigt zur Darstellung gelangt sind.

Die Zahl der Irrthümer auf deutscher und französischer Seite über das Treffen von Villepion und die Schlacht von Loigny ist so beträchtlich, daß ich nur an den wichtigsten Stellen die Berichtigungen für Historiker besonders vermerkt habe. Darin in Noten weiter zu gehen, empfahl sich nicht; es würde den Leser nur gestört und abgeleitet haben, ohne daß dem Historiker dadurch ein Dienst geleistet worden wäre.

Taktische Erörterungen habe ich nach Kräften zu beschränken gesucht. Nur bei solchen Geschehnissen, die bisher eine irrthümliche oder unzureichende Darstellung erfahren haben, und über deren Wirkung demgemäß noch Unklarheit herrschte, bin ich näher auf die Sache eingegangen. Ohne diese Beschränkung befürchtete ich, obwohl taktische Geschehnisse sich niemals genau wiederholen können, schon weil das Gelände, die moralische Verfassung der Truppen, von Anderem zu schweigen, stets wechseln, durch Darstellung dieser Ereignisse eine Ermüdung des Lesers, das schlimmste Hinderniß geistiger Arbeit.

Ueberall, wo es auf die Feststellung der Motive, Zeiten und Räume ankam, durfte ich mir, wie ich die Kriegsgeschichte auffasse, keine Schranken auferlegen. Ich konnte namentlich hinsichtlich der Motive und Auffassungen darin um so freier verfahren, als sie sich in amtlichen Aktenstücken nicht völlig entwickeln lassen. Es bedarf dazu vielmehr des sorgfältigen Studiums der Korrespondenzen, die mir in reichem Maße zur Verfügung standen. Die Besorgniß, zu breit zu werden, widerlegte einer unserer hervorragendsten Männer aus jener großen Zeit mit der Bemerkung, „ich solle mich durch derlei Einwände nicht beirren lassen. Wer einen Führer im Kriege richtig beurtheilen wolle, müsse sogar an jedem Tage feststellen, wie er geschlafen und sich genährt habe; denn diese Dinge seien von wesentlichem Einfluß auf Stimmung, Entschlußbereitschaft und namentlich auf die Abfassung der Befehle". Aehnlich äußert sich übrigens auch J. v. Verdy in seinem Werke „Im Großen Hauptquartier 1870/71".

Die Schlacht bei Loigny ist die einzige „Schlacht in der Ebene" in diesem Kriege. Sie behauptet schon deshalb eine besondere Stelle.

Es wird sich jedoch zeigen, daß die Ebene heute durchaus nicht die einfachste Unterlage für die Taktik der drei Waffen bildet. Trotzdem weisen alle drei Waffen sehr hohe Leistungen auf, die Artillerie die höchsten. Ohne die jedesmalige Vergegenwärtigung der beiderseitigen Artilleriestellungen ist die Schlacht nicht zu verstehen. Aus diesem Grunde wurden die bezüglichen taktischen Skizzen beigefügt. Hinsichtlich der deutschen Artilleriestellungen glaube ich alle Zweifel beseitigt zu haben, für die französischen darf die gleiche Anforderung noch nicht gestellt werden.

Für die Unterstützung, die mir aus allen Kreisen der Armee, besonders von hohen Führern zu Theil geworden ist, spreche ich meinen herzlichsten Dank aus.

Berlin, am 25jährig. Gedächtnißtage von Loigny, den 2. Dezbr. 1895.

Fritz Hoenig.

Inhalts-Verzeichniß.

Kartenbeilagen.

1. Standpunkte der beiderseitigen Armeen am 29. November 1870 abends,
2. Skizze zum Gefecht bei Chambon und Nancray am 30. November 1870,
3. Standpunkte der beiderseitigen Armeen am 30. November 1870 abends,
4. Uebersichtskarte über die beiderseitigen Maßnahmen am 1. und 2. Dezember 1870,
5. Plan zum Treffen bei Villepion am 1. Dezember 1870, mit 3 Oleaten:
   5a) Lage um 2¼ Uhr nachmittags,
   5b) Lage um 3½ Uhr nachmittags,
   5c) Lage um 5 Uhr abends,
6. Standpunkte der beiderseitigen Armeen am 1. Dezember 1870 abends,
7. Plan der beiderseitigen für den 2. Dezember 1870 beabsichtigten Operationen.

Abkürzungen.

Es bedeutet z. B.:

I./75.: Erstes Bataillon 75. Infanterie-Regiments.

2./76.: Zweite Kompagnie 76. Infanterie-Regiments.

I./L.: Erstes Bataillon bayerischen Leib-Regiments.

2./L.: Zweite Kompagnie bayerischen Leib-Regiments.

Batterie 3./11.: Dritte leichte Batterie 11. Artillerie-Regiments.

Batterie IV./10.: Vierte schwere Batterie 10. Artillerie-Regiments.

3./Ulanen 8: Dritte Eskadron 8. Ulanen-Regiments u. s. w.

Bei der bayerischen Artillerie ist, wo sie mit preußischer auftritt, ein B. vorgesetzt, also VI./B. 1. u. s. w.

Berichtigung.

Seite 112, Zeile 4 von oben, lies rechten Seine-Ufers (statt linken Seine-Ufers).

I.

Der 29. November.

1. Die Vorgänge bei der II. Armee.

Beim Oberkommando wird an eine Erneuerung des Angriffs und an eine Operation loingabwärts geglaubt.

Im Laufe des Vormittags waren bekanntlich vom Prinz-Feldmarschall verschiedene Generalstabsoffiziere*) nach Beaune la Rolande entsandt worden, welche über die Ergebnisse des 28. November näher berichten sollten. Um diese Zeit herrschte beim Oberkommando der II. Armee noch die Auffassung vor, der Feind werde am 29. November seinen Angriff gegen den linken Flügel der II. Armee, in Verbindung mit seinen Operationen im Loing-Thale, erneuern. Namentlich über diesen letzten wichtigen Punkt hatten jene Offiziere frühzeitig zu melden.

Sollte der Feind inzwischen das 10. Armeekorps von Neuem angreifen, so stand das 3. Armeekorps nebst der 1. Kavallerie-Division bereit, es sogleich zu unterstützen. Demgemäß blieben das 10. Armeekorps bei Long Cour, das 3. bei Beaune und Boynes, die 1. Kavallerie-Division bei Barville in Bereitschaft. Besondere Schwierigkeiten hätte es nicht gehabt, auch noch eine Brigade vom 9. Armeekorps rechtzeitig heranzuziehen.

Die Annahme eines erneuten Angriffs in Verbindung mit umfassenden Bewegungen im Loing-Thale**) mußte — da man doch beim Oberkommando vor der Entsendung dieser Offiziere die Streitkräfte des Feindes am 28. November bei Beaune auf 30 000 Mann***) geschätzt hatte — von der Voraussetzung ausgehen, daß bei Orléans nur schwächere Streitkräfte verblieben wären, die Masse der Loire-Armee dem linken Flügel der II. Armee gegenüberstände und vielleicht noch weiter östlich;

*) II, S. 287. — **) v. d. Goltz, II, S. 154. — ***) II, S. 269.

denn ein so schwieriges Unternehmen erheischte den Einsatz der ganzen Loire-Armee, wenn es Aussicht auf Gelingen haben sollte. Und in der That kombinirte man derart am 29. früh beim Oberkommando. Der Träger dieses Gedankens war der General v. Stiehle.

Er vertrat die Meinung, der sich damals das Oberkommando anschloß, Paris werde sich nur noch wenige Tage halten können; die Voraussetzung traf nicht zu, das darf aber dem General v. Stiehle nicht zum Vorwurf gemacht werden. Rettung konnte der Hauptstadt nur ein Entsatz bringen; seine wirksamste Richtung war diejenige, welche die Deutschen zugleich am fühlbarsten traf, also zweifellos die aus dem Süden. Wenn die Hauptstadt sich nur noch wenige Tage halten konnte, so mußte der Entsatz unverzüglich erwartet werden. Diese Ueberlegung war schon allein in den Entfernungen begründet. Unter diesen Voraussetzungen war es logisch, an die Wiederaufnahme der Operationen des 28. November zu glauben, wozu inzwischen bereits Verstärkungen eingetroffen sein konnten oder bevorstanden. Dem gedachte der General v. Stiehle fernerhin durch die strategische Defensive und, wenn die Umstände es erheischten, durch Fortsetzung der Versammlung nach dem linken Flügel zu begegnen.

Es wird sich später zeigen, daß die Delegation in Tours damals annahm, die Lebensmittel in Paris reichten nur bis zum 15. Dezember aus, und daß sie deshalb etwa zu dieser Zeit thatsächlich die Offensive mit allen Mitteln betrieb. Allein die Geschichtschreibung hat erst später diesen Irrthum berichtigt. Der General v. Stiehle beurtheilte daher bis dahin die allgemeine Lage und Absicht des Gegners richtig, nur über die Operationsrichtung der Loire-Armee täuschte er sich anfänglich, wie sich später ergeben wird.

Andere Umstände bestärkten ihn in dem Plan, zunächst in der strategischen Defensive zu verharren.

Die II. Armee war sehr schwach an Infanterie, und auf Verstärkung durfte sie nicht rechnen. Der Angriff hätte aber große Opfer bei dieser Waffe gefordert. Die Stärke des Gegners wurde zwar nicht genau geschätzt, doch an seiner bedeutenden Ueberlegenheit an Zahl nirgends gezweifelt. Auch diese Gründe bestärkten den General v. Stiehle darin, bei der kräftesparenden Kriegführung der Defensive vor der Hand zu bleiben. Griff der Feind die II. Armee nochmals an, so durfte man

hoffen, ihn, namentlich bei Ausnutzung der überlegenen Artillerie, gründlich abschlagen und dann die Offensive ergreifen zu können. Operirte er links an der II. Armee vorbei, so sollte ihm in die Flanke gefallen werden.

Allein diese Ueberlegungen enthielten doch folgenschwere Irrthümer. Der am 28. November erfochtene Sieg wurde bis dahin bei der II. Armee unterschätzt, der Unternehmungsgeist der Loire-Armee überschätzt. Ihre Versammlung war noch nicht einmal eingeleitet, was allerdings am wenigsten angenommen werden konnte. Irrte man sich hierin um ein, zwei oder gar mehr Tage, so ließ man sich die Gelegenheit zu einem vernichtenden Schlage gegen die bereits tief erschütterten Armeekorps des rechten französischen Flügels entschlüpfen und erhöhte die Gefahr, der man defensiv begegnen wollte.

Ein weiterer Irrthum in dem Kalkül lag darin, daß der Gegner ohne einen entscheidenden Sieg über die II. Armee nicht an eine Operation auf die Hauptstadt denken durfte; eine Operation loing-abwärts und noch weiter östlich war nicht wahrscheinlich, sie wäre auf „ein tournirendes Manöver" hinausgekommen; der Stabschef neigte jedoch zu dieser Auffassung und glaubte auch später an ihr festhalten zu sollen.

Der Prinz-Feldmarschall stand am Vormittag des 29. unter dem Einfluß dieser Auffassung. Doch von Mittag an bildete sich bei ihm allmählich eine den Verhältnissen mehr entsprechende Ansicht heraus. Mehrere Umstände trugen dazu bei. Zunächst erhielt der Prinz-Feldmarschall gegen 11 Uhr vormittags von den erwähnten Generalstabsoffizieren Gewißheit, daß der Feind bis dahin nicht angegriffen habe, vielmehr von südlich Beaune aus auf Boiscommun und St. Loup les Vignes abziehe. Mochten nun auch bis dahin vom 3. Armeekorps feindliche Abtheilungen im Marsche von Westen nach Osten*) und vom 10. eine vorübergehende Ansammlung in der Gegend von Venouille**) gemeldet worden sein, so daß gewisse Widersprüche noch

Der Prinz-Feldmarschall hält eine Wiederholung des Angriffs am 29. November für ausgeschlossen.

*) Das war durchaus richtig. Die Meldungen bezogen sich auf die Besetzung von Boiscommun durch Theile des 15. Armeekorps, vielleicht auch von Chambon. — **) Thatsächlich deckte das 18. Korps hier seinen Rückzug durch eine Arrieregarde nördlich von Maizières. Vorher hatte eine Kavallerieabtheilung die Vorposten von 3./56. nördlich Les Côtelles (etwa um 8½ Uhr) angegriffen, war aber unter

bestehen blieben, so glaubte der Prinz-Feldmarschall seit 11 Uhr vormittags nicht mehr an eine Erneuerung des Angriffs am 29. Um diese Zeit hatte das 10. Korps auch die Auffassung gewonnen, zwischen Loing und Yonne seien noch keine feindlichen Truppen in Bewegung. Bis zum Nachmittage erhielt der Prinz-Feldmarschall außerdem tieferen Einblick in die Ergebnisse des 28. November; der Sieg erschien ihm größer als zuvor, doch überschätzte er nun die Zahl der Korps, welche bei Beaune gefochten hatten.*) Den General v. Kraatz wußte er bereits an diesem Tage im Marsche auf Chéroy; am Nachmittage mußte dieser General jenen Ort erreicht haben. Noch vor 1 Uhr nachmittags waren Offizierpatrouillen von Château Landon an General v. Kraatz in Richtung Chéroy abgeschickt worden. Hätten die Franzosen am 29. die Offensive im Loing-Thale über Montargis hinaus und weiter östlich fortgesetzt, so durfte der Prinz-Feldmarschall direkte Meldung vom General v. Kraatz erwarten, entweder über Sens

Zurücklassung mehrerer Todter und Verwundeter abgewiesen worden. Um 9 Uhr besetzte 2./91. Les Côtelles, um 9½ Uhr 1./91. Juranville. In ersterem Dorfe wurden damals nur Verwundete, einige Versprengte und Sanitätspersonal beider Nationen angetroffen. In einem dunklen Raume hinter einer Schenkstube hielt sich ein Turko versteckt, welcher von da aus unaufhörlich durch die offene Thür auf die Dorfstraße feuerte. Zur Vermeidung unnützen Blutvergießens wurde ein zurückgebliebener Lazarethgehülfe vom Turko-Regiment herbeigerufen, um den Rasenden zur Ruhe zu bringen. Er sprach den Turko an und trat sodann in die Thür. Ein Schuß des Turkos war die Antwort, der Lazarethgehülfe brach mit zerschossenem Unterkiefer zusammen. Jetzt stürmte der Musketier Schemm von 2./91. mit mehreren Kameraden in das finstere Gemach hinein und schoß dem fanatischen Afrikaner von herkulischem Körperbau eine Kugel durch den Kopf. So wird ein Vorgang in der Geschichte der 91er, S. 236, erzählt, der in Frankreich zu einem Bravourstück aufgebauscht worden ist, auch von Grenest, I, S. 353/356. Dieser begeht außerdem noch den Irrthum, den Vorfall nach Juranville und zwar in die Zeit der Wiedernahme des Ortes am 28. durch Hauptmann v. Taysen zu verlegen. Hierbei hat Grenest den Turko 7 Preußen todtschießen lassen. Der Name des Schwarzen soll Ali ben Kacem gewesen sein. Uebrigens mußten auch von 3./56. in Les Côtelles drei Turkos etwa um dieselbe Zeit nach verzweifelter Gegenwehr erschossen werden, weil sie sich der Gefangennahme widersetzten. (Geschichte der 56er, S. 67.) 4 Leute von 12./56. wurden mit gespaltenem Schädel aufgefunden, und ein der Gefangenschaft entflohener Füsilier sagte aus, zwei Gefangene von 12./56. seien von den sie begleitenden Turkos erschossen worden. (Ebenda S. 68.) — *) Telegramm an den König, II, S. 297.

oder Nemours*) oder Château Landon.**) Am Abend würde die Meldung beim Oberkommando gewesen sein.

Als der Abend herankam und weder vom General v. Kraatz,***) noch vom Detachement v. Boltenstern aus Château Landon eine derartige Meldung eingelaufen war, glaubte der Prinz-Feldmarschall nicht mehr, daß der Gegner diese Operationsrichtung wählen würde, während sein Stabschef bei seiner Ansicht beharren zu müssen meinte.

Der Prinz-Feldmarschall zweifelt an einer Operation loingabwärts.

Somit deckten sich also die Auffassungen des Prinz-Feldmarschalls und seines Stabschefs nicht mehr. Jedenfalls hatte bis dahin der Verlauf der Begebenheiten den Erwartungen des Oberkommandos nicht entsprochen, und es war damit der Zeitpunkt gekommen, die Armeetheile mit neuen Befehlen zu versehen.

Der General v. Voigts-Rhetz wurde um 12 Uhr mittags angewiesen, den General v. Kraatz mit der Sicherung des Loing-Thales zu betrauen und das Korps in enge Kantonnements östlich der Straße Beaune—Egry zu legen. Dagegen war die früher angeordnete Entsendung einer gemischten Brigade einzustellen. Letztere Orte fielen dem 3. Armeekorps zu, welches um dieselbe Zeit beauftragt wurde, sich um Boynes zu disloziren. Wegen der Vorposten hatten beide Armeekorps sich untereinander zu verständigen. Der rechte Flügel der Vorposten des 3. Armeekorps sollte in Courcelles am Rimarde-Bach stehen. Das 9. Armeekorps hatte nach Maßgabe des Eintreffens der Armee-Abtheilung in der Linie Toury—Bazoches les Gallerandes enge Kantonnements in und um Pithiviers zu beziehen.

Die Befehle von 12 und 12½ Uhr mittags.

Die Vorposten der Kavallerie-Division Graf Stolberg sollten ihren damaligen Rayon und Fühlung am Feinde behalten. Für die Kavallerie-Division v. Hartmann wurde nichts Besonderes angeordnet. Die einzelnen Armeekorps erhielten von den Anordnungen für die anderen die nöthigen Mittheilungen. Beaumont en Gatinais, welches zuerst dem 3. Armeekorps zugetheilt war, verblieb auf Antrag des 10., welches in jenem Ort seine Lazarethe, die erste Trainstaffel und seine in Thätigkeit gesetzte Feld-

*) In Nemours waren seit dem 26. November: 3./Ulanen 8 und 5., 8./12. unter Major Lehmann. — **) In Château Landon standen seit dem 26. November unter Oberstlieutenant v. Boltenstern: II./56., 5., 6./79., 2., 4./1. hessischer Reiter und ein Zug von Batterie 3./10. — ***) Beim General v. Kraatz Regiment Nr. 92, II./17., 4./Dragoner 16, IV./10.

bäckerei hatte, dem letzteren; die auf Boynes im Marsch befindliche Brigade des 9. Armeekorps (50.) war durch mündlichen Befehl angehalten worden. Ihre Unterbringung südöstlich von Pithiviers wurde dem 9. Armeekorps überlassen.

Um 12½ Uhr erging ein Schreiben an den Großherzog von Mecklenburg nach Viabon, wonach der Feind rechts des Loing nicht weiter nach Norden zu marschiren scheine. Die II. Armee bliebe deshalb an diesem Tage auf der Linie Pithiviers—Beaune in Bereitschaft. Die Armee-Abtheilung sollte sich auf der Linie Orgères—Janville—Toury bis Bazoches les Gallerandes dislozieren und ihr Hauptquartier telegraphisch mit Toury verbinden. Die 2. Kavallerie-Division, welche später gegen die 6. ausgetauscht werden sollte, hatte ihre bisher innegehabten Vorposten zu behalten; ihre Verlängerung nach rechts sei Aufgabe der bayerischen Kavallerie. Der 4. Kavallerie-Division werde die Sicherung gegen Westen sowie die Verbindung mit den gegen Le Mans zurückgelassenen Detachements zu übertragen sein.*)

Auffassung des Oberkommandos um Mittag.

Die Voraussetzungen, von welchen das Oberkommando in der Frühe des 29. ausgegangen war, hatten sich also bis Mittag nicht als zutreffend erwiesen; die Lage war jedoch noch immer nicht hinreichend aufgeklärt.

Ihm schien, daß der Feind am Loing nicht weiter nach Norden zu marschire; man nahm aber an, daß er sich noch in und bei Montargis befände, ohne daß es gelungen wäre, zu ersehen, ob man es dort mit einer bloßen Demonstration zum Flankenschutz, wie es in Wirklichkeit der Fall war, oder mit einer großen Offensive zu thun habe. Daß darüber so lange Zweifel bestanden und weiterhin bestehen sollten, ist eine der Ursachen der abwartenden Haltung des Oberkommandos. Das ist ein Beispiel, wie schwer es in einem Volkskriege hält, den wirklichen Stand beim Feinde rechtzeitig zu erkennen, namentlich wenn das Gelände dem Gegner zu statten kommt und eine vorausgefaßte Meinung bestimmend für die Entschlüsse und Operationen geworden ist. Das Detachement in Château Landon war allein zu schwach, um zuverlässigen Einblick in die Lage bei Montargis zu gewinnen; der General

*) II, S. 293/294 in La Ferté Bernard II., III./89., 1., 3./Ulan. 11, 1., 2., 4./Drag. 18, ⅓ 1. reit. 9.

v. Kraatz hatte sich veranlaßt gesehen, im Norden um Montargis herumzumarschiren; von Beaune la Rolande und von Château Landon aus wurde die Anwesenheit feindlicher Kräfte in und bei Montargis festgestellt, jedoch nicht ihre Stärke. Im Volkskriege können Fälle eintreten, in denen man in völliger Ungewißheit über die Lage ist und ohne Mittel, sie rechtzeitig aufzuklären. Je länger die Ungewißheit dauert, desto gefährlicher ist die Lage; so auch hier. Die II. Armee wollte sich durch die mitgetheilten Befehle in die Möglichkeit setzen, dem Feinde energisch entgegenzutreten, wenn er seinen Angriff erneuerte, oder ihn in der linken Flanke anzufallen, wenn er eine bloße „Tournirung" beabsichtigte.

Zwar war ihr um diese Stunde der Rückzug des Feindes auf Boiscommun und St. Loup les Vignes gemeldet worden, allein ein Rückzug von 3 bis 4 km kam bei der sonstigen unklaren Kriegslage kaum in Betracht. Fürs Erste lehrte er weiter nichts mit Bestimmtheit, als daß am 29. ein Angriff nicht mehr zu erwarten war; dies hätte noch nicht mit der Absicht einer späteren Offensive im Widerspruch gestanden. Der Befehl an die Armee-Abtheilung zerrte diese zunächst auf den Raum eines starken Tagemarsches auseinander. Er erklärt sich durch die Absicht, die ganze II. Armee nach dem linken Flügel zu versammeln und zur Noth über Theile der Armee-Abtheilung als Reserve der II. Armee verfügen zu können.

Nun lief am Vormittag des 29. ein Schreiben des Generals Grafen v. Moltke an den General v. Stiehle vom 27. November ein, in welchem der Chef des Generalstabes der Armee sagte: „Nachdem die Vereinigung (nämlich der Armee-Abtheilung) mit Ihnen nun einigermaßen bewirkt, wäre nur zu wünschen, daß der Feind Sie angriffe. . . . Ob er sich zu einem solchen Entschluß aufzuraffen vermag, muß freilich fraglich erscheinen; solange er aber in der Defensive verharrt, kann er auch nichts zur Rettung von Paris beitragen."

Das Schreiben war *vor* dem taktischen Zusammenstoße von Beaune la Rolande abgesandt worden, der Wunsch Moltkes war inzwischen in Erfüllung gegangen und der feindliche Angriff gescheitert; mithin konnte es nicht mehr auf die Lage passen. Alsdann fiel aber auch das absolute Einverständniß mit der Fortsetzung der Defensive fort. Während nun General Graf Moltke nach Empfang des Telegramms der II. Armee von 12¾ Uhr nachmittags, wonach der Feind an diesem Tage

über Boiscommun abziehe und bis zu dieser Zeit rechts des Loing nicht vorgehe,*) bereits der Meinung war, der Zeitpunkt für die Offensive sei für den Prinz-Feldmarschall gekommen, glaubte der General v. Stiehle in der vor dem taktischen Ereigniß vom General Grafen v. Moltke geäußerten Meinung an der maßgebenden Stelle eine Zustimmung zu seiner Auffassung erblicken zu sollen, daß die Defensive fortgesetzt werden sollte. Hätte das Oberkommando sich in der Frühe des 29. November auf das Schlachtfeld des vorherigen Tages begeben, so würde man wahrscheinlich zu einer anderen Meinung gelangt sein.

Die Meldungen bis zum Abend des 29. November.

Um 1 Uhr ging in Pithiviers eine Meldung des Generals v. Alvensleben ein, wonach Nancray, Batilly, St. Michel geräumt waren, und $^3/_4$ Stunden später von derselben Stelle eine zweite, daß aus der Gegend von St. Loup der ununterbrochene Marsch von Infanteriekolonnen auf der Straße nach Boiscommun beobachtet worden sei. Beide Meldungen waren wiederum durchaus richtig.

Ein zum 10. Armeekorps gesandter Generalstabsoffizier meldete nachmittags um 4 Uhr: nachmittags 1 Uhr wären Corbeilles und Juranville**) geräumt worden, die Eisenbahnzerstörung östlich Château Landon sei ausgeführt, auch sei nachmittags keine Bewegung zwischen Loing und Yonne gemeldet worden. Der Feind sei entschieden im Zurückgehen; nach Aussagen von Landeseinwohnern wären auch in der Richtung auf Montargis Truppen zurückgegangen.***)

Um $4^3/_4$ Uhr folgten darauf zwei Telegramme vom 10. und 3. Armeekorps. Nach dem ersteren von Long Cour wären Teten im Begriff, dem Feinde auf Juranville und Corbeilles zu folgen; das 10. Korps werde morgen die heute befohlene Dislokation nehmen und das Hauptquartier nach Bordeaux legen. (Es ging nach Gondreville.) Nach dem zweiten aus Boynes wäre die Gegend bei Boiscommun vom Feinde frei,†) Boiscommun noch stark besetzt, bei La Bréconte (Brocante)

*) II, S. 296. — **) In Bezug auf Juranville war die Meldung unrichtig. Bereits um $9^1/_2$ Uhr hatte 1./91. den Ort besetzt. — ***) Die Aussage war zutreffend, doch waren damit wohl nur Reiterabtheilungen des 18. Korps gemeint, die von Mignerette und Corquilleroy auf das rechte Ufer des Kanals von Orléans und des Loing übergegangen waren. Feindliche Reiterpatrouillen streiften aber noch am 1. Dezember bis Mignerette und Préfontaine. Keinesfalls durfte das Oberkommando Montargis nun außer Acht lassen. — †) Dies war nicht richtig, wie sich gleich zeigen wird.

ständen 2 Schwadronen Chasseurs. Einwohner gaben an, daß der Rückzug früh 10 Uhr begonnen habe, und zwar auf Orléans. Nach den Aussagen der bei der Rekognoszirung gemachten Gefangenen wäre der Rückzug auf Boiscommun und Bellegarde befohlen worden.*)

Größere Zusammenstöße mit dem Gegner traten am 29. November vor der Front des linken Flügels der II. Armee nicht ein. Ein Zug 12. Ulanen attackirte bei Nancray Infanterie, welche einen Wagenzug begleitete, und machte mehrere Gefangene, angeblich Zuaven. Es werden wohl Mannschaften von Cathelineau gewesen sein, deren phantastische Uniformen zu dem Irrthum verleitet haben. Zuaven konnten dort nicht sein.

Lieutenant v. Gemmingen (23. Dragoner) attackirte bei Les Rues vormittags eine Infanterieabtheilung und brachte 17 Gefangene ein.

Patrouillen des Detachements v. Boltenstern aus Château Landon fanden die Gegend zwischen Loing und Yonne frei, bei Montargis mehrfach feindliche Kavalleriepatrouillen. Die Attacke französischer Kavallerie auf 3./56. bei Les Côtelles ist bereits erwähnt worden.

Die im Laufe des Tages sonst gemachten Gefangenen waren vom 18. und 20. Armeekorps. Welchen Truppen einzelne Gefangene von Cathelineau angehörten, konnte man damals deutscherseits nicht ermitteln; es konnte nur festgestellt werden, daß sie zu keinem der beiden Korps gehörten. Zu noch größerem Irrthum gaben einige in Juranville gefangen genommene Turkos Veranlassung. Sie waren vom 3. Bataillon des Marsch-Regiments algerischer Tirailleurs. Das Regiment gehörte dem 15. Armeekorps an. Hiernach konnte man glauben, auch dieses Korps vor sich zu haben, während man vorläufig annahm, die Gefangenen von Cathelineau seien vom 16. Korps. Auf diese Weise würde der Irrthum im Telegramm des Prinz-Feldmarschalls an den König leicht erklärlich.**)

Die bis zum Abend des 29. November beim Oberkommando eingelaufenen Meldungen ließen es noch ungewiß, ob der Gegner nur nach Südwesten (Boiscommun) und nach Süden (Bellegarde) oder auch nach Montargis zurückgegangen sei; desgleichen blieb es ungewiß, wieviel feindliche Armeekorps am 28. bereits gefochten hatten. Während wieder kein Zweifel an feindlichen Bewegungen aus dem Westen auf

*) Dies war richtig. — **) II, S. 297.

Chambon und Boiscommun bestand, war der Gegner doch auf der ganzen Front zurückgewichen: Venouille, Juranville, Corbeilles, Lorcy, Mignerette, die gesammten Ortschaften südlich von Beaune bis zur Linie Montbarrois—St. Loup (ausgeschlossen), sowie Nancray, Batilly, St. Michel, Courcelles waren in deutschen Händen.

Erwägungen über die Vorgänge beim Feinde.

In einem so wenig übersichtlichen Gebiet wie dieses und unter den verwickelten Verhältnissen beim Feinde sind zuverlässigere Meldungen als die erwähnten kaum zu erwarten. Waren auch die Aussagen der Bewohner nicht zuverlässig, so erweckten doch die gesammten Meldungen und Nachrichten beim Oberkommando den Eindruck eines planmäßig durchgeführten Rückzuges unter wahrscheinlicher Verstärkung aus dem Westen in Richtung Boiscommun—Bellegarde. Es wird sich herausstellen, daß die Angaben der Gefangenen richtig waren, daß der Rückzug thatsächlich auf Boiscommun und Ladon (Bellegarde) ausgeführt worden war, und der Prinz-Feldmarschall selbst glaubte auch am 29. abends an die Richtigkeit dieser Angaben. Meldete er doch um 7 Uhr 29 Minuten abends telegraphisch an den König, daß „morgen Avantgarden nach Montargis und Bellegarde folgten". Jedenfalls hegte er am Abend des 29. die Ansicht, daß der Gegner seinen Angriff fürs Erste nicht mehr erneuern würde. War er auch nicht über die Verhältnisse bei Montargis hinlänglich aufgeklärt, so glaubte er doch das Zurückweichen auf Boiscommun—Bellegarde vor der Hand auch nicht mit einer Offensive im Loing-Thale und weiter östlich in Einklang bringen zu können. Sollte der Feind trotzdem diese Offensive für eine spätere Zeit beabsichtigen, so hätte sich das Zurückweichen nach Boiscommun—Bellegarde zum Zwecke einer Retablirung der am 28. November geschlagenen feindlichen Korps erklären lassen. Jedenfalls schien am 29. abends dem Prinzen der Zeitpunkt zum Handeln gekommen.

Der Prinz-Feldmarschall beschließt die Offensive.

Bekanntlich hatte der Prinz-Feldmarschall noch am Abend des 28. die Verfolgung des geschlagenen Feindes befohlen. An jenem Abend ließ sie sich aber nicht in dem beabsichtigten Maße ausführen, weil die (9.) Infanterie-Brigade auf direkten Wunsch des Generals v. Voigts-Rhetz zur Ausfüllung der Lücke in der Front nach Marcilly herangezogen worden war und von der 10. Infanterie-Brigade nur F./12. und F./52 verfügbar blieben. Trotzdem nun der Verfolgungsbefehl später nicht rückgängig gemacht wurde, war die Ausführung auch am 29. unter-

blieben. In der anfänglichen Annahme eines neuen Angriffs hatte man wohl den Befehl stillschweigend fallen lassen.

Die vorhin angegebenen Meldungen und Nachrichten hatten den Prinz-Feldmarschall am Abend des 29. in der Meinung bestärkt, daß ein energisches Nachstoßen am 30. noch große Ergebnisse zeitigen könnte. Die Ansicht seines Stabschefs ging dagegen dahin, der Gegner beabsichtige die II. Armee zu einem Angriff auf seine starken Stellungen von Boiscommun zu verleiten. Er war deshalb der Meinung, ein Nachstoßen sei nicht räthlich. Der Prinz-Feldmarschall wollte indessen darüber die Meinung des Generals v. Alvensleben hören, dessen Unternehmungslust ihm bekannt war. Während das 10. Armeekorps am Abend telegraphischen Befehl erhielt, im Sinne des Telegramms an den König von 7 Uhr 29 Minuten mit **stärkeren** Kräften am 30. November auf Montargis vorzustoßen, entsandte der Prinz-Feldmarschall einen Generalstabsoffizier, der sein Vertrauen in hohem Grade besaß, zum General v. Alvensleben. Er sollte diesem General die Auffassung des Prinz-Feldmarschalls über die Kriegslage mittheilen, die Meinung Alvenslebens hören und ihm vorstellen, daß der Prinz-Feldmarschall beabsichtige, am 30. in der Richtung auf Boiscommun mit dem 3. Armeekorps durchzustoßen. Je nach Umständen sollte er dann sofort in der Richtung auf Orléans die Offensive fortsetzen.*) Der General v. Stiehle hatte von dem Auftrage dieses Generalstabsoffiziers keine Kenntniß. Der Wortlaut des Telegramms an den König stellt außer Zweifel, daß der Prinz-Feldmarschall am 30. offensiv werden wollte. Das Wort „Avantgarde" hätte sonst keinen Sinn; es setzt voraus, daß hinter ihr Massen operationsbereit sind und also auch verwendet werden sollen. Der Prinz-Feldmarschall läßt außerdem deutlich in seinem Telegramm erkennen, daß er um diese Zeit nicht mehr

*) v. d. Goltz hat diesen Vorgang II, S. 160/161 nur leicht angedeutet. Er gebraucht hierbei fortwährend das Wort „rekognosziren". Außerdem geht aus dem Wortlaut des Telegramms an den König deutlich hervor, daß der Prinz nicht erkunden, sondern nachstoßen wollte. Denn es heißt da: „Heute konnte dafür (für die Verfolgung) wenig geschehen, weil die Verhältnisse am Loing noch nicht aufgeklärt waren und weil obige Resultate (nämlich die der Schlacht von Beaune) erst im Laufe des heutigen Tages erkannt wurden. Morgen folgen **Avantgarden** nach Montargis und Bellegarde."

an eine Offensive am Loing glaubte. Der Abgesandte des Prinz-Feldmarschalls fand den General v. Alvensleben nicht geneigt, den Ansichten des Armeebefehlshabers beizutreten. Es wird davon abgesehen, daß für das 3. Armeekorps einmal Boiscommun, das andere Mal Bellegarde als nächstes Ziel bezeichnet wird; vor allen Dingen wandte der General v. Alvensleben mit Recht ein, daß daraus für das 3. Armeekorps eine isolirte Aktion wahrscheinlich gegen den stärksten Punkt Boiscommun entstehen müßte, ohne Aussicht auf rechtzeitige hinreichende Unterstützung vom 9. Armeekorps, während das 10., dessen Auftrag der Generalstabsoffizier dem General v. Alvensleben näher erläutert hatte, vielleicht sogar auf Montargis abgelenkt würde. Unter diesen Umständen widerrieth der General v. Alvensleben der Absicht des Prinz-Feldmarschalls. Nach Lage der Dinge kann man dem nur beistimmen, denn diese vom Prinz-Feldmarschall beabsichtigte Offensive war nur ein halber Schritt. Dachte der Prinz-Feldmarschall überhaupt an eine Offensive am 30., so mußte sie in der wirksamsten Richtung, nämlich auf Boiscommun, erfolgen. Durch einen ganzen Schlag nach dieser Richtung wären die Verhältnisse bei Montargis von selbst aufgeklärt worden, und obwohl der Haupttheil des 9. Armeekorps hierbei nicht direkt mitwirken konnte, so hätten die Kräfte doch dazu ausgereicht. Mit derartigen Maßnahmen würde auch den beiden möglichen Fällen entsprochen worden sein, nämlich ob der Gegner ganz zurückging oder nur bis in die Linie Boiscommun—Bellegarde.

Nachdem der General v. Alvensleben sich gegen die Offensive geäußert hatte, entledigte der Generalstabsoffizier sich des für diesen Fall vorgesehenen Auftrages, wonach am 30. November von beiden Divisionen des 3. Armeekorps gewaltsame Erkundungen in Richtung Boiscommun und Chambon ausgeführt werden sollten. Dies war dem General v. Alvensleben noch weniger sympathisch. Wir werden sehen, in welch eigenartiger Weise er trotzdem dem Befehle nachkam und recht bemerkenswerthe Ergebnisse erzielte.

Der abgesandte Generalstabsoffizier kehrte mit vorstehendem Bescheid spät abends nach Pithiviers zurück. Er gewann den Eindruck, daß sich der Prinz-Feldmarschall etwas erleichtert fühlte, als er die Meinung des Generals v. Alvensleben erfahren hatte, und

nun erst beschloß der Armeebefehlshaber, in der Defensive zu verbleiben.*)

Hierdurch wird das eigenthümliche Auftreten des 3. und 10. Armeekorps am 30. November erklärlich, ohne daß „Avantgarden folgten".

Die Lage von Montargis und Umgebung war für die Aufklärung überaus ungünstig; der Gegner benutzte diesen Umstand geschickt zu Täuschungen aller Art. Das Franktireurthum hatte in der volkreichen Stadt mit ihren vielen Schlupfwinkeln zu jener Zeit noch einen Hauptsitz. Der große Wald umgab Montargis am rechten Loing-Ufer nach Norden bis nach Ferrières; im Westen und Nordwesten erlangten der Kanal von Orléans, der Fessard und Loing große Bedeutung, weil die über sie führenden Eisenbahn- und sonstigen Brücken von den Franzosen gesperrt und besetzt waren. Alle Patrouillen der Deutschen, welche aus dem Westen und Nordwesten kamen, erhielten von jenen Brücken her regelmäßig heftiges Feuer. Unsere Kavallerie war damals nicht im Durchschwimmen von Flüssen geübt; sie hätte übrigens an den steilen Kanalufern außerdem wahrscheinlich ein unüberwindliches Hinderniß gefunden. Von diesen Seiten konnten mithin Patrouillen die Verhältnisse in Montargis nicht aufklären. Sie gelangten bis in die Nähe des Kanals und des Loing, nicht hinüber. Alle diese Umstände waren für eine Aufklärung sehr ungünstig; diese wäre nur gewaltsam mit stärkeren Truppen zu erreichen gewesen. Ob diese besonderen Umstände dem Oberkommando bekannt waren, ist ungewiß. Es wäre Sache des 10. Korps gewesen, sie frühzeitig zu melden. Auf französischer Seite war trotz der Schlacht von Beaune la Rolande noch eine längere Täuschung der Deutschen beabsichtigt. Wenigstens wollte de Freycinet die Stadt nur im äußersten Falle preisgeben.**) Montargis.

*) Nach Angabe des Generals v. Alvensleben und des betreffenden Generalstabsoffiziers. Derartige Mittheilungen werden noch öfter angeführt werden; sie tragen wesentlich dazu bei, des Prinzen Kriegführung richtig zu beurtheilen. — **) Noch am 29. November, 11¾ Uhr abends, heißt es darüber in einem Befehle an General Billot: „Le poste de Montargis conserverait sa position, et, en cas de menace sérieuse, rejoindrait le 18e corps." Der Befehl gelangte jedoch nicht mehr zur Ausführung. Billot hatte die Räumung durch die Brigade Perrin bereits für den 30. November angeordnet.

Der Auftrag des Generals v. Kraatz.

Hier ist der Zeitpunkt gekommen, das Verhalten des Generals v. Kraatz kurz zu berücksichtigen. Aus der Meldung des Rittmeisters v. Alvensleben*) wußte das Oberkommando seit der Frühe des 29., daß General v. Kraatz an diesem Tage den Umweg über Chéroy nehmen werde. Er konnte also am Nachmittag des 29. dort eingetroffen sein, was auch zutraf. Bis dahin hätte der General vom Oberkommando einen neuen Befehl vorfinden können, der telegraphisch bis Nemours und von der dortigen Kavallerie durch Meldereiter nach Chéroy zu befördern gewesen wäre. Statt dessen hatte das Oberkommando — doch erst um 12 Uhr mittags — angeordnet: „Dem General v. Kraatz fällt somit die Aufgabe zu, für welche gemäß meines Befehls von gestern eine gemischte Brigade nach Château Landon detachirt werden sollte. Die Anordnungen zur Aufrechthaltung der Verbindung mit General v. Kraatz bleiben Euer Excellenz überlassen" (nämlich dem General v. Voigts-Rhetz). Das 10. Korps hatte keine telegraphische Verbindung mit Château Landon oder Nemours. Es war auf Meldereiter angewiesen, welche erst spät in Chéroy eintreffen konnten. Besser wäre deshalb die direkte Anordnung des Oberkommandos und Benachrichtigung an das 10. Korps gewesen. Auch die direkte Aufgabestellung „Sicherung der längs des Loing führenden Straßen" hätte sich empfohlen. Offenbar konnte der Umweg über Chéroy die Ungewißheit des Oberkommandos nicht beheben, so wich man sogar der eigentlichen Aufgabe aus. Und wenn der Prinz-Feldmarschall sich mit dem Gedanken einer Offensive am 30. trug, dann hätte es besser in diesen Plan gepaßt, das Detachement von Château Landon**) und den General v. Kraatz am 30. gemeinsam von Norden und Nordosten gegen Montargis zu lenken, als stärkere Kräfte vom 10. Armeekorps aus der Gegend von Beaune gegen Montargis abzuzweigen. Wäre der Prinz-Feldmarschall in dem Sinne an den General v. Alvensleben herangetreten, so würde Letzterer der Offensive nicht widerrathen haben. Es wird sich herausstellen, daß der General v. Voigts-Rhetz für das am 30. beabsichtigte Unternehmen gegen Montargis 7 Bataillone, 7 Schwadronen und 4 Batterien bestimmte.***) Vor dem Spätabend des 30. hätte, wenn das Unternehmen zur Ausführung gekommen wäre, das Oberkommando schwerlich Einblick in die Begebenheiten gewinnen können;

*) I, S. 413. — **) Dieses Detachement erhielt auch vom 10. Armeekorps Befehl, am 30. gegen Montargis vorzugehen. — ***) v. d. Goltz, II, S. 161.

nicht wesentlich später wäre dies auch durch Meldungen vom General v. Kraatz möglich gewesen. Der General v. Kraatz verfügte über 4 Bataillone, welche bisher einen kaum nennenswerthen Gefechtsverlust gehabt hatten, 1 Batterie und 1 Schwadron; in Château Landon standen $1^1/_2$ Bataillone, 2 Schwadronen, 2 Geschütze. Von Branles aus würde es nicht schwer gehalten haben, Einheit in die Maßnahmen beider Abtheilungen zu bringen. Jedenfalls wäre der General v. Kraatz im Verein mit dem Detachement in Château Landon an Gewehren so stark gewesen wie die 7 Bataillone, welche der General v. Voigts-Rhetz bestimmt hatte, denn seine Bataillone waren stärker.

In Montargis befand sich die Brigade Perrin vom 18. Armeekorps, welche jedoch am 30. November in Bellegarde eintraf. Dies wußte man deutscherseits natürlich nicht, allein wegen der Ungewißheit der Lage mußte etwas gewagt werden. Daß der General v. Kraatz den Umweg über Norden machte, war bis zum 29. richtig; aber der Marsch durfte nicht am 30. nach Souppes fortgesetzt werden. Die Lage bei Montargis konnte mit der bei Dijon verglichen werden; und wie der General v. Manteuffel gegen die starke Position und die zahlreichen Streitkräfte keinen Anstand nahm, um des höheren Zweckes willen, Garibaldi nur von einer Brigade angreifen zu lassen, so hätte es die strategische Lage der II. Armee unbedingt erheischt, am 30. von Château Landon und Chéroy aus ebenfalls sich zu einem Opfer um des höheren Zweckes willen zu entschließen. Glückte es dem General v. Kraatz nicht, Montargis zu nehmen, so hätte er doch zweifellos erkannt, daß bedeutende Massen nicht bei Montargis waren, und das war der Punkt, auf den es ankam. In Wirklichkeit hätte jedoch der General v. Kraatz Montargis von der Brigade Perrin geräumt gefunden, und das Oberkommando würde spätestens in der Frühe des 1. Dezember volle Klarheit über die Verhältnisse bei Montargis gehabt haben. Eine Gefahr hätte das Unternehmen nicht mehr bedroht, seit der General v. Kraatz bei Chéroy richtig basirt stand. Es ist eigenthümlich, daß man beim Oberkommando nicht auf diesen Gedanken kam, der sich aus der Situation ergeben mußte, als der General v. Kraatz mit der Sicherung der Straßen längs des Loing beauftragt wurde. Indem der General v. Kraatz auf Souppes (am 30.) marschirte, konnte er die Aufgabe des Oberkommandos nicht erfüllen; die beabsichtigte bedeutende Ent-

sendung des Generals v. Voigts-Rhetz wurde, wie wir sehen werden, nicht durchgeführt. Patrouillen vermochten nicht über den Kanal von Orléans zu kommen, irrthümliche Meldungen (vom 30.) besagten, Montargis sei stark besetzt; daher verdunkelte sich die Lage bei Montargis und am Loing von Neuem. Es wird sich herausstellen, daß, nachdem der Angriff auf Orléans am 2. Dezember von Versailles aus befohlen worden war, der König selbst dem General Grafen Moltke nochmals in Versailles vorstellte, in welcher Ungewißheit man sich über die Vorgänge bei Montargis befände, daß der Prinz-Feldmarschall den Rechtsabmarsch schließlich, ohne zutreffenden Einblick, in der Richtung auf Montargis anordnete, und daß er auch während der Schlacht von Orléans und nach ihr noch in derselben Ungewißheit war. Es darf dagegen als sicher angenommen werden, daß, wenn der Prinz-Feldmarschall bis spätestens am 1. Dezember früh von der Räumung Montargis' durch die Franzosen Kenntniß erhalten hätte, dies von großem Einfluß auf seine ferneren Entschlüsse geworden wäre. Bei der Bedeutung, welche der Gedanke an die „Tournirung" am Loing in den Operationen der II. Armee gehabt hat, schien es nöthig, diese Erwägungen anzustellen.

Standpunkt der II. Armee am Abend.

Am Abend des 29. November stand das 10. Armeekorps (Hauptquartier Gondreville) in dem Raum Corbeilles—Les Côtelles—Juranville und nördlich davon, eine Abtheilung in Sceaux zur Verbindung mit Detachement v. Boltenstern in Château Landon; General v. Kraatz war in Chéroy. Vom 3. Armeekorps befanden sich die 5. Division in und um Beaune, die 6. in und bei Boynes (daselbst Hauptquartier), die 1. Kavallerie-Division in Barville und Boynes; vom 9. Armeekorps war die 50. Infanterie-Brigade südöstlich von Pithiviers, die 49. bei Bazoches les Gallerandes, die 18. Division mit der 35. Infanterie-Brigade bei Toury, mit der 36. im Marsche auf Pithiviers (Hauptquartier Janville). Die 2. Kavallerie-Division deckte mit ihren Vorposten den Raum von Courcelles bis westlich der Straße Orléans—Toury (Hauptquartier Toury).*)

*) 5. Brigade, Janville, hatte belegt: Villermont, Mervilliers, Le Mesnil, La Fauconnière, Santilly, Lion en Beauce, Oison, Amoy. 4. Brigade, Escrennes, hatte belegt: Tressonville, Crottes, Montigny, Frapay, Escrennes, Laas, Verine, Courcelles. 3. Brigade, Toury, hatte belegt: Toury, La Chapelle St. Blaise, Boissay, Ch. Gaillard.

Die Vorpostenlinie, welche die Deutschen am 28. früh bei Beaune innegehabt hatten, wurde am 29. abends wieder bezogen; östlich an die Vorposten der 2. Kavallerie-Division grenzten die des 3. Armeekorps von Courcelles, nördlich an Montbarrois vorbei bis zur Verbindung mit denen des 10. Armeekorps an der Straße Beaune—Ladon; an diese reihten sich die Vorposten des 10. Armeekorps über Juranville, Corbeilles bis Sceaux.*)

2. Die Vorgänge bei der Armee-Abtheilung.

Der Flankenmarsch der Armee-Abtheilung.

Wenden wir uns den Ereignissen bei der Armee-Abtheilung zu. Bekanntlich hatte der Stabschef, Generallieutenant v. Stosch, am 28. November an die II. Armee gemeldet, daß man am 29. einen Marsch von fünf Meilen machen würde. Der Marsch sollte in nachstehender Weise ausgeführt werden, wobei das Gepäck wenn möglich zu fahren war, eine Anordnung, die aber nur von wenigen Bataillonen befolgt werden konnte, weil es an Wagen mangelte: Von der 4. Kavallerie-Division über Bullainville, Courbehaye, Orgères, Santilly, Janville nach Toury; von der 22. Division von Bonneval auf der Römerstraße nach Allaines bis östlich der Linie Sevestreville—Mervilliers; von der 17. Division über Pré St. Evroult, Sancheville nach Germignonville östlich der Straße Orléans—Chartres; von der 6. Kavallerie-Division von Courtalain über Cloyes, Thiville nach Villeamblain; vom 1. bayerischen Korps von Châteaudun auf der großen Straße nach Orgères, das Korps hatte westlich der Straße Orléans—Chartres Unterkunft zu suchen. Die der 4. und 6. Kavallerie-Division beigegebenen Bataillone und 12pfündige Batterie waren zu ihrem Korps nach Orgères zu schicken. Nach Ausführung des Marsches hatte die Armee-Abtheilung die Front auf dem Raume Villeamblain—Toury nach Südosten auf Orléans. Jede Einheit hatte sich nach Süden zu decken, worauf im Befehle ausdrücklich hingewiesen worden war. Die Kavallerie stand auf den Flügeln, die Armeekorps und Divisionen dehnten sich auf einem Raume

*) Meine anfängliche Absicht, die seit dem 27. November bei den Vorposten der II. Armee angeordneten und ausgeführten Veränderungen zu veröffentlichen, habe ich wieder aufgegeben. Zur Beurtheilung einer Kordonstellung bei seitlichen Verschiebungen empfiehlt sich das Studium dieser Vorgänge besonders für höhere Führer. Ich bemerke nur, daß die verschiedenen Ablösungen sich wesentlich verzögerten.

von 20 km aus. Die schwierigste Aufgabe fiel der 6. Kavallerie-Division zu, sowohl wegen des besonders durchschnittenen Geländes, als auch weil ihre Marschrichtung zunächst am Feinde war, so daß sie den Marsch der sich nördlich bewegenden Armeetheile zu „maskiren" hatte. Aber auch beim 1. bayrischen Armeekorps war eine Berührung mit dem Feinde am Conie-Bache nicht unwahrscheinlich.

Der General v. d. Tann ließ sein Korps in zwei Kolonnen marschiren, nämlich die 1. Infanterie-Division um 8 Uhr früh von St. Christophe über Moléans, Nottonville sur Conie, Vallière in den Raum Cormainville—La Frileuse—Villevé und Gaubert; die 2. Infanterie-Division um 7 Uhr von Jallans über Varize in den Raum Orgères—La Maladerie—Loigny—Nonneville. Die Artilleriereserve war zwischen die beiden Brigaden der 2. Division zu nehmen, die Kürassier-Brigade hatte der 1. Division, also der nördlichen Kolonne bis Molitard zu folgen und Unterkunft in dem Raume Boissay—Baignolet—Fontenay s. C. zu nehmen. Der gesammte Troß wurde über Bonneval nach Villars, Neuvy en Dunois, Morsans, Sancheville, Aigandry verwiesen. Die Maßnahmen waren zweckmäßig.

In Ausführung dieser Marschoperationen erreichten die drei nördlichen Kolonnen der Armee-Abtheilung ohne Berührung mit dem Feinde ihre Marschziele; nur die 4. Kavallerie-Division warf leicht einige feindliche Kavalleriespitzen zurück. Die 17. Division schob eine Avantgarde nach Bazoches les Hautes, von wo das 17. Dragoner-Regiment auf Loigny erkundete. Es meldete, Anneux und Poupry seien vom Feinde besetzt und bei Artenay seien wahrscheinlich größere feindliche Streitkräfte versammelt. Die 22. Division stellte am Nachmittage mit der 2. Kavallerie-Division die Verbindung her und hatte, da ihr die in Aussicht genommenen Unterkunftsorte noch als vom 9. Korps und dieser Kavallerie-Division belegt gemeldet wurden, einigen Aufenthalt. Schließlich bezog die 44. Brigade bei Imonville und Umgegend, die 43. bei und in Allaines Unterkunft. Unterwegs hatten die 22. und 17. Division Geschützfeuer aus der Gegend von Varize vernommen; doch hatten beide sich in ihrem Marsche nicht aufhalten lassen, weil durch entsandte Offizierpatrouillen festgestellt worden war, daß ein Eingreifen nicht nöthig wäre.

Bemerkenswerth ist, daß der General v. Wittich (22. Division), weil er die schlechte Verfassung der Römerstraße westlich Viabon vom

10. November her kannte, die ihm überwiesene Straße erst von Viabon ab benutzte und bis dahin auf einem chaussirten Wege über Sancheville marschirte. Da auch die 17. Division Sancheville zu passiren hatte, so hätte hier freilich eine unliebsame Stockung eintreten können, um so mehr, als der General v. Wittich sich darüber mit der 17. Division nicht verständigt hatte.

Die Avantgarde der auf der Hauptstraße nach Orgères marschirenden 2. Division (7. Jäger, 3 Bataillone Nr. 10, 2 6pfündige Batterien und 3 Schwadronen 4. Chevaulegers-Regiments) fand die Orte Nobleville und Civry, den Wald nördlich von letzterem und Vallière von feindlicher Infanterie besetzt; dazwischen wurden mehrere Schwadronen bemerkt. (Es war die 2. Kavallerie-Brigade [Digard] der Kavallerie-Division Michel.) Die feindliche Infanterie wurde bald vom I./10. der Batterie Kriebel und einer Eskadron 4. Chevaulegers-Regiments aus Nobleville vertrieben; die französische Kavallerie zog darauf auf Tournoisis ab, beließ aber einige Abtheilungen auf der Straße Châteaudun—Villampuy. Gefecht bei Varize.

Der Generalmajor v. d. Tann entwickelte etwas später (gegen 8½ Uhr) II./10. und 7. Jäger gegen Civry, das von den Freischärlern von Paris besetzt war, sowie gegen den nördlich davon befindlichen Wald und ließ ihn von der Batterie Metz beschießen. Civry fand man bereits geräumt; der genannte Wald wurde gegen 9 Uhr genommen. Die Besatzung war auf Varize zurückgezogen worden. Den Uebergang des Conie bei Varize hatte Oberstlieutenant Lipowsky mit den Freischärlern der Gironde besetzt; eine stärkere Abtheilung schien den westlich von Varize gelegenen von einer Mauer eingefaßten Park des Schlosses Brissac behaupten zu wollen. Die Bewegung ward deshalb gegen den Park fortgesetzt und dieser durch einen gemeinsamen Angriff von Süden und Westen genommen. Inzwischen waren auch noch zwei Kompagnien vom Walde von Civry herangekommen, welche sich gegen die Nordseite von Varize wandten, während das Dorf von Westen und Süden umfaßt wurde. Da der Feind seinen Rückzug verlegt sah, streckte er nach einem heftigen Angriff die Waffen.

An dem letzten Akt des Gefechts hatten sich von der Höhe von Civry aus auch die beiden genannten Batterien betheiligt. Gegen von Villentier aus anrückende stärkere Kavallerieabtheilungen der Brigade

Digard nebst 2 leichten Geschützen*) hatte Generalmajor v. d. Tann inzwischen III./10. nach Civry vorgezogen; doch unternahm der Feind von dieser Seite nichts Ernstliches mehr. Fast eine ganze Kompagnie Freischärler fiel den Bayern in die Hände,**) welche 3 Offiziere, 33 Mann, darunter nur einen Vermißten, einbüßten. Lipowsky war mit einem Theil der Mannschaft zuerst am Conie entlang nach La Chapelle Onzerain entkommen. Eigenthümlicherweise verlangten die Freischärler der Gironde, welche sonst einen guten Eindruck machten, daß der kommandirende General v. d. Tann ihre Entrüstung über den Oberstlieutenant Lipowsky veröffentliche, der sie aus Feigheit im Stiche gelassen hätte. Grenest giebt den Gefechtsverlust der Freischärler der Gironde auf 10 Todte und 37 Verwundete an.***) Einige Einwohner von Varize, welche sich am Gefecht betheiligt hatten, wurden erschossen. Bald nach 11 Uhr war das Gefecht beendet, die Brigade sammelte sich östlich von Varize.

Das Geschützfeuer war auch im Stabe der Armee-Abtheilung vernommen worden; als es einige Zeit währte, besorgte der Generallieutenant v. Stosch, die bayerische Kolonne könnte sich von dem vorgeschriebenen Marschziele ableiten lassen. Er entsandte deshalb den Hauptmann Grafen Schlieffen vom Generalstabe nach Varize mit dem Ersuchen, sobald die Umstände es gestatteten, den Marsch fortzusetzen und jedes Gefecht nach Kräften zu vermeiden. Die verhältnißmäßig schwachen französischen Streitkräfte hatten immerhin den Marsch der bayerischen Kolonne um 3½ Stunden verzögert, denn erst um 12 Uhr nahmen sie ihren Marsch nach Orgères wieder auf. Eine Verfolgung mußte unter den obwaltenden Umständen unterbleiben, und die Bayern erreichten im Allgemeinen die vorgeschriebenen Marschziele; nur Terminiers konnte von der 1. Division nicht belegt werden, weil es nach eingegangener Meldung vom Feinde besetzt sein sollte.†) Näherer Einblick in die Truppen und Absichten des Gegners war durch das Gefecht von Varize nicht erzielt worden.

---

*) Daß hierbei Infanterie gewesen wäre, ist nach französischer Angabe nicht zutreffend. — **) Nach Meldung der Armee-Abtheilung von 5 Uhr 20 Minuten nachmittags 120 Mann. — ***) I, S. 285. — †) Dies war ein Irrthum. General Michel hatte nur in die Gegend von Guillonville, Gommiers, Terminiers Erkundungs-Eskadrons vorgeschoben.

Maßregeln des Generals Chanzy.

Der General Chanzy befand sich am 29. in St. Péravy, an der Straße Orléans—Châteaudun, die Brigade Digard der Kavallerie-Division Michel war in der Frühe des 29. in der Gegend von Villentier. Das 17. Korps stand bei Marchénoir und Ecoman, die nach Vendôme verlegte Brigade desselben war im Marsche auf Morée. Als nun der General Chanzy das Geschützfeuer von Varize vernahm und dahin gesandte Offiziere Meldung über den ungünstigen Gefechtsausgang erstatteten, schickte er das 3. Marsch-Jäger-Bataillon zur Aufnahme der Kavallerie-Brigade Digard und des Oberstlieutenants Lipowsky nach Chapelle Onzerain und begab sich selbst dorthin. Beim Durchreiten von Tournoisis ertheilte er noch dem General Guyon-Vernier Befehl, mit der ihm zu Hand befindlichen Kavallerie sich bei Villeamblain aufzustellen. Das 3. Marsch-Jäger-Bataillon verblieb jedoch in Tournoisis, welches es in der Nacht vom 29. zum 30. besetzt hielt; Oberstlieutenant Lipowsky blieb in Chapelle Onzerain.*)

Die Gefechte bei Morgue und Villeamblain.

Die Avantgarde der 6. Kavallerie-Division, Husaren Nr. 16 und 2 Geschütze 2. Reitenden Nr. 3, war östlich des Loir auf die eben genannten Schwadronen der Brigade Digard gestoßen, welche gegen Châteaudun beobachteten. Bei Morgue wurde eine dieser Schwadronen durch einige Granatschüsse in der Richtung auf Tournoisis vertrieben; die nachfolgenden Husaren fanden jedoch diesen Ort von stärkeren feindlichen Abtheilungen besetzt. General Schmidt ließ ihn deshalb von den Husaren Nr. 16 von Villeamblain aus beobachten; der übrige Theil der 6. Kavallerie-Division bezog Quartiere bei Villeampuy. Gegen Abend zersprengte ein Zug der 1./Husaren 16 bei Tournoisis eine feindliche Kavallerieabtheilung in der Stärke einer Schwadron, welche gegen Villeamblain vorgehen wollte. Der feindliche General Guyon-Vernier wurde hierbei durch drei Säbelhiebe verwundet; die 16. Husaren verfolgten die französische Kavallerie bis an den Eingang von Tournoisis. Sie hatten 2 Mann, 5 Pferde todt, 3 Mann, 3 Pferde verwundet und nahmen 26 Reiter und Pferde gefangen. General Schmidt ließ darauf 6 Züge Husaren Nr. 16 absitzen und gedachte Tournoisis mit ihnen zu nehmen. Doch der Ort erwies sich als zu stark besetzt. Der Angriff unterblieb. Das Ulanen-Regiment

*) Chanzy, La deuxième armée de la Loire, S. 54/55.

Nr. 15, welches ursprünglich in Tournoisis Quartier beziehen sollte, kam bei Ozoir le Breuil unter.*)

So hatte denn die Armee-Abtheilung die vorgeschriebenen Marschziele erreicht und war mit der 2. Kavallerie-Division in direkte Berührung getreten.

Meldung der Armee-Abtheilung an die II. Armee.

Es ließ sich zwar nach Empfang der bisherigen Meldungen, namentlich derer von der 6. Kavallerie-Division und dem 1. bayerischen Armeekorps, noch nicht genau übersehen, ob hinter den angetroffenen Abtheilungen stärkere Truppen in der Nähe wären; allein es war doch nicht mehr unwahrscheinlich, wenigstens in der Gegend von Tournoisis. Um 9 Uhr abends ging über die Ergebnisse des 29. ein um 5 Uhr 20 Minuten von Viabon abgesandtes Telegramm bei der II. Armee ein, dessen Inhalt sich mit den erzählten Begebenheiten deckt. Beachtenswerth war darin die Angabe, daß die angetroffenen feindlichen Truppen nach Aussage der Gefangenen dem 16. Korps angehörten, was zutreffend war,**) doch in Pithiviers Zweifel begegnete.

Eingang des Befehls der II. Armee von $12^1/_2$ Uhr nachmittags. Maßnahmen der Armee-Abtheilung.

Nachdem die Armee-Abtheilung das Telegramm von 5 Uhr 20 Minuten abgesandt hatte, erhielt sie den Befehl des Prinz-Feldmarschalls von $12^1/_2$ Uhr. Dies war etwa zu derselben Zeit, da sie die Ergebnisse des Tages aus den eingegangenen Meldungen übersehen konnte. Aus diesen hatte sie inzwischen den Eindruck gewonnen, daß an der Straße Orléans—Châteaudun bedeutende feindliche Kräfte, namentlich Kavallerie ständen; außerdem hatten feindliche Patrouillen bis nach Terminiers und Santilly gestreift. Hinter ihnen war bei Tournoisis stärkere Infanterie bemerkt worden. Unter diesen Umständen mußte die Armee-Abtheilung auf Zusammenstöße mit dem Feinde gefaßt sein und sich darauf vorbereiten. Als der obige Befehl des Prinz-Feldmarschalls abgefertigt wurde, konnte man beim Oberkommando keine zutreffende Vorstellung von der Lage der Dinge bei der Armee-Abtheilung haben. Jedenfalls glaubte das Oberkommando an die Anwesenheit der Hauptkräfte des Feindes vor dem linken Flügel der II. Armee, und nur der kleinere Theil der Armee wurde noch bei Orléans vermuthet. In

*) Nach der Geschichte der Ulanen Nr. 15, S. 73, wären die Ulanen spät abends bei Tournoisis auch noch mit lebhaftem Feuer empfangen worden. Das scheint jedoch ein Irrthum zu sein. — **) v. d. Goltz sagt S. 167 irrthümlich, dieses Korps sei mit der 1. Division 15. Armeekorps verwechselt worden.

der Annahme einer Wiederholung des Angriffs gegen diesen Flügel sollte die Armee-Abtheilung die Deckung der Straßen Orléans—Toury und Orléans—Allainville übernehmen und sich, darüber kann der Wortlaut keinen Zweifel lassen, quer über beide Straßen am 30. November aufstellen, aber auch Orgères besetzt halten. Hieraus mußte eine Front von $1\frac{1}{2}$ Tagemärschen entstehen, unter Ausdehnung nach Osten bis Bazoches les Gallerandes. Wenn auch die Gefahr eines nochmaligen Flankenmarsches, nach den bereits an demselben Tage stattgefundenen Berührungen mit dem Feinde nicht überschätzt wurde, so war doch ein Stoß des Feindes in die infolge obigen Befehls über Gebühr auseinandergerissene Armee-Abtheilung nicht unwahrscheinlich. Diese Möglichkeit würde weniger Bedenken erzeugt haben, falls der Armee-Abtheilung wenigstens Freiheit gelassen worden wäre, wie sie die Deckung der beiden Straßen unter den obwaltenden Umständen am besten zu bewirken gedachte. Das war nicht der Fall; sie mußte Orgères festhalten, also auch noch die Straße nach Chartres decken. Geradezu in Verlegenheit wurde die Armee-Abtheilung dadurch gesetzt, daß die 6. Kavallerie-Division, welche in unmittelbarer Fühlung mit beträchtlichen Streitkräften an der Straße Orléans—Châteaudun bei Villeamblain und Villampuy stand, in diesem Zeitpunkte zur II. Armee übertreten sollte. Ihr Führer, der General Schmidt, war ein ausgezeichneter Reitergeneral; er und seine Regimenter kannten das Land und sollten jetzt aus demselben Landstrich herausgezogen werden, aus welchem 24 Stunden später der Feind seine Offensive ansetzte. Dies konnte die Armee-Abtheilung damals zwar nicht wissen, sie rechnete jedoch mit der Möglichkeit. Waren das schon sehr mißliche Umstände, so konnte aber auch von der Armee-Abtheilung nicht einmal rechtzeitig für Ersatz gesorgt werden. Die 4. Kavallerie-Division, welcher die Rolle der 6. übertragen werden sollte, befand sich in und bei Toury, und die 2. dehnte sich bis Courcelles aus, so daß nur zwei Brigaden an der Straße Orléans—Toury verfügbar blieben. Durch das Wegziehen der 4. Kavallerie-Division mußte vorübergehend die Kavallerie an den Hauptstraßen nach Paris bedenklich geschwächt werden; allein die Armee-Abtheilung sah darin keine direkte Gefahr, obwohl sie berechnen konnte, daß die 2. Kavallerie-Division nicht vor dem 30. abends gegen Toury zusammengezogen sein könnte. Am richtigsten wäre es nun wohl gewesen, die 6. Kavallerie-Division so lange an der Straße Orléans—Châteaudun zu belassen, bis die 4. dort eingetroffen

war. Dadurch wäre über dem Austausch der 1. Dezember herangekommen, was nicht in der Absicht der II. Armee lag, und außerdem sollte die 4. Kavallerie-Division die „Sicherung gegen Westen“ u. s. w. übernehmen. Die Armee-Abtheilung gedachte anfänglich auch gegen diesen Theil des Befehls von 12½ Uhr vorstellig zu werden; sie unterließ es jedoch, weil sie überzeugt war, daß es nicht zu dem erwünschten Ergebniß führen würde. Unter solchen Verhältnissen ordnete sie daher den Austausch und die Ablösung derart für den 30. an, daß die 4. Kavallerie-Division Baignolet, die 6. Cormainville erreichte. Von der letzteren sollte das 15. Ulanen-Regiment bis zum Morgen des 1. Dezember bei Guillonville zurückbleiben und dann der 6. Kavallerie-Division folgen.

Daß die Armee-Abtheilung sich in einem gespannten Zeitpunkte zweier Kavallerie-Divisionen gewissermaßen vorübergehend entäußern mußte, da beide den Austausch nur im Rücken der Armee-Abtheilung vollziehen konnten, daß die Flügel dadurch bedenklich geschwächt wurden und nicht für die unbedingt nöthige Aufklärung hinreichend sorgen konnten, war Grund mehr, am 30. nur eine solche Ausdehnung einzunehmen, daß die Armee-Abtheilung rechtzeitig und mit Sicherheit versammelt sein konnte, wenn es nöthig werden würde.

Von diesen begründeten Erwägungen getragen, traf die Armee-Abtheilung abends 10 Uhr ihre Anordnungen und berichtete darüber telegraphisch an die II. Armee:

Der Befehl von 12½ Uhr sei eingegangen, die Armee-Abtheilung werde am 30. marschiren: mit der 22. Division nach Toury, mit der 17. nach Allaines, mit dem 1. bayerischen Armeekorps nach Orgères, 2. Kavallerie-Division Toury, 4. Baignolet, 6. Cormaineville (um der II. Armee überwiesen zu werden). Hauptquartier von 12 Uhr ab Janville.

Sie kam dadurch dem Befehle der II. Armee von 12½ Uhr nicht in vollem Umfange nach; letztere erhob aber gegen die Maßnahmen keine Einwendungen, wozu vielleicht die bevorstehende Zusammenkunft der beiden Generalstabschefs am 30. mit bestimmend gewesen ist. Allerdings sagt das Schreiben vom 29. November 12½ Uhr nicht, daß die Armee-Abtheilung bereits am 30. November Bazoches les Gallerandes erreichen sollte. Daß das aber gemeint war, unterliegt keinem Zweifel, ist auch von der Armee-Abtheilung so aufgefaßt worden.

Der Befehl an die Armee-Abtheilung lautet:

Zum engeren Anschluß an die II. Armee, welche heute sich mehr links (östlich) gezogen hat, treten in der Aufstellung der diesseitigen Armee-Abtheilung morgen den 30. November folgende Veränderungen ein:

1. Die 2. Kavallerie-Division, welche bestimmt ist, zur Armee-Abtheilung überzutreten, schiebt ihre Vorposten bis in die Linie Bazoches les Hautes—Santilly—Oison—Bazoches les Gallerandes, Stabsquartier Toury.
2. Die 4. Kavallerie-Division geht in Kantonnements hinter das 1. bayerische Armeekorps, Hauptquartier Baignolet, und sichert sich gegen Bonneval.
3. Die 22. Infanterie-Division nimmt Kantonnements zu beiden Seiten der Straße Orléans—Etampes mit der Tête bei Toury, Stabsquartier Toury. Die Division hat morgen zu melden, ob diese Aufstellung genommen und in welcher Weise.
4. Die 17. Infanterie-Division geht in Kantonnements an der Straße Chartres—Orléans, Stabsquartier Allaines. Die Linie Oinville—Poinville bildet die Grenze der Kantonnements zwischen den beiden genannten Infanterie-Divisionen. Oinville und Poinville fallen der 22. Division zu.
5. Das 1. bayerische Armeekorps behält seine Aufstellung bei Orgères, nimmt durch die Kavallerie Verbindung mit der 2. Kavallerie-Division bei Bazoches les Hautes und hat Vorposten über Lumeau nach Terminiers.
6. Die 6. Kavallerie-Division bezieht Kantonnements bei Cormainville, schließt mit ihren Vorposten bei Terminiers an die des 1. bayrischen Armeekorps und führt dieselben weiter über Pruneville nach dem Conie-Bach.

   Dieselbe soll auf Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl demnächst zur II. Armee übertreten und wird in ihrer Aufstellung durch die 4. Kavallerie-Division abgelöst werden.
7. Patrouillen sind möglichst weit gegen die Loire vorzupoussiren, um Fühlung mit dem Feinde zu gewinnen.

Das Hauptquartier ist morgen von 12 Uhr ab in Janville.

gez. Friedrich Franz.

Am Abend rückten I. und III./2. sowie die 12pfündige Batterie, diese von Chartres kommend, jene von der 4. und 6. Kavallerie-Division, beim 1. bayerischen Armeekorps ein.

Die Armee-Abtheilung stand mithin am Abend des 29.: Hauptquartier Viabon, 22. Division Allaines und Imonville, 4. Kavallerie-Division Toury, 17. Division Germignonville, 1. bayerisches Armeekorps Orgères, 6. Kavallerie-Division Villampuy; sie breitete sich also, Front gegen Südosten, über den Raum eines Tagemarsches aus und war mit dem rechten Flügel in naher Berührung mit dem Feinde bei Tournoisis.

3. Die Vorgänge auf französischer Seite.

Rückzug des 18. und 20. Korps.

General Crouzat hatte seine Niederlage vom 28. November bekanntlich gemeldet und hinzugesetzt, der Rückzug sei in leidlicher Ordnung vor sich gegangen, weil der Feind ihn nicht verfolgt habe. In Ausführung des Rückzuges gelangte am Abend des 29. November das 20. Korps nach Bellegarde (Hauptquartier) —Montliard; die 1. Brigade der 3. Division verblieb jedoch bei St. Loup les Vignes, Montbarrois hielt sie mit einer schwachen Abtheilung besetzt.*) Das 18. Korps hatte sich um dieselbe Zeit bei Ladon versammelt unter Zurücklassung von 1½ Bataillonen Zephyrs und Turkos als Nachhut bei Maizières. Der Armeetheil Crouzats befand sich also auf einem Raum von 12 km. Das 18. Korps blieb während des 29. mit der Brigade Perrin in Montargis in Verbindung, die Kavallerie des Korps streifte von Ladon und Montargis aus bis über die Straße Montargis—Beaumont. Ob das Telegramm von d'Aurelle an Crouzat vom 29. November 12½ Uhr, in welchem die Versammlung des 18. Korps bei Ladon empfohlen wurde,**) die Ursache des Rückzuges dahin war, ist ungewiß. Es ist unwahrscheinlich. Nachdem der Armeetheil Crouzats die genannte Aufstellung eingenommen hatte, ergingen an Crouzat und Billot um 11¾ Uhr abends am 29. November Telegramme de Freycinets, wonach Crouzat in eine engere Verbindung mit des Pallières treten sollte. Zu dem Zweck habe er sich zwischen Chambon, Moulin de Bezault, Boiscommun,

*) Lehautcourt irrt I, S. 267 mit der Angabe, es sei die 2. Brigade der 3. Division gewesen. Grenest beseitigt darüber in dem Combat de St. Loup-les-Vignes I, S. 512/514 jeden Zweifel. — **) d'Aurelle, S. 199.

Nibelle, unter „Anlehnung an die ausgezeichneten Stellungen des Waldsaumes" (von Orléans), mit dem 20. Korps aufzustellen, General Billot mit dem 18. Korps bei Bellegarde und Ladon, so daß er Crouzat die Hand reiche. Der Posten von Montargis sollte nur im Falle einer ernsten Gefahr aufgegeben werden und sich mit dem 18. Armeekorps vereinigen. Die Stellungen wären zu verschanzen.*)

Hieraus entnahm der General Crouzat (auch der General d'Aurelle), daß die Offensive nicht wieder aufgenommen werden sollte, wozu Crouzat sich übrigens auch nicht mehr in der Lage fühlte. Das war auch dem General d'Aurelle durch den General des Pallières, der sich am 29. November zum 20. Korps nach Bellegarde begeben hatte, inzwischen durch ein Telegramm bekannt gegeben worden, welches den Zustand des 20. Korps als „le plus misérable" schilderte. d'Aurelle theilte das Telegramm der Delegation in Tours sogleich mit.

Der General des Pallières hatte anfänglich die Absicht gehabt, am 29. November gegen Pithiviers die Offensive zu ergreifen. An ihn war nachts 12 Uhr vom 28. zum 29. November ein ähnliches Telegramm wie dasjenige an Crouzat von Tours erlassen worden. Er glaubte darin ebenfalls den Verzicht der Delegation in Tours auf die Offensive zu erkennen. Als ihm dann noch der Rückzug Crouzats mit dem 18. und 20. Korps bekannt wurde, veränderte er seine Absicht dahin, sich auf eine engere Versammlung von Courcy aux Loges bis Chambon zu beschränken und infolge Ansuchens Crouzats Boiscommun zu besetzen. General des Pallières machte darüber Crouzat rechtzeitig Mittheilung und dem General d'Aurelle Meldung. Die verwickelten Anordnungen des Pallières' vollzogen sich bis zum Abend des 29. November ohne Störung. General des Pallières am 29. abends.

An diesem Abend waren die Truppen des Pallières', wie folgt, vertheilt: St. Lyé und Villereau 1 Bataillon 1. Marsch-Zuaven, 7. Marsch-Bataillon der Marine-Infanterie;**) Neuville aux Bois 1 Bataillon 29. Marsch-Regiments, 1 Bataillon der 18. Mobilgarden,

*) Die Darstellung bei Lehautcourt, I, S. 266/267, wonach der Rückzug vom 29. ab infolge dieses Befehles erfolgt sei, ist unrichtig. — **) Das 5. und 6. Bataillon bildeten mit diesem vom 4. Dezember ab ein Regiment. Ihr Standpunkt am 29. abends ist ungewiß, 2 Bataillone waren am 28. November bei Courcy.

6 Geschütze; Chilleurs (Hauptquartier des Pallières') 2 Bataillone 38. Linien-Regiments, 4. Marsch-Chasseur-Regiment, 10 Geschütze: Courcy 1 Bataillon 38. Linien-Regiments, 1 Bataillon 18., 1 Bataillon 12. Mobilgarden, Freischärler; Chambon 2 Bataillone 29. Marsch-Regiments, 1 Bataillon 18. Mobilgarden, 1 Bataillon algerischer Marsch-Tirailleurs, 1 Bataillon Mobilgarden von Savoyen, 2 Bataillone der 12. Mobilgarden; Boiscommun 2 Bataillone 1. Marsch-Zuaven, 1 Batterie. 54 Geschütze waren zwischen Chambon und Courcy, davon 4 Batterien bei Chambon, die 1. und 9. Marsch-Kürassiere; 1 Lanciers- und das 3. Marsch-Dragoner-Regiment standen von St. Lyé bis Chambon vertheilt, davon 2 Regimenter bei Chambon. In Chambon und Umgegend befanden sich außerdem beträchtliche Streitkräfte des Obersten Cathelineau.*)

Ein Vergleich mit der Ordre de Bataille der 1. Division 15. Korps zeigt ein so schreckliches und unbegründetes Zerreißen der Verbände, daß die Befehlsgebung sehr erschwert, irgend eine Operation ohne großen Zeitverlust kaum ausführbar war. Der Verbleib eines Theiles der 1. Division ist außerdem nicht genau nachzuweisen. Die Streitkräfte des 15. Korps bei Chambon waren dem Oberst Choppin vom 29. Marsch-Regiment unterstellt.

Lobenswerth ist die Marschleistung der beiden Zuaven-Bataillone. Sie legten in der Luftlinie von St. Lyé bis Boiscommun 30 km zurück.

Immerhin hatten die Maßnahmen des Pallières' eine bessere Versammlung gegen Osten im Gefolge. Etwa 12 000 Mann konnten, abgesehen von Cathelineau, jeden Augenblick mit dem General Crouzat zusammenwirken. Diese Bewegungen waren bekanntlich vom 3. Armeekorps rechtzeitig erkannt und gemeldet worden.

Mißverständnisse und Irrthümer auf französischer Seite.

Während die Generale d'Aurelle, Crouzat und des Pallières aus den Befehlen der Delegation den Verzicht auf eine Offensive heraus-

*) Er hatte bekanntlich unter seinem Befehl außer dem Freikorps der Vendée (24 Kompagnien: die Legion der Brétagne, die Legion der Provence, die Freischärler von Nice, Paris, Rochefort, Brioude und der Dordogne, sowie ein Peloton zu Pferde; ihre genaue Vertheilung am Abend des 29. ist noch weniger zu erkennen als ihre Stärke) 1 Eskadron der 1. Marsch-Chasseurs, 1 Bataillon der algerischen Marsch-Tirailleurs, das 3. Bataillon der Dordogne, 2 Sektionen 4 Pfünder. Immerhin bedeutende Kräfte.

lasen, hatte die Delegation im Gegentheil ihre Befehle mit der Absicht erlassen, die Offensive fortzusetzen, darüber jedoch sämmtliche Generale in Unkenntniß gelassen. Dies hätte aber als die eigentlich strategische Direktive an den Kopf ihrer Befehle gehört. Die taktischen Einzelheiten wären Sache der Generale gewesen. War das Diplomatie oder Ungeschick? Wahrscheinlich Ersteres!

Obgleich die Deutschen am 29. eine beobachtende Haltung bewahrten und vor der Front der 1. Division 15. Armeekorps nur die am 28. November angeordneten Ablösungen der Vorposten fortgesetzt wurden, so besorgte des Pallières nun seinerseits einen Angriff; dieselbe Auffassung hegte General Crouzat. Ersterer verlangte deshalb Unterstützungen von d'Aurelle, Letzterer von des Pallières.

Allein auch die Generale de Sonis und Chanzy befürchteten vom 30. November ab angegriffen zu werden, Letzterer hegte sogar Besorgnisse für die Nacht vom 29. zum 30. November.

Hiermit gelangen wir an einen Abschnitt, in dem der sonst so korrekte General Chanzy es der Geschichtschreibung fast unmöglich gemacht hat, die Wahrheit zu erkennen.

Wir wissen, daß der General am 29. die Vorgänge bei Varize und Tournoisis beobachtet hatte. Ueber den 29. November schreibt er: „Die Geschehnisse an der Straße Châteaudun—Mans waren nur eine Demonstration mit der Absicht, sich der Stellungen des 17. Korps zu versichern, diejenigen des 16. Korps festzustellen und uns im Uebrigen über ihre wahren Absichten zu täuschen. Der Befehlshaber des 16. Korps konnte die Absichten leicht erkennen, ... deshalb stellte der Befehlshaber des 16. Korps an den General d'Aurelle das Ansuchen, den General de Sonis so schnell als möglich auf Charsonville, Epieds und St. Sigismond zur Verstärkung des linken Flügels der Armee heranzuziehen und wenn nöthig als Reserve zu dienen, sobald ernste Operationen begönnen.“*) In Verbindung hiermit heißt es über den 30. November: „Es wäre nöthig gewesen, und diese Meinung wurde mit Nachdruck vom Befehlshaber des 16. Korps geltend gemacht, die Zeit des Manövrirens des Feindes (nämlich des Flankenmarsches der

*) Chanzy, La deuxième armée de la Loire, S. 59/60.

Armee-Abtheilung, Verf.) auszunutzen, ihn heftig anzugreifen und sich auf die Flanke seiner Marsch- und Wagenkolonnen zu werfen."*)

Ganz abgesehen davon, daß die Armee-Abtheilung weder am 29. noch am 30. November „demonstrirte" — die Gefechte vom 29. November waren nur Oeffnungen der Marschstraßen nach Orgères und Tournoisis —, war ausweislich der Dokumente, die Chanzy nicht anführt, er es, der an Stelle einer Offensive an die Defensive dachte und das Oberkommando alarmirte.

Der General d'Aurelle erhielt nämlich am Abend des 29. November ein ausführliches Telegramm des Generals Chanzy. Soweit es sich darin um die erzählten taktischen Geschehnisse des Tages handelt, wird es hier nicht angeführt. Der Schluß lautet: „Wir werden ganz gewiß etwas Ernstes morgen Vormittag (30., Verf.) haben, wenn nicht schon diese Nacht etwas gegen unsere Postirungen unternommen wird. . . . Ich treffe meine Anordnungen, um den Angriff zurückzuweisen."

Um 9 Uhr abends übersandte d'Aurelle das Telegramm der Delegation in Tours.

Zwischen 9 und 10 Uhr abends lief dann noch ein Schreiben Chanzys an d'Aurelle ein, in dem er die Heranziehung des 17. Korps beantragte.

So wurde also der Oberbefehlshaber vom linken und vom rechten Flügel um Hülfe angerufen. Als er sich entschied, wen er unterstützen sollte, hatte er des Pallières' Telegramm über den Zustand des 20. Korps zwar erhalten, doch wußte er das 18. und 20. Korps versammelt. Der General Chanzy war nicht leicht Besorgnissen zugänglich; wenn er dennoch obiges Telegramm absandte, so würde wohl ein Jeder sich zur Unterstützung Chanzys entschlossen haben. Ob auch zu den folgenden Anordnungen, das ist eine andere Frage.

Befehle d'Aurelles.

Um 10 Uhr abends am 29. November ergingen an die Generale des Pallières, Peytavin, Martineau, de Sonis telegraphische Befehle.

Demgemäß hatte des Pallières, falls er von Châteaudun her Geschützfeuer hörte, auf den Schall zu marschiren und nur einen leichten Schirm von Truppen zurückzulassen.**)

*) Chanzy, S. 60/61. — **) Die Masse des Pallières' stand bei Chambon, in der Luftlinie zwei starke Tagemärsche bis St. Péravy zum General Chanzy.

Die Generale Peytavin und Martineau empfingen ähnliche Befehle. Interessant ist die Stelle: „Im Falle die feindlichen Streitkräfte zu beträchtlich sein würden, sollten sie in den befestigten Stellungen hauptsächlich erwartet werden."

General de Sonis wurde aufgetragen, „sich mit allen Truppen am 30. November um 5 Uhr früh auf Coulmiers in Bewegung zu setzen über Ouzouer le Marché und Charsonville". Der Troß hatte hinter dem Walde von Marchénoir zurückzubleiben.*) Eine Voraussetzung wie bei des Pallières war nicht gestellt.

Um 10½ Uhr wurde General d'Aries in Orléans angewiesen, am 30. in aller Frühe mit dem 8. Mobilgarden-Regiment nach Les Barres zu marschiren und daselbst den Befehl über seine Brigade zu übernehmen; um 10¾ Uhr wurde der Generalintendant beauftragt, am 30. die Straßen nach Paris, Châteaudun und Coulmiers von Wagen freizuhalten; um dieselbe Zeit General Crouzat, die rechte Flanke zu decken, wenn ein Angriff auf Chanzy erfolge, was das Geschützfeuer anzeigen werde. Die Generale wurden untereinander hinlänglich über die Aufgaben der Nachbarkorps verständigt. Um 11 Uhr erstattete d'Aurelle über diese Anordnungen telegraphisch nach Tours Bericht; um 11 Uhr 40 Minuten machte er davon Chanzy Mittheilung. Um Mitternacht ließ d'Aurelle ein anderes Telegramm an Chanzy abgehen; darin heißt es: „Ich habe nur zwei Divisionen zu meiner Rechten, welche ich nicht wegnehmen kann. Ich kann Ihnen deshalb keine Unterstützung schicken. Die Bewegung, welche ich für General de Sonis vorgeschrieben, soll eine Unterstützung für Sie sein; später werden Sie solche von des Pallières erhalten. Vertheidigen Sie sich Fuß für Fuß und ziehen Sie aus den Verschanzungen Nutzen."

General des Pallières meldete um 11½ Uhr abends am 29. an General d'Aurelle, er werde am 30. gegen Ende des Tages, wenn sein

*) Das 17. Korps war beim Eintreffen dieses Befehls ähnlich durcheinander und verzettelt wie die 1. Division des 15. Armeekorps (des Pallières). Am 29. abends dehnte es sich von Marchénoir über Ecoman bis halbwegs Vendôme—Morée aus. Seine Verbände hatten sich von der bekannten Panik noch nicht erholt (I, S. 415, 416). Ueber Ouzouer und Charsonville bis Coulmiers sind starke 25 km. Das Korps konnte deshalb nur stückweise eintreffen, wenn es sogleich marschirte, und mußte unter allen Umständen am 30. ebenfalls zu spät kommen.

Marsch nicht durch den Feind gestört würde, mit 10 000 Mann bei Chevilly sein.

In Tours glaubte man weder an einen Angriff der Deutschen auf den eigenen linken noch auf den rechten Flügel. Dem linken Flügel gegenüber unterschätzte man dort die deutschen Streitkräfte und verkannte ihre Absichten. General d'Aurelle wurde darüber erst am Vormittag des 30. November verständigt.

Sieht man von der Entscheidung, ob General d'Aurelle nach rechts oder links Unterstützung bringen wollte, ab, so leuchtet ein, daß de Sonis am 30. nicht rechtzeitig eintreffen konnte und des Pallières nur mit geringen Kräften. General Chanzy ist darüber auch nicht im Zweifel gewesen. Trotzdem waren die Anordnungen d'Aurelles von einer Tragweite, die er am Abend des 29. November gewiß nicht übersehen hat. Die Aufträge für des Pallières und Crouzat waren von hörbarem Geschützfeuer abhängig gemacht. Erfolgte solches nicht, so blieben für sie die früheren Befehle maßgebend. Und es blieb am 30. vor Chanzys Front ruhig. Von außerordentlicher Bedeutung wurde dagegen der an de Sonis auf Anregung Chanzys ertheilte Befehl. Wäre das 17. Korps am 30. November nicht marschirt, so ging wahrscheinlich General Chanzy mit dem 16. Korps am 2. Dezember bei Loigny unter.

Der Tag mußte, Alles in Allem betrachtet, für General d'Aurelle erwartungsvoll schließen. Die Ungewißheit auf französischer Seite war noch bedeutend größer als diejenige auf der deutschen. Ein Angriff der II. Armee auf Crouzat hätte am 30. großen Erfolg gehabt; die Armee-Abtheilung wäre an diesem Tage gegen Chanzy stark genug gewesen.

Die Nachhut bei Maizières.

General Billot hatte die beiden Kompagnien Zephyrs, welche bei Beaune so wacker gefochten hatten, im Laufe des 29. nach Maizières herangezogen. Der Ort wurde außerdem an diesem Abend vom 3. Bataillon der algerischen Marsch-Tirailleurs besetzt.*)

*) Ueber die Verwendung dieses Bataillons bestehen Zweifel, die ich nicht im Stande bin völlig zu erklären. Greneſt giebt I, S. 382/383 an: Das Detachement Turkos zählte 500—600 Mann in 4 Kompagnien unter Adjutantmajor Egrot. Es verließ Constantine am 5. November, traf am 28. November früh 9 Uhr in Ladon ein. Von da marschirte es bis in die Nähe von Juranville. Am Abend wurde es wieder nach Ladon zurückgezogen; kaum dort um 10½ Uhr angekommen, besetzte es um Mitternacht Maizières.

Lehautcourt schreibt I, S. 248: „Avec quatre bataillons non embrigadés

Nachdem die Bewegungen des 18. und 20. Korps und der 1. Division des 15. Korps zum Abschluß gekommen waren, traf der telegraphische Befehl des Kriegsministers von 11³/₄ Uhr abends bei General Crouzat ein. Er verwarf die Versammlung nach Osten und trug dem General Crouzat die entgegengesetzte Richtung auf, also nach Westen. Unter diesen Umständen mußte am 30. das 18. Armeekorps ungefähr in den bisherigen Raum des 20. einrücken, dieses in den des Obersten Cathelineau, woraus sich die Nothwendigkeit eines Flankenmarsches beider Armeekorps in unmittelbarer Berührung mit dem Feinde ergab. Weder der General d'Aurelle noch Freycinet (Gambetta) sind sich der möglichen Gefahr wohl bewußt gewesen. General Billot hatte die Brigade Perrin am 29. noch vor Eingang des Befehls von 11³/₄ Uhr abends beauftragt, am 30. Bellegarde zu erreichen. Hätte Freycinet den General Billot über die Absichten, welche die Delegation mit der Besetzung von Montargis verband, näher unterrichtet, hätte er namentlich gesagt, die Offensive solle später wieder aufgenommen werden, und die Brigade Perrin in Montargis solle durch Demonstrationen die Deutschen über die Richtung der beabsichtigten Offensive täuschen, so würde General

Befehl Freycinets von 11³/₄ Uhr abends.

---

et la réserve de l'artillerie, un bataillon d'infanterie légère et un bataillon de tirailleurs algériens, le colonel Goury suivra la 1re division." Das wären also im Ganzen sechs Bataillone gewesen. Dazu erläutert eine Note: „Ce bataillon de tirailleurs était le 3e du régiment de marche (15e corps); on le fondit dans les deux premiers après la retraite d'Orléans. . . ." Seite 268 steht in einer Note über die Besatzung von Maizières: „3e bataillon du régiment de marche de tirailleurs, capitaine Egrot; 350 hommes du 1er bataillon d'infanterie légère d'Afrique." Endlich lautet eine Note S. 397: Fort de 2 bataillons et de 1300 hommes à la fin de septembre; il souffrit beaucoup le 10 octobre, à Artenay, et, malgré l'arrivée d'un 3e bataillon, fut reconstitué à 2 bataillons. Le 26 novembre, il reçut 2 compagnies destinées à former un 3e bataillon avec quatre autres compagnies détachées provisoirement au 18e corps."

General Billot spricht in seinem Bericht vom 20. November 1870 wiederholt von vier Kompagnien des Bataillons d'Afrique und von einem Bataillon algerischer Tirailleurs.

Hiernach wäre das Bataillon algerischer Tirailleurs 6 Kompagnien stark gewesen. Nun ist freilich nirgends zu ersehen, ob das Bataillon am 28. gefochten hat. Dagegen ist von Grenest, von den Regimentsgeschichten der 91er und 56er zweifellos die Anwesenheit von Turkos in Les Côtelles am 29. früh festgestellt worden. Entweder ist also ein Theil bis zu diesem Zeitpunkte in Les Côtelles zurückgeblieben oder das ganze Bataillon, und erst am Vormittag des 29. November in Maizières eingetroffen.

Billot seinen bereits erlassenen Befehl rückgängig gemacht haben. Trotzdem nun Montargis am 30. November von der Brigade Perrin geräumt wurde, erreichte die Delegation für die beabsichtigte Offensive ihren Zweck, weil die Deutschen keinen rechtzeitigen Einblick in die Verhältnisse bei Montargis erlangten. Es wird sich übrigens herausstellen, daß der Marsch der Brigade Perrin von der 38. Brigade am 30. November erkannt, doch weder von ihr noch von den höheren Behörden richtig ausgelegt wurde.

Während die Deutschen in Wirklichkeit weiterhin die Defensive befolgen wollten, befürchteten die französischen Generale einen neuen Angriff. Aus diesem Grunde erklärt sich auch das Heranziehen der Brigade Perrin von Montargis, und da die deutschen Vorposten in dem Maße, wie die Franzosen zurückwichen, auf der ganzen Front nachdrängten, so hatte die französische Annahme auf dem rechten Flügel viel Wahrscheinlichkeit für sich, namentlich weil die Franzosen im Gefühl einer Niederlage waren. Daher handelte General Billot richtig, indem er den einmal an die Brigade Perrin erlassenen Befehl bei seiner Unkenntniß über die Absichten der Delegation nicht abänderte.

Beiderseitige Lage am 29. abends.

Am Abend des 29. November stand das 17. Armeekorps bei Ecoman, Marchénoir und zwischen Morée und Vendôme, bis zu zwei Tagemärschen vom 16. entfernt. Dieses befand sich in der Gegend von Bricy und Bucy; bei Chevilly und Gidy war je eine Division des 15. Armeekorps; die 1. Division desselben stand von St. Lyé (Villereau) bis Boiscommun, fast zwei Tagemärsche weit auseinander. Von Boiscommun bis Ladon (Maizières) dehnten sich das 20. und 18. Korps aus; die Brigade Perrin des letzteren war in Montargis, die Kavallerie-Division Michel in unmittelbarer Fühlung mit der 6. Kavallerie-Division und dem 1. bayerischen Armeekorps von Tournoisis bis in die Gegend von Terminiers. Die Brigade Durochat vom 20. und 1½ Bataillone vom 18. Armeekorps standen bei St. Loup und Maizières in nächster Berührung mit den Vorposten des deutschen linken Flügels. Das 21. Armeekorps bereitete sich in Le Mans zum Abmarsch vor.

Die Lage beider Parteien war am 29. abends ungefähr dieselbe. Auf beiden Flügeln war das Gros versammelt, auf der langen Verbindungslinie zwischen ihnen stand auf Seite der Franzosen die

1. Division des 15. Armeekorps, auf Seite der Deutschen ein Theil des 9. Armeekorps mit der 2. Kavallerie-Division. Während man aber auf französischer Seite mehr an eine Versammlung nach dem westlichen Gros dachte, geschah auf deutscher Seite dasselbe nach dem östlichen Gros zu.

Die Franzosen befürchteten am 30. einen Angriff und beschlossen deshalb, ihn abzuwarten; die Deutschen hofften, von Neuem angegriffen zu werden, und gelangten zu demselben Entschluß. Dadurch mußte der 30. taktisch ziemlich ergebnißlos verstreichen. (Siehe Beilage 1, Standpunkt der beiderseitigen Armeen am 29. November abends.)

II.

Der 30. November.

---

1. Einleitender Umriß der Vorgänge auf französischer Seite.

Die Entschlüsse in Tours bis 3 Uhr 35 Min. nachmittags.

Die Absicht, die seit dem 24. November mit dem rechten Flügel eingeleitete Offensive trotz der Schlacht von Beaune noch fortzusetzen, war das Motiv des Befehls aus Tours vom 29. November 11¾ Uhr abends. Die Absicht selbst entsprang wieder der Hoffnung auf das von Paris zu ertheilende Zeichen.

Gambetta hatte nämlich vom General Trochu eine Depesche vom 18. November erhalten, in welcher es hieß, daß er „wahrscheinlich 8 Tage bedürfe, um zur Offensive bereit zu sein". Wann die Nachricht in Gambettas Hände kam, ist mit Bestimmtheit nicht zu ersehen; wichtig war darin auch die Meinung Trochus, daß „die Stellung von Orléans gut gewählt sei und die Disposition (zum Marsch auf Fontainebleau) zweckmäßig"; denn das Kriegsministerium in Tours wurde dadurch bestärkt, an der „Disposition" erst recht festzuhalten. Andererseits besagte Trochus Depesche, daß „Paris bis zum Ende des Jahres reichlich mit Lebensmitteln versehen sei, doch die öffentliche Meinung könnte bis dahin nicht vertröstet werden und das Problem müsse vorher beschlossen sein".

Man durfte hiernach in Tours annehmen, daß der General Trochu vom 26. ab in der Lage sein werde, die Offensive zu ergreifen, und um so mehr hätte von diesem Tage ab die Loire-Armee operationsbereit sein müssen. Wir wissen, daß das weder am 26., noch an den nächsten Tagen der Fall war. Allein aus Trochus Mittheilung erklärt sich, daß das 20. und 18. Armeekorps laut Befehl vom 29. November, 11¾ Uhr abends, bei Boiscommun—Bellegarde verbleiben und sich dort verschanzen sollten.

Am 30. November früh lief in Tours die erwartete Nachricht aus Paris ein. Wir werden darauf später ausführlich zurückkommen. Da die Depesche sich bedeutend verspätet hatte, so faßte man am Vormittage des 30. November in Tours den Entschluß, die Offensive mit der Loire-Armee unverzüglich wieder aufzunehmen. Man sah wohl ein, daß Alles sich in höchster Eile vollziehen müsse; allein namentlich die Befürchtung, die Armee Ducrots würde in dem ausgesogenen Landstrich keine Subsistenzmittel finden, scheint das Kriegsministerium zu seinem Entschluß bestimmt zu haben. Und in der That konnte darin ein zwingendes Motiv liegen. Den Franzosen war zwar bekannt, daß die Deutschen ihr Hauptmagazin in Lagny hatten; es war jedoch zweifelhaft, ob es gelingen würde, sich seiner zu bemächtigen und aus ihm die Armee Ducrots zu verpflegen. Aber war denn die Loire-Armee überhaupt in der Lage, außer dem eigenen Bedarf auch noch denjenigen für die Armee Ducrots rechtzeitig heranzuführen? Die Schwierigkeiten, die beiden Korps des rechten Flügels (20. und 18.) aus Magazinen zu erhalten, hatten kaum bewältigt werden können. Kann es denn Gambetta und de Freycinet entgangen sein, daß ihr Vorhaben mit jedem weiteren Tagemarsch schwieriger und schließlich ganz unausführbar werden mußte? Abgesehen davon rechnete man auch nicht mit der Niederlage des 28. November, und außerdem scheint man übersehen zu haben, daß das 17. Armeekorps nicht rechtzeitig bei Orléans eintreffen konnte, wenn am 1. Dezember die Operationen eröffnet werden sollten, was im Laufe des Vormittags in Tours festgesetzt wurde. Das Korps sollte zwar am 30. die Gegend von Coulmiers erreichen und konnte dann am 1. Dezember je nach Umständen nach Orléans marschiren oder hinter dem linken Flügel folgen; allein das Korps war noch nicht wieder operationsbereit.*) Die gesammten Verhältnisse lagen mithin für die unmittelbare Offensive recht ungünstig. Trotzdem wurde sie beschlossen.

In Tours glaubte man, der General Ducrot werde die Marne überschreiten, auf dem rechten Ufer der Seine weitermarschiren, bei Melun über die Seine gehen und durch den Wald von Fontainebleau sich auf Montargis wenden. Der General d'Aurelle wurde erst durch zwei Telegramme aus Tours von 10½ und 11 Uhr 50 Minuten vormittags

*) Hier kommt also die Wirkung des sonst verfehlten Zuges der Armee-Abtheilung zur Geltung.

auf diese Absichten der Delegation vorbereitet. Zur näheren Verständigung mit dem General d'Aurelle sollten sich de Freycinet und de Serres ins Hauptquartier des Generals d'Aurelle begeben. Um 3 Uhr 35 Minuten erging in dem Sinne an General d'Aurelle telegraphische Mittheilung. Da die Delegation besorgte, der General d'Aurelle werde sich auch diesen Offensivplänen widersetzen, so wurde de Freycinet für diesen Fall ermächtigt, seine Absetzung auszusprechen und dem General Chanzy den Oberbefehl zu übertragen.

Begeben wir uns zur Armee.

Der von Chanzy besorgte Angriff erfolgt nicht.

Die Generale Chanzy und Crouzat hatten bekanntlich einen Angriff besorgt, und der General Chanzy war in dieser Annahme nach Patay geritten, um den Ereignissen nahe zu sein. Als es 1¼ Uhr nachmittags geworden war, glaubte der General d'Aurelle nicht mehr an einen Angriff gegen den General Chanzy. Der General Peytavin hatte bis dahin gemeldet, daß Alles vor seiner Front ruhig sei, eine Erkundungsabtheilung sei bis Terminiers gekommen und habe nichts gesehen. General Martineau hatte von Artenay her nichts Auffälliges bemerkt. Zudem war von Tours ein Telegramm de Freycinets eingelaufen, wonach gegen den französischen linken Flügel nichts zu befürchten sei, weil die Deutschen sich gegen Osten (Pithiviers—Beaune) versammelten. Gegen den französischen linken Flügel ständen nur die 17. Division, ein Theil der 22. und die 4. und 6. Kavallerie-Division. Auch der General Chanzy war in dem Sinne von Tours aus benachrichtigt worden. Im Allgemeinen beurtheilte die Delegation in diesem Augenblick die Lage richtiger als die Generale am Feinde.*) Vollständig kann man freilich die Vorgänge beim Gegner selten erkennen. Ungefähr beabsichtigte jedoch der Prinz-Feldmarschall zu dieser Stunde das, was Freycinet geäußert hatte, nämlich die Versammlung der Hauptkräfte nach Osten.

---

*) Der Leser vergegenwärtige sich, daß das Nachrichtenwesen des Kriegsministeriums gut geregelt war. Freycinet selbst führt an, daß die von Bürgermeistern, Telegraphenbeamten, Wald- und Feldhütern, Zollwächtern u. s. w. einlaufenden Nachrichten so genau gewesen seien, daß man jeden Tag die Stellung der Deutschen unter Angabe der Regimentsnummern kannte. Dies ist zwar übertrieben, aber alle diese Klassen versahen den Nachrichtendienst regelmäßig und fanden bereitwillige Unterstützung. Wesentliche Dienste haben in diesem Falle die Freischärler Lipowskys geleistet, die je nach Umständen dicht am Feinde bürgerliche Kleidung oder Uniform anlegten.

Der General Crouzat hatte am 30. um 8 Uhr die Befehle von de Freycinet und d'Aurelle auszuführen begonnen. Um 10½ Uhr vormittags machte er darüber an General des Pallières aus Bellegarde telegraphisch Meldung. Die 1. Division marschirte nach Chambon, die 2. nach Les Sommeries, die 1. Brigade der 3. Division nach Boiscommun, die 2. nach Nibelle.*) Abends 8¾ Uhr meldete Crouzat an des Pallières, daß die neuen Stellungen erst sehr spät erreicht worden wären. Eine Prüfung ergiebt, daß etwa 13 Stunden für 10 km gebraucht wurden. Um 9 Uhr abends erstattete General Crouzat nach Tours, an d'Aurelle und des Pallières weitere Meldung. Eine Division stände zu Chemault, eine zu Nibelle, eine Brigade mit 2 Bataillonen 15. Armeekorps in Boiscommun. Da der Befehlshaber in Boiscommun indessen die Stärke der Deutschen in der Nähe des Orts auf 40 000 Mann beziffere, so sehe er sich gezwungen, die Streitkräfte von Boiscommun auf Nesploy und Nibelle zurückzunehmen, wenn der Befehlshaber in Boiscommun es für richtig erachte. Die Brigade in Boiscommun räumte noch in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember den Ort in der Besorgniß, sonst abgeschnitten zu werden. Meldung hierüber erging telegraphisch aus Nibelle am 1. Dezember früh um 5 Uhr 5 Minuten vom General Crouzat nach Tours, an d'Aurelle und des Pallières. Außerdem besagte diese Meldung, daß er (Crouzat) enorme Massen vor sich habe und im Falle eines Angriffs auf den Wald von Orléans und von da auf Ingranne, Rebréchien und Combreux zurückgehen werde. Rückzug Crouzats.

Das 18. Korps führte seine Flankenbewegung bis Montliard—Bellegarde aus; das 17. Korps traf nach und nach in der Gegend von Coulmiers ein.

2. Die Zusammenstöße vor der Front des 3. und 10. Armeekorps.

Dem Befehle vom 29. abends gemäß hatte das 10. Armeekorps angeordnet, General v. Woyna sollte mit der 37. Brigade**) (7 Bataillone, 7 Eskadrons und 4 Batterien) gegen Montargis vorgehen und die Stadt womöglich besetzen. Die 39. Brigade, welche die Vorposten von der Straße Beaune—Maizières bis Lorcy gab, hatte Maßnahmen des 3. und 10. Armeekorps.

*) Es wird sich zeigen, daß die Ausführung sich anders gestaltete. — **) Ihr waren die 10. Jäger zugetheilt.

über Maizières auf Bellegarde aufzuklären, die 38. sich in dem Raume Long Cour, Lorcy, Corbeilles bereit zu halten.

Vom 3. Armeekorps dagegen hatte man mehrere kleine Abtheilungen auf der Front von Courcelles bis Boiscommun, jede in der Stärke von 1 Kompagnie und 1 Eskadron, vorgetrieben. Die Infanterie-Brigaden, zu denen diese Abtheilungen gehörten, hatten sich bereit zu halten, die Masse des Korps sollte sich bei Batilly versammeln, die 1. Kavallerie-Division und die Korpsartillerie südlich Barville. Infolgedessen gelangte die 11. Brigade nach Batilly, die 12. westlich von ihr,*) die 9. war bei Le Clouseau, an diese schloß sich nach Osten die 10.

Von der 5. Division gingen um 9 Uhr früh von Batilly und Beaune je ein Detachement auf Boiscommun und ein drittes von Beaune auf St. Loup, von der 6. Division ebenfalls drei auf Chambon und Chemault vor. Alle stießen bald auf den Feind.

Der Prinz-Feldmarschall begiebt sich nach Beaune la Rolande. Seine ersten Anordnungen daselbst.

Der Prinz-Feldmarschall hatte noch in Pithiviers die Meldungen der beiden Generalkommandos über diese Anordnungen entgegengenommen und ritt um $8^1/_2$ Uhr nach Beaune la Rolande. Er war von einem Theile des Stabes begleitet, ein anderer Theil verblieb in Pithiviers. Der Stabschef begab sich zur Zusammenkunft mit dem General v. Stosch

*) Die abwartende Haltung der II. Armee im letzten Drittel des November hatte trotz des inzwischen erfochtenen Sieges von Beaune la Rolande einen ungünstigen Einfluß auf die Stimmung der höheren Offiziere ausgeübt. Die Meinungen, welche anfangs entschieden zur Offensive hingeneigt hatten, waren nun zwischen Offensive und Defensive getheilt; wie aber eine gewisse Gedrücktheit der Stimmung von der abwartenden Haltung und von Meinungsverschiedenheiten untrennbar zu sein pflegt, so war es auch hier, und dafür bietet der Vormittag des 30. ein klassisches Beispiel. An jenem Vormittag lief bei der 6. Division die Meldung ein, ein Bataillon, das auf Vorposten gewesen, sei nicht auffindbar. Es wurden mehrere Offiziere entsandt, um es zu suchen; sie kehrten jedoch ohne Erfolg zurück. Eine Besorgniß griff nun im Stabe der 6. Division um sich; es wurde sogar die Ansicht geäußert, das Bataillon müsse gefangen genommen sein. Da fuhr aber der anwesende Stabschef des 3. Armeekorps, Oberst v. Voigts-Rhetz, entrüstet auf: „Wie ist es möglich, so etwas zu glauben! Ein preußisches Bataillon läßt sich nicht gefangen nehmen!" Er entsandte alsdann den schon mehrfach genannten Rittmeister Andrae, um das Bataillon zu suchen. Dieser kehrte denn auch nach einiger Zeit zurück. Er hatte das Bataillon, welches unter dem Schutze einer Hecke Kaffee kochte, gefunden. Dies ist zugleich ein Beispiel, wie es um das sogenannte „freie Gelände" außerhalb des Waldes von Orléans bestellt war.

nach Bazoches les Gallerandes! Unterwegs hatte der Prinz-Feldmarschall um 10 Uhr vom General v. Alvensleben eine zweite Meldung, abgegangen von Batilly um 9 Uhr 10 Minuten, erhalten, wonach der Feind in der Richtung auf St. Loup und Montbarrois angegriffen habe. Bei Boiscommun sollten 30 000 Mann stehen; er setze die Angriffsbewegungen zur Unterstützung der Vorposten fort. Der Prinz-Feldmarschall traf am südwestlichen Ausgange von Beaune mit dem General v. Stülpnagel zusammen, welcher hier das Gefecht bei Montbarrois beobachtete. Während der Prinz-Feldmarschall sich vom General v. Stülpnagel unterrichten ließ, schallte auch von Maizières aus heftiges Gewehrfeuer herüber, in welches sich bald Geschützfeuer mischte. Zudem wurde Infanteriefeuer aus der Richtung von Chambon vernommen. Die ausgedehnte Feuerlinie bei Montbarrois—St. Loup einerseits und Maizières andererseits ließ keinen Zweifel, daß noch beträchtliche feindliche Streitkräfte vor der Front des 3. und 10. Armeekorps standen.

Um 4 Uhr früh hatte der Prinz-Feldmarschall aus Versailles ein Telegramm über einen gegen L'Hay und andere Punkte der Stellung des 6. Armeekorps vor Paris gerichteten größeren Ausfall erhalten. Diese Richtung zeigte nach Süden. Eine zweite telegraphische Nachricht ging dem Feldherrn von Berlin über Versailles zu. Sie kam aus Tours, war vom Wolffschen Telegraphenbüreau verbreitet worden und begann mit den Worten: „Incontestable grande bataille se prépare. Jusqu'à présent avantage nous reste dans actions partielles.“ Unter dem Eindruck dieser beiden Telegramme sowie des auf einer breiten Front entbrannten Kampfes gelangte der Prinz-Feldmarschall zu einer, wie wir sehen werden, vollständig zutreffenden Ueberlegung, indem er in den Vorgängen gegen Süden bei Paris und vor der Front der II. Armee einen inneren Zusammenhang und eine kombinirte Aktion erkannte, trotzdem bisher keinerlei andere Hinweise auf diesen Fall erfolgt waren. Dann war ein neuer Angriff auf den linken Flügel der II. Armee nicht unwahrscheinlich. Der Feldherr erließ daher an das 9. Korps Befehl, seine sämmtlichen Truppen bei Boynes zu versammeln und Pithiviers nur mit 1 Kompagnie besetzt zu halten.

Die Gefechte in der Gegend von Montbarrois und Nancray waren bereits am Spätabend des 29. November begonnen, darauf durch die

Dunkelheit der Nacht unterbrochen worden und am frühen Morgen des 30. November wieder entbrannt. Ihr Ausgang, der nicht mehr zur Kenntniß des Prinz-Feldmarschalls kam, würde übrigens ohne Einfluß auf die Maßnahmen geblieben sein, welche für den 30. November getroffen waren.

Gefecht bei Montbarrois.

Um 8 Uhr abends*) am 29. hatte die 9. Infanterie-Brigade mit dem 3. Jäger-Bataillon, 3 Eskadrons Ulanen Nr. 12 und 2 Batterien Befehl erhalten, enge Quartiere um Batilly zu beziehen und die Vorposten nach Osten bis St. Loup auszudehnen. II./48. und ½ 4./Ulanen 12 wurde der Abschnitt Montbarrois—St. Loup, I./8. und ½ 4./Ulanen 12 Queschevelle bis südlich St. Michel zugetheilt.

In dem bezüglichen Divisionsbefehl hieß es: „Die Vorposten werden so weit vorgeschoben, als es die feindliche Stellung gestattet. Es wird bemerkt, daß heute Nachmittag Boiscommun vom Feinde besetzt und auch in Montbarrois feindliche Abtheilungen gewesen sind.“ Hiernach war ein Kampf um die Vorpostenstellung möglichst zu unterlassen. Unter diesem Gesichtspunkt müssen die Vorgänge bis zum 30. November früh beurtheilt werden.

In der Dunkelheit marschirten die Truppen ab; I./8. nahm seine Vorposten ohne Widerstand ein, II./48. ging über Orme bis an den sich nach St. Loup abzweigenden Weg vor und entsandte von da 8./48. zur Besetzung von St. Loup. Bald darauf erhielt jene Kompagnie von dort heftiges Infanteriefeuer, so daß sie unter Verlust von 3 Verwundeten umkehrte. Die Kompagnie nahm dann etwas weiter zurück Aufstellung und verblieb hier während der Nacht. Der übrige Theil von II./48. hatte infolge des Feuers einen Augenblick Halt gemacht, dann, 5./48. voraus, den Marsch nach Montbarrois fortgesetzt. Es gelang ihr, dort eine Wache von 12 Mann geräuschlos zu überfallen und aufzuheben.

Vorher waren in Orme bereits 15 Gefangene gemacht worden, die sich dort versteckt hatten.**)

---

*) Es wird für die Gefechte von Montbarrois und Maizières auf Plan Beaune des II. Bandes verwiesen. — **) Nach Grenest, I, S. 514, wäre in Montbarrois eine Sektion Freischärler von Cannes gewesen. Einer dieser Leute hatte vorher, als Bauer verkleidet, die deutschen Linien durchschritten und über die Vorbereitungen der Deutschen Meldung erstattet.

Soweit es die Dunkelheit gestattete, wurde alsdann Montbarrois besetzt, namentlich die Mairie, die Schule und eine östlich gelegene Mühle. Die wenigen Nachtstunden verstrichen schnell.

In den ersten Morgenstunden des 30. näherte sich eine französische Patrouille, auf welche die 48er Feuer gaben; 2 Mann fielen, 1 Gefangener sagte aus, daß eine Abtheilung von 6 Kompagnien im Anmarsche sei. Bald darauf zeigte sich auch eine starke Schützenlinie, die unsere Feldwachen auf die Mairie zurückdrängte. Nach und nach umfaßte der Feind Montbarrois von Osten und Westen, in letzterer Richtung trat auch eine Abtheilung Kavallerie auf. Französischerseits war die ganze Brigade Durochat in Thätigkeit getreten, nämlich die Freischärler von Cannes, das 1. Bataillon 47. Marsch-Regiments, unterstützt von 4 Kompagnien des 2. Bataillons, in der Front und westlich von Montbarrois; 2 Bataillone korsischer Mobilgarden*) von Osten. Die wiederholten Angriffe, namentlich auf die Mairie, welche künstlich verstärkt worden war, scheiterten ausnahmslos an dem ruhigen Feuer der 3 Kompagnien 48er.

Gegen 9½ Uhr vormittags nahte den 48ern Unterstützung. Es waren die Detachements der 5. Division (3. Jäger und 52er), welche gegen Boiscommun und St. Loup in Marsch gesetzt worden waren, im Ganzen 3 Kompagnien, so daß nun deutscherseits 7 Kompagnien ins Gefecht traten.

In der Frühe hatte 8./48. nochmals versucht, sich des südöstlich von Montbarrois gelegenen St. Loup zu bemächtigen; doch war es ihr nur geglückt, 14 Mann gefangen zu nehmen, welche den korsischen Mobilgarden angehörten. Alsdann hatte 8./48. Villiers besetzt. Hier stellte sie sich den 52ern unter Major Blume zur Verfügung. Inzwischen griff feindlicherseits auch Artillerie ein, wurde aber von der ankommenden 1. leichten Batterie in 20 Minuten zusammengeschossen.**) Bald darauf besetzten beide Truppentheile St. Loup. (10 Uhr.)

Um diese Zeit wurde auch ein Nachlassen des feindlichen Feuers gegen Montbarrois erkannt; Hauptmann v. Jena brach deshalb mit Theilen von 5. und 7./48. vor und gelangte bis zur Mühle, wobei

*) Das 1. Bataillon hatte 8 Kompagnien. Grenest, I, S. 513. Das 2. Bataillon scheint in Reserve geblieben zu sein. — **) Grenest, I, S. 513. Es scheinen 2 Batterien gewesen zu sein, die zwischen St. Loup und Boiscommun standen.

dem Feinde wieder 25 Gefangene abgenommen wurden. Einen nochmaligen Angriff mit überlegenen Kräften gelang es dem Hauptmann v. Jena wieder zurückzuweisen.

Unterdessen waren nämlich die Jäger Nr. 3 von St. Michel her herangekommen und trieben den Gegner, den 48ern die Hand bietend, in flottem Gefecht zurück. 100 Gefangene lieferten die 3. Jäger ab.

Die Mühle wurde nun von den 48ern endgültig besetzt und behauptet, Premierlieutenant Behrmann folgte dem Feinde sogar bis zum Kirchhof von Boiscommun nach, der sich aber stark besetzt erwies. Er kehrte mit weiteren 6 Gefangenen zurück, die angaben, in Boiscommun ständen 2 Bataillone.*)

Gegen 12½ Uhr mittags war das Gefecht bei Montbarrois—St. Loup beendet. Die 48er hatten todt 1 Offizierdienstthuenden, 6 Mann, verwundet 16 Mann; die 3. Jäger 1 Mann verwundet und die 52er einige Mannschaften; dagegen hatte der Gegner allein 165 Gefangene verloren.

Die feindlichen 47er sollen eingebüßt haben 2 Offiziere 40 Mann (hors de combat), die Mobilgarden de la Corse 4 Todte, 16 Verwundete und 28 Vermißte.**) Nähere Anhalte für neu aufgetretene Streitkräfte hatte das Gefecht nicht geboten.

1. Gefecht bei Maizières.

Dem Befehle des kommandirenden Generals gemäß war die 37. Brigade um 8 Uhr in der Richtung auf Montargis abmarschirt, die 38. im Begriff, die ihr angewiesenen neuen Quartiere von Long Cour bis Corbeilles zu beziehen; die 39. rückte um 8½ Uhr von Les Côtelles auf der Straße nach Bellegarde vor. Diese Brigade war außerordentlich schwach: 6 Kompagnien und 2 Geschütze der 3./10. befanden sich in Château Landon, 5 Kompagnien auf Vorposten, 2 Kompagnien bei den Fahrzeugen, so daß Oberst v. Valentini nur über 11 Kompagnien, 2 Schwadronen Dragoner-Regiments Nr. 16 und 9 Geschütze***) verfügte.

Entwickelung zum Angriff.

Die Avantgarde: 9., 10., 12./56,†) 2 Züge Dragoner Nr. 16 und 4 Geschütze der 3./10. wurden bei ihrer Annäherung an Maizières mit Infanteriefeuer empfangen. Im Gros befanden

*) Es waren bekanntlich zwei Bataillone 1. Marsch-Zuaven vom 15. Armeekorps. — **) Grenest, I, S. 513. — ***) Bekanntlich besaß die 3. schwere Batterie seit der Schlacht bei Beaune nur noch 5 Geschütze. — †) 1., 2., 11./56. auf Vorposten bei Juranville.

sich 2., 4./79., F./79., 3., 4./56., 1½ Eskadrons Dragoner Nr. 16, 3. schwere Batterie. Die drei Kompagnien der Avantgarde entwickelten sich gegen die Nordfront des großen Ortes; die vier Geschütze fuhren am Wegekreuze von Les Gouillons auf, während die schwere Batterie unter Bedeckung von 2., 4./79. noch zurückblieb. Auf der Höhe von Montigny war inzwischen eine feindliche Batterie erschienen, welche die deutsche Artillerie lebhaft beschoß. Jetzt trat auch die schwere Batterie in Thätigkeit. Die deutsche Artillerie feuerte auf Maizières etwa eine Stunde lang mit sichtlichem Erfolge;*) einige Häuser begannen zu brennen.

Die Franzosen in Maizières.

Wir wissen, daß Maizières seit dem 29. abends von 1½ Bataillonen Zephyrs und Turkos besetzt war. Die Truppen hatten Befehl erhalten, den Ort bis auf die letzte Patrone zu vertheidigen, und sich infolgedessen auf einen hartnäckigen Kampf eingerichtet. Die Ausgänge waren durch Barrikaden gesperrt, Schützengräben waren an der West- und Nordfront angelegt und die Gebäude und Mauern mit Schießscharten versehen worden. Am Morgen des 30. stand die 1. Kompagnie Zephyrs am Dorfsaum, Front zur Straße Beaumont—Bellegarde, die 2. dahinter in Reserve. Auf beiden Flügeln der Zephyrs waren die Turkos.

Fortgang des Angriffs.

Alle diese Einzelheiten entzogen sich der Kenntniß des Obersten v. Valentini. Da ein Angriff nur von Norden keinen Erfolg versprach, so entwickelten sich die Dragoner auf der Ostseite von Maizières, um den Feind in den Rücken zu nehmen; den Hauptangriff gedachte der Oberst dagegen von Nordwesten gegen Maizières zu richten. Mehrere hier gelegene einzelne Häuser konnten gedeckt erreicht werden, namentlich bot die Ferme Lechère auf einer Maizières auf 200 m vorgelagerten Höhe einen guten Ausgangspunkt für den Angriff. Dorthin wurde deshalb F./79. vorgezogen, 3., 4./56. folgten auf dem rechten Flügel.

Eindringen der 79er in Maizières.

Nachdem die Bewegung ausgeführt war, ließ Oberst v Valentini das Dorf von Norden und Nordwesten angreifen. Der Feind hatte sein Feuer bis auf 200 m aufgespart; trotzdem faßten die 79er an der Nordwestseite von Maizières Fuß, doch die 56er vermochten nicht einzudringen. Es entspann sich nun ein erbitterter Häuser- und Nahkampf gegen die Zephyrs und Turkos, in welchem die 79er etwa eine halbe Stunde die Oberhand behielten. Die feindliche Infanterie

*) Grenest sagt 2 Stunden, I, S. 381.

sah sich sogar in ihrem Rückzuge bedroht und flüchtete zum Theil aus dem Ort; nur die Kirche, der Kirchhof und die anliegenden Häuser wurden von ihr noch behauptet.

Offensive der Franzosen.

In der Frühe des 30. waren die 42er nebst der ganzen Artillerie*) auf den Höhen von Maizières**) zur Deckung des Flankenmarsches des 18. Armeekorps und des Anmarsches der Brigade Perrin (auf Bellegarde) aufgestellt worden. Ebenda befanden sich die Generale Billot und Feillet Pilatrie. Als sie die Fortschritte der Deutschen bei Maizières beobachteten und dadurch die Ausführung des Flankenmarsches bedroht sahen, erhielten die 42er Befehl zur Offensive gegen den deutschen rechten Flügel; I./42. wandte sich gegen Maizières, II./42. gegen die deutsche Artillerie bei Gouillons. Den 42ern folgten 4 Bataillone der Brigade Goury, 1 Bataillon 78er (vom 20. Korps) und die 3. Marsch-Lanciers als Reserve; 2 Batterien und das 2. Marsch-Husaren-Regiment sollten die Deutschen, östlich an Maizières vorbeigehend, flankiren. Diesen bedeutenden Kräften konnte Oberst v. Valentini keine ausreichenden frischen Truppen mehr entgegenstellen; er sah sich daher zur Räumung des heiß erstrittenen Dorfes veranlaßt; die Truppen mußten dann aber auch in eine üble Lage gerathen. Zur Aufnahme der in Ordnung Maizières räumenden Infanterie hatte Oberst v. Valentini die 3. schwere Batterie vorholen lassen, die mit ihren 5 Geschützen etwa 400 m nördlich der Barvillette auffuhr; ihr linker Flügel stand hart an der Chaussee. Sobald Maizières geräumt war, brachen von dort die Turkos und Zephyrs vor und betheiligten sich hervorragend an den weiteren Kämpfen.

Die Meldungen des Obersten v. Valentini.

Die 38. Infanterie-Brigade war auf dem Marsche nach den neuen Quartieren (Regiment Nr. 16 mit I. und F. von Venouille nach Marcilly, II. von Les Côtelles nach Long Cour, II. und F./57. nach Corbeilles und Bordeaux, I./57. nebst 1 Batterie und 1 Eskadron hessischer Reiter nach Lorcy), als gegen 11 Uhr vormittags beim 16. Regiment die Mittheilung des Obersten v. Valentini durch seinen Adjutanten einging, daß die 39. Brigade vor Maizières mit allen ihren Kräften im Gefecht stehe. Desgleichen war vom Oberst v. Valentini eine ähnlich lautende Meldung an das Generalkommando gesandt worden, welches sich nach Long Cour begeben hatte, und etwas später wurde auch die 5. Division bei Beaune um

*) Nämlich drei Batterien. — **) d. h. Montigny.

Unterstützung gebeten. Der dort anwesende Prinz-Feldmarschall genehmigte die Bitte. Oberstlieutenant Sannow (16er) erhielt aber gleichzeitig von einer Feldwache des Regiments Meldung, von Ladon nach Juranville seien feindliche Kolonnen im Vormarsch. Er ließ nun Juranville, wo sich inzwischen die drei Vorposten-Kompagnien (1., 2., 11./56.) gesammelt hatten, durch II./16. besetzen und hielt die beiden anderen Bataillone bei Les Côtelles bereit. Hier lief vom Obersten v. Valentini eine zweite Mittheilung ein, wonach er seine Brigade zurücknehmen würde, weil auf der Straße von Bellegarde starke feindliche Kolonnen vorrückten.

Gegenoffensive der 16er.

Oberstlieutenant Sannow ließ nun I. und F./16. auf Bellegarde abmarschiren mit der Absicht, Oberst v. Valentini aufzunehmen. Während beide Bataillone, in Kompagniekolonnen entwickelt, I. rechts, F. links, dem Nordrande der Barvilette zueilten, zogen die einzelnen Kompagnien der 56er und 79er, sowie die 3. leichte Batterie in Ordnung, aber vom Feinde dicht gefolgt, durch die 16er ab. Von Letzteren war die 2. westlich der Straße, die 3. östlich, zu beiden Seiten der Straße die 1.; die 4. stand im zweiten Treffen; an die 3. schlossen sich nach Osten 9., 10., 11. und 12. Die Batterie Knauer fuhr auf der östlichen Seite der Straße auf. An dem ruhigen Feuer dieser Truppentheile kam die feindliche Offensive zum Stehen. Der Führer von I./16., Hauptmann v. Natzmer, der ohne nähere Kenntniß der Absichten des Generalkommandos war, gedachte den Erfolg seines Feuers auszunutzen und beschloß, einzelne nördlich von Maizières gelegene Häuser zu nehmen. Während 2./16. liegen blieb, um das Feuer fortzusetzen, stürzten die 1., 3. und 4. mit lautem Hurrah vor und entrissen jene Gehöfte dem Feinde; Hauptmann v. Natzmer war einer der Ersten, die in das Gehöft Les Pannes eindrangen, dessen oberes Stockwerk jedoch vom Feinde behauptet wurde.

Die 37. Brigade wird zurückgerufen, Versammlung des 10. Korps bei Long Cour beschlossen.

Auf gegnerischer Seite mußten, nach dem lebhaften Feuer der ausgedehnten Gefechtslinie zu schließen, bedeutende Kräfte entwickelt sein. Corbeilles und Lorcy blieben zwar unangegriffen; dagegen zeigten sich bei Chapelon ebenfalls feindliche Kolonnen mit Artillerie (wir werden später auf deren Erscheinen zurückkommen), worüber der General v. Voigts-Rhetz Meldung erhielt, der außerdem das lebhafte Feuer aus der Gegend von Boiscommun vernahm. Der kommandirende General hielt daher eine Erneuerung des Angriffs, wie am 28. November, für wahrscheinlich

und ertheilte demgemäß der 37. Brigade, welche inzwischen bis Mignerette gelangt war, Befehl, umzukehren und sich bei Bahnhof Beaune als Reserve aufzustellen; dorthin wurde auch die Korpsartillerie herangezogen. Der kommandirende General gedachte im Uebrigen das Korps bei Long Cour zu versammeln und den Feind dort zu empfangen. In dem Sinne waren die bezüglichen Befehle ergangen und bald nach der Wegnahme der genannten Gehöfte auch bei Oberstlieutenant Sannow eingelaufen, dessen Meldung über seine glücklichen Fortschritte sich mit jenem Befehl des kommandirenden Generals kreuzte.

Abzug nach Les Côtelles.

Die 39. Brigade hatte inzwischen mit der 3. leichten Batterie ihren Abzug nach Long Cour fortgesetzt; ihr folgte zuerst das am weitesten vorgeschobene F./16., diesem I./16. Der Führer vom I./16., Hauptmann v. Natzmer, wurde hierbei durch einen Schuß in die Backe schwer verwundet, gerieth vorübergehend in feindliche Hände und gelangte später ungehindert nach Venouille. Die Infanterie ging zum Theil durch die genannte 3. schwere Batterie durch, welche sich unter schwierigen Umständen zum Abfahren gezwungen sah, als der Feind bis auf etwa 700 m herangekommen war. Sie hatte in kurzer Zeit 9 Bedienungsmannschaften und 9 Pferde verloren; die Lage ähnelte derjenigen, in der 2 Geschütze derselben Batterie sich am 28. bei Les Côtelles befunden hatten. Die Chaussee wurde aber glücklich erreicht. Beide Batterien fuhren später nördlich von Les Côtelles nochmals auf und feuerten auf die französischen Schützen, die sich inzwischen Juranville näherten. Doch auch hier war ihres Bleibens nicht lange. Die beiden Bataillone 16er fanden am Südausgang von Les Côtelles vom II./16. Aufnahme.*)

Umkehr der 57er.

Während der skizzirten Vorgänge hatte sich der Brigadestab der 38. Brigade (General v. Wedell) nach Lorcy begeben. I./57. nebst einer Batterie waren daselbst, II. in Corbeilles und F. in Bordeaux eingetroffen, als auch sie den Befehl des kommandirenden Generals erhielten, nach Long Cour zurückzukehren. Die I./57. zugetheilte Kavallerie (2. Schwadron hessischer Reiter) hatte vorher schon festgestellt und gemeldet, daß Mignières, Chapelon und Paumeton von Franzosen besetzt seien, und südlich Paumeton wurden starke feindliche Truppenabtheilungen

*) Ohne die 7. Kompagnie, die bei der ersten Trainstaffel war.

im Marsche auf Maizières bemerkt.*) Die Meldungen hierüber hatten den kommandirenden General erreicht, bevor er die Versammlung des Korps bei Long Cour befahl, doch wurde die dem feindlichen Marsche zu Grunde liegende Absicht nicht erkannt. Nachdem die Batterie nebst den Truppenwagen vorausgezogen war, folgte I./57. in zwei Abtheilungen in eben der Richtung nach und erreichte mit 2., 3., 4. Juranville zu der Zeit, da die 39. Infanterie-Brigade und die 16er auf ihrem Rückzuge es passirten, während 1./57., welcher die Deckung des Abmarsches oblag, erst ¼ Stunde später eintraf. Der Feind befand sich gegen 2 Uhr in vollem Vorgehen auf Juranville. Die drei Kompagnien 57er marschirten nach Les Côtelles weiter, wo Hauptmann Seebeck dem Major v. Schoeler den Befehl des Generalkommandos überbrachte, Les Côtelles zu behaupten. Der Ort war von der 39. Brigade künstlich verstärkt worden. Es war gegen 2¼ Uhr nachmittags.

Der Feind entwickelte am Nordsaume und zu beiden Seiten von Juranville bedeutende Schützenlinien, ging aber infolge Befehls des Generals Billot nicht über den Ort hinaus. Die später folgende 1./57. fand Juranville besetzt und mußte das Dorf im Norden umgehen. Hierbei entspann sich zwischen ihr und dem Feinde ein lebhaftes Feuergefecht, in welchem sie sich vollständig verschoß. Major v. Schoeler erhielt darüber Meldung und sandte ihr 2./57. behufs Austauschs der Munition und Unterstützung zu. Alsdann sollten beide Kompagnien Juranville zu nehmen suchen (3 Uhr). Bevor dies zur Ausführung kam, hatte der Gegner Juranville ebenfalls auf Befehl Billots geräumt. (3½ Uhr.) Beide Kompagnien zogen sich daher nach Les Côtelles heran. II. und F./57 waren unterdessen zur künstlichen Verstärkung der Stellung von Long Cour verwendet worden. In der Dunkelheit marschirten alle drei Bataillone nach Gondreville; die 39. Brigade besetzte wieder die am Morgen innegehabte Vorpostenstellung.

Die Einbußen auf beiden Seiten waren nicht unbeträchtlich. Die Deutschen verloren: Verluste.

I./57: 2 Mann todt, 1 Portepeefähnrich und 3 Mann verwundet,
I./16: 6 Mann todt, 15 verwundet, 3 vermißt,
II./16: 2 " " 1 " — "

*) Es war die Brigade Perrin, von Montargis kommend. M. W. Bl. 1890, Nr. 104. Geschichte der 57er, Seite 149.

F./16: 2 Offiziere todt, 1 verwundet, 1 Mann todt, 3 verwundet,

56er: 1 Offizier, 9 Mann todt, 2 Offiziere, 49 Mann verwundet, 4 Mann vermißt,

79er: 6 Mann todt, 3 Offiziere, 50 Mann verwundet, 1 Offizier, 12 Mann vermißt,

2. Fußabtheilung Feldart. Rgts. Nr. 10: 10 Mann, 18 Pferde.

Deutsche Verluste im Ganzen 11 Offiziere, 177 Mann, 18 Pferde.

Die Franzosen geben ihre Verluste, wie folgt, an:

1. Kompagnie Zephyrs: 2 Offiziere todt, 1 verwundet, 26 Mann hors de combat,

2. Kompagnie: 18 Mann todt oder verwundet,

Turkos: 3 Offiziere, 13 Unteroffiziere und 153 Mann hors de combat,

42er: 2 Offiziere verwundet, 29 Mann todt.*)

Französische Verluste im Ganzen 8 Offiziere, 239 Mann.

2. Gefecht bei Maizières.

Infolge der erwähnten Bitte des Obersten v. Valentini um Unterstützung hatte der General v. Stülpnagel, mit Genehmigung des Prinz-Feldmarschalls, 10 Kompagnien 52er, die 1. leichte Batterie (Stöphasius) und 1 Schwadron nach Maizières in Marsch gesetzt, während von Le Clouseau aus vier Bataillone der 9. Infanterie-Brigade gegen 1 Uhr nach Beaune abmarschirten.

Als die Unterstützung bei Maizières um $1^1/_2$ Uhr eintraf, hatte dort das Gefecht bereits den bekannten ungünstigen Verlauf genommen; der Feind hatte um diese Zeit Juranville noch nicht besetzt. Das Erscheinen der 52er auf der Westseite von Maizières scheint die Hauptursache des Befehls zur Räumung von Juranville durch die Franzosen gewesen zu sein, welche nunmehr gegen diese Richtung offensiv zu werden beabsichtigten. Doch der Versuch mißlang; die 1. leichte Batterie brachte die feindliche Artillerie schnell zum Schweigen, und die feindliche Infanterie beschränkte sich auf die Beantwortung des Feuers. Da unter diesen Umständen ein neues Gefecht nicht mehr in der Absicht des Generals v. Stülpnagel liegen konnte, so ließ er das Detachement nach Beaune zurücknehmen. Der Gegner folgte nicht.

*) Grenest, I, S. 382/384; letztere Ziffer namentlich erscheint unglaubwürdig.

Das kurze Gefecht hatte der 1. leichten Batterie 3 Mann, 3 Pferde gekostet, den 52ern einige Leute,*) den 12. Dragonern 1 Mann, 5 Pferde.

Bis zum Abend des 30. hatten also die Franzosen Montbarrois und St. Loup les Vignes verloren; Juranville war vorübergehend von ihnen besetzt, doch alsdann auch wieder aufgegeben worden. In Lorcy rückten am Abend F./91., in Corbeilles I./91. ein. Die Franzosen hatten dagegen Maizières behauptet; II./42. Marsch-Regiments verblieb bis zur Nacht zwischen beiden Piffond an der Straße nach Beaune. Es waren von Osten nach Maizières heranmarschirende Truppen aller Waffen gemeldet worden. Dies im Zusammenhange mit den Ereignissen bei Montbarrois und St. Loup betrachtet, deutete nicht auf einen Rückzug, sondern entweder auf einen Flankenmarsch nach Westen oder auf eine Versammlung in der Gegend von Boiscommun. In Wirklichkeit vollzog sich Beides. Gefangene, welche auf neue Truppentheile schließen ließen, hatten die Deutschen nicht gemacht; den Franzosen waren einige Mannschaften der 56er, 16er und 79er in die Hände gefallen, woraus sie ersahen, daß ihnen das 10. Armeekorps in seiner alten Stellung gegenüber war.

Das Gefecht von Maizières wurde nicht im Sinne des Generals v. Voigts-Rhetz geführt. Eine eingehende Beurtheilung beansprucht zu viel Raum; ich beschränke mich deshalb auf einige Bemerkungen. Der Oberst v. Valentini sollte gewaltsam erkunden. Der Feind machte ihm dies äußerst leicht, indem er sofort ein heftiges Infanteriefeuer aus Maizières eröffnete, dem sich auch bald lebhaftes Artilleriefeuer zugesellte. Hiermit war die Aufgabe des Obersten v. Valentini vollständig erledigt. Bemerkungen.

Besondere Streitkräfte waren v. Valentini nicht zur Verfügung gestellt, er konnte nur über 11 schwache Kompagnien verfügen. Das Infanteriefeuer aus Maizières allein ließ erkennen, daß der dortige Gegner unmöglich viel schwächer sein könnte. Trotzdem ging Oberst v. Valentini zum Sturm auf Maizières weiter; er biß sich in Maizières fest, konnte den großen Ort nicht halten und mußte ihn räumen. Da ergreift der Gegner mit weit stärkeren Kräften die Offensive. Valentini vermag ihnen keinen Widerstand mehr zu leisten und schickt nun nach allen Seiten

*) Das Regiment verlor am 30. im Ganzen 16 Mann, darunter sind jedoch die Verluste von Montbarrois. Die französischen Berichte enthalten über diese Gefechtsepisode übrigens nichts. Lehautcourt, I, S. 270.

um Hülfe. Sie wird ihm vom Oberstlieutenant Sannow und vom General v. Stülpnagel gewährt; aus der Erkundung war ein heftiges Gefecht geworden. Oberstlieutenant Sannow erhält Befehl vom Generalkommando, das Gefecht abzubrechen. Er hat keine Mittel, dem Befehle nachzukommen. Signale werden nicht gehört. Der Oberstlieutenant jagt daher selbst an der Gefechtslinie entlang und veranlaßt das Zurückgehen.*) F./16. beginnt; ihm folgte I./16., und beiden auf dem Fuße sind die Franzosen. Die Bedrängnisse der 39. Brigade zerstören nun auch noch alle ferneren Absichten des Generalkommandos. Die 37. Brigade muß umkehren, die 38. Brigade nach Long Cour rücken. Alles nimmt einen überstürzten Charakter an; man denkt nur daran, sich seiner Haut zu wehren, und beobachtet oder erkennt die feindlichen Absichten nicht richtig, weder bei Maizières, noch den Marsch der Brigade Perrin von Montargis nach Bellegarde. Außerdem verliert man ein Gefecht. Ein solches wollte der kommandirende General nicht bei Maizières liefern. Die Stellung dafür war bei Long Cour. Diese griffen die Franzosen jedoch nicht an. Sie brachen das Gefecht ab und erreichten ihre Absichten nicht nur vollständig, sie gewannen auch noch ein Gefecht. Der Sieger kann das Gefecht abbrechen, der Besiegte nicht, es sei denn, daß der Sieger Gewehr bei Fuß stehen bleibt. Anzunehmen ist, daß das Generalkommando die gefährliche Lage, in die es auf diese Weise hineingerissen war, rechtzeitig erkannte und nun Alles aufbot, die Truppen wieder unter seine Hand zu bringen, um die befestigte Stellung von Long Cour zu besetzen. Es erkaufte dies unter Verzicht auf die Ausführung der Operation gegen Montargis. Wohl selten ist eine Erkundung für die höheren Absichten so verhängnißvoll geworden wie diese.

Auffallend erscheint hierbei das Verhalten von Theilen der 38. Brigade bei Lorcy. Das 57. Regiment, 2 Schwadronen und 1 Batterie u. s. w. waren in dem Raum Lorcy—Corbeilles—Bordeaux und erhielten Befehl, nach Long Cour umzukehren. Als der Befehl einlief, stand das Gefecht zwischen Juranville und Maizières so, daß kaum noch gehofft werden durfte,

*) Ich folge hierbei einer Mittheilung des damaligen Lieutenants Mohs, Adjutanten vom F./16. v. Natzmer giebt in seiner Schrift: „Bei der Landwehr", Gotha, F. A. Perthes, S. 94/95, an: „Unter solchen Umständen beschränkte man sich darauf, sich auf anderen Wegen bemerklich zu machen, und es gelang dadurch, daß man den linken Flügel der Füsiliere . . . . zurückzog." Auf welchen Wegen ist jedoch nicht gesagt.

Juranville vor dem Feinde zu erreichen. Stießen die Truppentheile dagegen in die feindliche rechte Flanke, so wurde nicht nur das Gefecht zu unseren Gunsten gewandt, sondern auch auf die sicherste Weise die Stellung von Long Cour erreicht. Das Bataillon aus Bordeaux konnte direkt nach Long Cour marschiren oder den anderen folgen; das Letztere wäre richtiger gewesen.

Gefecht bei Nancray.

Begeben wir uns nun zu den Vorgängen bei der 6. Division. Sie sollte, wie die 5., am 30. drei Abtheilungen von je einer Kompagnie und einer Eskadron gegen Chambon vortreiben. Am Abend des 29. war das 64. Regiment in Nancray eingetroffen; I. und F. bezogen daselbst Quartier, die 5. und 6. sollten in tiefer Dunkelheit (es war 10 Uhr vorüber) in südlicher Richtung bei Villeneuve die Sicherung von Nancray übernehmen. Villeneuve*) liegt etwa 1500 m südwestlich von Nancray an einer damals auf der Karte noch nicht verzeichneten großen Vizinalstraße von Nancray nach Chambon. Von Villeneuve zweigt sich eine ebenso gute Straße nach Chemault ab und führt von dort nach Boiscommun. Villeneuve bestand aus vielen vereinzelten Häusern, die durch große Gärten und Aecker unter sich getrennt und unregelmäßig um den Schnittpunkt der Straßen nach Chambon und Chemault gruppirt waren. Auf der nördlichen Seite der Straße Nancray—Chambon, ungefähr in der Mitte zwischen beiden Ortschaften, war ein kleines viereckiges Wäldchen, im Uebrigen war die Gegend eben und frei, bis auf eine mäßige Erhebung mit einer Windmühle etwa 800 m westlich von Nancray.

Von den beiden genannten Kompagnien besetzte die 5. den Südrand von Villeneuve, die 6. den östlichen Theil; je ein Zug wurde als Feldwache vorgeschoben, je zwei blieben in Bereitschaft in großen Häusern. Mancherlei Spuren im Dorfe ließen vermuthen, daß der Ort noch ganz kürzlich besetzt gewesen sein mußte. Die Annahme bewahrheitete sich bald. 5./64. hatte ihre Feldwache noch nicht ausgestellt, als dieser Zug unerwartet aus nächster Nähe heftig beschossen wurde. Dem darauf folgenden Angriff wich er auf den übrigen Theil der Kompagnie aus, vor der der feindliche Angriff sofort zum Stehen kam. Nach dem Aufschrei auf der feindlichen Seite zu urtheilen, muß das Feuer von 5./64.

*) Hierzu Beilage II.

trotz finsterer Nacht sehr wirksam gewesen sein. Der genannte Zug war zur Zeit des feindlichen Ueberfalls zum Theil mit Vorbereitungen für das Nachtlager beschäftigt, und die zu dem Zweck entsandten Mannschaften hatten die Gewehre zusammengesetzt. Beim Eintreffen der Feldwache in Villeneuve wurden daher mehrere Leute und jene Gewehre vermißt. Es wäre nun wohl möglich gewesen, sich in Villeneuve zu behaupten, denn der Feind war augenscheinlich mit blutigen Köpfen heimgeschickt worden.*) Allein der Führer vom II./64., Major v. Goerschen, welcher von der 6. Division denselben Befehl erhalten hatte wie II./48. von der 5. Division,**) wollte weiteren Kampf in stockfinsterer Nacht vermeiden und nahm deshalb beide Kompagnien bis zu dem genannten Wäldchen zurück. 6./64. sicherte die Stellung durch eine auf kurze Entfernung vorgeschobene Feldwache auf der Straße, auf den Flanken verblieben nur Horchposten. So verstrich die Nacht. Noch vor völligem Tagesanbruch ging 5./64. geschlossen und völlig geräuschlos mit ungeladenen Gewehren in der Richtung des gestrigen Gefechts vor. Die feindlichen Posten und eine Feldwache wurden überrannt, die abgeschnittenen Leute, welche sich bis dahin versteckt gehalten hatten, befreit, die Gewehre noch an derselben Stelle aufgefunden und die Gefallenen vom Abend vorher zurückgetragen.

5./64. befand sich in hellem Jubel gegen 6 Uhr früh wieder auf dem Rückmarsch, als ihr Major v. Goerschen mit 6./64. entgegenkam. Diese beiden Kompagnien sollten nun im Sinne des Befehls des kommandirenden Generals vom 29. abends gegen Chambon vorgehen und die dortige Stärke des Gegners feststellen.

5./64. machte sogleich Kehrt, 6./64. setzte sich westlich neben sie. Der Feind, welcher inzwischen Villeneuve wieder stärker besetzt hatte, wurde von der 5./64. durch einen beherzten Anlauf aus dem Dorfe geworfen; beide Kompagnien richteten sich auf Chambon, nördlich der Straße. Am Waldsaume von Chambon hatte der Feind beträchtliche Kräfte entwickelt; eine Batterie trat nördlich vom Dorfe auf, das Ge-

*) Ich halte es für nöthig, diese lehrreichen Vorgänge eingehender zu erzählen, als es sonst bei bereits mehr bekannten Begebenheiten geschieht. Der nichtmilitärische Leser mag sie übergehen. Selbst das Generalstabswerk enthält nichts über dieses Gefecht und das folgende bei Chambon, trotzdem sie gerade für die Auffassung des Prinz-Feldmarschalls am Abend des 30. November entscheidend waren. — **) S. 42.

fecht kam zum Stehen. Man schätzte die Stärke des Gegners auf 3 Bataillone und 1 Batterie und glaubte so den Auftrag erfüllt zu haben. Der Bataillonsführer nahm daher beide Kompagnien auf das bekannte Gehölz zurück. Hier befanden sich zu ihrer Aufnahme 10., 11./64. zu beiden Seiten der großen Straße.

Der Feind folgte den beiden Kompagnien unmittelbar mit bedeutenden Kräften, stieß nun aber auf die beiden entwickelten Füsilier-Kompagnien, welche Oberstlieutenant v. Wunsch durch 9., 12./64. verstärkte. 5., 6./64. stellten sich hinter ihnen am Waldsaum von Nancray als Reserve auf. Obwohl der feindliche Nachstoß an dem ruhigen Feuer der Füsiliere zum Stehen kam, so nahm das Gefecht doch einen so ernsten Charakter an, daß auch noch I./64. bis zum Waldsaum von Nancray vorgezogen wurde. 1./64 besetzte hier die Gehöfte westlich, 2./64. östlich der Straße; der Ausgang nach Villeneuve wurde mit großer Umsicht gesperrt. 3., 4./64. blieben in Reserve.

Der Feind hatte inzwischen bei der Aussichtslosigkeit eines Angriffes gegen die Füsiliere beträchtliche Kräfte in Richtung auf den erwähnten Mühlenberg zur Umgehung angesetzt. Hiergegen traten nun 4./64. und dann 11./64. ins Gefecht, zuletzt noch ein Zug von 3./64. Dieser besetzte den Windmühlenberg, auf welchem schon 10./24. angetroffen wurde.

Es war unterdessen 1 Uhr geworden; in der Front war das Gefecht nach und nach erlahmt, und 1./64. hatte bereits den befohlenen Rückmarsch nach Nancray angetreten, als aus dem Grunde vor der Front von 4., 1., $^1/_3$3./64. plötzlich 2 geschlossene Bataillone in festem Schritt, Schützen auf den Flügeln, auftauchten.

1./64. machte wieder Front, der Feind wurde auf 240 m herangelassen, dann eröffnete die Kompagnie ein wohlgezieltes Schnellfeuer; die Franzosen stutzten und wandten sich zur Flucht. Während dieser Vorgänge waren von Pithiviers kommend 7., 8./64. bei ihrem Bataillon eingetroffen, welche bis zu dieser Zeit zur Bedeckung des Oberkommandos gedient hatten. Bis 4 Uhr verblieben die 64er in den siegreich behaupteten Stellungen; alsdann bezogen I., II./64. in Nancray Quartiere, F./64. die Vorposten bei dem erwähnten Wäldchen.

Der Feind muß in diesem Gefecht beträchtliche Verluste erlitten haben: 1 Offizier, 4 Verwundete und 14 unverwundete Gefangene

vom 2. Mobilgarden-Bataillon von Nevers blieben in den Händen der 64er; 40 Todte, über 100 Verwundete werden aufgeführt.*) Allein auch der Verlust der 64er war beträchtlich, nämlich 4 Offiziere, 2 Unteroffiziere, 48 Mann. Der Feind behielt am 30. November bis 1. Dezember Villeneuve stark besetzt, feuerte sehr viel, doch ohne Erfolg; nur 2 Mann der Vorposten wurden verwundet (am 30. November und 1. Dezember).

Gefecht bei Chambon.

Die dritte Abtheilung der 6. Division hatte über La Nerville auf Chambon vorzugehen. Sie bestand aus 5./24. und 1 Eskadron Ulanen Nr. 9. Bevor die Abtheilung, welche erst um 9 Uhr vormittags aufgebrochen sein soll, ihren Auftrag ausführte, hatten die Vorposten von F./24. sich gegen feindliche Abtheilungen glücklich vertheidigt, welche sie an verschiedenen Punkten beläſtigt hatten. Infolgedessen war La Nerville mit 9., 11./24. und der genannte Windmühlenberg mit 10./24. besetzt worden, 12./24. stand in La Nerville in Reserve. 5./24. passirte die Vorposten, konnte jedoch Chambon nicht erreichen, weil bereits nordöstlich davon bedeutende Infanterieabtheilungen sich in einem etwa 700 m langen Schützengraben zeigten. Diese Infanterie eröffnete auf 5./24. ein heftiges Feuer, welches wegen der großen Entfernung nur langsam erwidert werden konnte. Der Feind wurde auf 2 Bataillone geschätzt und hatte Artillerie bei sich. Als die eben skizzirte feindliche Offensive begann, kehrte die Abtheilung etwa gegen 1 Uhr nach Courcelles um. Sie hatte 4 Mann verwundet, 2 Mann vermißt; 10./24. verlor 1 Mann.

Französischerseits war Chambon seit dem 29. nachmittags 1 Uhr vom Oberst Choppin mit 7000 Gewehren, 22 Geschützen und 2 Regimentern Kavallerie verstärkt worden; 1 Batterie und 2 Bataillone 1. Marsch-Zuaven befanden sich seit Nachmittag des 29. in Boiscommun.**) Die drei Abtheilungen der 6. Division stießen daher bei Chambon und Villeneuve auf bedeutende Kräfte. Da Villeneuve und Nancray in den französischen Berichten fortwährend verwechselt werden, so kann man sich aus den an sich spärlichen Berichten über die Geschehnisse kein hinreichend klares Bild machen. Auch ist es nicht mit Sicherheit festzustellen,

*) Geschichte der 64er, S. 316. — **) Der Befehl hierzu ist um 12 Uhr mittags vom General Crouzat ertheilt worden. Die Truppen können, da Oberst Choppin um 1 Uhr in Chambon eintraf, erst nachmittags in Boiscommun angekommen sein.

welche Truppen am 29. und 30. bei Villeneuve, Nancray und Chambon gefochten haben. Wahrscheinlich waren am 30. außer den Truppen des Obersten Choppin noch 3 Kompagnien Mobilgarden der Dordogne des Freikorps Cathelineau in Chambon. Grenest führt am 30. November das 1. Bataillon Mobilgarden von Nevers auf, welches 47 Mann an Todten, Verwundeten und „disparus" verloren haben soll. Nun gehörten die von den Deutschen gemachten Gefangenen aber dem 2. Bataillon dieses Regiments an; mithin müssen von diesem Regiment 2 Bataillone im Gefecht gewesen sein. Dies geht übrigens auch aus Grenest hervor.*) Den Befehl auf französischer Seite führte Oberst Choppin. Die Bataillone der Mobilgarden von Nevers hatten 8 Kompagnien. Außerdem wird im Berichte des Obersten Choppin noch 1 Bataillon der Mobilgarden der Charente genannt, und ferner ließ Oberst Choppin „die beiden Bataillone Mobilgarden, welche ermüdet waren, um 11 Uhr durch Kompagnien der 29er verstärken.**) Hiernach erscheint die Schätzung der 64er auf 3 Bataillone durchaus richtig. Der Gesammtverlust der Franzosen bei Nancray (Chambon) wird von Oberst Choppin auf 25 Todte und 70 bis 80 Verwundete angegeben.***)

Während der Prinz-Feldmarschall bei Beaune la Rolande verweilte, war aus drei Richtungen Geschützfeuer vernehmbar, nämlich von Maizières, Boiscommun und Chambon; namentlich das erstere Gefecht schien eine Zeit lang einen ernsten Charakter anzunehmen. Ließen sich die Ergebnisse zwar erst am Abend nach Eingang aller Meldungen in Pithiviers übersehen, so konnte der Prinz-Feldmarschall doch um so mehr an die Absicht einer feindlichen Offensive glauben, als ihm bereits in der Frühe die schon zuvor erwähnten Telegramme aus Versailles zugekommen waren.†) In Anbetracht aller dieser Umstände erschien dem Prinz-Feldmarschall eine feindliche Offensive nicht unwahrscheinlich. Bei Montbarrois war um Mittag allerdings ein Zurückweichen des Feindes bemerkbar, nicht aber bei Maizières; auch hielt das Geschützfeuer aus der Richtung von Chambon noch an. An das 9. Armeekorps war infolgedessen der mitgetheilte Befehl erlassen worden.††) Von diesem Armeekorps befand sich die 50. Infanterie-Brigade am Morgen

Erwägungen des Prinz-Feldmarschalls in den Mittagsstunden.

*) I, S. 386/387. — **) Bericht des Obersten Choppin bei des Pallières, Appendices, S. 387. — ***) Ebenda und Lehautcourt, I, S. 271. — †) S. 41. — ††) S. 41.

des 30. südöstlich von Pithiviers, die 49. bei Bazoches les Gallerandes; die 50. Brigade marschirte nun nach Boynes. General v. Manstein war am 29. November mit der 35. Brigade, bereits vor dem Eintreffen der 22. Division aus der Gegend von Allaines—Janville, nach Toury abmarschirt, hatte jedoch Infanterieabtheilungen als Rückhalt der Kavallerie von Villermont über Mervilliers bis Santilly zurückgelassen. Am 30. nach Mittag setzte die Brigade den Marsch auf Pithiviers fort, wo die Truppen zwischen 8 und 9 Uhr abends bei völliger Dunkelheit anlangten. Die 36. Brigade war noch am 29. abends von Toury abgerückt und hatte am 30. November morgens nach anstrengendem Nachtmarsch die Gegend von Pithiviers erreicht. Der Prinz-Feldmarschall begab sich um Mittag von Beaune nach Batilly und traf dort den kommandirenden General des 3. Armeekorps. Bei diesem eingegangene Meldungen besagten: „Starke feindliche Kolonnen rücken von Boiscommun nach Nancray.“ Hier lag zwar eine Ungenauigkeit vor, die aber damals nicht aufklärbar war. In der That war eine Division des 20. Armeekorps seit dem Vormittag auf dem Marsche von Boiscommun auf Villeneuve. Die Marschrichtung führte weiter nach Chambon, wo die Division am Abend eintraf; sie hätte aber auch auf Nancray gerichtet sein können. Außerdem hatte man bemerkt, daß Truppen von Osten auf Boiscommun nachschoben, während das Gefecht bei Maizières noch fortdauerte. Die Bewegungen konnten daher so aufgefaßt werden, als ob bei Maizières das Gefecht hingehalten würde, um den Hauptschlag von Chambon—Boiscommun aus zu thun. Der Prinz-Feldmarschall erließ deshalb um 12¾ Uhr aus der Nähe von Beaune einen neuen Befehl an das 9. Armeekorps, wonach „die Truppen, welche bei Boynes wären, Courcelles sowie die westlich davon gelegenen Höhen besetzen und sich diesem Feinde gegenüber defensiv verhalten sollten“. Als bis zum Abend kein Angriff erfolgt war, wurde die 50. Brigade nach Pithiviers zurückgenommen.*) Es wären also das 3. und eine Brigade des 9. Armeekorps bereit gewesen, den Feind auf dem Raume Beaune—Batilly—Courcelles zu empfangen.

*) Die 18. Division lagerte am 30. abends in Pithiviers und Umgegend, östlich bis Bouilly, westlich bis Crottes; die 49. Infanterie-Brigade befand sich noch bei Bazoches les Gallerandes. An mehreren Stellen waren die Vorposten in unmittelbarer Berührung mit dem Feinde.

Während der Prinz-Feldmarschall die weiteren Ereignisse abwartete, meldete von Beaune, Abgang 2 Uhr, General v. Stülpnagel: Um 1½ Uhr sei die Rückwärtsbewegung, anscheinend der Brigade Valentini, zum Stehen gekommen; die Artillerie feuere seitdem wieder gegen feindliche Artillerie nordwestlich von Maizières. Auch die Batterie Stöphasius stehe dort im Feuer. Bei Fréville wären 3 feindliche Bataillone; längs der Eisenbahn bewegten sich Truppen aller Waffen von Long Cour nach Corbeilles (es war das 57. Regiment der 38. Brigade nebst 1 Batterie), und bei Long Cour stehe etwa eine Brigade vom 10. Armeekorps. — Vom Bahnhof Beaune ging um 3 Uhr vom 10. Armeekorps eine nähere Meldung über das Gefecht bei Maizières ab. Die Vorposten vom vorigen Tage seien wieder eingenommen, und das Korps würde in Quartiere rücken, wenn der Feind nicht in der nächsten Stunde angriffe. Inzwischen waren auf dem weiten Bogen die Gefechte erloschen, und der Prinz-Feldmarschall begab sich von Batilly nach Courcelles, wo ihn die Meldung des 10. Armeekorps erreichte. Die bei Villeneuve—Nancray gemachten Gefangenen wurden in Courcelles, wo der Prinz-Feldmarschall zu dieser Zeit war, einem Verhör unterzogen. Die Aussagen gingen theilweise auseinander: Die Einen behaupteten, sie gehörten zum 16. Armeekorps, die anderen zum 15. Einstimmig gaben sie jedoch die Stärke des Korps auf 30 000 Mann an. Sie seien von Orléans gekommen, am 28. November nicht bei Beaune gewesen und gehörten weder zum 18. noch zum 20. Armeekorps. Die Gefangenen waren in Wirklichkeit von der 1. Brigade der 1. Division 15. Armeekorps. Nun hatte die Armee-Abtheilung am 29., 5 Uhr 20 Minuten nachmittags, gemeldet, die bei Varize gemachten Gefangenen wären vom 16. Armeekorps (was richtig war); der Prinz-Feldmarschall kam daher zu der Meinung, ein Armeekorps (vielleicht das 16.) sei am Saum des Waldes von Orléans aufgestellt, ein anderes aber außerdem zum 18. und 20. gestoßen, vermuthlich das 15. Jedenfalls rechnete er vom 30. nachmittags ab mit 3 feindlichen Armeekorps auf dem Raume Chambon—Boiscommun—Maizières, also in taktischer Versammlung; und man muß auch heute noch zugeben, daß der Prinz-Feldmarschall nicht zu einer anderen Anschauung gelangen konnte. Der Annahme lag, wie wir heute wissen, ein Irrthum zu Grunde; es war aber doch französischerseits eine engere Versammlung der 1. Division 15. Korps gegen den rechten Flügel eingetreten, während das 18. und

20. Korps sich wieder nach Westen an diese herangezogen hatten. Allein der Irrthum wird dadurch erklärlich, daß das 15. Armeekorps (mit Cathelineau) die Stärke von etwa zwei Armeekorps hatte. Der Saum des Waldes war auch thatsächlich mit der Truppenmacht eines Armeekorps besetzt; jedoch gehörten die Streitkräfte nicht dem 16., sondern dem 15. Armeekorps an. Vor dem linken Flügel der II. Armee befanden sich thatsächlich dagegen nur 2 Armeekorps und ein kleiner Theil des 15.

Entschluß zur weiteren Defensive.

Der Prinz-Feldmarschall gewann unter diesen Umständen am Nachmittag des 30. bei Courcelles die Ansicht, daß der richtige Zeitpunkt für eine Offensive durch die II. Armee verstrichen sei, daß der Feind die Zeit zu bedeutender Verstärkung seines rechten Flügels benutzt habe und die Offensive gegen den linken Flügel der II. Armee erneuern würde. Jetzt bereits beschloß er, ihm am folgenden Tage defensiv zu begegnen.

Ergebnisse des Tages.

Waren schon die materiellen Einbußen am 30. November auf beiden Seiten recht fühlbar gewesen, so gewinnt der Tag, namentlich bei der heutigen Kenntniß der Begebenheiten, wegen seiner sonstigen Erscheinungen eine Bedeutung, die er bisher nicht gefunden hat, auch nicht beanspruchen konnte. Rein taktisch betrachtet, verliefen die Gefechte bei St. Loup les Vignes, Montbarrois und Nancray für die Franzosen sehr ungünstig. Sie wollten Nancray nehmen, wurden aber blutig abgewiesen und ließen eine Anzahl Gefangene in den Händen der Deutschen, welche diesen insofern wichtige Aufschlüsse gewährten, als daraus hervorging, daß sich in der Gegend von Chambon Truppentheile befanden, welche daselbst erst nach dem 28. November eingetroffen waren. Vor der übrigen Front des 3. Armeekorps waren Gefangene vom 20. Armeekorps gemacht worden; die Gefechte bei Maizières hatten allerdings näheren Einblick nicht gewährt. Meldung über den Marsch starker Kolonnen von Montargis nach Maizières (Bellegarde), Brigade Perrin, hatte das 10. Armeekorps nicht erstattet. Da man in dieser Gegend das 18. Armeekorps wußte und es nicht gelungen war, klaren Einblick in die Vorgänge bei Montargis zu gewinnen, so kann die Auffassung des Prinz-Feldmarschalls am 30. abends nur gebilligt werden. Der Irrthum, welcher ihr zu Grunde lag, beruhte in der Organisation und in der großen Ausdehnung der 1. Division 15. Armeekorps, die unmöglich

rechtzeitig festgestellt werden konnten. Die Maßnahmen des Generals des Pallières, welche am 29. November ausgeführt worden waren, hatten also auf die Auffassung des Prinz-Feldmarschalls eine Wirkung geübt, die der französische General gewiß nicht ahnte, als er sie erließ.

In dem unglücklichen Gefecht bei Montbarrois—St. Loup erreichten die Franzosen insofern trotzdem ihren Zweck, als das 20. Armeekorps unter dem Schutz der Brigade Durochat am Abend des 30. die vorgeschriebene neue Stellung bei Chambon—Nibelle einnehmen konnte. Diese Brigade traf gegen 1 Uhr nachts am 1. Dezember bei Nibelle ein. Boiscommun blieb noch von 2 Bataillonen 1. Marsch-Zuaven und 1 Batterie besetzt.

Von entscheidender Bedeutung war das Gefecht bei Maizières. Abgesehen von dem taktischen Siege der Franzosen hatte dieses Gefecht eine strategische Bedeutung, welche die Deutschen in eine recht ungünstige Lage versetzte und deren Tragweite die Franzosen gewiß nicht übersehen haben. Rein theoretisch betrachtet, war es zwar ein taktischer Fehler, daß der General Billot, welcher doch von Ladon und Montargis sein Korps nach dem linken Flügel, in Berührung mit dem Feinde, zusammenziehen und es nach Montliard—Bellegarde schieben wollte, die Offensive bis Juranville fortsetzte, weil hierdurch die Deutschen zu einem Angriff in seine Flanke herausgefordert werden konnten. Alsdann hätte der General Billot seine Absicht nicht erfüllen können. Allein wir wissen, daß das 10. Armeekorps 7 Bataillone, 7 Schwadronen und 4 Batterien mit dem Auftrage nach Montargis abgeschickt hatte, die Stadt, wenn möglich, zu besetzen. Es ist bereits entwickelt worden, daß diese Aufgabe am besten dem Detachement in Château Landon und dem General v. Kraatz übertragen worden wäre. Allein dies war nun nicht geschehen, das Detachement von Château Landon war vielmehr nur zum Vorgehen gegen Montargis mit herangezogen worden. Hieraus entstand für die Deutschen eine Reihe von Verlegenheiten, als General Billot energisch offensiv wurde. Das Detachement von Château Landon ließ sich wahrscheinlich durch Freischärler von Montargis täuschen und unternahm nichts Ganzes, vielleicht auch weil die 7 Bataillone u. s. w. ausblieben. Es meldete infolgedessen Montargis noch besetzt, während es in Wirklichkeit von der Brigade Perrin geräumt worden war.

Die Offensive Billots veranlaßte den General v. Voigts-Rhetz, den

General v. Woyna zurückzunehmen. Seine Avantgarde, I./91., schickte sich eben an, eine bei Mignerette die Straße sperrende Barrikade anzugreifen, die besetzt zu sein schien; sie unterließ dies aber unter den dringenden Umständen zum weiteren Unglück. Die Kavallerie des Generals v. Woyna brachte über den Stand der Dinge bei Montargis so unzutreffende Meldungen wie das Detachement von Château Landon. Der General v. Voigts-Rhetz erreichte somit den Hauptzweck des Tages nicht: die Aufklärung über Montargis. Er konnte nun aber auch, da ihm 7 Bataillone u. s. w. zur rechten Zeit fehlten und auch die 38. Brigade zum Theil schon bis Lorcy—Corbeilles—Bordeaux gekommen war, dem General Billot keine Niederlage beibringen, die er wohl verdient hätte. Alle Vortheile taktischer und strategischer Natur hatte daher der General Billot, und wenn er das beabsichtigt hätte, was ihm die Umstände in den Schoß warfen, so gereichte ihm der 30. November zu hoher Ehre. Das war nun nicht der Fall; der General Billot hatte vielmehr nur Glück. Es würde aber auch unzutreffend sein, das üble Gesammtergebniß für das 10. Armeekorps nur der Ungunst der Umstände zuzuschreiben. Die Maßnahmen waren an sich fehlerhaft. Die Entsendung von 7 Bataillonen nach Montargis, die sich auch von Chéroy aus hätte erzielen lassen und zugleich die Versammlung des ganzen Korps herbeigeführt hätte, schwächte das 10. Armeekorps in einem nicht zu billigenden Grade, auch wenn sein Plan geglückt wäre, weil die II. Armee einen Angriff von der (angenommenen) versammelten Loire-Armee gegen ihren linken Flügel erwartete.

Alle diese Uebelstände sind in der Hauptsache die Folge der anhaltenden Ungewißheit über die Vorgänge bei Montargis. Wir wissen jedoch, aus welchen Gründen die Kavallerie die Hindernisse, welche ihr das Gelände und der Volkskrieg bereiteten, nicht überwinden konnte. Hinzu kam noch, daß sie nicht gerade musterhaft verwandt wurde. Stellt man sich auf den Standpunkt eines Feldherrn in dieser Lage, so würde, selbst wenn die Hälfte der Kavallerie zu Grunde gegangen wäre, das Opfer nicht zu groß gewesen sein, falls man bei Montargis rechtzeitig zutreffenden Einblick gewonnen hätte.

Nun gelang es aber auch General Billot, seine Brigade Perrin unbehelligt von Montargis nach Bellegarde heranzuziehen, wo sie am Nachmittag des 30. eintraf. Sie marschirte, als der General v. Woyna

bei Mignerette und der General v. Wedell von Lorcy—Corbeilles umkehrten, mit diesen beinahe in gleicher Höhe, $^1/_5$ Tagemarsch südlicher. Dies hätte der Kavallerie des Generals v. Woyna nicht entgehen dürfen, wenn auch das Wetter nicht klar war. Der Marsch wurde von der Kavallerie der 38. Brigade bemerkt.

Es muß hier noch auf die Verschiedenheit der Maßnahmen der Generale v. Alvensleben und v. Voigts=Rhetz hingewiesen werden. General v. Alvensleben verwendete sechs Abtheilungen von je 1 Kompagnie und 1 Schwadron. War er schon an sich ein Feind gewaltsamer Erkundungen, so hatte der Tag von Neuville (24. November) seine Abneigung gegen diese fraglichen Experimente noch vermehrt. Diesen kleinen Abtheilungen konnte nicht viel zustoßen, wenn sie feindlichen Kräften begegneten. Sofort fällt in die Augen, daß General v. Alvensleben ihnen keine Artillerie zutheilte. Stießen die Abtheilungen auf bedeutende Kräfte, so standen ihre bezüglichen Brigaden bereit zu einer alsdann begründeten Unterstützung. Im Uebrigen hielt der General sein Korps während dessen in der Hand und ließ nur so viel davon zur Unterstützung nachfolgen, als der Zweck des Auftrages rechtfertigte. Es ist wohl selten im Kriege so musterhaftes angeordnet und durchgeführt worden, selten sind die feindlichen Maßnahmen so genau erkannt worden wie hier.

Der General v. Voigts=Rhetz verwendete Brigaden. Seine Aufgabe war freilich sehr verwickelt, unter Umständen gefährlich. Allein wenn er sich dazu entschloß, dann hätte die 38. Brigade sich nicht bis Corbeilles und Bordeaux ausdehnen dürfen; sie mußte hinter der 39. bereit bleiben, bis diese ihren Auftrag erfüllt hatte. Allerdings zwangen die Befehle des Prinz=Feldmarschalls vom 29. abends zu dem fächerartigen Auseinandergehen des 10. Armeekorps am 30. November. Die Quelle der üblen Erscheinungen liegt also in der am 29. November beim Oberkommando herrschenden schwankenden Auffassung und der daraus folgenden Unklarheit. Der General v. Alvensleben fühlte das heraus und traf demgemäß solche Maßnahmen, durch die in keinem Falle etwas aufs Spiel gesetzt wurde. Er hatte keine „Avantgarden" folgen lassen! Dem General v. Voigts=Rhetz blieb, da General v. Kraatz nicht eingesetzt wurde, in Bezug auf Montargis keine Wahl. Eine schwache Abtheilung wäre nicht zum Ziele gekommen. Die Streitkräfte anders abzumessen, als es General v. Voigts=Rhetz that, müßte

sogar getadelt werden. Gelangte die Absicht des Oberkommandos zur Ausführung, so schwächte sich das 10. Korps in hohem Grade und konnte die einen Tagemarsch entfernten Streitkräfte nicht rechtzeitig wieder heranziehen. Während nun General v. Woyna von Long Cour nach Montargis abrückte und bei Mignerette umkehren mußte, marschirte General v. Kraatz nach Souppes. Ein halbes Armeekorps ist für eine und dieselbe Aufklärungsaufgabe am 30. November in Bewegung, trotzdem dem General v. Kraatz die Aufklärung im Loing-Thale am 29. November übertragen worden war. Und von dem halben Armeekorps wurde die Aufgabe nicht gelöst!

Der Prinz-Feldmarschall kehrt nach Pithiviers zurück.

Am 30. vormittags hatte der Prinz-Feldmarschall das Schlachtfeld des 28. besichtigt. Obgleich bereits viele Leichen beerdigt waren, so hatte der Prinz doch erst jetzt aus der Menge der todten Franzosen, die seine bisherigen Vorstellungen weit überstieg, ein klares Bild von der Heftigkeit des Kampfes und der Hartnäckigkeit des Angriffes gewinnen können. Er war dann nach Batilly hinübergeritten und, als sich der Tag neigte, in der Richtung auf Pithiviers. In Courcelles stieg er in seinen Wagen. Oberstlieutenant Graf Waldersee, der sich hier bei ihm meldete, wurde eingeladen, darin Platz zu nehmen. Graf Waldersee kam dem Anerbieten des Feldherrn nach. Der Prinz-Feldmarschall war anfänglich nachsinnend und stand sichtlich unter dem Gefühl, daß der 29. nicht richtig ausgenutzt worden sei. Graf Waldersee lenkte das Gespräch auf Beaune. Der Prinz bemerkte: „Das Schlachtfeld erinnert mich an St. Privat. Gestern hätten große Ergebnisse erzielt werden können, denn dieses Korps (20.) konnte unmöglich noch gefechtsfähig sein und ist es jetzt auch nicht. Heute hätte eine entschiedene Offensive sich noch belohnt gemacht, aber ..." Der Prinz-Feldmarschall brach das Thema plötzlich ab. Graf Waldersee hatte von der Entsendung des Generalstabsoffiziers an den General v. Alvensleben und den Beweggründen keine Kenntniß, die den Feldherrn am 30., nachdem er am 29. schwankend gewesen war, zum Verzicht auf die Offensive veranlaßt hatten. Nach wenigen Minuten nahm der Prinz-Feldmarschall das Gespräch wieder auf. „Der günstige Zeitpunkt für die Offensive ist verstrichen", sagte er, „die Meldungen lassen auf Verstärkungen der Franzosen bei Boiscommun—Bellegarde schließen; was hinter dem Walde von Orléans vorgeht, entzieht sich unserem Einblick; das Franktireur-

wesen im Verein mit diesem Gelände leistet den Franzosen große Dienste. Jetzt bin ich aufs Abwarten angewiesen. Greifen die Franzosen uns nochmals an, so kommen mir die Erfahrungen vom 28. bis 30. zu statten. Doch selten kehrt das Soldatenglück mit derselben Gunst zurück. Zu berechtigten Zweifeln führt schon der heutige Tag; die Franzosen wurden an mehreren Stellen zum Angriff herausgefordert, sie müssen jedoch andere Pläne haben, sie gingen sichtlich über eine sich selbst gesteckte Grenze nicht hinaus. Es giebt für einen Armeebefehlshaber nichts Drückenderes als eine unklare Situation, nichts Lästigeres als thätige Freischärler, unterstützt von der Bevölkerung und dem Gelände und gestützt auf eine nahe starke Armee."

Graf Waldersee glaubte nur bemerken zu sollen, er pflichte diesen Ansichten bei. Namentlich würde eine Offensive auf Boiscommun am 29. große Ergebnisse gezeitigt haben; auch an diesem Tage noch wären die Aussichten sehr günstig gewesen, denn offenbar hätten die Franzosen Flankenmärsche ausgeführt. An eine wesentliche Verstärkung glaube er nicht. Er habe mehrere Gefangene ausgefragt, alle hätten unter dem Eindruck einer schweren Niederlage gestanden. Da jedoch an dem Unterlassenen nichts mehr zu ändern war, so glaubte Graf Waldersee — auch aus anderen Rücksichten — sich weiterer Bemerkungen enthalten zu sollen.

Der Prinz-Feldmarschall versank hierauf in tiefes Schweigen. Mit Einbruch der Dunkelheit wurde gegen 5 Uhr Pithiviers erreicht. — Zur selben Stunde war de Freycinet von Tours nach La Ruelle, dem Hauptquartier des französischen Feldherrn, unterwegs, um mit diesem die Ausführung der geplanten Offensive zu vereinbaren!

Beide Tage, der 29. und 30. November, lehren also, daß der Prinz wiederholt der Offensive zuneigte.

3. Die Zusammenkunft der Generale v. Stosch und v. Stiehle in Bazoches les Gallerandes.

Dem vom General v. Stiehle am 29. November geäußerten Wunsche gemäß begab sich der General v. Stosch am 30. November früh nach Bazoches les Gallerandes. Dort trafen die Stabschefs beider Armeen am Vormittage zusammen.

Der General v. Stosch hatte vor seiner Abreise von Versailles weder vom General Grafen Moltke noch von einer anderen Seite

irgend welche besondere Instruktion erhalten. Da er den täglichen Vorträgen des Generalstabes beim General Grafen v. Moltke beigewohnt hatte, erachtete der Letztere dies wohl nicht mehr für nothwendig. Aus den hierbei vorgebrachten Meinungsäußerungen hatte der General v. Stosch den Eindruck gewonnen, daß weder der Generalstab des großen Hauptquartiers noch der General Graf Moltke selbst mit dem bisherigen Gange der Ereignisse an der Loire zufrieden war. Aber außerdem machten sich um diese Zeit Meinungsverschiedenheiten geltend, die langwierige und tiefgehende Erörterungen nach sich zogen.

Zur Beurtheilung der Verschiedenheiten der Auffassungen der beiden Stabschefs ist es erforderlich, die Basis genau festzulegen, von der ein Jeder zur damaligen Stunde ausging.

Die Auffassung des Generals v. Stosch mußte naturgemäß die Folge der Eindrücke sein, welche er an der Quelle aller Dinge — im großen Hauptquartier zu Versailles — im Laufe der Monate in sich aufgenommen hatte. Die Auffassung des Generals v. Stiehle konnte nur auf einem unzureichenden Reflex jener Vorgänge beruhen und auf der amtlichen Korrespondenz zwischen dem großen Hauptquartier und dem Oberkommando der II. Armee. Die Ausgangspunkte für die Auffassung der beiden Stabschefs mußten deshalb sehr verschieden sein. Während der General v. Stosch monatelang Gelegenheit gehabt hatte, den inneren Zusammenhang der Gesammtheit der Operationen zu beobachten und sich in ihn tiefer und tiefer einzuleben, hatte General v. Stiehle seit Monaten keine Gelegenheit mehr gehabt, den Gang des großen Räderwerks im Hauptquartier aus eigener Anschauung zu verfolgen.

Die Krisis an der Loire war bekanntlich eines der Motive, daß General v. Stosch als Stabschef zur Armee-Abtheilung entsandt worden war; die Krisis an der Loire kann wieder nur im Zusammenhange mit der gleichzeitigen Entwickelung der Ereignisse bei der eingeschlossenen Hauptstadt verstanden werden und ihre Lösung erst recht.

Obwohl eine sorgfältige Darlegung der Begebenheiten vor der Hauptstadt einen beträchtlichen Raum beansprucht und anfänglich scheinbar von meinem Gegenstande abführt, so wird der Leser doch bald erkennen, daß ohne eine erschöpfende Beleuchtung der Geschehnisse bei Paris die Wendung der Dinge an der Loire nicht verständlich gemacht werden kann. Denn diese Geschehnisse sind wieder ein Motiv, weshalb der

General v. Stosch sich zur Uebernahme der Stabschefstelle bei der Armee-Abtheilung freiwillig meldete; das Motiv greift weiter in die Vergangenheit zurück. Des Generals v. Stosch Amtsthätigkeit brachte frisches Blut und eine andere Auffassung in die Kriegführung an der Loire. Aus beiden obigen Motiven entstand der weltgeschichtliche Entschluß der Armee-Abtheilung, dessen Keim der aufmerksame Leser bereits beobachtet haben wird, dessen fernere Entwickelung und vollständige Entfaltung sich von nun ab reißend schnell vollziehen sollte.

a. Die Wechselbeziehungen zwischen Paris und den Provinzen.

Infolge der Erfahrungen, welche 1866 vor Wien gemacht worden waren, hatte der Bundeskanzler Graf Bismarck — noch in der Pfalz — den Kriegsminister v. Roon gefragt, ob ausreichendes Belagerungsmaterial für Paris vorhanden und ob die nöthigen Vorbereitungen vorgesehen wären, es rechtzeitig heranzuschaffen. Die Einnahme der österreichischen Hauptstadt, meinte Graf Bismarck, sei zur Erreichung des politischen Zweckes des Krieges nicht nöthig gewesen, und die Festigkeit der österreichischen Regierung hätte immer die Aussicht auf erfolgreiche politische Verständigung der beiden kriegführenden Parteien geboten; in diesem Kriege lägen die Verhältnisse jedoch anders. *Erste Erörterung über eine Belagerung von Paris.*

Dies war nach den Schlachten von Wörth und Spicheren.

Graf Bismarck waren die Waffenerfolge besonders willkommen; allein wenngleich dadurch fürs Erste die Gefahr der Unterstützung Frankreichs durch fremde Mächte abgewendet war, so konnte sie doch in der Zukunft wieder eintreten. Am sichersten werde dieser Möglichkeit, mit der er stets rechnen müsse, durch eine energische Fortsetzung des Krieges vorgebeugt, und falls das Glück den deutschen Waffen gleich günstig bleibe, müsse Paris unverzüglich angegriffen werden. Die französische Hauptstadt, so führte Graf Bismarck weiter aus, habe eine besonders hohe politische und militärische Bedeutung, das Land und Volk seien gewohnt, auf Paris zu sehen, sein Verhalten sei für die Provinzen maßgebend und bestimmend; deshalb dürften die Deutschen auch nicht auf die Bezwingung der Hauptstadt verzichten, sie müßten in sie einziehen. Ohne dies gelangten wir nicht zum Frieden. Je schneller die Hauptstadt unterworfen werde, um so sicherer werde eine Einmischung fremder

Mächte verhindert und der Krieg um so schneller beendigt. Man müsse außerdem darauf gefaßt sein, daß der Napoleonische Thron eine große Niederlage, die zu einem für die Franzosen demüthigenden Friedensschluß führe, wahrscheinlich nicht überdauern könne; alsdann gelange die radikale republikanische Partei in Paris von selbst zur Regierung, weil sie die Massen des Volkes und die Mobil- und Nationalgarde für sich habe. Auch aus diesem Grunde empfehle sich, alle Anstrengungen zu machen, um die Hauptstadt so bald als irgend möglich einzunehmen, falls uns das Kriegsglück weiterhin hold bleibe.

Der Kriegsminister ging in dem Gespräch auf die Belagerung von Paris nicht näher ein, bemerkte aber, die Erfahrungen von 1864 und 1866 würden uns jetzt zu statten kommen, und für Belagerungsmaterial sei gesorgt. Graf Bismarck gab sich mit der Antwort Roons zufrieden.*)

Die deutsche Heeresleitung hatte den Krieg mit Frankreich kommen sehen und auf Grund von Erhebungen und Berechnungen einen Belagerungspark geschaffen, der schon für die Belagerung der zahlreichen Grenzfestungen Frankreichs nöthig war. Wenn aber der Krieg vorhergesehen war, so konnte auf einen Friedensschluß ohne die Einnahme der Hauptstadt ebenso wenig gerechnet werden wie auf die Wiedergewinnung von Elsaß und Lothringen, ohne vorher in Straßburg und Metz eingezogen zu sein. Daß dies geschehen müsse, wurde von keiner Seite bestritten, Zweifel bestanden jedoch über das zweckmäßigste V e r f a h r e n. Ein Beispiel der Vertheidigung und des Angriffs einer mit Paris vergleichbaren großen Lagerfestung mit reichen Hülfsquellen gab es bis zu dieser Zeit nicht.

Die Belagerung von Sebastopol hatte dagegen schon außerordentliche Anstrengungen erfordert, und bei Plätzen wie Metz, namentlich aber wie Paris waren ungleich schwierigere Komplikationen zu besorgen. Uebrigens darf daran erinnert werden, daß in Frankreich selbst von Fachmännern die Befestigung der Hauptstadt energisch bekämpft worden war, weil sie an die Möglichkeit ihrer Versorgung mit Lebensmitteln und einer energischen Vertheidigung nicht glaubten.

Die Brechung des Widerstandes des Gegners durch Unterbinden

*) Nach Mittheilung des Fürsten Bismarck.

seiner Hülfsquellen war im nordamerikanischen Kriege mit durchschlagendem Erfolge zur Geltung gekommen.

In Preußen ging unter Berücksichtigung dieser Begebenheiten die Meinung des Generalstabes dahin, daß Lagerfestungen den größten Feind in ihrer eigenen Größe und der Zahl der Esser haben; daß der Angreifer infolgedessen am einfachsten und mit den geringsten Opfern durch Aushungern der Vertheidiger zum Ziele komme. Es fragte sich nur, ob der Weg auch schnell genug zum Erfolge führen werde.

Die Spitzen der Ingenieure und Artilleristen kamen gegen die Auffassung des Generalstabes um so weniger auf, als die Feldzüge von 1864 und 1866 die Geringschätzung der Festungen noch mehr gefördert hatten. Das Aushungern der großen Festungen errang sich unter diesen Umständen nicht nur die überragende Bedeutung einer strategischen Maxime, es galt sogar als der einzige Weg; ganz natürlich, daß die Vorbereitungen für den Festungskrieg nicht mit der gleichen Energie wie für den Feldkrieg betrieben wurden. Es handelt sich bei solchen Untersuchungen nicht um die bloße Streitfrage, wer Recht gehabt hat; es sind weit wichtigere Gesichtspunkte entscheidend. Die Erfahrungen, welche bei Paris gemacht wurden, bestätigen es. So erklärt sich aus der vorgefaßten Meinung im Frieden die Erscheinung, daß der Festungskrieg sich mit Improvisationen behelfen mußte, welche erst nach der Kriegserklärung ins Leben gerufen worden waren. Wenn trotzdem mit den Improvisationen achtungswerthe Erfolge erzielt wurden, so ist dies ein Beweis für die Tüchtigkeit des Personals, weniger des Materials und der Organisation, auf die wir jedoch hier nicht eingehen wollen. Für den Festungskrieg sind aber gerade große Vorbereitungen auf Grund sorgfältiger Berechnungen nöthig. Leider erwiesen sich die Letzteren in der Wirklichkeit nach verschiedenen Richtungen als unzureichend und irrthümlich.

Hatte nun — ob mit Recht oder nicht — der Generalstab sich zu der entwickelten Auffassung bekannt, so wäre es die wichtigste Aufgabe gewesen, rechtzeitig ausreichende Unterlagen über den Vorrath von Lebensmitteln und die Hülfsquellen der großen Lagerfestungen zu gewinnen; denn offenbar waren die Ergebnisse dieser Erhebungen für die zu treffenden Maßnahmen entscheidend.

Die Operationen im Felde verliefen unverhofft glücklich. Anfang

September stand der Fortsetzung der Operationen gegen die Hauptstadt nichts mehr im Wege. Daß Frankreich sich zum Frieden bereit zeige, glaubte damals weder der König, noch Graf Bismarck, noch der Kriegsminister.*) Deshalb mußte die Frage entschieden werden, was Paris gegenüber zu thun sei.

Einheitlichkeit der Auffassungen Moltkes und Roons.

Durch die Belagerung von Straßburg war der gesammte damals im Frieden bereit gehaltene Belagerungstrain in Anspruch genommen. Das Kriegsministerium hatte außerdem vor Mitte August einen neuen Belagerungstrain bereitstellen lassen; um diese Zeit standen dafür etwa 240 Geschütze mit der zugehörigen Munition in verschiedenen Festungen zur Verfügung.

Anfang September waren sowohl Moltke als Roon der Meinung — die auch Mac Mahon**) getheilt haben soll —, daß an eine Vertheidigung von Paris ernstlich nicht gedacht werden könne. Moltke glaubte, die Pariser würden kapituliren, „wenn sie keine frische Milch mehr hätten“, und Moltke wie Roon rechneten damals darauf, daß die Hauptstadt in etwa 14 Tagen allein durch Hunger bezwungen sein werde.***)

Erste Erwägungen über das Verfahren.

Ueber die Vorräthe an Lebensmitteln in der Hauptstadt fehlte es im deutschen Hauptquartier nun aber an jeder zuverlässigen Unterlage. Es waren zwar zur Zeit des Friedens Erhebungen über die Hülfsquellen der Hauptstadt angestellt worden, denen zufolge auf deutscher militärischer Seite die Meinung entstanden war, Paris sei auf das Land angewiesen; und da die Bewohner der Umgegend zum großen Theil nach der Hauptstadt geflohen waren, so glaubte man, diese werde um so früher dem Hunger ausgesetzt sein. Die Verhältnisse lagen indessen anders. Mit Körnerfrüchten aller Art versorgte das Land nicht die

*) Unter dem 6. September 1870 schrieb Roon an Blanckenburg: „Daraus folgt mit Nothwendigkeit die Fortsetzung des Krieges bis zur Erschöpfung aller Kräfte, und diese Nothwendigkeit, so traurig sie auch ist, erscheint mir bis jetzt unvermeidlich. . . . Ob ich alter Mensch das Ende des Krieges erlebe, ist zwar gleichgültig, aber ich zweifle daran. Ebenso daran, daß der »große Zauberer«“ (nämlich Bismarck, d. Verf.) „ein Mittel weiß, um die Fermate zu setzen, ohne einen aufgelöseten Mißton, ein so großer Meister im diplomatischen Generalbaß er auch sein mag.“ Roon, Denkwürdigkeiten, II, S. 468, vergl. auch Volkskrieg, I, S. 338. — **) Moltke besuchte in Sedan den französischen Marschall, wobei Mac Mahon diese Ansicht äußerte. — ***) Roon, Denkwürdigkeiten, II, S. 473.

Hauptstadt, sondern Paris das Land via Hâvre, und auch die Wintervorräthe hatten noch glücklich eingebracht werden können. Außerdem hatte die Hauptstadt einen großartigen Mühlenbetrieb. Während Körner und Mehl in regelmäßigen Zeiten an das Land abgesetzt worden wären, hatte nunmehr die Regierung in Paris darin eine ungeheure Hülfsquelle. Dieses Beispiel lehrt, wie nöthig es ist, daß die vorbereitende Strategie rechtzeitig ein möglichst zutreffendes Urtheil in derlei Fragen erlangt. Befand man sich in dem Glauben, die Hauptstadt werde bald dem Hunger erliegen, so war es nur logisch, diesen Zeitpunkt herankommen zu lassen und auf weitere besondere Maßnahmen zu verzichten. Entschloß die Regierung in Paris sich dagegen zu ernster Vertheidigung und verfügte die Hauptstadt über reichliche Lebensmittel, dann trat das ein, was Graf Bismarck verhindert sehen wollte: der Krieg zog sich in die Länge.

Dies wird mehr vom Gesichtspunkte der Erwägungen als einer Kritik aus erwähnt. Zu allen Zeiten ist es schwer gewesen, den Vorrath an Lebensmitteln einer Festung richtig abzuschätzen, und fast immer sind in den Berechnungen bedeutende Irrthümer vorgekommen. Man kann und darf deshalb aber auch dem Generalstabe keinen besonderen Vorwurf daraus machen, daß er die Vorräthe der Hauptstadt unterschätzte. Er konnte unmöglich über die Vorräthe früher unterrichtet sein als das Gouvernement von Paris selber. Dieses stellte zwar Erhebungen an und bemühte sich, die Lebensmittelangelegenheit frühzeitig zu organisiren; allein die Berechnungen mußten schon deshalb unzuverlässig sein, weil in solchen Fällen Privatleute und Händler nur selten ihren wirklichen Bestand angeben. Hierzu kommt es in der Regel erst, wenn die allgemeine Nothlage sich einstellt. In Paris selber herrschte daher über die Vorräthe lange Ungewißheit; das Gouvernement berechnete erst am 16. November, die Lebensmittel würden bis zum 8. Januar 1871 reichen, während Jules Favre unter dem 26. November dafür der Delegation in Tours den 15. Dezember angab.

Während der ersten Tage des Vormarsches von Sedan gegen die Hauptstadt wurden derartige Erwägungen angestellt; bald darauf, jedenfalls noch vor Mitte September, erhielt die deutsche Heeresleitung sichere Nachricht, daß Paris sich mit Aufbietung aller Kräfte zum Widerstande rüste, daß an der Loire eine neue Armee gebildet werde. Der kürzeste

Weg, sich in den Besitz einer — unfertigen — Festung zu setzen, ist der gewaltsame Angriff. Die Aushungerung durch Einschließung erfordert in der Regel viel Zeit; die Uebergabe kann durch eine Beschießung der Stadt und besonders durch den förmlichen Angriff je nach der Wirkung beschleunigt werden. Obwohl man im deutschen Hauptquartier noch zweifelhaft war, ob die Armirung von Paris beim Eintreffen der deutschen Heere vor seinen Forts beendet sein würde, so wurde doch der gewaltsame Angriff fallen gelassen; man hatte damit bei Toul keine günstigen Erfahrungen gemacht, eine einfache Beschießung hatte bei kleinen und kleinsten Festungen nicht zum Ziele geführt. Welche Entscheidung sich auch später als die zweckmäßigste erweisen sollte, so empfahl sich doch, den Einschließungstruppen die Mitwirkung von Belagerungsartillerie zu sichern. Zur Einschließung war man vor Mitte September entschlossen, sie war von jedem Verfahren untrennbar.

Am 8. September forderte infolgedessen auf Befehl des Königs der Chef des Generalstabes den Kriegsminister auf, das Erforderliche zur Bereitstellung und Heranschaffung von Belagerungsmaterial nebst der zugehörigen Festungsartillerie zu veranlassen. Der Kriegsminister hatte, wie wir wissen, in dem Sinne bereits vorgesorgt; am 13. September erging von ihm Befehl zur Mobilmachung des Trains von 240 Geschützen und von 20 Artillerie-Festungs-Kompagnien.

Am 15. September erfolgte aus Château Thierry der Befehl zur Einschließung der Hauptstadt; am 19. und 20. September war er vollständig ausgeführt. Die Hauptstadt war seitdem vom übrigen Lande abgesperrt.

Sperrung der Bahnlinie und des Rhein—Marne-Kanals.

Zur Heranschaffung des Artilleriematerials war bis dahin keine Eisenbahn vorhanden; die einzige Bahnlinie nach Paris wurde durch die Festung Toul gesperrt, sie mußte zunächst genommen werden. Zu dem Zweck wurden am 8. September die erforderlichen Maßregeln angeordnet. Am 23. September ergab sich die Festung; doch da die Eisenbahnlinie und der große Tunnel bei Nanteuil sur Marne gründlich zerstört waren, so erreichte die Bahnverbindung hier bereits ihr Ende. Erst seit dem 23. November konnten die Züge, nachdem inzwischen eine Umgehungsbahn hergestellt war, die weiter westlich in die alte Bahnlinie einmündete, bis Chelles durchgehen.

Am 28. September zogen die Deutschen in Straßburg ein. Hier-

durch eröffnete sich ihnen die Aussicht auf eine zweite und weit leistungsfähigere direkte Verbindung bis nach Lagny, nämlich in dem Rhein—Marne-Kanal und dann marneabwärts bis zu dem genannten Ort.

Der Straßburg zunächst liegende Theil des Kanals war jedoch ausgetrocknet, weil bei Straßburg die Schleusen geöffnet worden waren. Nach Schluß derselben würden etwa 8 Tage vergangen sein, ehe der nöthige Wasserstand wieder erreicht worden wäre. Anzunehmen ist, daß dies zur Zeit, da der Angriff auf die Südfront von Paris beschlossen wurde (9. Oktober), geschehen sein konnte. Dann fragte es sich aber, ob die Schleusen weiterhin nach Westen unversehrt waren. Dies war nicht der Fall, die Brauchbarmachung des Kanals in seiner ganzen Ausdehnung war also nicht zu erhoffen.*)

Da die Deutschen also zunächst nur auf die eine Bahnlinie bis Nanteuil angewiesen blieben und auf dieser Linie fast gleichzeitig die Lebensmittel für die Einschließungs-Armee und das Belagerungsmaterial herangeschafft wurden, so konnten Betriebsstörungen durch Ueberlastung der Bahn kaum ausbleiben.

Daß der Krieg sich in die Länge ziehen würde, war die Ueberzeugung des Königs, Bismarcks und Roons.**)

Diese Meinung theilte um diese Zeit der General v. Moltke nicht, er glaubte vielmehr an baldige Beendigung des Krieges.***) Anfänge der Kontroverse.

*) Der Kanal hätte hauptsächlich für die Südfront von Paris von großem Werth werden können. Zum Eisenbahntransport des Materials bis Nanteuil waren 3100 Eisenbahnachsen nöthig. 100 Centner die Achse ergeben 310 000 Centner, d. h. 15 500 Tonnen. Die größten Schiffe des Rhein—Marne-Kanals haben 300 Tonnen Tragvermögen. Wieviel derart hätten beschafft werden können, ist ungewiß. Angenommen, man hätte nur Schiffe von 150 Tonnen erlangen können, so würden deren rund 100 genügt haben. Man ersieht hieraus, welchen Werth diese Wasserverbindung hätte erlangen können. — **) Letzterer schrieb aus Meaux den 17. September an seine Gattin: „... Wenn Baracken für sie (die Gefangenen) gebaut werden sollen, wie ich angeordnet, so liegt dem der Gedanke zu Grunde, daß der Friede nicht so nahe sein dürfte, als Ihr annehmen möchtet; es wäre doch gewiß eine ganz unsittliche und unchristliche Barbarei, wenn die Leute einen nordischen Winter hindurch à la belle étoile zubringen sollten." (Denkwürdigkeiten, II, S. 475.) — „Auch der König sieht die Entscheidung vor und in Paris nicht als nahe bevorstehend an", heißt es bei v. Wilmowski, „Feldbriefe", S. 62, unter dem 4. Oktober. — ***) Unter dem 21. September schrieb er: „... Lieber Adolf, ich möchte, daß Du mit den Deinen den Winter irgendwo in einem wärmeren Klima zubringen könntest. Wenn möglich, komme ich auch dahin ... Uebrigens hege ich im Stillen die Hoffnung, daß ich Ende Oktober in Creisau Hasen schießen werde." (Schriften, IV, S. 198.)

Nach und nach begannen die Ansichten Roons und des Königs, sowie Bismarcks einerseits und Moltkes (sowie des Generalstabes, Blumenthals und des Kronprinzen von Preußen) andererseits hinsichtlich des gegen die Hauptstadt einzuhaltenden Verfahrens immer mehr auseinander zu gehen, bis etwa um die Mitte des Dezember der Meinungsgegensatz zwischen Roon und Moltke zwar nicht verschwand, aber doch nachließ.

Der General v. Moltke und seine Umgebung blieben nämlich vorerst der Ansicht, daß die Lebensmittel in Paris nur für einige Wochen ausreichen würden,*) daß man durch Aushungerung am sichersten, bequemsten und ohne große Opfer zum Ziele gelange und daß zur Aushungerung eine feste Einschließung ausreiche. Die von Charakter bewegliche, jetzt abgesperrte Bevölkerung der Millionenstadt könnte vielleicht die Einschließung unerträglich finden und die Uebergabe der Stadt verlangen. Außerdem dachte Moltke von dem Heroismus der Bevölkerung gering und sah zudem in der radikalen republikanischen Partei ein starkes aufrührerisches Element, welches die gemäßigten Klassen bald terrorisiren würde, ein Umstand, der die Uebergabe der Hauptstadt beschleunigen konnte.

Der Kriegsminister hatte dagegen noch vor Ende September beim Könige geltend gemacht, daß die Frage, wie lange die Lebensmittel in Paris ausreichten, nicht zu beantworten sei. Die Einen schätzten die Vorräthe auf drei bis vier Wochen, die Andern auf ebenso viele Monate. Er halte es politisch und militärisch für geboten, Paris energisch zu beschießen. Je früher man damit beginne, um so mehr beschränke man die Widerstandskraft der Vertheidiger; bei längerem Warten würden sich dagegen die Volksmassen der Hauptstadt in brauchbare Soldaten verwandeln, die Befestigungen würden verstärkt werden, und ein Vorgehen des Vertheidigers mit dem Spaten gegen die Einschließungslinie, um diese zunächst herauszudrücken und darauf zu durchbrechen, sei bei den

*) Unter dem 3. Oktober schrieb Oberstlieutenant v. Verdy aus Ferrières: „Paris soll nach den uns gewordenen Angaben auf sechs Wochen verproviantirt sein. Vierzehn Tage sind davon bereits verflossen. Es ist möglich, daß die Machthaber in der Stadt es bis zum Aeußersten treiben, und die Kapitulation erst dann erfolgt, wenn der Mangel an Lebensmitteln sie erzwingt." J. v. Verdy du Vernois, Im Großen Hauptquartier 1870/71. Persönliche Erinnerungen. Berlin, 1895, E. S. Mittler & Sohn, S. 199. v. Verdy gehörte zu den „Antibombardeurs".

schwachen Einschließungstruppen nicht unmöglich. Währenddessen fänden die Provinzen Zeit, sich zu rüsten; zudem sei nicht abzusehen, wie lange Bazaine sich in Metz halten werde. Wollte man sich zur Beschießung jetzt noch nicht entschließen, so sei doch eine starke Belagerungsartillerie schon für eine feste Einschließung und namentlich zur räumlichen Einschränkung des feindlichen Feuerbereichs und leichteren Bekämpfung etwaiger Ausfälle nöthig.

Dem König war zwar der Gedanke einer Beschießung der Hauptstadt nicht sympathisch; er theilte jedoch von Anfang an mehr die Auffassung Roons und Bismarcks als diejenige Moltkes.

Sachliche Meinungsverschiedenheiten konnten in der Frage des wirksamsten Verfahrens gegen die Hauptstadt kaum ausbleiben, und eine jede Meinung läßt sich begründen. Unter allen Umständen mußte man aber vermeiden, unthätig zu sein oder zu scheinen und dem Gegner die Initiative zu überlassen. Die einfache Einschließung bedeutet ein Abwarten, und dies erweckt den Eindruck der Unthätigkeit. Die Beweggründe für das Abwarten konnten auch nach den rapiden Erfolgen im Felde, an welche sich Armee, Volk und auswärtige Mächte gewöhnt hatten, kaum richtig gewürdigt werden. Der König hegte die Hoffnung, die sachlichen Meinungsverschiedenheiten würden von selbst verschwinden, sobald hinreichende Unterlagen für das am besten zu befolgende Verfahren gefunden sein würden. In einem Punkte herrschte aber in den politischen und militärischen Kreisen Einhelligkeit, nämlich darin, daß mit dem Fall der Hauptstadt der Krieg zu Ende sei.

Erkundungen, Beschluß des förmlichen Angriffs.

Zur Erlangung hinreichender Unterlagen hatten vom 26. bis 28. September der Generalinspekteur der Artillerie, General v. Hindersin, und der Chef des Ingenieurkorps, General v. Kleist, eine genaue Erkundung unternehmen müssen und darüber unter dem 30. September an den Chef des Generalstabes berichtet. Der Kriegsminister v. Roon sah darin die Anzeichen eines energischen Angriffs und schrieb erfreut unter dem 25. September an seine Gemahlin nach dem Falle von Toul: „Vorgestern Abend allgemeine Freude durch ein Telegramm des Großherzogs von Mecklenburg ... Vornehmlich aber wird dadurch die Möglichkeit geboten, schweres Geschütz heranzuziehen und den Parisern in allen Tonarten aufzuspielen.“*) Und unter dem 1. Oktober, nachdem

*) Denkwürdigkeiten, II, S. 481.

auch Straßburg kapitulirt hatte: „Da nun Toul und Straßburg gefallen sind, so werden wir, hoffe ich, in 8 bis 14 Tagen schwere Artillerie genug hier haben, um die Baßinstrumente in dem auszuführenden Konzerte nicht länger schmerzlich zu vermissen. Ob es die Herren Pariser werden auf Bombardement ankommen lassen, weiß ich nicht . . .“*)

Bis zum 1. Oktober hatten also die „Schießer“, so wurden sie von nun ab von den Vertretern des Aushungerns, den „Antibombardeurs“, genannt, die Oberhand, und es ließ sich bei energischer Thätigkeit, zweckmäßiger Organisation der Leitung und richtiger Wahl der Angriffsfronten wohl erwarten, daß Ende November der Batteriebau beendet und hinreichendes Artilleriematerial herangezogen sein werde, um die Vertheidiger niederzuhalten und auch zur Beschießung der Forts übergehen zu können. Dafür wäre allerdings noch eine in den Bereich der IV. Armee führende Bahnlinie nöthig geworden. Sie war durch die Festung Soissons gesperrt. Diese mußte daher rechtzeitig genommen werden. (Soissons fiel am 15. Oktober.)

Die beiden genannten Artillerie- und Ingenieurgenerale versprachen sich von einer Beschießung keine Uebergabe und empfahlen von Hause aus den förmlichen Angriff, den Hauptangriff gegen die Forts Issy und Vanves, den Nebenangriff von Nordwesten von der Halbinsel Gennevilliers.**)

Am 3. Oktober wurde der allgemeine Angriffsentwurf der Generale v. Hindersin und v. Kleist vom Könige genehmigt. Am 29. September hatte das große Hauptquartier der III. Armee Auftrag ertheilt, sämmtliche für die Transporte erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, im Besonderen in der Zeit vom 1. bis einschließlich 6. Oktober für die Heranschaffung der Geschütze täglich je 250 geschirrte Pferde ihrer Munitionskolonnen zur einen Hälfte in Nanteuil, zur anderen Hälfte in Nogent zu gestellen und für den Transport der Munition durch ihre Kavallerie so viel bespannte Landfuhrwerke, wie erreichbar, womöglich täglich 300, zusammenbringen zu lassen.

*) Denkwürdigkeiten, II, S. 484. — **) Es liegt nicht in der Absicht, die technischen Einzelheiten zu schildern. Wer sie nachlesen will, sei verwiesen auf: „Heyde und Froese, Geschichte der Belagerung von Paris“ und „Deines, Die Thätigkeit der Belagerungsartillerie vor Paris im Kriege 1870/71“ (Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, Heft 4, 2. Auflage).

Am 2. Oktober stellte auf mündliche Aufforderung des Chefs des Generalstabes der Armee der General v. Hindersin einen Entwurf über Zahl und Art der für den förmlichen Angriff erforderlichen Geschütze auf; doch sprach sich General v. Hindersin dahin aus, und General v. Moltke pflichtete ihm bei, daß die Beschießung erst beginnen dürfe, wenn Geschütze und Munition ausreichend vorhanden seien, um das Feuer ohne Unterbrechung fortsetzen zu können.

Am 7. Oktober erhielt General v. Hindersin Befehl, den besonderen Angriffsentwurf aufzustellen; am 9. Oktober wurde das Oberkommando der III. Armee mit der Einleitung und Ausführung gegen die Südwestseite von Paris betraut. Die Generale v. Hindersin und v. Kleist hatten den Fortgang der Arbeiten unausgesetzt zu überwachen und in Gemeinschaft mit dem Chef des Generalstabes der Armee die nöthigen Vorschläge in Betreff der zu gebenden leitenden Gesichtspunkte einzureichen. Bezügliche Anordnungen für die IV. Armee blieben vorbehalten.

Bis zum 13. Oktober*) wurde die Lage der Batterien festgestellt; am 15. Oktober wurde dem Oberkommando der III. Armee vom Oberst v. Reiff der Entwurf der ersten Batterieanlagen unterbreitet. Inzwischen waren bei Nanteuil 195 gezogene, 40 glatte Geschütze angelangt; ein großer Theil derselben entbehrte jedoch der erforderlichen Wirkung. Infolgedessen beantragte der Oberst v. Reiff an Stelle der 40 9 cm und 40 glatten Geschütze die schleunigste Heranziehung von wenigstens 20 15 cm und 20 12 cm Kanonen und einer zweiten Munitionsrate von 500 Schuß für jedes Geschütz, also im Ganzen 1000 für jedes Geschütz. Am 18. Oktober genehmigte der Kronprinz die Vorschläge des Obersten v. Reiff; an demselben Tage erging vom großen Hauptquartier nach Berlin Befehl, die beantragte Verstärkung nach Nanteuil abzusenden.

Es waren somit rund vier Wochen verstrichen; man ging dem Winter entgegen, die Parkkolonnen brauchten von Nanteuil bis Villacoublay hin und zurück neun Tage. Die Geschützzahl und Munitions-

*) Unter dem 13. Oktober schreibt Oberstlieutenant v. Verdy: „Von einer Belagerung von Paris kann keine Rede sein. Man kann nur wünschen, daß wir uns mit einer solchen überhaupt nicht abgeben. Ein Abwarten, bis der Hunger zur Uebergabe führt, würde uns weniger Menschen kosten und sicherer zum Ziele führen.“ (S. 205.)

arten waren festgestellt; unter der Annahme, daß die Wege im Herbst namentlich unter dauernder Benutzung durch Lastfuhrwerke erhebliche Schwierigkeiten bieten würden, hätte jetzt wohl eine ziemlich zutreffende Berechnung der für den Transport nöthigen Fuhrwerke aufgestellt sein können, weil davon Alles abhing.

Dieser zeitraubende büreaukratische Gang der Vorbereitungen erregte die Ungeduld des Kriegsministers bereits in der ersten Hälfte des Oktober; aber er war auch mit dem förmlichen Angriff nicht einverstanden. Dies wird sich später aus seinen Niederschriften ergeben. Seiner Meinung nach erforderte der förmliche Angriff zu viel Zeit, und außerdem glaubte der Kriegsminister, daß dafür das nöthige Belagerungsmaterial nicht verfügbar sei. Er befürwortete deshalb beharrlich die Beschießung der Hauptstadt und die Verstärkung der Einschließung durch schwere Artillerie und wollte dadurch zugleich die Ausbreitung des Feuerbereichs des Vertheidigers sowie die ungestörte Fortsetzung seiner Rüstungen möglichst verhindern. Einem energischen artilleristischen Angriff würden bald einige Forts erliegen. Alsdann könne man näher herangehen und die Hauptstadt selbst wirksam beschießen; diesem moralischen Eindruck würden die Pariser nicht lange widerstehen. Ferner blieben die Deutschen dadurch in der Rolle des Angreifers. Moltke glaubte nicht an den moralischen Eindruck und gab auch jetzt noch vor allen Angriffsarten dem förmlichen Angriff den Vorzug.

Die Wahl der Hauptangriffsfront. Leitung des Angriffs.

Seit dem Beginn der Einschließung beschäftigten sich auch Offiziere, die sich in einer Nebenstellung befanden, mit der Frage, welches Verfahren am besten einzuschlagen sei. Das konnte ja kaum anders sein, weil die Frage des Angriffs der Hauptstadt die ganze Armee beschäftigte. So erhielten z. B. die Generale v. Podbielski und v. Stosch zwar von den bestehenden Absichten Kenntniß, doch an den gefaßten Entschlüssen hatten sie keinen Antheil. Die ganze — wenigstens die preußische — Armee faßte im Clausewitzschen Geiste den Krieg auf: Vernichtung der Feld-Armee, Einzug in die Hauptstadt, Diktiren des Friedens daselbst; das war für sie selbstverständlich. Deshalb drängte auch die eigentliche Armee stets auf den Angriff, deshalb war die erste Frage jedes Offiziers: Wann geht's los? Die Eintönigkeit des Dienstes, die wehrlose Lage den Forts gegenüber steigerten die Ungeduld.

Weder der allgemeine Angriffsentwurf noch die Uebertragung

seiner Ausführung gegen die Hauptfront (Südseite) auf die III. Armee erfreute sich des Beifalls derjenigen Offiziere, welche sowohl die Umgebung von Paris als die Auffassung bei der III. Armee näher kannten.

Die Spezialisten unter den Fachmännern hatten sich für den Hauptangriff auf der Südseite entschieden, und ihr Entwurf war genehmigt worden. Bedeutende technische Schwierigkeiten ließen sich dabei aber voraussehen, weil keine Eisenbahn in den Bereich der Südfront führte, die Anlage einer solchen auch nicht in Aussicht stand, und weil das Material, abgesehen von der großen Entfernung von Nanteuil bis Villacoublay, über die Seine gebracht werden mußte. Außerdem wurde der Angreifer im Süden flankirt, und ein Sappenangriff bergabwärts ist bekanntlich die schwierigste Lage für den Ingenieur. Bereits in fachmännischen Denkschriften aus der Zeit vor 1870 war die Südfront als die geeignetste für den Angriff bezeichnet worden, und es kann auch nicht bestritten werden, daß am 19. September die Südforts hätten genommen werden können. Wahrscheinlich wäre es sogar möglich gewesen, mit den Flüchtigen gleichzeitig in die Stadt einzudringen.*)

Der Entwurf sah zunächst den Hauptangriff gegen die Südfront und den Nebenangriff gegen die Nordwestfront von der Halbinsel Gennevilliers vor. Der General v. Stosch hatte sich 1865 längere Zeit in Paris aufgehalten und Gelegenheit gehabt, die Fortslinie der Hauptstadt zu besichtigen. Er war zu der Ansicht gekommen, daß die Front von St. Denis am leichtesten angegriffen werden könne. Der große Raum zwischen St. Denis und dem Mont Valérien sowie der die Halbinsel Gennevilliers bildende Seine-Bogen gestatteten eine viel freiere Entwickelung.

Paris liegt zu dreiviertel Theilen auf dem rechten Seine-Ufer; dort waren auch die ärmeren und volkreichsten Stadttheile. Die Seine bildet nach dieser Richtung für den Angreifer erst im letzten Viertel ein Hinderniß. Nach der Front von St. Denis führten außerdem direkt die Eisenbahnen aus dem Osten und Nordosten. Wesentliche Zerstörungen, welche lange Zeit zur Wiederaufnahme des Betriebes erforderten, konnten an ihnen nicht vorgenommen werden; ein bedeutender

*) In diesem Sinne äußerte sich gleich nach der Einschließung der Südfront in Versailles der Kronprinz Friedrich Wilhelm zum General v. Stosch.

Fluß war nicht zu überschreiten oder — bei Zerstörungen — nicht zu überbrücken. Die Festung Soissons konnte kein ernstes Hinderniß bilden. Dieselbe Meinung wie der General v. Stosch hegte der General v. Podbielski, die Beide wieder im Prinzip Anhänger des Angriffs waren. Faßt man nun die Entfernungen (seit dem 23. September) von Nanteuil bis Villacoublay einerseits und von Nanteuil bis Gonesse andererseits ins Auge, so war die letztere nicht nur um ein Viertel kürzer, sondern die Wegeverbindungen nach Gonesse waren auch wesentlich besser, besonders wenn, was in Rechnung gestellt werden mußte, ein Umweg über Corbeil nach Villacoublay zur Ueberschreitung der Seine nothwendig werden sollte. Die Entferuung war wieder einer der wichtigsten Faktoren, weil mit ihrer Größe auch die Schwierigkeiten des Transportes des Belagerungsmaterials wuchsen. Seit die Bahnlinie bis Lagny durchging (23. November) und seit dem Falle von Soissons (15. Oktober) und der Eröffnung der Bahn Epernay—Soissons—Mitry und Gonesse (20. November) lagen erhebliche Schwierigkeiten für den Transport nach der Front von St. Denis nicht mehr vor, und auch der Weg von Lagny nach Gonesse war um ein Drittel kürzer als der von Lagny nach Villacoublay. Diese Erwägungen waren von vielen Militärs angestellt worden.

Hierzu kam ein anderer Umstand. Der Kronprinz von Sachsen war im Prinzip ein entschiedener Anhänger des Angriffs, und das war bekannt. Er hielt gleichfalls den Angriff gegen die Front von St. Denis für ausführbar und erfolgreich, trotzdem den Franzosen Zeit gelassen worden war, sich auf der Halbinsel Gennevilliers zu befestigen. Der Kronprinz von Sachsen war energisch, selbstthätig, umsichtig; er war alle Tage im Sattel und bemüht, sich durch persönliche Anschauung seine Auffassung zu bilden. Seiner praktischen Thätigkeit verdankt man zum großen Theile den späteren flotten Fortgang des Angriffs auf dieser Seite der Hauptstadt.

Wenden wir uns nun zum Oberkommando der III. Armee. Der Kronprinz von Preußen war einem Angriff der Hauptstadt abgeneigt, und zwar aus militärischen und anderen Gründen. Sein Generalstabschef, General v. Blumenthal, war gleichfalls ein Gegner der Beschießung und des förmlichen Angriffs und der überzeugteste Vertreter der Methode des Aushungerns. Ebenso dachte der General v. Gottberg. Das

war Moltke bekannt. Trotzdem war nun die III. Armee mit der Leitung des Hauptangriffs betraut worden; das war kein gesunder Zustand. Wenn später die Leitung des Angriffs auf die Front von St. Denis dem Kronprinzen von Sachsen übertragen wurde, so ließ sich das, abgesehen von den bereits erwähnten Umständen, mit der großen Entfernung von Gonesse bis Versailles begründen. Das große Hauptquartier und das Oberkommando der III. Armee befanden sich dagegen in Versailles. Ein Grund, das Letztere als Zwischeninstanz einzuschieben, bestand nicht; es geschah aber dennoch. Da nun außerdem die Generale v. Hindersin und v. Kleist die technischen Maßnahmen zu überwachen hatten, so entstand ein schädlicher Dualismus, und die Folge dieser Organisation der Belagerung war ein schwerfälliger, zeitraubender Büreaukratismus. Der Angriff gerieth buchstäblich „in die Tinte". Das Hin- und Herschreiben nahm kein Ende, die Schwierigkeiten des Transportes des Belagerungsmaterials nach Villacoublay erzeugten täglich neuen Verdruß, ohne indeß rechtzeitig behoben zu werden. Auf jener Straße lagen die ganzen Verbindungen der III. Armee mit allen ihren Depots aus der Heimath. Die Straße war schon dadurch reichlich in Anspruch genommen; kein Wunder, daß das Heranschaffen des Angriffsmaterials neue Schwierigkeiten erzeugte. Diese waren jedoch nicht die Folge des eingeschlagenen Verfahrens, sondern der sich später als fehlerhaft erweisenden Wahl für den Hauptangriff und der bisherigen Organisation der Leitung.

Da nun das Oberkommando der III. Armee das Aushungern für das beste Verfahren hielt, so ist begreiflich, daß die Schwierigkeiten des Materialtransportes es in seiner Auffassung bestärkten. Dieser Auffassung konnte Niemand leichter Ausdruck verleihen als der Kronprinz von Preußen durch mündlichen Verkehr mit dem Könige. Der in unmittelbarer Berührung nie ausbleibende „Einfluß von unten nach oben" machte sich, namentlich hinsichtlich der Verantwortung, zeitweise auch beim Könige geltend.

Thätigkeit des Vertheidigers.

Als die Generale v. Hindersin und v. Kleist am 30. September über das Ergebniß ihrer Erkundung an den General v. Moltke berichteten, war von den bei Villejuif begonnenen Armirungsarbeiten des Vertheidigers nur die Redoute Les Hautes Bruyères der Vollendung nahe. Die langwährenden Vorbereitungen der Deutschen gestatteten dem Vertheidiger die Vollendung der Redoute, die Anlage der Schanze von

Moulin Saquet und den Ausbau der übrigen Stellung, insbesondere die Verbindung von Vitry nach der Seine und von Les Hautes Bruyères nach dem Bièvre-Bach. Dadurch erlangten die Franzosen auf der Südseite von Paris bedeutende Vortheile. Noch mehr nutzten die Vertheidiger die Zeit auf der Halbinsel Gennevilliers aus. Seit dem 20. September waren die Lücken in den dortigen Befestigungen mit Geschick ausgebaut worden. Von der ursprünglich geplanten Besetzung der Halbinsel durch die IV. Armee hatte Abstand genommen werden müssen, und da die Heranschaffung von Belagerungsmaterial nach der Nordwestfront vorerst nicht angeordnet wurde, so konnten die Franzosen ihre Vertheidigungsanlagen derart verstärken, daß später die Absicht eines Nordwestangriffs aufgegeben wurde. Auch in der Richtung des Mont Avron deuteten die Maßnahmen des Vertheidigers auf das Hinausdrängen der Einschließungslinie hin.

Ende Oktober waren die Geschütze für den Südangriff noch nicht sämmtlich angelangt. Bis dahin lagen also die politischen und militärischen Vortheile in hohem Grade auf Seite des Vertheidigers; sie sollten ihm in noch höherem Grade zufallen.

Soissons kapitulirt.

Eine wesentliche Besserung erfuhren die deutschen Verbindungen erst durch den Fall der Festung Soissons (15. Oktober). Bis zum 18. November mußten jedoch die Armeebedürfnisse der Züge infolge einer Tunnelsprengung zwischen Soissoins—Villers Cotterêts auf Landfuhrwerke umgeladen werden; vom 20. November ab gingen die Züge einerseits bis Vitry, andererseits bis Gonesse. Die IV. Armee kam dadurch in eine viel günstigere Lage als die III. Armee.

Die Heranschaffung des Belagerungsmaterials wird eingestellt.

Die einzige zunächst nur bis Nanteuil benutzbare Eisenbahnlinie wurde im Oktober hauptsächlich durch die Heranschaffung der Verpflegung für die Einschließungs-Armee beansprucht. Da die Heeresbedürfnisse von Nanteuil aus mit Landfuhrwerk zur Armee gebracht werden mußten, so wurden die Materialtransporte für die Belagerung, für die an sich schon zu wenige und ungeeignete Transportfuhrwerke vorhanden waren, noch mehr beeinträchtigt. Am 26. Oktober wurde auf Veranlassung des Generals v. Moltke „wegen zu großer Belastung der Bahn und infolge Mangels an Landfahrzeugen“ der Nachschub der unter dem 18. Oktober angeordneten Nachsendung von 40 Geschützen, und am 27. Oktober jede weitere Nachsendung von Geschützen und Munition für den Belagerungs-

park von Paris vorläufig eingestellt.*) Da nun Ende November von der unter dem 18. Oktober befohlenen Nachsendung von Geschützen erst 9 15 cm-Kanonen eingetroffen waren, die erste Munitionsrate um diese Zeit noch lange nicht erreicht war, so erlitt die beschlossene förmliche Belagerung hier eine Störung, wofür die Geschichtschreibung eine Erklärung schuldig geblieben ist. Der Befehl erregte bei Roon und Bismarck Unmuth, die sachlichen Meinungsverschiedenheiten verschärften sich jetzt in hohem Grade. Und diese Anordnung ist um so auffallender, wenn sie mit den Geschehnissen im Bereiche der IV. Armee verglichen wird.

Erst am 4. Dezember wurde die IV. Armee mit der Anlage von Belagerungs-Batterien beauftragt. Alles Nöthige mußte dazu herangezogen und eingerichtet werden; zwar kam etwa ein Drittel der Geschütze von La Fère, der strenge Winter war für den Batteriebau ungünstig, und doch wurde der Angriff bereits am 27. Dezember gegen den Mont Avron eröffnet, also nach Verlauf von 22 Tagen! Selbst wenn zugestanden wird, daß, da das Belagerungsmaterial mit Hülfe der Eisenbahn bis in den Rücken der IV. Armee gebracht werden konnte, in dieser Hinsicht die Verhältnisse sich dort viel günstiger gestalteten, so läge darin noch keine Erklärung für die Thatsache, daß erst am 5. Januar 1871 auf der Südwestfront von Paris das Feuer eröffnet worden ist.

Die Uebertragung des Angriffs an das Oberkommando der III. Armee erwies sich aber auch als unzweckmäßig, weil die Zwischeninstanz der nöthigen Macht und Befugnisse zur Lösung der Aufgabe ermangelte, denn sie konnte direkt die Hülfsquellen in Deutschland nicht in Anspruch nehmen. Die Bereitstellung des Materials und die Beförderung mit der Eisenbahn waren Sache des Kriegsministers, die Bestimmung des Zeitpunktes der Ankunft des Materials bei Nanteuil Sache des Chefs des Generalstabes, dessen Aufgabe es auch war, das Erforderliche für den Fuhrtransport von Nanteuil bis Villacoublay zu beantragen und zu veranlassen. Er konnte auf Grund des Belagerungsplans und der Berechnungen der Leiter des Artillerie- und Ingenieurangriffs beim anwesenden Kriegsminister direkt seine Forderungen für die Landtransporte stellen, sobald Die Ressortverhältnisse.

*) Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, Heft 4, S. 25. — Unter dem 22. Oktober schreibt v. Verdy: „Unsere Zeitungen sagen jeden Tag die bevorstehende Beschießung von Paris voraus. Ich glaube nicht, daß diese so bald erfolgen wird." (S. 214.)

sich besorgen ließ, das Fuhrwesen im besetzten Frankreich werde nicht ausreichen. Namentlich hätte General v. Moltke von vornherein einen Zeitpunkt anberaumen können, bis zu dem der Angriff eröffnet werden mußte. Aus dem Zeitpunkt, ferner aus der Entfernung von Nanteuil bis Villacoublay, der Zahl der Geschütze und ihrer Munitionsausrüstung ergab sich die Zahl der Wagen für den Transport des Belagerungsmaterials von Nanteuil nach Villacoublay. Die vorgerückte Jahreszeit ließ keine Wahl, die Eröffnung des Angriffs mußte so frühzeitig wie möglich erfolgen. Je später der Zeitpunkt anberaumt wurde, um so mehr Transportfuhrwerke waren erforderlich. In jedem Falle durfte ohne außergewöhnliche Mittel nicht darauf gerechnet werden, den Anforderungen entsprechen zu können. Nun ist nirgends mit Sicherheit der vom Chef des Generalstabes ins Auge gefaßte Zeitpunkt der Eröffnung des Angriffs zu ersehen.*) Das Oberkommando der III. Armee bemühte sich, die Fuhren in Frankreich zu beschaffen. Es gelang aber nicht, die nöthige Zahl und diese in der erforderlichen Brauchbarkeit aufzubringen; doch werden diese Uebelstände nicht weiter berührt. Durch eine andere Regelung der Ressortverhältnisse, wie sie im Dezember auch wirklich eintrat, hätten diese Uebelstände wahrscheinlich verhütet oder rechtzeitig abgestellt werden können.

Nachdem der Oktober verstrichen war, ließ der General v. Blumenthal am 6. November durch den Obersten v. Reiff eine Berechnung über den Bedarf an Fuhren für die Eröffnung der förmlichen Belagerung aufstellen; danach wären bei 1000 Fahrzeugen noch 24 Tage bis zur Deckung des ersten Bedarfes verstrichen. Ein wesentlicher Fortgang wurde nicht erzielt. Oberst v. Reiff berichtete deshalb unter dem 16. November an das Oberkommando der III. Armee, daß, wenn die Beschießung überhaupt noch beabsichtigt werde, andere Wege eingeschlagen werden müßten; allein die daraufhin von jener Behörde veranlaßten Maßnahmen führten ebenfalls nicht sichtbar weiter.

Ursachen der Verzögerung der Belagerung.

Beruhten die Ursachen der Verzögerungen im Oktober und November zum Theil in einer unzweckmäßigen Organisation aller für den

*) Als der voraussichtliche Beginn der artilleristischen Thätigkeit waren dem Könige früher die ersten Dezembertage bezeichnet worden. Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, Heft 4, S. 29.

Angriff nöthigen Thätigkeiten, so sprachen doch noch andere gewichtigere Gründe mit.

Unter dem 1. Oktober hatte Roon gehofft, alles Erforderliche werde in 8 bis 14 Tagen herangeschafft werden.*) Als er sich inzwischen über die Schwierigkeiten des Transports des Materials von Nanteuil nach Villacoublay unterrichtet hatte, schrieb er unter dem 6. Oktober: „Unsere groben Geschütze werden wohl erst in etwa 14 Tagen zur Stelle sein"**) — also am 20. Oktober —, und unter dem 14. Oktober: „Dagegen wird das Bombardement von Paris wohl erst in 14 Tagen beginnen können",***) d. h. am 28. Oktober. Ein Brief vom 30. Oktober enthält die euphemistische Umschreibung: „Engländer und Oesterreicher schreiben eindringliche Noten",†) und unter dem 31. Oktober heißt es: „Am 31. Oktober kam es bei einem solchen kleinen Diner zu einer ziemlich heftigen Auseinandersetzung zwischen Vater††) und einem der Gäste, der zu den sogenannten »Antibombardeurs« gehörte und dem der Vater lebhafte Vorwürfe wegen Verschleppung der Angelegenheit machte. Der Angegriffene (es war der General v. Blumenthal, d. Verf.) blieb ihm nichts schuldig. Bismarck, der an diesem Tage auch bei uns war, versuchte die Sache wieder auszugleichen, aber es wurde nur ein höflicher Waffenstillstand geschlossen ... Die ganze Scene war insofern etwas peinlich, weil der Betreffende als Gast an Vaters Tische saß." Erläuternd wird gesagt: „Vornehmlich richtete sich übrigens Roons Unmuth ersichtlich gegen andere nichtmilitärische Einflüsse, die auch sonst nicht unbemerkt geblieben sind.†††)

Der Kriegsminister unterschätzte bis dahin die technischen Schwierigkeiten; allein er hatte darin Recht, daß die Schwierigkeiten des Transportes rechtzeitig hätten überwunden werden können.

Die Auseinandersetzung zwischen Roon und Blumenthal war sehr heftig. Roon warf der III. Armee absichtliche Verschleppung und Unbotmäßigkeit vor und ging darin, so erklärlich seine Erregung gewesen sein mag, viel zu weit. Das Oberkommando dieser Armee hatte, wie bereits dargelegt, gar nicht die nöthigen Befugnisse, um die Belagerung

---

*) Denkwürdigkeiten II, S. 484. — **) Ebenda II, S. 488. — ***) Ebenda II, S. 491. — †) Ebenda II, S. 496. — ††) Ebenda II, S. 497 (aus dem Tagebuch des Majors v. Roon, der sich als Rekonvaleszent bei seinem Vater befand). — †††) Ebenda II, S. 499.

in dem erwünschten Grade beeilen zu können. Ganz natürlich, daß General v. Blumenthal seinen Standpunkt nicht weniger energisch geltend machte und die Beschuldigung des Kriegsministers zurückwies. Der Vorfall konnte nicht unbekannt bleiben; ein Jeder nahm seitdem für oder wider den Angriff auf die Hauptstadt Partei.

Unter dem 9. Oktober war die förmliche Belagerung unter Zustimmung Moltkes beschlossen worden. Unter dem 26. und 27. Oktober wurden die dafür längst angeordneten Maßnahmen von Moltke sistirt und blieben lange unterbrochen. Dies ist die Periode der Verwickelung der Frage der Belagerung von Paris und der eigentlichen Meinungsspaltung, ob die Hauptstadt angegriffen werden sollte oder nicht! Es handelt sich jetzt darum, die Ursachen dieser Erscheinung zu erfahren und außerdem die „nichtmilitärischen Einflüsse" kennen zu lernen.

Die Grundursache der Verschiedenheit der Meinungen war bis dahin die Frage der Versorgung der Hauptstadt mit Lebensmitteln und demgemäß die Dauer ihres Widerstandes einer Aushungerung gegenüber. Die Meinungen darüber sind angeführt worden. Am 2. November erhielt Graf Bismarck „zuverlässige" Mittheilungen, daß die Vorräthe in der Hauptstadt bis Ende Januar 1871 ausreichten.*) Für unbedingte Glaubwürdigkeit lag aber doch kein Beweis vor, obwohl die Mittheilungen sich in der Folge als richtig erwiesen. Später verschärften Materialtransportschwierigkeiten und Irrthümer in den Berechnungen den Gegensatz der Meinungen.

Die Heranschaffung des Belagerungsmaterials war vorläufig mit der Begründung eingestellt worden, die Bahn sei infolge Beförderung von Lebensmitteln für die Einschließungs-Armeen überlastet. Dies war nicht ganz zutreffend; die Bahn war allerdings mit Lebensmittelzügen überlastet, nur waren sie größtentheils nicht für die Einschließungs-Armeen, sondern für die Pariser bestimmt. Da nämlich der Zeitpunkt der Kapitulation auf Ende Oktober veranschlagt worden war, so hatte die deutsche Heeresleitung weitgehende Maßregeln getroffen, um einer

*) v. Wilmowski, Feldbriefe, S. 70, und bei v. Verdy heißt es unter dem 30. Oktober: „Im Laufe der Periode, in der die hier erwähnten Ereignisse sich abspielen, hatte sich doch die Ansicht allmählich geltend gemacht, daß unser Aufenthalt vor Paris längere Zeit in Anspruch nehmen würde, als wir anfänglich vermutheten." (S. 219.)

Hungersnoth vorzubeugen; 50 mit Lebensmitteln beladene Eisenbahnzüge hatten sich auf den Schienen nach und nach für die Bevölkerung der Hauptstadt angesammelt. Hierbei hatten sich jene „nichtmilitärischen Einflüsse", von welchen v. Roon spricht, geltend gemacht; verstanden ist darunter die Sorge der Königin Augusta, die Millionenstadt vor einer Hungersnoth zu behüten.*)

„Engländer und Oesterreicher schreiben eindringliche Noten", sagt v. Roon. Hierbei kommen wieder die „nichtmilitärischen Einflüsse" zur Sprache.

Die Deutschen hatten zuerst versucht, Straßburg durch eine Beschießung zur Kapitulation zu zwingen. Der Versuch war mißlungen. Die „Antibombardeurs" sahen in diesen Erfahrungen eine Bestätigung ihrer Meinung, daß durch eine bloße Beschießung bei der Millionenstadt Paris noch viel weniger auszurichten sei, und riethen deshalb mit Recht davon ab.

Allein auch die förmliche Belagerung schützt eine Stadt nicht vor Vernichtung. Die Thatsachen von Straßburg waren nach beiden Richtungen im großen Hauptquartier viel erörtert worden. Sollte die Beschießung bei Paris wiederholt werden; oder war auch aus politischen Gründen nicht die fernere bloße Einschließung vorzuziehen? Dies sind die Gesichtspunkte, welche seit der Uebergabe von Straßburg im großen Hauptquartier das tägliche Gespräch bildeten.

Auch innerhalb der deutschen höheren Kommandostellen waren die Meinungen über die Zweckmäßigkeit des Verfahrens getheilt. So viel militärische Gründe man für die Beschießung Straßburgs vorbringen mag, das Gefühl, daß sie ein schwerer politischer Fehler gewesen sei, gab sich damals in der Armee vielfach kund und ist heute unbestritten als richtig anerkannt. Eine Stadt in Trümmer zu schießen, welche der Angreifer gewinnen und ausnutzen wollte, ist ein Widerspruch; von allem Anderen abgesehen. Die Königin Augusta hatte dafür ein sehr feines Verständniß. Schon nach dem Bekanntwerden der September-

*) Diese Lebensmittel aus der Heimath wurden im Laufe der Zeit schlecht. Als sie nun an die Pariser zur Austheilung gelangten, mochten sie sie nicht. Die Lebensmittel wurden alsdann an die deutschen Truppen bei Paris ausgegeben, die darüber bitter klagten. Da nun die Kapitulation seit Ende Oktober von Tag zu Tag erwartet wurde, so blieben die Züge beladen auf den Schienen, wodurch die Leistungsfähigkeit der Bahn in hohem Grade beeinträchtigt wurde.

anordnungen für die Belagerung von Paris hatte die Königin brieflich dem König vorgestellt, daß eine Wiederholung der Vorgänge von Straßburg bei Paris, dem Sitze der Kultur und Kunst, das Ansehen des Königs und der Deutschen schädigen und Beide um jede Sympathie im Auslande bringen würde; daß daraus möglicherweise unliebsame Verwickelungen entstehen könnten; daß dadurch der Friedensschluß eher verzögert als beschleunigt würde, und daß eine Beschießung doch nicht zum Ziele führen würde. Die Königin hatte alsdann noch besonders an das Herz des Königs appellirt. Sie unterhielt außerdem mit der Königin Viktoria von England eine Korrespondenz, infolge deren die Königin Viktoria beim König in gleichem Sinne thätig wurde. Die Königin Viktoria gewann die Kronprinzessin von Preußen für ihre Auffassung, welche ihrerseits ihren Gatten, der bekanntlich als Befehlshaber der III. Armee mit der Belagerung der Südfront betraut worden war, dahin zu beeinflussen sich bemühte, daß Paris nicht beschossen werde. Aus rein sachlichen Gründen waren nun der Kronprinz, die Generale v. Blumenthal und v. Gottberg ebenso Gegner einer Beschießung der französischen Hauptstadt wie der General v. Moltke und seine Umgebung.*) Die Frage der Verantwortung trat mehr und mehr in den Vordergrund.

Dieses eigenthümliche Zusammentreffen blieb nicht unbemerkt; Graf Bismarck und v. Roon fanden die Haltung des Königs der Belagerung gegenüber seit längerer Zeit verändert. Während des Oktober und noch später wich der König der Angelegenheit aus, sie wurde damals vom Könige selbst zwar im Auge behalten, aber nicht mehr gefördert. Unvorsichtige private Aeußerungen aus dem Lager der „Antibombardeurs“ kamen Graf Bismarck und v. Roon zu Ohren, die ihrerseits kein Hehl aus ihrer Meinung machten. Auf beiden Seiten war bekannt, in welchem Grade der König die Empfindungen der Königin achtete; Vorstellungen von irgend Einem wären deshalb damals vergeblich gewesen. Als nun von englischer und österreichischer Seite eine Beschießung der Hauptstadt zu verhindern versucht wurde, mußte der Bundeskanzler diese unberechtigten Einmischungen in eine rein militärische Frage beim Könige zur Sprache bringen. Wurden nun zwar diese Einmischungen auf diplomatischem Wege zurückgewiesen, so rückte die Belagerungsfrage doch nicht von der

*) Zur Erläuterung diene, daß hierunter namentlich seine Abtheilungschefs, die Oberstlieutenants v. Brandenstein, v. Bronsart und v. Verdy, verstanden sind.

Stelle. Die „Antibombardeurs“ hielten daran fest, daß die Uebergabe durch eine Beschießung nicht gefördert werde, daß dadurch auch keine fühlbare moralische Einwirkung erzielt werden könne, solange die Pariser nicht Hunger litten, und diese Meinung theilte auch der König. Nichts würde unrichtiger sein als die Vermuthung, das Oberkommando der III. Armee hätte sich dem erwähnten Einflusse zugänglich gezeigt; allein der Stillstand der Dinge vor Paris, während die Hauptstadt und die Provinzen sich auf einen neuen Kampf vorbereiteten, erregte in so hohem Grade den Unmuth v. Roons, daß er darüber erkrankte und sich am 31. Oktober zu dem Worte „Verschleppung“ hinreißen ließ. Wir wissen auch, daß es trotz der Vermittelung des Grafen Bismarck nur zu einem „höflichen Waffenstillstand“ kam, d. h. der Meinungsgegensatz zwischen den beiden Gruppen blieb nicht nur bestehen, sondern verschärfte sich im November zusehends.

Seit Ende September befanden sich in Versailles auffällig viele Engländer. Sympathie für die Deutschen hatte sie nicht dahin geführt. Sie standen unter sich, mit englischen Zeitungen und auch höheren Stellen in Korrespondenz; sie korrespondirten sogar mit den Franzosen. In Versailles wurde das als eine unerträgliche Belästigung empfunden; was Wunder, daß sich der Unmuth der Armee gegen das Treiben der Engländer richtete und die Armee noch verdrießlicher wurde, als nichts gegen sie geschah. Man brachte dies an vielen Stellen in Beziehung zu anderen Erscheinungen.

Freycinet unterhielt in dem von den Deutschen besetzten Gebiet Agenten; ein solcher lebte zwei Monate unentdeckt in Versailles und lieferte im Dezember einen entwendeten Plan der Belagerungsarbeiten an die Delegation ab.

Das Alles war dem General Grafen Moltke kaum bekannt. Der General v. Roon setzte es aber voraus und glaubte, es sei Moltkes Pflicht, namentlich den nichtmilitärischen Einflüssen zu begegnen, denn nur er verfüge über die erforderlichen Unterlagen. Graf Moltke hingegen theilte bekanntlich Roons Auffassung nicht; er setzte nach wie vor seine Hoffnung in erster Reihe auf die Wirkung des Hungers infolge der Einschließung, rieth aber, falls Paris angegriffen werden solle, sich nur für den förmlichen Angriff zu entscheiden. Kann es irgend Jemand Moltke verübeln, wenn er so mächtige Verbündete, obgleich

sie von den seinigen verschiedene Motive hatten, in der nächsten Umgebung des Königs nicht beengte? Die Belagerung von Paris machte unter diesen Umständen im Oktober keine Fortschritte. Graf Moltke sah die Frage am liebsten nicht berührt, v. Roon wagte es eine Zeit lang nicht, dies zu thun; nur Graf Bismarck that es.*)

Seit Anfang November glaubte auch Moltke, daß Paris noch auf längere Zeit mit Lebensmitteln versorgt sei; allein das Studium der Belagerung von Sebastopol hatte seine Antipathie gegen den Belagerungskrieg verstärkt, und Sebastopol war kein Paris! Vertheidigten die Franzosen sich energisch, so mußten die Deutschen sich auf blutige Opfer gefaßt machen — denn bei der bloßen Beschießung konnte man nicht stehen bleiben — und außerdem ihre Streitkräfte bei Paris zur sicheren Durchführung der Belagerung und schließlich des Sturmes um mehr als das Doppelte vermehren. Sollte Moltke solche Opfer dem Vaterlande auferlegen, wenn er überzeugt war, er werde auf anderem Wege durch seine Kriegskunst zum Ziele kommen?

Das hatte seine volle Berechtigung; allein bereits bis Ende Oktober hatte der Vertheidiger seinen Schußbereich bedeutend erweitert, und wenn Moltke sich von dem sicher wirkenden Hunger den besten Erfolg versprach, so konnte der französischen Artillerie doch nur durch entsprechende Artillerie des Belagerers begegnet werden. Lediglich deshalb hätte also der Materialtransport keine Unterbrechung erfahren dürfen.

Unter diesen Umständen war Niemand zufrieden.

Moltke und seine Anhänger waren verdrießlich, daß Paris, statt sich zu ergeben, mehr und mehr seine Befestigungen verstärkte; Roon war unzufrieden, weil die Anstalten zur Beschießung sich verzögerten und

*) Es war unter Umständen nicht leicht, den König von seiner Ansicht abzubringen. Das wußten Moltke, Roon und Bismarck sehr gut; doch gelang es den Vorstellungen Bismarcks häufig, wenn alle Anderen abgewiesen worden waren. Ich will das an einem charakteristischen Beispiel erläutern. Als die Franzosen bei Sedan in Masse sich in die Festung zurückzogen, stellte der General v. Stosch dem König vor, jetzt müsse mit allen Geschützen in die Festung gefeuert werden. Der König wies das sehr ungnädig zurück. General v. Stosch forderte nun den General v. Moltke auf, vom König einen entsprechenden Befehl zu erwirken. General v. Moltke ging sofort darauf ein, erfuhr aber dasselbe Schicksal wie General v. Stosch. Erst auf Bismarcks Darlegungen entschloß sich der König, den General v. Hindersin rufen zu lassen, und befahl ihm, die Batterien sämmtlich auf Sedan zu richten. Bald darauf zeigte sich die weiße Fahne.

stockten; Bismarck war unzufrieden, weil sich seit den von französischer Seite ausgegangenen Versuchen, mit der Kaiserin Eugenie oder Thiers zu einem Frieden zu gelangen, keine Aussicht bot, Frieden zu schließen. Die nicht-militärischen Einflüsse, ob zu Recht oder nicht, erzeugten wieder Verstimmung bei allen thatenfrohen Männern. Die Armee war unzufrieden, daß sie täglich auf sich schießen lassen mußte, ohne sich wehren zu können, daß der Vertheidiger sein Schußfeld wesentlich erweiterte. Allen dauerte die Einschließung bereits zu lange, und Niemand sah ein Ende voraus. Sieben Wochen hatte Straßburg sich gehalten, vier Wochen seit der Eröffnung des förmlichen Angriffs. Wenn Paris genügend mit Lebensmitteln und Munition versehen war, so versprach selbst eine förmliche Belagerung jetzt, nachdem die Hauptstadt sich zur Wehr gesetzt hatte, im Hinblick auf Straßburg kein baldiges Ende. Weiterhin konnte durch die Erhebung der Provinzen die Kriegslage völlig verändert werden. Am schlimmsten war die Lage des Königs.

Die Lage des Königs.

Der König sah die Meinungen seiner militärischen Berather gespalten. Die Empfindungen der Königin Augusta hatten das Herz des Königs getroffen; sie hatten außerdem die Auffassungen auswärtiger Regierungen für sich. In Deutschland drängte die öffentliche Meinung, wenn auch vorerst schüchtern, auf die Belagerung; die englische Presse hatte gedroht, daß England eine Beschießung von Paris nicht zulasse. Graf Bismarck glaubte wiederholt zur Beschleunigung der Belagerung rathen zu sollen, um den Eindruck zu verhüten, daß die militärischen Maßnahmen zum Stillstand gekommen wären. Den König bewegte ferner das Gefühl, daß die Einschließungs-Armee wehrlos dem Feuer der Forts ausgesetzt sei, während ihn wieder die Verantwortung für den Angriff bedrückte. Aus der Heftigkeit des Feuers der Forts folgerte er, daß es dem Vertheidiger weder an hinreichender Artillerie noch an Munition fehle, aus den täglich fortschreitenden Befestigungen, daß die Bezwingung der Hauptstadt um so schwerer sei, je länger dem Vertheidiger erlaubt werde, sich zu organisiren. Namentlich besorgte der König Ende Oktober eine energische Erhebung der Provinzen. Gerade diese Auffassung hatte nun der Generalstab nicht gehegt, und seit der Kapitulation von Metz hielt er außerdem jeden derartigen Versuch nicht für bedenklich.*) Wenn der König daher seine

*) Volkskrieg, I, S. 70/71.

Auffassung vorübergehend preisgab, so ist das unter den dargelegten Umständen wohl verständlich. Irrte aber der Generalstab hinsichtlich der Dauer und Energie des Widerstandes der Hauptstadt und der Erhebung der Provinzen, so fielen alle Vortheile dem Feinde zu.

Irrthümer des Generalstabes.

Bis zum Ende des November wurde keine Verständigung erzielt.*) Mittlerweile erfochten die Franzosen den Erfolg von Coulmiers. Die Augen des großen Hauptquartiers richteten sich seitdem fast ausschließlich nach der Loire; die Frage wurde erörtert, ob die Einschließung der Hauptstadt zur Noth nicht vorübergehend aufgegeben werden könnte. Der eine Irrthum des Generalstabes lag nun klar zu Tage: er hatte die Erhebung der Provinzen bedeutend unterschätzt. Ueber den zweiten Irrthum brachten die letzten Tage des November ebenfalls Licht: die Hauptstadt hatte sich nicht ergeben; ihre Armee unternahm am 30. November einen Ausfall mit bedeutenden Kräften, der Kampf war heiß.

Energische Naturen konnten das Gefühl nicht ertragen, daß die Deutschen aus Belagerern und Angreifern zu Belagerten und Vertheidigern werden sollten. Außer in der Hauptstadt schienen — nach damaligen Annahmen in Versailles — nun auch die Streitkräfte der Provinzen bei Orléans in einer festen Stellung zu stehen. Dann läge man also auf zwei Operationsgebieten vor Festungswällen! Eine allgemeine Krise stand bevor; sie konnte nur durch thatkräftiges Handeln abgewandt werden. Paris war jetzt bereit, einem förmlichen Angriff zu begegnen und seinerseits zum Angriff überzugehen. Dies war von nun ab der eine kriegführende Gegner; der andere stand in gewiß nicht geringerer Kraft und Bedeutung in den Provinzen. Ein erst vor Kurzem zusammengestürztes Staatswesen, dessen beste Armeetheile in der Gefangenschaft waren, hatte jedenfalls, um so weit zu kommen, nicht mit geringeren Schwierigkeiten zu kämpfen, als sie sich den Deutschen für die Transportfrage von Nanteuil nach Villacoublay entgegenstellten!

---

*) Noch dauerten währenddessen auf deutscher Seite zum Theil Zweifel darüber fort, ob es der Mitwirkung von Belagerungsgeschütz zur Bezwingung der eingeschlossenen Festung überhaupt bedürfen werde, als ein großartiges Angriffsunternehmen des Feindes der Sachlage eine gänzlich veränderte Gestalt gab (nämlich der Ausfall vom 30. November). Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, Heft 4, S. 39.

An Meinungsverschiedenheiten hat es auch auf französischer Seite nicht gefehlt, allein dort wurde trotzdem Großes geleistet. Jedenfalls gehört das, was in dem gärenden Paris und dazu noch unter einer schwachen Regierung geschah, zu den größten Thaten auf dem Gebiete der Organisation, der Technik und des Festungskrieges. Das Land hat sich an Paris nicht aufgerichtet; aber richtig bleibt doch, daß die Rüstungen der Provinzen das Ausharren der Hauptstadt zur Vorbedingung hatten.

Unterredung zwischen Graf Bismarck und Graf Moltke.

Graf Bismarck hatte wiederholt dem König die Nothwendigkeit einer Beschleunigung der Belagerung vorgestellt, doch ohne Erfolg. Da traf er zur Zeit, als die I. und II. Armee ihren Vormarsch von Metz angetreten hatten, im Vorzimmer des Königs mit dem General Grafen Moltke zusammen. Letzterer war von fünf bis sechs Generalstabsoffizieren begleitet. Graf Bismarck, über die zufällige Begegnung erfreut, verhehlte nicht, daß ihm der Stillstand der Dinge vor Paris nicht gefalle; mit dem ewigen „vor Paris nichts Neues" dürfe es nicht weiter gehen, es müßten energischere Mittel ergriffen werden als die bloße Einschließung. Nach seinen Nachrichten seien in Paris Lebensmittel bis Ende Januar vorhanden. An der Loire habe sich eine neue Armee gebildet, auch im Norden und Südosten Frankreichs schienen sich beträchtliche Kräfte angesammelt zu haben. Das Alles deute auf den Versuch des Entsatzes der Hauptstadt, also eine Offensive hin. Je länger die Hauptstadt unbelästigt gelassen werde, um so besser würden aber auch die Pariser Streitkräfte werden. So geriethen wir schließlich zwischen zwei Feuer. Der Krieg werde von Neuem entbrennen, und alsdann sei eine Intervention nicht unmöglich. Er besorge sie nicht; allein ein energisches Vorgehen gegen die Hauptstadt sei seines Erachtens das geeignetste Mittel, ihr zu begegnen und zum Frieden zu kommen.

Der General Graf Moltke berührte die „nichtmilitärischen Einflüsse" nicht; er bemerkte nur, daß eine Beschießung der Hauptstadt wenig Erfolg verspreche, daß sich dagegen auch andere Bedenken geltend gemacht hätten, daß nur eine förmliche Belagerung in Frage gekommen sei. Doch sie werde durch die langen Fronten wesentlich erschwert, sei sehr zeitraubend, und ob sich Paris dann ergeben werde, bleibe nach wie vor ungewiß. Graf Bismarck wandte ein, daß es doch möglich sein müsse, durch Vernichtung einiger Forts ein Loch in die langen Fronten

zu brechen, das später erweitert werden könnte. Auf diese Weise komme man doch gewiß nahe genug an die Stadt heran, um auch sie nachdrücklich unter Feuer zu nehmen. Bei einer Festung dürften die Befestigungen bekämpft und die Stadt beschossen werden, und Beides lasse sich am Ende vereinigen. Graf Moltke erwiderte, die Größe der Stadt biete reichlichen Raum für eine Umquartierung; ganze Stadttheile könnten verlassen werden, ohne daß Mangel an Obdach eintrete. Das verhältnißmäßig kleine Straßburg habe schon diesen Beweis geliefert.

„Wenn dann eine Belagerung wegen der langen Fronten nicht durchführbar ist, wäre es dann nicht gerathen, nach rechts und links abzuschwenken, um die Erhebung der Provinzen frühzeitig und nachdrücklich zu ersticken?“ bemerkte Graf Bismark. „Paris könnte, wenn wir doch nichts dagegen auszurichten vermögen, lose eingeschlossen, vielleicht nur beobachtet bleiben.“

Graf Moltke erwiderte darauf nichts; aus den Mienen der zuhörenden Generalstabsoffiziere entnahm Graf Bismarck, daß seine Aeußerung dort keinen Beifall fand. Damals glaubten sie weder an eine energische Erhebung der Provinzen, noch an einen langen Widerstand der Hauptstadt.*)

Die Wechselbeziehungen zwischen der Hauptstadt und den Provinzen.

Seit Mitte November war außer den angeführten Meinungen eine neue entstanden. Sie ging dahin, daß, wenn die Entsatzversuche der Provinzen gescheitert wären, die Hauptstadt ihren Widerstand aufgeben könne. Die erste Andeutung darüber liegt unter dem 17. November vor: „Wenn, wie ich erwarte“, schreibt Roon, „die zum Entsatz von Paris heranrückende sogenannte Loire-Armee nächstens geschlagen und gesprengt sein wird, dann, meine ich, werden die Pariser wohl

*) Nach Mittheilung des Fürsten Bismarck vom 5. März 1895. Der Fürst sprach sich übrigens in überaus anerkennenden Worten über die Strategie des Grafen Moltke aus. Er nannte Moltke den größten Strategen des Jahrhunderts. Betrachtet man die obige Meinung des Fürsten vorurtheilslos, so verliert die Fabel, Fürst Bismarck sei in strategischen Dingen nur ein Laie gewesen, allen Boden. Der Fürst hatte zudem bereits 1866 einen weiten und richtigen strategischen Blick bekundet. Die Operationen gegen Preßburg sind thatsächlich von ihm zuerst angeregt und vorgeschlagen worden. Darüber kann gar kein Zweifel bestehen. Ich gehe darauf jedoch hier nicht ein.

begreifen, daß ein längerer Widerstand nur zum völligen Untergange führt."*) Und unter dem 2. Dezember: „Die Kämpfe mit den ausfallenden Parisern scheinen sich fort und fort wiederholen zu wollen, bis die Loire-Armee aus dem Felde geschlagen sein wird. Möchte dies heute und morgen gelingen! Dann vielleicht werden sich die Pariser ergeben."**) Unter dem 4. Dezember schreibt Roon endlich: „Wenn diese nicht mehr existirt (nämlich die Loire-Armee), so giebt es für Paris auch keine Möglichkeit des Entsatzes mehr, und es ist sehr unwahrscheinlich, daß die 2½ Millionen Menschen in dem modernen Babel lieber verhungern als sich ergeben."***)

Seitdem der Generalstab zuverlässigere Daten über die Streitkräfte der Provinzen hatte und seit dem Eintreffen der II. Armee in der Beauce bestand diese Auffassung eine Zeit lang in allen militärischen Kreisen. Die Voraussetzung dafür war freilich, daß die Loire-Armee vernichtet werde. Es ist bereits dargelegt worden, daß und weshalb dies nicht in dem Grade gelang, wie es Moltke vorgeschwebt hatte.†) Immerhin war die Summe des politischen und militärischen Kraftverlustes der Provinzen und der Hauptstadt zu Anfang Dezember sehr bedeutend. Roon hat nun die Loire-Armee ebenso unterschätzt wie der Generalstab; das Wort „sogenannte" läßt darüber keinen Zweifel, wenn dieser nicht schon durch den Geist der drei Citate im Allgemeinen beseitigt wäre. Eine Einhelligkeit trat durch das Eindringen dieses Moments zunächst noch nicht ein, bis drei ziemlich gleichzeitige Erscheinungen die Lage klärten.

1. Das belagerte Paris wurde strategisch offensiv, nachdem es seine Streitkräfte organisirt und den Ausbau und die Armirung seiner Befestigungen beendet hatte (30. November).

2. Die Loire-Armee erwies sich besser und stärker, als es in Versailles vorausgesetzt worden war.

3. Der General Graf Moltke richtete an den General Trochu folgendes Schreiben:

---

*) Denkwürdigkeiten, II, S. 507. — **) II, S. 512. — ***) II, S. 513. — †) Volkskrieg, II, S. 307/315.

„Versailles, le 5 décembre 1870.

Mon général!

Il pourrait être utile d'informer Votre Excellence que l'armée de la Loire a été défaite, près d'Orléans, et que cette ville a été réoccupée par les troupes allemandes.

Si toutefois, Votre Excellence juge à propos de s'en convaincre par un de ses officiers, je ne manquerai pas de le munir d'un sauf-conduit pour aller et revenir.

Agréez, mon général, l'expression de la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être votre très humble et très obéissant serviteur

Le chef d'état-major
Comte de Moltke.“*)

Der General Trochu beantwortete es, wie folgt:

„Paris, le 6 décembre 1870.

Mon général!

Votre Excellence a pensé qu'il pourrait être utile de m'informer que l'armée de la Loire a été défaite près d'Orléans et que cette ville est réoccupée par les troupes allemandes. J'ai l'honneur de vous accuser réception de cette communication, que je ne crois pas devoir faire vérifier par les moyens que Votre Excellence m'indique.

Agréez, mon général, l'assurance de la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être votre très humble et très obéissant subordonné

Le Gouverneur de Paris
Général Trochu.“**)

Daß der Generalstabschef schrieb und nicht Graf Bismarck — kann nicht befremden, handelte es sich doch zunächst nur um rein militärische Dinge. Das Schreiben war deshalb nicht an den Präsidenten des Gouvernements, sondern an General Trochu, den

*) Enq. parlem. déf. nationale, rapport de M. Chaper sur le Gouvernement de la Défense au point de vue militaire, S. 190. — **) Sarcey, Le siège de Paris, Paris 1871, S. 234.

Befehlshaber der Armee, gerichtet, der freilich zugleich Präsident des Gouvernements war. Es kann aber doch eines politischen Charakters nicht entkleidet werden und wurde vom General Ducrot, von Picard und Jules Favre als eine „invite à la paix“ aufgefaßt, während Trochu, Garnier-Pagès und Jules Ferry darin eine „Schlinge“ erblickten. Das Schreiben Moltkes beweist, daß der General selbst die Auffassung theilte, die Hauptstadt werde sich möglicherweise ergeben, nachdem ihr die Niederlage der Loire-Armee auf diesem Wege bekannt geworden sei. Das Schreiben konnte nur mit Wissen und Billigung des Königs abgehen.

Das Gouvernement in Paris war sich der Tragweite seiner Niederlage (30. November, 2. Dezember) bewußt; wie es in den Provinzen aussah, entzog sich seiner Beurtheilung. Es entsprach dem milden Sinne des Königs, auf Grund dieser neuen Lage dem General Trochu nahe legen zu lassen, ob er jetzt noch den Krieg fortzusetzen beabsichtigen könne, oder ob dem Interesse Frankreichs nicht besser gedient sei, wenn der General Trochu die „invite à la paix“ annahm. Der König würde im letzteren Falle auch der Wiederaufnahme der Vorbereitungen für einen Angriff der Hauptstadt enthoben worden sein, was ihm am liebsten gewesen wäre. Eine starke Regierung in Paris war freilich die Voraussetzung dafür, daß der Besiegte die dargebotene Hand des Siegers ergriff. Die Geschichtschreibung muß, obwohl der Versuch des Königs nicht zum Ziele führte, bekunden, daß König Wilhelm zwar den Gegner bezwingen, Land und Volk aber nicht dem Ruin entgegentreiben wollte. Die Ablehnung Trochus, angesichts der schweren militärischen Niederlagen und ihrer politischen Folgen, war deshalb bedenklich. Entschloß sich der König jetzt zum Angriff auf die Hauptstadt, so fiel die Verantwortung dem Gegner zu. Ganz richtig sagt denn auch Charles de Mazade, das Schreiben Moltkes habe deutlich erkennen lassen, „was man nicht sagen wollte“.*)

Die Ablehnung Trochus einerseits, die inzwischen eingetretene richtige Schätzung der Streitkräfte von Paris, an der Loire und im Norden Frankreichs andererseits, namentlich aber der große Ausfall vom 30. November waren zusammen die Ursache eines Umschwunges

*) La guerre de France, II, S. 229.

in Versailles. Zwar blieben der Kronprinz und General v. Blumenthal nach wie vor Anhänger des reinen Aushungerns; allein sonst kam die Ansicht immer mehr zum Durchbruch, daß beide neuen Gegner, die Hauptstadt und die Provinzen, unterschätzt worden waren, daß nur ein neuer energischer Krieg gegen beide zum Ziele führen könne, daß die Unterwerfung eines der beiden Gegner jetzt wahrscheinlich nicht mehr die Unterwerfung des anderen im Gefolge haben würde.

General Graf Moltke hielt es für das Wichtigste, durch operative Maßnahmen jeden Entsatzversuch zu vereiteln. Dadurch fiel der strategische Schwerpunkt auf die Kriegführung in den Provinzen. Paris blieb sich selbst überlassen. Bei welchem der beiden Gegner das politische Uebergewicht lag, konnte erst die Zukunft ergeben.

Rein taktisch betrachtet, hatte der große Ausfall vom 30. November eine festere Einschließung der Hauptstadt als bisher räthlich erscheinen lassen. Deshalb war man nunmehr allgemein für die Inanspruchnahme zahlreicher schwerer Artillerie, und obwohl Moltke seine Ueberzeugung nicht preisgab, daß das Aushungern den Vorzug vor jedem anderen Verfahren verdiene, empfahl er auch jetzt, wenn zum Angriff geschritten werden solle, die förmliche Belagerung.

Skizze der entscheidenden Maßnahmen gegen die Südfront von Paris.

Ende November waren von der ersten Munitionsrate der 15 cm und 9 cm Kanonen erst ein Drittel, von der der 12 cm Kanone erst ein Fünftel, noch weniger von der Munition der 21 cm Mörser vorhanden. Von der am 18. Oktober beantragten Verstärkung des Belagerungstrains waren erst 9 15 cm Kanonen eingetroffen.

Seit dem 23. November war die Bahn bis Lagny frei. Die Entladestation bei Lagny und Esbly verkürzte die Transportstrecke wesentlich. Graf Bismarck hatte dem Kriegsminister inzwischen einen außerordentlichen Kredit für die Beschaffung von Transportmaterial eingeräumt; 500 starke zusammenlegbare Leiterwagen waren bestellt worden, von denen die ersten am 2. Dezember eintrafen.

Am 25. November waren die Generale v. Hindersin und v. Kleist zum mündlichen Bericht zum Könige befohlen worden. Der König war von dem langsamen Fortgang wenig befriedigt. Er forderte bis zum 1. Dezember vom Kriegsminister und vom General Grafen v. Moltke Bericht über die zur allerschleunigsten Heranschaffung der noch fehlenden

Munition zu ergreifenden Maßregeln. Seit der Herstellung der Eisenbahnverbindung bis Lagny müsse es Mittel geben, diesen Umstand kräftig auszubeuten. Infolgedessen ergingen am 6. Dezember weitere Befehle des Königs, welche die gewünschte Beschleunigung der Transporte und den gesicherten Nachschub herbeiführten. Die direkte Veranlassung zum Drängen des Königs war doppelter Natur: der große Ausfall vom 30. November und die Begebenheiten an der Loire hatten ihm Recht gegeben. Am 3. Dezember war Esbly als Entladestation bestimmt worden, am 7. Dezember traf das Kriegsministerium Bestimmung zur Bildung von 24 Kolonnen zu 40 Fahrzeugen. Die Führung erhielt Oberst v. Oppeln-Bronikowski. Am 2. Januar waren davon 6, am 26. Januar 1871 sämmtliche Kolonnen in Thätigkeit.

Ende Dezember waren auf der Südfront noch nicht völlig geregelte Verhältnisse herbeigeführt. Am 6. Januar begann der Transport der zweiten Munitionsrate (500 Schuß für jedes Geschütz), am 20. Januar wurde die Heranziehung der dritten befohlen.

Am 23. Dezember wurden Generalmajor Prinz zu Hohenlohe mit der oberen Leitung der gesammten Arbeiten der Belagerungsartillerie vor Paris und Generallieutenant v. Kameke mit derjenigen des Ingenieurangriffs beauftragt, um eine einheitliche Leitung beider zu erzielen.

Wie sehr die Meinungen in Versailles über die dargelegten Verhältnisse getheilt waren, lehren die Denkwürdigkeiten v. Roons, die Feldbriefe v. Wilmowskis und v. Verdys. Es mögen deshalb die dort niedergelegten Aeußerungen als weitere Beweise für diese Darstellung dienen. Dokumente für die hier gegebene Darlegung.

Unter dem Eindrucke der Verschleppung der Belagerung von Paris schrieb Roon am 6. November: „Wenn gewisse W . . . . .-Intriguen uns hier in den Weg getreten, so hoffe ich doch, daß sie nicht reüssiren",*) und unter dem 7. November: „Es geschehen lauter unerhörte Dinge, und andere, die nicht geschehen, sind noch unerhörter. Dazu gehört die Verzögerung in der Beschießung von Babylon, wegen welcher ich mich oft und gründlich geärgert habe."**) Am 28. November heißt es: „Hier schießen wir noch immer nicht! Weshalb? . . . Es wird jetzt eben ein letzter Versuch gemacht, die Angelegenheit in Gang zu bringen. . . . Wenn doch die sonst so vorlaute Presse einmal diese Unthätigkeit und

*) Denkwürdigkeiten, II, S. 501. — **) Ebenda II, S. 502.

Faulheit tüchtig geißeln möchte! Aber Ihr wißt nicht, wer dahinter steckt."

v. Wilmowski schrieb unter dem 13. November: „Wann bombardirt wird, kann noch Niemand, vielleicht selbst Moltke nicht, bestimmt sagen. Im Allgemeinen sind gerade die Militärs, der Generalstab nicht für das Bombardement; sie glauben, daß man mit Aushungern leichter und namentlich ohne besonderen Verlust von Leuten zum Ziele komme."*) Unter dem 22. November: „Ueber Moltke cirkulirt: Er habe gesagt, es sei der dümmste Streich in diesem Kriege, daß man überhaupt Belagerungsgeschütz nach Paris habe transportiren lassen."**) Unter dem 8. Dezember: „Bis zum 19. hofft man alle Munition zur Beschießung hier zu haben. Sollte bis dahin die Kapitulation nicht erfolgt sein, dann wird wohl der Widerstand des Oberkommandos der III. Armee gegen das Andrängen von Bismarck, des Kriegsministers und der Artilleriekommandos kaum mehr Stand halten."***)

Graf Bismarck hatte die Ansicht Roons immer getheilt. Seine Ungeduld war Ende November aufs Höchste gestiegen. Da, wie bereits ausgeführt ist, sich um diese Zeit im Könige die Erkenntniß durchzuringen begann, daß trotz der nichtmilitärischen Einflüsse und der Zurückhaltung Moltkes die förmliche Belagerung durchgeführt werden müsse, so schrieb Graf Bismarck unter dem 30. November an Roon: „Der anliegende Auszug aus englischen Blättern ist interessant als Beweis, wie sehr man dort und in Frankreich infolge der Zeit, welche wir vor Paris verlieren, unsere Aussichten vermindert, die Frankreichs verbessert findet!"†) Er hoffte, der Kriegsminister werde davon beim Militärvortrage vortheilhaften Gebrauch machen können. Bei diesem Militärvortrage am 2. Dezember††) sprach Roon sich wiederum sehr deutlich „über die unverzeihliche und verderbliche Verschleppung" aus, konnte aber noch nicht obsiegen „gegen jene von sentimentalen Damen ausgehenden ganz unberechtigten Einflüsse, deren Verwerflichkeit zwar anerkannt, die Gegenwirkung aber dennoch verweigert wird". Es war an diesem Tage zu gereizten Erörterungen gekommen, und Roon schreibt darüber: „So

*) S. 71. — **) S. 73. — ***) S. 76. — †) Denkwürdigkeiten, II, S. 511.
††) Dies und das Folgende greift zwar den Zeitverhältnissen vor, der General v. Stosch konnte davon vor seiner Abreise von Versailles natürlich nichts wissen; allein die Kontroverse darf hier nicht abgebrochen werden.

wird der pflichtmäßig und überzeugungstreu widersprechende Untergebene nach und nach sehr unbequem und der Vorgesetzte, besonders wenn er sich im Unrecht fühlt, leicht ungeduldig und unfreundlich. Hat nun der Erstere solches wiederholt erfahren, so kommt er in das traurige Dilemma: entweder ganz stillzuschweigen mit dem Bewußtsein, dadurch Unrecht gutzuheißen, oder nöthigenfalls ferner — möge es gefallen oder nicht — zu vertreten, was er für Recht hält, und sich dadurch neuen Zurückweisungen auszusetzen. Du begreifst, daß dies allmählich als ganz unerträglich empfunden wird, besonders wenn man selbst alt und reizbar ist und eine bessere Behandlung verdient zu haben glaubt, die durch äußere Gnadenzeichen — und werden sie auch dutzendweise verliehen — nicht ersetzt werden kann." *)

Unter dem 8. Dezember heißt es: „Du irrst, wenn Du annimmst, es hätte Jemand gewagt, mir gegenüber auszusprechen, daß ich die Schuld an gewissen nichtswürdigen Verzögerungen (des Bombardements) trage; doch haben die Schuldigen sich in einer Weise zu entschuldigen versucht, daß es dunkel bleibt, ob ich nicht etwa der Säumige sei, wogegen ich mich, natürlich nicht ohne Aerger, allerdings sehr energisch verwahrt habe. Nun endlich, als sich die Unmöglichkeit ergeben, aus mir den Sündenbock zu machen, ist man auf meine Vorschläge — freilich acht Wochen zu spät — eingegangen und hat die Wegräumung der vermeintlichen und selbstgemachten Hindernisse so ziemlich in meine Hand gelegt — eigentlich erst vorgestern —, so daß nun bloß noch eine absehbare Frist bis zum Beginn der Beschießung verstreichen wird. Mögen diejenigen es verantworten, die uns diesen Schaden zugefügt haben; mich trifft es nicht!" **)

10. Dezember: „Inzwischen sind die Aussichten auf den lange verschobenen Artillerieangriff immer noch weit aussehend, und die Lust zum Knacken dieser harten Nuß scheint in gewissen Kreisen noch immer — Unlust zu sein. — — Genug davon — ich habe vielleicht ohnehin schon zu viel gesagt, weil man nicht Alles sagen darf, was wahr ist. — — Wir hier erweisen uns als zu kurzsichtig, trotz aller großen Meinungen, die wir über unsere ungeheuren Erfolge, theils mit Recht, — theils aber auch nicht mit Recht — in uns tragen. Etwas weniger

*) Denkwürdigkeiten, II, S. 512. — **) Ebenda II, S. 513.

Suffisance und etwas mehr Bescheidenheit wäre gar Manchem nütze. In dieser Hinsicht wird Moltkes Beispiel nicht von allen seinen Jüngern nachgeahmt."*)

Bei v. Wilmowski heißt es unter dem 11. Dezember: „Beim gestrigen Diner beim Kronprinzen äußerte sich General v. Blumenthal als großer Widersacher des Bombardements; er will rein aushungern. Auf meine Frage: wie lange das dauern solle, erwiderte er: darauf habe er keine Antwort, weil er das nicht wisse. Er meinte, die Schwierigkeiten, die Forts zu erobern, werden viel zu sehr unterschätzt, und selbst wenn wir die südlichen Forts würden eingenommen haben, würden wir in Paris nur geringen Schaden anrichten können. Die Artilleristen sind freilich anderer Meinung." **)

Unter dem 12. Dezember: „Er (der König) seinerseits treibe genug, und Bismarck sei über die Verzögerung sehr erregt."***)

Am 14. Dezember schrieb v. Wilmowski:

„Die Beschießungsfrage ist unser tägliches Brot. Der König wird verstimmt, wenn man nur davon anfängt; er treibt unausgesetzt und Bismarck, wenn möglich, noch mehr. Bismarck brauchte darüber schon früher kräftige Ausdrücke. Mit seiner Aeußerung, der Friede müsse erschossen werden, hat er meines Erachtens Recht."†)

Unter dem 17. Dezember schreibt Roon wieder: „Diese Verschen hat unser Freund (Moltke) vorgestern anonym erhalten, worauf gestern in der That die Absicht von ihm geäußert wurde, in beschränkter Weise Bumm Bumm zu machen. So recht glaube ich noch nicht, daß es Ernst wird; in zwei Stunden werde ich darin klarer sehen." (Später.) „Endlich scheint nun doch, das ist das Resultat unserer heutigen Konferenz, die Beschießung beginnen zu können — in — etwa 14 Tagen. — Freilich aber kann ich nicht wissen, welche Hindernisse die Politik des passiven Widerstandes inzwischen neu ersinnen wird, um die Ausführung der Königlichen Befehle ferner hinauszuschieben. So viel steht fest, daß ich meine Position in der Frage in so unzweideutiger Weise genommen, daß mich Niemand mehr für mitverantwortlich für die Versäumniß halten kann.††)

*) Ebenda II, S. 515. — **) Feldbriefe, S. 77. — ***) Feldbriefe, S. 77. — †) S. 77. — ††) Denkwürdigkeiten, II, S. 516.

Wenn es nun auch endlich zur Beschießung kommen wird, so wird doch die zu lösende Aufgabe ungleich schwieriger sein, als sie es vor 10 Wochen gewesen sein würde."*)

23. Dezember: „Jetzt endlich ist der Widerstand gegen das Bombardement gebrochen. Hätten wir schon vor acht Wochen Ernst gezeigt, so wären wir zu Weihnachten auch vielleicht zu Hause gewesen. Heute habe ich den König bestimmt, die ganze Angelegenheit in bessere Hände zu legen, aber warum war dies vor acht Wochen nicht möglich? Weil mir Alles widersprach und den König dadurch abhielt, sich mit voller Entschiedenheit zu entschließen."**)

Am 18. Dezember schreibt Blanckenburg an Roon: „Auf diesen Punkt (nämlich die Beschießung) war in der letzten Zeit Berlin beinahe toll geworden, es war eine geradezu empörte Stimmung, ja man redete von Straßendemonstrationen!"***)

24. Dezember schreibt Roon: „Heute, wo es offene Gegner der von mir vertretenen Ansichten gar nicht mehr giebt, wo ich die traurige und ungenügende Satisfaktion habe, daß meine Anordnungen und Vorschläge nunmehr widerspruchslos ausgeführt werden, bin ich natürlich redelustiger .... denn ich bin mir mit großer Deutlichkeit bewußt, wie viel kostbarer und blutiger meine Rathschläge heute durchzuführen sind als noch vor sechs Wochen, wo man, statt sie zu befolgen, mich krank ärgerte."†)

Unter dem 30. Dezember heißt es bei v. Wilmowski: „Dies (nämlich die Erfolge gegen den Mont Avron) hat eine gehobene Stimmung hervorgerufen, die Erwartungen der »Schießer« sind hochgespannt; die Gegner fangen an, sich zu bekehren. Der Kronprinz soll offen gesagt haben, er gestehe, daß er sich geirrt habe."††)

Und unter dem 8. Januar 1871: „Die Gegner, deren Zahl sich vermindert, schweigen."†††)

---

*) II, S. 517. — **) II, S. 519. — ***) S. 520. Eine derartige Mittheilung, das Volk sei vor das Palais der Königin Augusta gezogen und habe stürmisch die Beschießung von Paris gefordert, hatte der Gouverneur von Berlin nach Versailles berichtet. Der König war darüber sehr ungehalten und ertheilte dem Grafen Bismarck Weisung, wonach gegen jede derartige Manifestation energisch eingeschritten werden sollte. — †) Denkwürdigkeiten, II, S. 522. — ††) Feldbriefe, S. 80. — †††) S. 81.

Demgegenüber schreibt Oberstlieutenant v. Verdy unter dem 29. Dezember: „Ein leichtes Stück Arbeit ist es nicht, und es fragt sich noch immer, ob wir unsere Geschosse so weit in das Innere der Stadt treiben können, daß ein größerer moralischer Effekt dadurch erzielt wird. Eine Belagerung ist, wie ich schon früher dargelegt habe, nicht angängig. Die unvollkommene Beschießung, die nur erreicht werden kann, wird auch dann erst von größerer Wirkung sein, sobald die beginnende Noth die bisher so resignirte Haltung erschüttert hat, und dieser Zeitpunkt dürfte erst jetzt im Eintreten begriffen sein . . . Daß ein derartiges Drängen von außen*) und die darüber gemachten Bemerkungen, welche wir erfahren, nicht ohne Einfluß auf die Freudigkeit bleiben, mit welcher die schweren Aufgaben, die uns noch bevorstehen, doch durchgeführt werden müssen: das kann sich ein Jeder wohl selbst sagen."**)

Und unter dem 10. Januar 1871: „Der Hauptwall der Stadt ist so stark armirt und mit solch schweren Geschützen versehen, daß wir nur durch förmliche Belagerung in den Besitz desselben gelangen könnten, und eine solche ist unausführbar. Es kommt Alles, wie wir es vorhergesehen haben: der Geschützkampf ist allein mit den vorgeschobenen Stellungen des Feindes und den Forts aufzunehmen, und nur was man an Kanonen zu diesem Zweck nicht braucht, kann zur Beschießung der Stadt benutzt werden."

Unter dem 25. Dezember schreibt Roon: „Bismarck hält mich überhaupt jetzt ziemlich warm, weil seine Spannung mit Moltke (und besonders mit dessen Planeten) seitdem bedenklich zugenommen hat."***) Und unter dem 6. Januar 1871: „Sie können sich kaum vorstellen, mit welcher Freude hier von der Cernirungs-Armee diese Thatsache der Beschießung begrüßt worden ist. Der Jubel darüber ist in allen Reihen bis auf die Trainsoldaten herunter; und ich muß Ihnen doch sagen, daß ich, der ich immer zu den »Schießern« und nicht zu der von dem vulgären Witze anderweitig bezeichneten Gegenpartei gehört habe, mich in dieser Beziehung um so weniger täusche, als ich vor meinem Einbleiben überall nur der größten Verstimmung, wenn nicht Erbitterung

*) Unter dem Drängen von außen ist die Ungeduld der Bevölkerung Deutschlands zu verstehen. — **) S. 263/264 und S. 269. — ***) II, S. 524.

wegen der scheinbar verzagten Verschleppung der Angelegenheit begegnet bin. Uebrigens ist es ein Irrthum, wenn hier und da die Zeitungen angedeutet haben, daß man gemeint haben sollte, der König wäre gegen die Beschießung gewesen; vielmehr sind nur seine Befehle unter allerlei Entschuldigungen nicht ausgeführt worden. Endlich wurde mir aufgetragen, die als unüberwindlich dargestellten Schwierigkeiten wegzuräumen, und nun geht Alles, was schon längst gegangen wäre, wenn man nicht die Pferde hinter den Wagen gespannt hätte.“*)

Endlich gehört hierhin ein Bericht des Oberstlieutenants v. Verdy vom 14. Dezember 1870, welcher die Ansichten des Generalstabes in der Frage wiedergiebt. Er lautet:

„»Paris bombardiren!« ist ein Stichwort geworden. Alle Welt ruft es aus, aber wie es geschehen soll, sagt Niemand.

Die Franzosen haben Geschütze konstruirt, die weiter schießen als die unsrigen; ihre stärksten Kaliber treiben die Geschosse bis an 9000 Schritt. Das würde aber schließlich nichts ausmachen; man könnte trotzdem ihnen so nahe auf den Leib gehen, daß man sie zu bekämpfen vermöchte. Der Kampf mit den Forts von Paris müßte dann aufgenommen werden; auch das ist angänglich. Vom Hauptwall der Stadt aber liegen die nächsten Forts etwa 2800, die entferntesten Befestigungen, Mont Valérien und St. Denis, aber an 6000 Schritt entfernt.

Erst muß man sich daher, wie es gewiß Jedem einleuchten wird, in den Besitz der Forts setzen und dann noch ein ganzes Stück gegen den starken Hauptwall vorgehen, bevor überhaupt von einer wirksamen Beschießung die Rede sein kann.

Dies erforderte eine vollständige Belagerung.

Aber eine Belagerung von Paris kann gar nicht an einem Tage genannt werden mit den Belagerungen von Straßburg, Thionville und wie sonst alle die Festungen heißen, die wir in diesem Kriege genommen haben.

Allenfalls kann man einige Punkte der Belagerung von Sebastopol mit unserer jetzigen Lage in Vergleich ziehen, aber auch diese nur annähernd. Und die Belagerung von Sebastopol dauerte etwa vierzehn Monate! Die Wegnahme der vorgeschobenen Werke kostete den

*) II, S. 527.

Verbündeten etwa 30 000 Mann an Todten und Verwundeten! Die haben wir vor Paris allein nicht mehr zu opfern. Kurz und gut, gegen eine Festung von dem Umfange wie Paris, mit einer Besatzung, die mehr als doppelt so stark ist als die, welche wir zur Verfügung haben, und deren Artilleriematerial viel größer ist als dasjenige, welches wir in einem halben Jahre hierher zu schleppen vermögen, ist bei den vorliegenden allgemeinen Kriegsverhältnissen überhaupt eine regelrechte Belagerung und ein gründliches Bombardement nicht möglich!

Ueberdies sind wir zu schwach dazu; wir können nur mit Mühe die Einschließung der Stadt aufrecht halten und haben nicht die Truppenzahl, um der Angriffsfront gegenüber eine dreifach stärkere Masse (welche die Belagerung mindestens dort erfordern würde) anzuhäufen, als sich augenblicklich vor derselben findet.

Diese Wahrheiten können wir doch jetzt unmöglich öffentlich aussprechen, nur um diejenigen, welche zur Belagerung drängen, zu beruhigen!

Wozu haben wir aber dann die Belagerungsartillerie hergeschleppt? Etwas müssen wir doch damit wollen?

Allerdings wollen wir auch etwas, und zwar die Forts auf einzelnen Stellen niederwerfen, um dadurch unsere eigenen Truppen vor dem lästigen *feindlichen Feuer* zu schützen. Vielleicht ergiebt sich dann auch die Möglichkeit, irgendwo ein paar Batterien weiter vorzuschieben und von dort aus, wenn auch nicht regelrecht zu bombardiren, so doch wenigstens einen kleinen Theil der Stadt zu ängstigen. Letzteres aber hat im Anfange einer Cernirung keinen Sinn. Das haben uns die gänzlich nutzlos gebliebenen Bombardements von Straßburg, Thionville, Montmédy, Verdun und Toul doch sehr deutlich gezeigt. In dieser Beziehung bieten die genannten Festungen sehr wohl eine Lehre! Bei Paris aber, wo nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil der Stadt von unseren Geschossen erreicht werden könnte, vermag ein Bombardement doch nur in viel geringerem Maße zu wirken als in jenen Plätzen, wo die gesammte Einwohnerschaft durch dasselbe betroffen wurde.

Erst wenn die Hoffnung der Pariser auf die Unterstützung schwindet, welche die Provinzen ihnen gewähren sollen, ist es möglich, daß die Beschießung einen Eindruck hervorruft. Dieser Zeitpunkt dürfte nach Ablauf des Jahres recht bald eintreten.

Aber es kommt auch noch Folgendes in Betracht: Die Heranziehung des Belagerungsparkes mit ausreichender Munition hatte ihre großen Schwierigkeiten. Wir müssen in erster Linie doch die Verpflegung der Truppen sicherstellen, die nothwendigen Verstärkungen heranführen u. s. w., und dazu besitzen wir überhaupt nur eine Bahnlinie. Außerdem waren im Lande nicht genug Pferde aufzutreiben, und die Aushülfe, welche wir von der Bespannung und den Wagen der Munitions- und Verpflegungskolonnen unserer hiesigen Armeekorps zu geben vermochten, konnte nur eine sehr beschränkte sein, da der Verbrauch derselben die Truppen vor Paris zu etwa nothwendig werdender Verwendung im freien Felde lahm gelegt hätte. Dies kam aber um so mehr in Betracht, da in dieser Zeit mehr als einmal die Frage an uns herantrat, ob wir nicht die Cernirung aufheben müßten, um gegen die Loire oder gegen die Nord-Armee zu marschiren.

Meinungsverschiedenheiten darüber, ob wir überhaupt schießen oder nicht schießen sollten, haben bei uns wenigstens nie bestanden.

Mag man noch so sehr darauf hindrängen: wenn die Zeit dazu gekommen, werden die Mittel auch zur Verfügung stehen, und dann wird dasjenige geschehen, was unserer Lage und den Verhältnissen entspricht."*)

Ausgang der Kontroverse.

Aus des Generals Grafen v. Moltke eigenen Niederschriften ist für die vorliegende Frage zwar wenig, aber immerhin Wesentliches zu entnehmen.

Dechend führt in seiner Schrift: „Kriegerische Rücksichtslosigkeit" Folgendes an: „In einem Vortrage vor dem Könige kreuzten sich (Ende November, Verf.) dann die Ansichten der Einzelnen, gar Mancher sah die Sache leichter an, als sie es war, er bedachte nicht, was Paris leisten konnte, um sich gerade dieser Maßregel gegenüber zu vertheidigen. Moltke hatte auf alle diese Schwierigkeiten hingewiesen und dadurch den Glauben erweckt, als sei er gegen die Beschießung. Er antwortete hierauf Folgendes: Die Beschießung der Forts von Paris, ihre Wegnahme (sogar) und die förmliche Belagerung des Platzes sind von Anfang an ins Auge gefaßt, niemals aufgegeben und auch jetzt noch beabsichtigt. Ich habe weder von der Unthunlichkeit, noch der Unzweckmäßigkeit der Ersteren

*) S. 179/182.

gesprochen, wohl aber deren Schwierigkeit hervorgehoben und mich entschieden verwahrt, dieselbe schon jetzt, als zur Unzeit, zu beginnen. Die Frage, wann der artilleristische Angriff auf Paris beginnen soll oder kann, dürfte nur auf Grund militärischer Gesichtspunkte zu entscheiden sein. Politische Momente können nur insoweit Berücksichtigung finden, als sie nicht etwa militärisch Unzulässiges oder Unmögliches beanspruchen. Ersteres würde der Fall sein, wenn die Politik den Beginn der Beschießung verlangen sollte, ehe die zur Durchführung derselben erforderlichen Mittel vorhanden sind. Letzteres würde vorausgesetzt werden müssen, wenn die schleunigste Bereitstellung des erforderlichen Materials beansprucht wird, unter Bezugnahme auf die den Franzosen geglückte Herauschaffung einer großen Anzahl schwerer Geschütze nebst Munition aus Cherbourg, Lyon und Toulon. Die die Forderung der Politik stützenden Militärs scheinen wohl übersehen zu haben, daß das Gouvernement von Paris für gedachten Zweck über mehrere Bahnlinien verfügte, während der preußischen Heeresleitung nur eine, vielfachen Betriebsstörungen ausgesetzte Bahnlinie zu Gebote steht, welche bis vor Kurzem auf 14 bis 15 Meilen vom Standpunkte des Belagerungsparkes ihren Abschluß fand."*)

An einer Stelle heißt es: „Paris war jetzt drei Monate eingeschlossen. Das immer unliebsame Mittel eines Bombardements konnte allein gegen einen so ausgedehnten Platz nicht die Entscheidung herbeiführen, und auf deutscher Seite hatte man wohl erkannt, daß nur die förmliche Belagerung das Ziel erreichen werde. Aber der Ingenieurangriff mußte verschoben werden, bis die Artillerie in der Lage war, ihn zu unterstützen."**)

Und unter dem 22. Dezember 1870: „Um Paris zu bombardiren, müssen wir erst die Forts haben. Es ist auch zur Anwendung dieses Zwangsmittels nichts versäumt, ich erwarte aber weit mehr von dem langsam, aber sicher wirkenden Hunger."***)

„Inzwischen drehen wir die Wälle und Geschütze der Forts um, und wenn der Waffenstillstand nicht zum Frieden führt, so haben wir es in der Hand, die stolzeste Stadt der Welt in einen Schutthaufen zu verwandeln . . . ."†)

*) S. 110/111. Die Quellenangabe ist unterblieben. — **) Gesammelte Schriften III, S. 262. — ***) Ebenda IV, S. 213. — †) Ebenda IV, S. 215.

So hatten denn die „Schießer" über die „Antibombardeurs" gesiegt, die großen und unerwarteten Erfolge des artilleristischen Angriffs viele Gegner bekehrt. Nach langem Hangen und Bangen hatte das entscheidende Wort aber auch wieder Leben in der ganzen Einschließungs-Armee erzeugt. Namentlich alle thatlustigen Naturen fühlten sich von einer unerträglichen Last befreit, und ich kann aus eigener Erfahrung bezeugen, daß z. B. bei der II. Armee die Nachricht von der Eröffnung des Angriffs auf die Hauptstadt mit großer Freude aufgenommen wurde. „Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme", trifft auch hier zu. Volk und Armee forderten die Belagerung als etwas ganz Selbstverständliches, und der Wiederhall, den ihre Eröffnung erzeugte, sagte deutlich, daß diejenigen, welche von Anfang an für sie eingetreten waren, richtig im Volksherzen zu lesen verstanden hatten. Und wenn es erlaubt ist, den bekannten Kriegsverlauf mit der Entstehung, Entwickelung und den Wandlungen der Kontroverse zu vergleichen, so wird man wohl zugestehen müssen, daß der General Graf Moltke geraume Zeit von unzutreffenden Voraussetzungen ausging, daß aber der Friede nur durch Unterwerfung beider Gegner — der Hauptstadt und der Provinzen — erzielt worden ist. Braucht doch bloß daran erinnert zu werden, daß, nachdem Paris gefallen und entwaffnet war, die Kriegspartei in Bordeaux gewillt schien, den Krieg fortzusetzen; ja daß dies eingetreten wäre, wenn Bismarck auf der Abtretung von Belfort bestanden hätte. Allerdings hatte die lange Ausdauer der Hauptstadt die Provinzen erst in den Stand gesetzt, sich bis zu dem bekannten Grade zu rüsten. Recht hatte Roon darin, daß die Beschießung, wenn keine Störungen eingetreten wären und sie von Anfang energisch betrieben worden wäre, wenn ferner die Organisation zweckmäßig gewesen wäre, viel früher eröffnet werden konnte, als es geschah.

Und doch: Paris fiel durch Hunger und nicht infolge der Belagerung.

Allein es unterliegt keinem Zweifel, daß der Belagerer sechs Wochen früher bedeutend leichtere Arbeit gehabt hätte; denn alsdann hätte die Pariser Armee nicht die bewiesene Tüchtigkeit erlangt, wäre die Armirung undurchführbar gewesen und jede offensive Thätigkeit dem Vertheidiger wesentlich erschwert, vielleicht unmöglich gemacht worden. *Diese Ziele zu erreichen, hätten die Deutschen aber auch bedacht sein sollen.*

Dafür war eine zahlreiche und kräftige Belagerungsartillerie nöthig und vorhanden. Statt dessen hatte man den förmlichen Angriff am 9. Oktober beschlossen, später stillschweigend aufgegeben, um nach mehr als zwei Monaten zum artilleristischen Angriff überzugehen. Der Beschluß eines förmlichen Angriffs setzte selbstverständlich den weiteren Entschluß des Sturmes voraus. Doch zur Durchführung des förmlichen Angriffs gegen die Hauptstadt reichte das damalige deutsche Material nicht aus — was sich jedoch erst zu spät herausstellte —, und ein Sturm hätte zu großem Blutvergießen geführt. In Anbetracht der numerischen Schwäche des Belagerers konnte der Sturm aber auch fehlschlagen, seitdem Paris gerüstet dastand. Billigerweise müssen diese Erwägungen ebenfalls berücksichtigt werden. Man würde dann noch die Frage zu beantworten haben, weshalb Moltke sich anfänglich für den förmlichen Angriff entschieden hatte, diesen auch unter allen Verfahren allein nach Verlauf von drei Monaten als zum Ziele führend betrachtete, und daß es thatsächlich doch nicht zur förmlichen Belagerung gekommen ist. Moltke hat als das beste Angriffsverfahren gegen die Hauptstadt stets den förmlichen Angriff bezeichnet; Anfang Oktober, Ende November, Mitte Dezember sprach er sich in diesem Sinne aus. Aber Moltke konnte das Verfahren nicht befehlen, sondern als Stabschef nur empfehlend darauf hinweisen. Er hat seine Meinung in dieser Frage also nicht geändert; er war jedoch ein Gegner eines Bombardements der Hauptstadt. Sein Rath wurde, nachdem die einleitenden Schritte zu seiner Ausführung geschehen waren, während des Oktober und November nicht weiter befolgt. Als man nach den ersten Dezembertagen darauf zurückkam, war sehr viel Zeit verloren, und die mit der Durchführung der Belagerung betrauten Persönlichkeiten erklärten die förmliche Belagerung, trotzdem sie Anfang Oktober beschlossen worden war, nicht für durchführbar. Deshalb wurde jetzt darauf verzichtet.

Ob die Hauptstadt entsprechend früher die Waffen gestreckt hätte, wenn die förmliche Belagerung früher eröffnet worden wäre, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Die Offensivkraft der Artillerie des Belagerers, namentlich im Bereiche der IV. Armee, erwies sich zwar viel wirksamer, als es vielfach vorausgesetzt worden sein mag; aber von dem Erreichten bis zur Ergebung war noch ein weiter Weg.

Wurden dagegen die oben angegebenen Ziele dauernd energisch

verfolgt, so blieben die Deutschen immer in der Rolle des Angreifers; die Wirkung hätte sich politisch und militärisch geltend gemacht, die Belagerung wäre unblutiger und für die Einschließungs-Armee müheloser verlaufen.

Wenn aber für die Durchführung des förmlichen Angriffs die Mittel nicht ausreichten und für den Sturm nicht die bisherigen Streitkräfte — es sei denn, daß man dem Lande durch weitere Rüstungen noch größere Opfer aufzuerlegen entschlossen gewesen wäre, was aber aus volkswirthschaftlichen Gründen sich nicht empfahl —, wenn, falls dies Alles anders gestanden hätte, es doch fraglich erschien, ob die Hauptstadt sich entsprechend früher ergeben würde, während es wieder keinem Zweifel unterlag, daß dieses Verfahren das blutigste und theuerste unter allen geworden wäre, dann wird man Moltke darin Recht geben, daß der Hunger zwar langsam, aber sicher und am unblutigsten zum Ziele führen würde und trotz aller Schwankungen und Unterbrechungen dazu geführt hat. Was darunter zu verstehen ist, habe ich deutlich angegeben. General Graf Moltke äußerte selbst in Bezug auf sein Verfahren: „Wir unternehmen ein Wagniß, über welches die Welt je nach dem Ausfall urtheilen wird.“ Er war ein vollendeter Leiter im Großen, und er betrachtete den Fortgang der Begebenheiten stets unter dem Gesichtspunkte seiner Strategie. Den Nachtheil der geringen Stärke der Einschließungs-Armee war er sicher auf operativem Wege zu beseitigen. Das ist Moltke auch gelungen. Richtig wäre es freilich gewesen, wenn alles das, was seit den Schlachten von Villiers und Champigny geschah, möglichst frühzeitig seit dem Eintreffen vor der Hauptstadt in die Wege geleitet worden wäre. Gerade die geringe numerische eigene Stärke hätte dies bei der Absicht der bloßen Einschließung schon erheischt. Und im Grunde genommen haben Bismarck und Roon dies gefordert und wiederholt geltend gemacht. Sie begegneten darin des Königs wahrer Stimmung.

Stellt man die Frage so: Wäre Paris bei zutreffenden Friedensberechnungen und hinreichenden Vorbereitungen unter den damaligen Verhältnissen durch förmlichen Angriff zu nehmen möglich gewesen? — so wird man die Frage unbedingt bejahen müssen, falls man entschlossen war, an das Vaterland Anforderungen zu stellen, welche es zwar hätte leisten können, die aber nicht beansprucht wurden. Zudem hat die

Geschichte diese Frage durch die Thatsache beantwortet, daß die „Versailler Armee“ die Forts, die Umwallung und die Stadt eroberte; allerdings haben die Deutschen ihr die Aufgabe zur guten Hälfte durch den bloßen Besitz des linken Seine-Ufers und seiner Forts abgenommen. Moltkes Bedeutung liegt zum großen Theil mit darin, daß er nicht mehr vom Lande forderte, als er zur Brechung des feindlichen Widerstandes für nöthig erachtete. Auch die Vorgänge im November widersprechen dem nicht. Die Krisis war entstanden, nicht aus Mangel an Streitkräften, sondern infolge ihrer unzweckmäßigen Verwendung. Sie war sofort überwunden, als ein thatkräftiger Mann den fallengelassenen Faden Moltkescher Kriegführung wieder aufnahm, und trotz noch größerer Anstrengungen der Republik ist keine Krisis mehr eingetreten, hat Moltke sein Werk mit den Mitteln zum glücklichen Ende zu führen verstanden, die er für ausreichend erachtete.

In Zukunft können ähnliche Erscheinungen wie bei Paris wiederkehren. Angreifer und Vertheidiger werden deshalb gut thun, die Belagerung von Paris eingehend zu studiren, statt sich von phantastischen Köpfen irreleiten zu lassen. Es giebt keine Festung, die eine so hohe Bedeutung für das gesammte politische und nationale Leben, für das Zusammenfassen der Volkskraft hätte, wie sie Paris gehabt hat; das möge nie übersehen werden! Es ehrt in hohem Grade den Nationalcharakter der Franzosen.

So haben denn die Begebenheiten bei Paris gelehrt, daß eine Festung von seiner Bedeutung zu verproviantiren und zu vertheidigen möglich ist; daß die Dauer des Widerstandes dem ganzen Lande zu statten kommt. Alle diese Fragen wurden vorher selbst von französischer Seite vielfach bestritten. Sie haben aber auch gelehrt, daß eine Einschließung von vornherein der Unterstützung einer mächtigen Belagerungsartillerie bedarf und daß bei hinreichenden Vorbereitungen ein Angriff durchführbar ist.

b. Die Unterredung der Generale v. Stosch und v. Stiehle.

Zur Zeit, als General v. Stosch Versailles verließ, bestand dort auf deutscher Seite vielfach das drückende Gefühl, „der Belagerer sei zum Belagerten geworden“. Doch Niemand unter den Berathern hatte die Macht, dies zu ändern. General v. Stosch hatte Besorgniß, daß nunmehr an der Loire dem dortigen befestigten Lager gegenüber eine ähnliche Stockung eintreten könne. Diese zu verhüten, hielt er als Stabschef für

seine Hauptaufgabe. Er ging hierbei von dem Gedanken aus, daß, falls ein entscheidender Erfolg gegen die Loire-Armee erzielt werde und Frankreich dann noch den Widerstand fortsetze, es der Leitung in Versailles erleichtert werde, die Verantwortung für den Angriff auf die Hauptstadt auf sich zu nehmen, die bis dahin Niemand hatte tragen wollen. v. Stosch war frisch, von den Anstrengungen des Krieges wenig berührt. Als er mit dem General v. Stiehle zusammentraf, war beiden Theilen das Ergebniß des Sieges von Beaune la Rolande bekannt. Hiermit schien dem General v. Stosch die Neigung des Generals v. Stiehle zur weiteren Defensive nicht recht im Einklang zu stehen. General v. Stosch gewann den Eindruck, daß General v. Stiehle zugleich in der Absicht gekommen war, sich über die Anschauungen zu unterrichten, welche in Versailles über die Maßnahmen der II. Armee obwalteten. Der General v. Stosch konnte antworten, daß bis zu seiner Abreise von Versailles der General Graf Moltke dringend einen baldigen entscheidenden Schlag gegen die Loire-Armee gewünscht habe. Er (der General v. Stosch) könne nicht annehmen, daß der General Graf Moltke seine Auffassung inzwischen geändert habe. Im Gegentheil glaube er sich dafür verbürgen zu dürfen, daß Moltke es nicht verstehen würde, falls mit der Offensive noch gezögert würde, nachdem die II. Armee und die Armee-Abtheilung vereinigt wären.

Der General ließ hierbei mit vollem Recht eine Bemerkung über den übeln politischen Eindruck fallen, den die Defensive unausbleiblich nach sich ziehen müßte, und zwar gerade in dem Zeitpunkt, da die Deutschen die Kräfte, welche sie überhaupt gegen die Loire-Armee entbehren könnten, versammelt hätten. Das sei gleichbedeutend mit dem Bekenntniß: „Wir sind zu schwach, wir können nichts Großes unternehmen.“

Der General v. Stiehle bemerkte hierauf, der General Graf Moltke habe sich selbst mit der Defensive der II. Armee einverstanden erklärt, wenigstens bis zum Eintreffen der Armee-Abtheilung. Außerdem sei inzwischen ein Flügeladjutant des Königs*) dem Prinzen „attachirt“ worden. Dieser habe dem Prinzen ein Königliches Handschreiben ausgehändigt. Er (Stiehle) sei mit dem Inhalt nicht völlig vertraut, doch könne der Prinz es nur in defensivem Sinne ausgelegt haben, weil er im anderen Falle Zeit zur Offensive gehabt hätte.

*) Graf Waldersee.

Ferner seien an diesem Tage früh zwei wichtige Telegramme aus Versailles eingelaufen, wonach am 29. November ein größerer Ausfall gegen die Südfront von Paris stattgefunden habe. Dies im Zusammenhange mit dem Verhalten der Loire-Armee betrachtet, lasse vermuthen, es handele sich um eine kombinirte Operation zwischen den Armeen von Paris und der Loire-Armee, deren Richtung noch nicht bestimmt erkennbar sei. Er glaube jedoch, die Loire-Armee werde entweder links oder rechts des Loing die Offensive, die sich zweifellos in einer engeren Versammlung gegenüber dem linken Flügel der II. Armee fühlbar mache, wieder aufnehmen. Ihr werde am besten durch die Defensive begegnet, und es liege deshalb in der Absicht, die Armee-Abtheilung mehr nach Osten zu schieben.

Zudem stehe Paris im Begriff zu kapituliren.

General v. Stosch bemerkte, das Königliche Handschreiben könne nur von dem Gedanken ausgegangen sein, den Prinzen vor einer Offensive mit unzureichenden Kräften zu warnen, also so lange wie die Vereinigung der II. Armee mit der Armee-Abtheilung noch nicht vollzogen gewesen wäre. Was Paris angehe, so sei es nicht möglich, anzugeben, wie lange es sich noch halten werde. In Versailles habe man sich in Anbetracht der bereits erlebten Enttäuschungen mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß die Dauer des Widerstandes der Hauptstadt nicht abzuschätzen sei. Diese Frage müsse überhaupt grundsätzlich aus der Aufgabe der vereinten Armeen ausgeschieden werden. Der Schwerpunkt der Macht der Republik beruhe in der treibenden Kraft Gambettas und in den Provinzen; und hier liege er wieder an der Loire. Die Loire-Armee bilde thatsächlich die Hoffnung Frankreichs. Er (Stosch) huldige nicht der Auffassung: „Je weniger wir in Frankreich eindringen, um so stärker bleiben wir", die leider auch in Versailles Vertreter habe. Deshalb brauche man aber noch nicht bis zu den Pyrenäen zu operiren. Nach der Ansicht Moltkes, die auch die seinige sei, müsse die Haupt-Entsatz-Armee bald entscheidend geschlagen werden, weil darin auch die Entscheidung für den ganzen Feldzug liege. Dafür sei der Zeitpunkt gekommen. Paris könne sich nicht selbst retten. Sein Fall müsse ruhig abgewartet werden, nachdem Gambettas Anstrengungen gescheitert seien. Nach seiner (Stoschs) Meinung sei die Armee-Abtheilung für eine Offensive

bereits zu weit nach Osten marschirt. Infolge der empfangenen Eindrücke halte er eine Offensive westlich der Straße Orléans—Toury nicht für schwierig; es hätte sich deshalb empfohlen, mit dem rechten Flügel der Armee-Abtheilung Fühlung an der Straße Orléans—Châteaudun zu halten und von der Masse der II. Armee den linken Flügel auf die Straße Orléans—Toury zu setzen. Nur wenn genügende Kräfte im Stande seien, im Rücken der feindlichen Armee alle Straßen bis zur Loire frühzeitig zu besetzen, und falls es gelinge, zugleich die Loire unterhalb Orléans zu überschreiten, könne unter gleichzeitigem energischen Angriff von Nordwesten und Norden etwas Entscheidendes erreicht werden. Uebrigens halte der General Graf Moltke diese Angriffsrichtung auch für die wirksamste. Jedenfalls sei die Offensive unter allen Umständen geboten. Er beabsichtige deshalb, am nächsten Tage noch durch starke Kavallerie die Verhältnisse an der Loire unterhalb Orléans aufklären zu lassen.

Der General v. Stiehle hielt diese Richtung der Offensive auch für die wirksamste, doch sei sie zur Zeit noch nicht ausführbar. Der Zeitpunkt trete erst ein, nachdem die Franzosen eine zweite Niederlage wie bei Beaune erlitten hätten. Alsdann sollten die gesammten Streitkräfte nach rechts geschoben werden. Der Pontontrain des 3. Armeekorps habe deshalb jetzt schon dahin abzurücken. Da der General v. Stosch schwieg, so entwickelte der General v. Stiehle nun die Bedenken des Prinz-Feldmarschalls wegen seines verantwortungsvollen Auftrages. Er sprach von den Schwierigkeiten des Waldes von Orléans für einen Angriff, von den starken Befestigungen von Orléans, von der erdrückenden Ueberlegenheit des Feindes an Zahl, von der Ungewißheit über die Vorgänge bei Montargis. Man habe die Entscheidung in des Prinzen Hände gelegt ohne ausreichende Mittel, und da der Angriff viel Blut kosten müsse, so werde man, wenn Paris inzwischen nicht falle, für eine energische Fortsetzung der Offensive zu schwach sein, nachdem die Einnahme von Orléans erzielt sei. Zudem sei der General Bourbaki, der den rechten Flügel der Loire-Armee befehligen solle, kein Führer gewöhnlicher Art. Die Loire-Armee habe am 28. die Offensive begonnen. Sie sei zwar gescheitert, allein vor dem linken Flügel der II. Armee könnten die Streitkräfte zur Zeit auf etwa 100000 Mann geschätzt werden. Dieser Mehrzahl gegenüber müsse man

zunächst auf der Defensive beharren. Das sei auch der Entschluß des Prinzen. Die Absicht des Feindes bestehe wahrscheinlich darin, sich über Fontainebleau den Weg nach Paris zu bahnen. Die Gefahr für die Straße Orléans—Toury sei zwar nicht beseitigt, aber geringer; möglicherweise sei der Feind sogar stark genug, gleichzeitig vom rechten und linken Flügel aus offensiv zu werden. Er (Stiehle) habe auch bereits dem General Grafen Moltke die Möglichkeit einer Operation über Fontainebleau vorgestellt. Die Absicht des Prinzen sei, den Feind aus seiner durch den Wald ganz gedeckten Stellung herauszulassen und ihm versammelt zu begegnen.

Natürlich müßte die Armee-Abtheilung die Deckung der Straßen Orléans—Toury und Orléans—Bazoches les Gallerandes übernehmen; ausgeschlossen wäre außerdem nicht, daß von ihr stärkere Kräfte als Reserve der II. Armee beansprucht würden.

Der General v. Stosch entgegnete, er glaube nicht, daß die Franzosen in der Angriffsrichtung vom 28. November nochmals vorgehen würden. Die Versammlung der II. Armee nach dem linken Flügel sei ihnen wahrscheinlich nicht verborgen geblieben. Der Wald von Orléans böte ihnen Gelegenheit, sich auch nach dem linken Flügel zu versammeln und über Toury offensiv zu werden. In diesen Gedankengang passe es ganz gut, daß die Franzosen in der Gegend von Beaune la Rolande stärkere Kräfte beließen. Erfolge von Orléans eine kräftige Offensive gegen die Armee-Abtheilung, so würde sie sich um jeden Preis zu behaupten suchen; doch erscheine es fraglich, ob rechtzeitig hinreichende Unterstützung von der II. Armee eintreffen könne.

Der General v. Stiehle hielt die Kombination nicht für wahrscheinlich, erwartete vielmehr an diesem oder dem nächsten Tage (1. Dezember) einen neuen Angriff in der Richtung Beaune—Puiseaux. „Sei dann Rücken und Flanke der II. Armee gegen Orléans gedeckt, so habe die II. Armee auch für eine Offensive Freiheit der Bewegung. Entschlüsse darüber könnten aber noch nicht gefaßt werden."

Der General v. Stosch verhehlte dem General v. Stiehle nicht, daß die jetzige Kordonstellung für die Vertheidigung und namentlich die gegenseitige Unterstützung schwere Nachtheile im Gefolge habe. Die Versammlung der II. Armee gegen den linken Flügel hätte eine Lücke zwischen beiden Armeen von einem Tagemarsch zur Folge. Und was solle

denn geschehen, wenn der Feind eine andere Angriffsrichtung wähle. Der General v. Stiehle antwortete darauf wörtlich: „So tanzen wir Chassé croisé, je nachdem die Franzosen vordringen."

Damit hatte die Unterredung der beiden Stabschefs ihr Ende erreicht,*) ohne daß eine die Einheit der Handlung verbürgende Verständigung erzielt worden wäre. Nach einer kritischen Bemerkung über die früheren Leistungen der Armee-Abtheilung dankte der General v. Stiehle noch v. Stosch im Auftrage des Prinzen für das Eintreffen der Armee-Abtheilung, wodurch es hoffentlich gelingen werde, die schwierige Aufgabe zu erfüllen, welche dem Prinzen auferlegt sei.

4. Die Verschiedenheit der strategischen Auffassungen des Generals Grafen Moltke und des Generals v. Stiehle.

Der General Graf Moltke hatte sich mit der Defensive bis zum Herankommen der Armee-Abtheilung einverstanden und es für wünschenswerth erklärt, daß der Feind angreife. Dies war inzwischen eingetreten. Von dem Zeitpunkt an erwartete er jedoch, daß die Offensive ergriffen werde. Er war aber nicht dem Gedanken des Generals v. Stiehle beigetreten, wonach des Feindes Streben auf eine „Tournirung" des linken Flügels der II. Armee zwischen Loing und Yonne abzielte.

Der General Graf Moltke hielt, falls die Franzosen sich zu einer großen Offensive für Ende November entschlössen, für wahrscheinlich, daß ihr nächstes Ziel die Gegend von Pithiviers, wo die Franzosen den Kern der deutschen Streitmacht vermutheten, sein würde. Er war in dieser Annahme namentlich durch das Auftreten neuer Streitkräfte seit dem 24. November (20. und 18. Armeekorps) bei Bellegarde bestärkt worden. Keineswegs etwa hat der General Graf Moltke die Vortheile unterschätzt, welche eine Operationsrichtung zwischen Loing und Yonne haben konnte; davon kann keine Rede sein.

Er war aber der Meinung, daß die Loire-Armee das Ziel verfolgen würde, die Deutschen entscheidend zu schlagen, weil nur dadurch die Hauptstadt entsetzt werden konnte. Dann mußten die Franzosen die deutschen Armeen aufsuchen und ihnen nicht durch eine „Tournirung" gewissermaßen aus dem Wege gehen. Sie wußten ja auch, daß die

*) Die von v. d. Goltz, II, S. 168 gegebene Darstellung dieser Zusammenkunft beruht vermuthlich auf Mittheilungen des Generals v. Stiehle.

Deutschen westlich des Loing an den Straßen nach Paris standen, daß dagegen zwischen Loing und Yonne keine feindliche Armee war.

Hier liegt die Quelle der großen Verschiedenheit der strategischen Auffassungen des Generals Grafen v. Moltke und des Generals v. Stiehle. Eine „Tournirung" im Stiehleschen Sinne konnte nur eine numerisch weit überlegene Armee unternehmen, die zugleich eine hohe Operationstüchtigkeit und taktische Schlagfertigkeit besitzen mußte. Die Ueberlegenheit der Loire-Armee an Zahl hat der General Graf Moltke gewürdigt, allein zugleich auch ihre organisatorische Unfertigkeit und die geringe Operationstüchtigkeit, welche ihr nothgedrungen anhaften mußten. An eine „Tournirung" glaubte der General Graf Moltke außerdem nicht, weil er dem Gegner den erforderlichen Grad der Unternehmungslust nicht zutraute. Die „Tournirung" hätte zudem so veranlagt werden müssen, daß die Deutschen von dem demonstrirenden Theile oder dem energisch angreifenden Theile zu sehr beschäftigt worden wären, um zur Begegnung der „Tournirung" noch hinreichende Kräfte erübrigen zu können. Mochte die Loire-Armee an Streitbaren sogar stärker sein, als der General Graf Moltke es noch zu Ende November veranschlagt hatte, so glaubte er an die für eine erfolgreiche „Tournirung" nöthige Uebermacht an materieller und moralischer Kraft nicht. Und er hatte diese Dinge mit der Schärfe des Genies erkannt, mit der eisernen Logik gebührend abgeschätzt. Die II. Armee hingegen hatte, weil sie die Schlagfertigkeit des Gegners für gering erachtete, die Kordonstellung wählen zu müssen geglaubt; zugleich traute sie dem Gegner das Kühnste zu, das er unternehmen konnte, zu dem ein ungewöhnlicher Grad an Operationstüchtigkeit und Schlagfertigkeit gehörte — von einem Feldherrn zu schweigen —, nämlich die „Tournirung". Darin besteht ein Widerspruch, dessen man sich bei der II. Armee unter dem Drucke der auf ihr lastenden schweren Verantwortung wohl nicht recht bewußt geworden ist, der aber trotzdem ihre Entschlüsse und ihr Handeln durchzog.

Der General Graf Moltke hielt ferner eine „Tournirung" für unwahrscheinlich, weil hierbei die Vortheile des Waldes von Orléans in hohem Grade preisgegeben würden und die Loire-Armee, mit beiden deutschen Armeen in ihrer linken Flanke, sich nicht mehr auf Orléans basiren konnte, welches doch zum Zwecke einer Offensivbasis befestigt

worden war; zudem hätte von hier aus der Unterhalt für die „tournirende" Offensiv-Armee nicht mehr rechtzeitig herangezogen werden können. Es war wenigstens nicht anzunehmen, daß die „tournirende" Armee in dem Raume zwischen Loing und Yonne ihren Unterhalt finden könnte. Die Wahl der Lateralbasis im Vergleich zu Orléans war freilich bei der Gestaltung Frankreichs kein besonderes Wagniß; allein die Unfertigkeit und geringe Operationstüchtigkeit der Loire-Armee sprachen doch dafür, daß sie bei der Offensive sich nicht ganz der Subsistenzmittel entäußern könnte, die von der Regierung in Tours zum Zwecke der Offensive in der Gegend von Orléans angehäuft waren, und daß sie auf die günstigen Bedingungen verzichten würde, welche hier für eine Offensive bestanden. Sie beruhten in dem neu befestigten Orléans und in der Möglichkeit, die Vorbereitungen zur Offensive innerhalb des Waldes von Orléans vor den Deutschen bis zu erfolgter Ueberraschung zu verbergen.

Ursprünglich hatte der Kern der feindlichen Streitkräfte bei Orléans gestanden. Ueber die Verfassung und die Standpunkte des 17. und 21. Armeekorps lagen nur unbestimmte Nachrichten vor; daß aber die seit dem 24. November in der Gegend von Bellegarde, Beaune und Montargis aufgetretenen Streitkräfte aus dem „Innern" Frankreichs gekommen waren, wußten General Graf Moltke und General v. Stiehle sicher. Sie am 24. bis in die Gegend von Bellegarde vorzuschieben, nachdem sie von Gien gekommen waren, wäre unstrategisch gewesen, wenn die Absicht bestanden hätte, die „Tournirung" zwischen Loing und Yonne auszuführen. Unter ihrem Schutz hätten zwar die Hauptstreitkräfte von Orléans nach Osten geschoben werden können, und wurde diese Bewegung am 24. November begonnen, so hätte am 30. November der Raum zwischen Loing und Yonne erreicht sein können; allein dem stand das berechtigte Bedenken entgegen, daß, eine Operation zwischen Loing und Yonne als geplant vorausgesetzt, die Flankendeckung gegen Pithiviers einfacher von Orléans aus geschehen konnte, wogegen die aus dem Innern angekommenen Streitkräfte direkt zwischen Loing und Yonne hätten angesetzt werden müssen.

Unzweideutige Anzeichen ließen seit dem 24. auch an ein Zusammenziehen nach Osten (Beaune la Rolande) denken; aber dies hätte dann in keiner Weise im Widerspruch dagegen gestanden, wie der General Graf Moltke sich die feindliche Offensive dachte, nämlich auf den Straßen über Beaune,

Boiscommun, Courcy aux Loges, Chilleurs aux Bois, St. Lyé, wobei eine Flankensicherung gegen Toury—Orgères nöthig geworden wäre. Die feindliche Armee hätte dann bei zweckmäßiger Vorbereitung auf nur einem starken Tagemarsch Front versammelt gestanden und in der ersten Hälfte des kommenden Tages in der Gegend von Pithiviers vereint schlagen können. In der Besetzung von Montargis sah der General Graf Moltke nur eine Demonstration oder die Absicht der Unterbrechung der deutschen Verbindung und der Sicherung gegen Osten. Um es kurz zu sagen: der General Graf Moltke hielt von Anfang an die bei Bellegarde (Beaune) aufgetretenen feindlichen Streitkräfte für den äußersten rechten Flügel der Offensiv-Armee, während sie bei einer „Tournirung" zwischen Loing und Yonne den äußersten linken Flügel hätten bilden müssen. Daß dies der Fall sein könnte, war durch keinerlei Ereignisse seit dem 24. November bestätigt worden. Gerade das hätte aber unmöglich so lange (bis zum 2. Dezember) verborgen bleiben können.

Durch die Schlacht von Beaune la Rolande war festgestellt, daß hier außer dem 20. Armeekorps noch das 18. gefochten hatte. Es war seitdem zwar nicht gelungen, genau zu erkennen, was bei Montargis vorging; allein keinerlei Anzeichen lagen in Versailles seit dem 28. November vor, welche darauf hätten schließen lassen, daß bei Montargis beträchtliche Streitkräfte wären. Daß außerdem schwächere Streitkräfte auch von anderen Armeekorps seit dem 28. November in der Gegend von Boiscommun wären, hielt man in Versailles nicht für unwahrscheinlich; es hätte auch dieses in die dort obwaltende Auffassung gepaßt, die jedoch zugleich noch bedeutende Streitkräfte bei Orléans voraussetzte, weil von keiner Seite der Beweis vom Gegentheil hatte erbracht werden können. Alle Meldungen und Nachrichten der II. Armee darüber waren nicht viel mehr als Vermuthungen. Solange jedoch keine Verschiebung nach Osten festgestellt war, that man in Versailles gut, nicht daran zu glauben.

Die erste in Versailles über das „Gefecht" bei Beaune eingehende Meldung*) machte dort einen sehr geringen Eindruck, etwa wie die Meldungen und Berichte über den 24. November. Berücksichtigt muß hierbei werden, daß in jenem Zeitpunkt die Aufmerksamkeit des Generals

*) Denkwürdigkeiten II, S. 269.

Grafen Moltke von den Ereignissen bei Paris, bei der I. Armee und beim General v. Werder besonders in Anspruch genommen wurde.

Erst die Meldung des Prinz-Feldmarschalls um 7 Uhr 29 Minuten abends am 29. gab zu ernsteren Erwägungen nach dieser Richtung hin Veranlassung, namentlich der Umstand, daß in jenem Telegramme das 15. und 16. Armeekorps genannt wurden. Nun war freilich vorher vom General v. Stiehle um 12¾ Uhr mittags gemeldet worden, der Feind scheine über Boiscommun abzuziehen, rechts des Loing gehe der Feind zur Zeit nicht vor. Hiermit schien weder die Absicht des Prinz-Feldmarschalls, daß am 30. Avantgarden nach Montargis und Bellegarde folgen sollten, übereinzustimmen, noch ging daraus hervor, daß am 29. anscheinend dem abziehenden Feinde gegenüber Ausreichendes geschehen war. Ein bestimmtes Bild konnte man sich deshalb in Versailles nicht machen. Die Richtung über Boiscommun zeigte auf Orléans, diejenige über Bellegarde und Montargis auf Gien. Desto mehr erwartete man bis zum 30. abends etwas Positives über die Ausbeute des Sieges zu hören. Allein auch dieser Tag brachte die erhoffte Nachricht nicht.

Der General Graf Moltke folgerte daraus vorübergehend, der Sieg vom 28. sei nicht ausgenutzt worden. In dieser Ungewißheit erwartete General Graf Moltke mit Spannung den 1. Dezember.

5. Die Vorgänge bei der Armee-Abtheilung.

Schreiben des Prinz-Feldmarschalls an die Armee-Abtheilung von 6 Uhr abends.

Bei der Rückkehr des Prinz-Feldmarschalls nach Pithiviers erstattete der dort bereits anwesende General v. Stiehle über seine Zusammenkunft mit dem General v. Stosch Bericht. Der Prinz-Feldmarschall glaubte daraus folgern zu müssen, daß es nöthig sei, seine Absichten dem Großherzog schriftlich darzulegen, namentlich weil der Prinz-Feldmarschall aus eigener inzwischen vor der Front des 3. und 10. Armeekorps gewonnener Anschauung eine genauere Auffassung haben mußte als der General v. Stiehle am Vormittag des 30. November. Um 6 Uhr abends ging daher folgendes Schreiben aus Pithiviers an den Großherzog ab.

„Euer Königlichen Hoheit theile ich mit, daß die vom 3. Armeekorps vorgesandten Rekognoszirungs-Detachements heute eine halbe Meile südlich von Beaune auf mehrere vormarschirende Teten des Feindes

gestoßen sind. Nach leichtem Gefecht ist der Feind zurückgegangen. Es waren feindlicherseits 3 Bataillone im Gefecht. Durch gemachte Gefangene ist konstatirt, daß außer dem 18.*) noch ein Korps sich vor uns befunden hat.

Da dies nicht das vorgestern geschlagene ist, so vermuthe ich, der Feind habe zur Deckung seines rechten Flügels das 15. oder 16. Korps hierher gezogen.*) Ich beabsichtige, morgen die weitere Entwicklung mit der II. Armee abzuwarten und bei einem feindlichen Angriff mich zunächst defensiv zu schlagen.

Da das 9. Korps mir hierzu als Reserve dienen muß, so ersuche ich, die 22. Infanterie-Division morgen am 1. Dezember Bazoches les Gallerandes besetzen zu lassen, damit die dort noch stehende Großherzoglich hessische Infanterie-Brigade**) einschl. ihrer Vorposten-Detachements hierher rücken kann.

Die 2. Kavallerie-Division wird im Austausch gegen die 6. Kavallerie-Division der Armee-Abtheilung Euer Königlichen Hoheit von jetzt an zugetheilt, sie muß jedoch bis auf Weiteres den linken Flügel ihrer Vorposten wie bisher bis Courcelles ausschl. ausdehnen.***)

Für die Vorposten dieser Kavallerie-Division ist es nöthig, Infanterie-Replis, etwa von Kompagniestärke, in die Oertlichkeiten an den Straßen zu stellen. Die Infanterie-Replis werden für den linken Flügel der Kavallerie-Division Stolberg bis Crottes einschl. durch das 9. Armeekorps gegeben und würden von da ab nach Westen Euer Königlichen Hoheit zufallen.

Die 6. Kavallerie-Division wollen Eure Königliche Hoheit behufs ihres Abmarsches zur II. Armee morgen am 1. Dezember nach Oinville und Gegend dirigiren und dieselbe anweisen, am 2. Dezember nach Châtillon le Roi (Stabsquartier),†) Grigneville, Guignonville, Boissainville und Sébonville zu rücken und einen Offizier mit der Meldung des Eintreffens hierher an mich zu senden.

---

*) Das vorgestern geschlagene war das 20. und 18. Korps. Bekanntlich war nur ein Theil des 15. Korps nach Osten geschoben worden. — **) 49. Brigade. — ***) Die Armee-Abtheilung hatte bekanntlich am 29. November angeordnet, daß diese Division sich am 30. von Bazoches les Hautes bis Bazoches les Gallerandes ausdehnen solle. — †) Dieser Division wäre also die Ausfüllung der Lücke zwischen der II. Armee und der Armee-Abtheilung in der Defensivschlacht zugefallen.

Die vorentwickelten Verhältnisse beim Feinde machen es wahrscheinlich, daß morgen Euer Königlichen Hoheit nur das 17. und ein Theil des 16. feindlichen Armeekorps (das letzte hat wahrscheinlich die Nordlisière des Forêt d'Orléans in seiner ganzen Ausdehnung besetzt) gegenüberstehen.*) Es wäre mir erwünscht, wenn Eure Königliche Hoheit seitens des königlich bayerischen Korps und der 17. Infanterie-Division starke Rekognoszirungen vortrieben, um zu ermitteln, welche feindlichen Kräfte — namentlich bei Chevilly — stehen.

Die 22. Infanterie-Division ersuche ich jedoch hierbei nicht zu engagiren, damit dieselbe nöthigenfalls als letzte Reserve für die II. Armee dienen kann.

Ich muß mir, bis sich die Verhältnisse beim Feinde aufgeklärt haben, vorbehalten, Euer Königlichen Hoheit meine weiteren Pläne zur Verdrängung des Feindes von Orléans mitzutheilen.

Bei Paris findet nach telegraphischen Nachrichten heute ein Ausfall gegen die Süd- und Südostseite statt — vormittags waren die Angriffe des Feindes zurückgewiesen worden.

Der General-Feldmarschall
gez. Friedrich Karl."

Der Inhalt dieses Schreibens deckte sich im Allgemeinen mit den mündlichen Darlegungen des Generals v. Stiehle vom Vormittag.

Abmarsch des Generals Schmidt.

Bevor es einging, hatte die Armee-Abtheilung, dem Befehle vom 29. gemäß, ihre Marschziele erreicht. Bedeutendere Berührungen mit dem Feinde waren nur auf dem äußersten rechten Flügel vorgekommen. Ueberall vor der Front des 1. bayerischen Korps und der 17. Division wurden jedoch die feindlichen Postirungen in der tags zuvor bereits beobachteten Linie wiedergefunden.

Von der in der Frühe bei Villampuy versammelten 6. Kavallerie-Division ließ General Schmidt eine Brigade und eine Batterie nochmals gegen Tournoisis zur Aufklärung vorgehen. Französischerseits fuhren sogleich 2 Batterien auf, während sich Infanterie**) entwickelte. Eine

*) Großer, aber entschuldbarer Irrthum. Es waren in Wirklichkeit am 1. Dezember das 16. Korps, 2 Divisionen des 15. Korps und 2½ des 17. Korps. — **) Die deutschen Berichte sagen: 4 Batterien und mehrere Bataillone nebst Kavallerie. In Tournoisis lagen jedoch nur 2 reitende Batterien und die 3. Marsch-Jäger. Das Gefecht war von so kurzer Dauer, daß schwerlich andere Truppentheile vorgezogen werden konnten als Lipowsky.

bedeutende Kavalleriemasse zeigte sich auf dem linken Flügel, hielt sich aber zurück. Nachdem General Schmidt festgestellt hatte, daß beträchtliche Streitkräfte an der Straße Orléans—Châteaudun in der Gegend von Tournoisis—St. Péravy ständen, trat er den befohlenen Abmarsch in die Gegend von Cormainville an. Meldung erstattete er an die Armee-Abtheilung, Mittheilung an die 1. bayerische Infanterie-Division. 3./Ulanen 15 blieb in Guillonville, 5./Ulanen 15 in Gommiers, 4./Ulanen 15 in Pruneville als Nachhut zurück. Sie setzten in der Richtung auf Patay Vorposten aus. Der Feind folgte dem Abmarsch der Division mit einer stärkeren Abtheilung Infanterie und Artillerie von Patay in Richtung Gommiers. 3. und 5./Ulanen 15 wurden ihm zwischen 7 und 8 Uhr (?) früh entgegengeschickt. Die Franzosen machten Halt und eröffneten ein heftiges, jedoch wirkungsloses Infanterie- und Artilleriefeuer. Nach kurzer Zeit marschirten sie auf Patay zurück. General Schmidt folgerte daraus, daß der Kern der Loire-Armee bei Orléans an den Straßen nach Châteaudun und Artenay stehe.

Befehl der Armee-Abtheilung für den 1. Dezember.

Das vorstehende Schreiben des Prinz-Feldmarschalls an den Großherzog kreuzte sich mit nachfolgendem Befehl der Armee-Abtheilung für den 1. Dezember. Er lief um 10¾ Uhr abends in Pithiviers ein und muß wegen seiner außerordentlichen Tragweite wörtlich wiedergegeben werden.*)

„Die Armee-Abtheilung behält morgen den 1. Dezember im Wesentlichen die heute eingenommene Stellung. Es treten in derselben nur folgende Veränderungen ein:

1. Die 2. Kavallerie-Division deckt noch einen Theil der Kantonnements der II. Armee, dehnt den linken Flügel der Vorposten bis nach Courcelles (exkl.) aus, nimmt den rechten Flügel nach Lion en Beauce. Ihr fällt die Sicherung der großen Straße nach Artenay zu. Von Courcelles bis Izy wird das 9. Armeekorps die Infanteriesoutiens stellen, während von Izy ab dies der 22. Infanterie-Division zufällt.

Zur Deckung der Kantonnements des 9. Armeekorps können zwei Brigaden bestimmt werden, und bleibt dann eine Brigade für die 22. Infanterie-Division. Der Brigadestab nimmt Quartier beim

---

*) Er ist nur bei v. Wittich, S. 240/42, vollständig abgedruckt, sonst überall nur auszugsweise. Da obiges Buch vergriffen ist, so erfolgt auch aus diesem Grunde die wörtliche Wiedergabe.

Divisionsstab. Die Kantonnements sind mit den bezüglichen Divisionen resp. Korps zu vereinbaren. Die Meldungen der 2. Kavallerie-Division sind auch an das Generalkommando des 9. Armeekorps in Pithiviers zu übersenden.

2. Die 22. Infanterie-Division nimmt Kantonnements zu beiden Seiten der Straße Orléans—Etampes. Der Rayon wird östlich durch die Linie Bazoches les Gallerandes—Faronville—Allainville, westlich durch die Linie Boissay—Oinville abgegrenzt. Die genannten Orte können mit Ausnahme von Oinville von der Division belegt werden. Die Nordgrenze ergiebt die Dislokation der 6. Kavallerie-Division.

3. Die 17. Infanterie-Division nimmt Kantonnements westlich der 22. Infanterie-Division bis zur Linie Lumeau—Tillay le Peneux und Germignonville und giebt die Vorposten in der Linie Villiers—Santilly—Baigneaux.

4. Das 1. bayerische Armeekorps bleibt in seiner heutigen Stellung und schließt bei Baigneaux mit den Vorposten an die 17. Division.

5. Die 4. Kavallerie-Division löst die 6. Kavallerie-Division in ihrer Aufstellung ab und übernimmt deren Aufgabe; Hauptquartier Barize. Derselben sind 3 Bataillone und 1 Fußbatterie des 1. bayerischen Armeekorps morgen zu überweisen, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, größere Rekognoszirungen in der Richtung nach Beaugency und überhaupt gegen die Loire auszuführen. Der Major Schumann, Ingenieuroffizier des Oberkommandos, wird sich zur 4. Kavallerie-Division begeben, um diesen Rekognoszirungen nach der von mir gestellten Aufgabe beizuwohnen.

6. Die 6. Kavallerie-Division konzentrirt sich in dem Rayon Oinville—Dimancheville—Armonville—Erceville—Boisseaux—Barmainville und tritt unter den direkten Befehl des Oberkommandos der II. Armee.

7. Der Pontontrain, welcher von der II. Armee in Aussicht gestellt und nach Allaines dirigirt ist, wird der 17. Infanterie-Division attachirt.

8. Die allgemeine Situation des Krieges erfordert lebhaften Patrouillendienst, um überall Fühlung mit dem Feinde zu behalten und ihm einen demnächstigen Angriff wahrscheinlich zu machen.

Hauptquartier bleibt Janville.

gez. Friedrich Franz."

Der General v. Stosch hatte nach seiner Rückkehr dem Großherzog über die Auffassung des Generals v. Stiehle Bericht erstattet. Obwohl auch der Großherzog die Meinung des Generals v. Stiehle nicht theilte, so wollte er doch der II. Armee so weit entgegenkommen, wie es die Umstände irgendwie erlaubten. Auf diese Weise erklärt es sich, daß dieser Befehl dem eben angeführten Schreiben des Prinz-Feldmarschalls im Allgemeinen entsprach; freilich bis auf einen — und den entscheidenden — Punkt, den Standpunkt der 22. Division. Wiederum aber lehrt der Schluß, daß der Gegner getäuscht und bedroht werden sollte, um den von der II. Armee erwarteten Angriff zu stören, also die Verschiebung der Franzosen nach Osten zu behindern. Der Prinz-Feldmarschall hegte die Meinung, die Armee-Abtheilung werde infolge seines Schreibens ihre Maßnahmen abändern. Sie that es jedoch nicht. Die Gründe werden die Geschehnisse des 1. Dezember rechtfertigen.

Infolge dieses Befehls wurden bedeutende Veränderungen in der Truppenvertheilung nöthig, welche später zusammenhängend dargelegt werden. Der genannte Major Schumann erhielt seinen Auftrag vom General v. Stosch selbst. Er bezog sich auf sämmtliche für einen Loire-Uebergang unterhalb Orléans in Frage kommenden Verhältnisse, namentlich die Strombreite, Wasserstand, geeignete Stellen für einen Brückenschlag, Stromgeschwindigkeit, Materialberechnung und Ueberschlag der Zeit für einen Brückenschlag.

6. Der Kriegsrath in Saint Jean de la Ruelle.

d'Aurelle telegraphisch zur Offensive aufgefordert.

Am Abende desselben Tages, an welchem auf deutscher Seite die Generalstabschefs v. Stosch und v. Stiehle in Bazoches les Gallerandes zusammengekommen waren, wurden auf französischer Seite die entscheidenden Entschlüsse gefaßt.

In Tours war seit längerer Zeit eine allgemeine Offensive geplant worden (ihre ersten Etappen mit dem 18. und 20. Korps sind dargelegt worden). Der Plan muß unter dem Gesichtspunkt der Abhängigkeit von den Entschließungen des Gouvernements in Paris betrachtet und beurtheilt werden, in die sich die Delegation in Tours inzwischen freiwillig begeben hatte. Alles, was französischerseits bis zum 30. November geschah oder geschehen sollte, ist nur „Vorbereitung und Einleitung“ auf die allgemeine in Aussicht genommene Offensive!

Die Delegation in Tours hatte am 24. und 26. November zwei Depeschen von Jules Favre erhalten, in welchen der 15. Dezember als die äußerste Grenze des Widerstandes der Hauptstadt bezeichnet worden war. Die Nachricht vom 26. November schränkte die Angabe sogar insofern ein, als darin gesagt wurde, vielleicht würde der Widerstand so lange nicht dauern können.*) Wie Jules Favre zu dieser Zeitangabe gekommen ist, trotzdem seit dem 16. November das Gouvernement von Paris den Vorrath an Lebensmitteln bis mindestens zum 8. Januar 1871 berechnet hatte, läßt sich nicht erkennen. Wahrscheinlich hat er den Zeitpunkt um so beträchtlich früher angegeben, um dadurch die Delegation in Tours zum Entsatz der Hauptstadt zu ermuntern. Damit goß er nun freilich Oel ins Feuer. Der Entsatz der Hauptstadt schwebte der Delegation immer als das Ziel ihrer Wünsche und Anstrengungen vor. Sie hatte allerdings in die Position von Orléans gewilligt, allein bald darauf dem General d'Aurelle zugerufen: „Paris a faim“ und „Paris nous reclame“. Dagegen war dem General d'Aurelle der vorstehende Zeitpunkt nicht mitgetheilt worden. Doch von dem Augenblick an, da die Delegation die Freiheit des Entschlusses von der eingeschlossenen Hauptstadt, welche nur einen unregelmäßigen und unzuverlässigen Ballon- und Brieftaubendienst unterhalten konnte, abhängig machte, trug sie in ihren Plan den Krankheitskeim selber hinein.**) Dadurch verscherzte sie sich die freie Wahl des Zeitpunktes und der Operationsrichtung.

*) „Nous ne la dépasserons pas, si nous pouvons l'atteindre.“ P. Lehautcourt I, S. 275. — **) Die Frage, wem von beiden Theilen, der Delegation in Tours oder dem Oberkommando, dieses Motiv zuzuschreiben sei, ist nicht leicht und zweifellos zu beantworten. Die Delegation hatte unter dem 19. November d'Aurelle aufgefordert: „. . . . Etudiez donc la marche à suivre pour arriver à vous donner la main avec Trochu, qui marcherait à notre rencontre avec 150 000 hommes . . .“ d'Aurelle antwortete darauf in ähnlichem Sinne wie früher: „Pour étudier un plan, pour arriver à donner la main au général Trochu, il serait nécessaire, que je fusse au courant de ce qui se passe à Paris et des intentions de cet officier général.“ Ich neige zu der Auffassung, daß der erste Anstoß zu dem verderblichen Motiv vom General d'Aurelle ausging. Unter „intentions“ kann ich mir wenigstens nichts Anderes als die Richtung und Aufbruchszeit der Operationen Trochus vorstellen. Demgegenüber kann geltend gemacht werden, es sei Sache der obersten Leitung in Tours gewesen, die Entscheidung über beide Punkte der Loire-Armee aufzuerlegen. Statt dessen beobachtete sie aber d'Aurelle gegenüber Zurückhaltung und machte thatsächlich Richtung und Aufbruchszeit der Offensive von der Benachrichtigung Trochus über seine intentions abhängig.

Letzteres konnte sich nach Lage der Dinge freilich weniger für die Loire-Armee fühlbar machen. Die Abhängigkeit von der Zeit hatte die Delegation dagegen zunächst zu dem plötzlichen Vorschieben des 18. und 20. Korps veranlaßt, dann zum Abwarten gezwungen und sollte jetzt die Ursache der Ueberstürzung werden.

Der General d'Aurelle war über das nächste operative Ziel (Pithiviers) nicht im Zweifel gelassen worden; allein einerseits brachten es die eigenthümlichen Kommandoverhältnisse mit sich, daß er eine Offensive nicht besser vorbereiten konnte, andererseits verhinderten ihn daran die Besorgnisse vor feindlichen Angriffen sowohl gegen seinen rechten als später (30. November) gegen seinen linken Flügel, ferner die Verwendung des 17. Armeekorps durch die Delegation zum Schutze von Tours, und endlich beobachtete die Delegation in Tours dem General gegenüber eine große Zurückhaltung,*) so daß eine Verständigung sehr erschwert wurde.

Am 24. November hatte General Trochu nur durch einen Ballon ein Schreiben an die Delegation in Tours abgesandt; der Ballon ging in Norwegen nieder. Der Brief wurde in Christiania den 29. November, 3 Uhr 40 Minuten nachmittags, nach Tours telegraphirt, wo die Depesche am 30. November 5 Uhr 20 Minuten früh ankam.

Trochu sagte darin, daß die Nachrichten der Loire-Armee ihn veranlaßt hätten, gegen Süden die Linie der Belagerer zu durchbrechen. Am Dienstag, den 29. November, werde die dazu ausersehene Armee (armée extérieure) unter General Ducrot, dem energischsten General unter allen, die deutschen Stellungen angreifen und, wenn es gelänge, sie zu nehmen, gegen die Loire vorstoßen, wahrscheinlich in der Richtung auf Gien.

Infolge dieser Mittheilung ergingen von Tours an General d'Aurelle vormittags um 10 Uhr 30 Minuten und 11 Uhr 50 Minuten zwei Telegramme, welche kurz hintereinander bei ihm einliefen und d'Aurelle beauftragten, sich auf eine Offensive gegen Norden und Nord-

*) Unter dem 30. November 1870 schreibt d'Aurelle Seite 222: „Le général en chef apprit bientôt que le gouvernement attendait, d'un moment à l'autre, l'avis d'une sortie qui lui était annoncée. On n'en avait pas informé le général en chef, vis-à-vis duquel une grande réserve était toujours gardée.“

often vorzubereiten. Statt zu konvergiren, divergirten die Straßenzüge, also auch die Operationen. Es liegt auf der Hand, daß General d'Aurelle deshalb keinerlei Vorbereitungen treffen konnte. Dies veranlaßte d'Aurelle zu einer telegraphischen Rückfrage über die beabsichtigte Operationsrichtung; die eine führe nach Etampes, die andere nach Pithiviers. Um 1 Uhr 50 Minuten beauftragte d'Aurelle aber doch die Generale des Pallières, Chanzy, Martineau, Peytavin und Oberst Chappe (Cercottes), diesen Nachmittag die Munition auf 90 Patronen für den Mann zu ergänzen und die Truppen mit Lebensmitteln für drei Tage zu versehen, d. h. bis zum 3. eingeschlossen. Außerdem sollten die Befehlshaber sich überzeugen, ob die Fahrzeuge für „mehrere" Tage mit Lebensmitteln versehen wären. Um 3 Uhr 35 Minuten nachmittags antwortete de Freycinet auf d'Aurelles Anfrage: „Setzen Sie Ihre Vorbereitungen für eine Offensive auf den Straßen nach Etampes und Pithiviers fort, mit dem 16. Korps und den beiden Divisionen des 15. (2. und 3., d. Verf.) und für den Anmarsch de Sonis' mit dem 17. auf Orléans. Aendern Sie die Aufstellung der Division des Pallières nicht. Ich werde Ihnen selbst sagen, was wir von Ihnen erwarten, und wir werden zusammen überlegen. Wenn General Chanzy und selbst der General des Pallières sich heute Abend im Hauptquartier um 8 Uhr einfinden können, ohne ihre Pflichten zu versäumen, so würde ich glücklich sein, sie bei der Konferenz zugegen zu finden." *)

Das nähere Motiv dieser Depesche aus Tours war d'Aurelle bis zum Abend unbekannt, und somit blieb die Unklarheit über das Operationsziel natürlich bestehen.

Da nun die Begebenheiten diesen Lauf genommen hatten, so trifft die Verantwortung dafür, daß die Armee sich am 30. November abends in höchst ungünstigen Verhältnissen für eine Offensive befand, welche bereits bei Pithiviers zum taktischen Zusammenstoße führen sollte, die Delegation in Tours.

Als Kriegsminister fiel Gambetta nach dem in Frankreich geltenden System zugleich die oberste Kommandostelle zu, also auch die Leitung der Operationen. Gambetta mußte sich aber außerdem aus politischen Gründen die oberste Kommandostelle wahren. Indem d'Aurelle aus

*) d'Aurelle, S. 223.

seiner Hand den Befehl über die Loire-Armee annahm, unterwarf er sich wohlbewußt allen Konsequenzen. Es wäre nun die Aufgabe des Kriegsministers gewesen, in die Leitung der gesammten Operationen Einheit zu bringen, sich mit den Armeeführern zu verständigen und den richtigen Umgangston mit den Generalen zu finden. Dafür hätte Gambetta eines geschulten Generalstabes und eines tüchtigen Stabschefs, kurzum geeigneter Gehülfen bedurft. Allein einerseits reichten die geschulten Generalstabsoffiziere nicht für die Armeen und Armeekorps aus, andererseits hatte Gambetta von ihnen infolge der Erfahrungen mit den kaiserlichen Armeen keine hohe Meinung. Unter vier Männern, die Gambetta als Gehülfen vorgeschlagen worden waren, General Lefort, Oberst Thoumas, Divisionsgeneral Détrovat und Mineningenieur de Freycinet, hatte er den Letzteren gewählt. Die Delegation in Tours bestand also aus Civilisten, die Civilisten waren demokratische Republikaner. Gambetta zog nur die Konsequenz aus seinen bisherigen Schritten, indem er selber dem Volke den Glauben an militärische Autoritäten raubte und es auf die Republik vertröstete, welche den einzelnen Persönlichkeiten aus dem Volke gestatten werde, ihre Eigenschaften zu entfalten, wie vor hundert Jahren.

Die französischen Generale hätten nichts mehr ersehnt, als daß Gambetta und Freycinet im Stande gewesen wären, die Armeen zu leiten, die sie mit großer Thatkraft aufzustellen gewußt hatten.

Bevor wir beide Theile bei ihrer Arbeit selbst beobachten, sei eine kurze Charakteristik der Persönlichkeiten vorausgeschickt.

Die französischen Generale.

Die Generale d'Aurelle, Chanzy, des Pallières und Borel waren von dem im damaligen Heere ganz besonders ausgeprägten Standesgeist und Standesstolz erfüllt, der Civil und Militär scharf trennte. Man muß sich jene Zeit des europäischen Ruhms, den das französische Heer genoß, getreu vergegenwärtigen, sonst wird man die Kluft nicht erkennen, welche zwischen dem Heere und dem Volke bestand. Der Franzose schätzt nichts so hoch als Waffenruhm; dieser fand natürlich im Heere seinen Ausdruck, welches jedoch einen besonderen Soldatenstand, gradezu eine militärische Kaste bildete. Der Soldat jener Zeit sah gewohnheitsgemäß auf den Nichtsoldaten von oben herab; er wußte nicht anders, als daß die Augen der Welt auf ihn gerichtet seien. Dieser Hochmuth hatte jetzt zwar eine schwere Züchtigung erfahren; allein

Niemand kann aus seiner Haut heraus. Ich sehe gänzlich von der politischen Gesinnung des Einzelnen ab; der Franzose dient dem Vaterlande. Unterdrückten die Generale schon ihr politisches Gefühl, so mußten sie, wie sie nun einmal gewohnt waren zu denken, doch ein großes Opfer bringen. Trotzdem versagte keiner von ihnen dem Diktator und Organisator Gambetta seine Achtung; allein allen kam es hart an, sich Gambetta auch als Führer fügen zu müssen, der bis dahin sich niemals mit derartigen Dingen beschäftigt hatte, und dem nur ein Laie zur Hand ging. Nicht als ob sie die Berechtigung des Kriegsministers dazu bestritten hätten; es war vielmehr die beißende, unritterliche Art zu befehlen, der Jakobinerton, der die Führer von Erziehung und Pointd'honneur verletzte. Die Leichtfertigkeit, mit der der Ruf ihrer Waffengefährten öffentlich preisgegeben worden war, hatte außerdem ihr militärisches Gefühl beleidigt; denn was jenen heute begegnete, konnte ihnen morgen auch widerfahren und der Indisziplin Thor und Thür öffnen. Die zur Schau getragene Geringschätzung der Generale und das ebenso skrupellose wie vielfach unbegründete Eingreifen in die Kommandoverhältnisse erweiterten die Kluft, welche aus den angebenen Gründen zwischen der Delegation und dem Armeekommando bereits bestand. Zwar verkümmerte darunter der Patriotismus der Generale nicht, allein die Freudigkeit, für das Vaterland zu wirken und sich zu bethätigen, konnte gewiß nicht erstarken.

Der General d'Aurelle hatte nichts von der Geschmeidigkeit eines Diplomaten oder Advokaten; seine soldatische Geradheit war ihm unter dem zweiten Kaiserreich verderblich geworden, und der eigentliche Grund seines Ausscheidens aus der Armee gewesen. Er war beim Ausbruch des Krieges körperlich gesund und geistig frisch. d'Aurelle.

Weder kühn noch genial, vielmehr bedachtsam, vorsichtig, besaß er Zähigkeit und einen energischen Willen; letztere beiden Eigenschaften kamen freilich unter den obwaltenden Verhältnissen hauptsächlich in negativem Sinne, d. h. im Widerstande gegen die unruhigen Geister der Delegation, zur Geltung. Im Kampfe und Widerstande gegen sie, oder in Entsagung sich in das Unvermeidliche fügend, wurde er verstimmt und reizbar. Er war wachsam, strenge und ein vorzüglicher Erzieher der Truppen. Daß die militärische Erziehung und damit zusammenhängend die Ausbildung und Ausrüstung der Armee Zeit erforderte, fand bei der Delegation in Tours kein genügendes Verständniß.

So erklärt sich ihre nervöse Unruhe; ihr ging das Schnellste noch zu langsam. Auch dadurch mußte ein Konflikt entstehen. General d'Aurelle hat der Republik namentlich in Hinsicht auf die Kriegszucht große Dienste geleistet. Allerdings brachte der Wille Gambettas die Massen auf, allein sie unterschieden sich doch anfänglich wenig von den Freischärlern. Die von der Delegation erregten Leidenschaften versetzten die Massen in einen Taumel; ihre Disziplinirung wurde dadurch bei dem französischen Nationalcharakter sehr erschwert. Sie sangen freche Lieder, kritisirten laut und öffentlich ihre Offiziere, namentlich diejenigen, welche aus der kaiserlichen Zeit stammten, versagten ihnen den Gehorsam und jede Achtung und ergaben sich vielfach unmäßig dem Trunk. Erst nachdem d'Aurelle etwa 20 Mann wegen Auflehnung, Plünderung und thätlicher Angriffe auf Vorgesetzte hatte erschießen lassen, wurde die Kriegszucht besser; doch mit dem revolutionären Geist, der besonders die Mannschaften der Städte beseelte, hatten alle Befehlshaber mehr oder weniger bis zum Ende des Krieges zu kämpfen.

d'Aurelles Abneigung richtete sich übrigens gegen de Freycinet, nicht gegen Gambetta. Diesen beurtheilte der nüchterne General als tiefen Gemüthsmenschen ziemlich zutreffend; er vergaß deshalb auch seine vielfachen Irrthümer, Härten, Uebertreibungen und Schwankungen in der Beurtheilung und Verurtheilung von Begebenheiten und Personen. Aber eins vergab er Beiden nicht: die dauernden und verwirrenden Eingriffe in seinen Kommandobereich, deren Folgen freilich sich erst noch erweisen sollten. Gambetta und de Freycinet wagten aber doch nicht nach dem Scheitern ihrer Offensive aus d'Aurelle wie aus Bazaine einen Verräther zu machen. Es war auch zu offenbar, daß sie damit die Spitze gegen sich selber gekehrt hätten. Und wie man heute die Begebenheiten übersieht, kann man nur sagen, Gambetta und de Freycinet haben den Deutschen an der Loire den Sieg sehr erleichtert. Wie das Ergebniß ausgefallen wäre, falls d'Aurelle den Angriff der Deutschen abgewartet hätte, ist müßig, zu untersuchen; leichter würde den Deutschen aber die Besiegung der Loire-Armee gewiß nicht geworden sein.*)

*) Gambetta sagte noch in seiner Depesche an Jules Favre vom 26. November, d'Aurelle sei ein wirklicher General und von gutem Willen, ehrenhaft und entschlossen, klug und von einer ausgezeichneten militärischen Haltung. General Borel sei der geniale Kopf der Armee. Bei Chanzy lobte Gambetta die militärischen

General Chanzys Bedeutung beruhte hauptsächlich in der Größe seines Charakters. Mit unbeugsamer Willenskraft verband er schnelle Entschlossenheit, und als wahre Feldherrnnatur liebte er die Offensive. Beweglich, thätig und lebhaft, haßte er die Unbeständigkeit, in der er das Zeichen eines schwachen Charakters erblickte. Nervosität war ihm fremd; er konnte zu jeder Tages- und Nachtzeit schlafen, er konnte Hunger, Durst und abscheuliches Wetter ertragen, ohne daß seine liebenswürdige Natur jemals davon beeinflußt worden wäre oder seine Energie nachgelassen hätte. General Chanzy.

Während der schweren Tage von Le Mans war Chanzy in hohem Grade fieberkrank; er blieb aber auf seinem Posten. Soldat durch und durch, dachte er hoch von seinem Beruf und seinen Pflichten; nichts ging ihm über die Ehre und Größe seines Vaterlandes. Er war schlank von Gestalt, ein guter Reiter, hatte früher flott gelebt, liebte Scherz und Heiterkeit, sprach nur, wenn er etwas zu sagen hatte, konnte aber die Hörer hinreißen, wenn er erzählte. Chanzy ist das Bild eines französischen Generals bester Art. Unnatürlichkeit war ihm zuwider, Kühnheit, Ueberlegung, Muth und Thatkraft schätzte er außerordentlich hoch, und sein Leben hätte er gern für einen entscheidenden Sieg über den Feind hingegeben. Chanzy hatte nichts von dem fanatischen Ingrimm Gambettas, der in seinem Haß die Bedeutung des Feindes unterschätzte, oder es wenigstens für politisch hielt, stete Geringschätzung der Deutschen zur Schau zu tragen. Sein Naturell verstand er in jeder Lage zu bemeistern. Er überlegte gründlich und kühl, wich allen Phantastereien aus, machte einfache Entwürfe und liebte Klarheit. In seinen Befehlen begegnet man zwar auch einer gewissen Breite; sie müssen jedoch unter dem Gesichtspunkt gelesen werden, daß der erfahrene General damit zugleich eine Instruktion für unerfahrene Offiziere und Truppen verbinden zu müssen glaubte. Er konnte große Strapazen ertragen und war stets bemüht, die Operationsfähigkeit seiner Armee zu erhöhen. „Die Strategie beruht zum großen Theil in

---

Kenntnisse, die Entschlossenheit und seine Gewalt über die Truppen. Von des Pallières hieß es, er sei der ausgezeichnetste Divisionskommandeur der Armee . . . dessen Ungestüm (?) man mäßigen müsse, der aber durch sein Ansehen, seinen Muth und seine bewundernswürdige Thatkraft sich die stärkste und beste Division zu schaffen gewußt habe. Dépêches télégraphiques officielles, S. 58.

tüchtigen Beinen", pflegte er zu sagen; „was kann ich aber mit einer Armee machen, welche nicht marschiren kann?*)

Der General Chanzy ist der einzige unter allen französischen Generalen des Kaiserreichs und der Republik, auf den das Wort Feldherr angewendet werden darf. Er übertraf auch Faidherbe bedeutend. Chanzy hatte die seltene Eigenschaft, im Unglück zu wachsen, und verspottete Kleinmuth. Der Feldherr war zugleich ein Held. In seiner vielseitigen Verwendung hatte er gelernt, die Sitten und Gebräuche fremder Völker zu achten; nichts von der Einseitigkeit der anderen Generale haftete seinem Wesen an. Auch als diplomatischer Unterhändler hatte er sich in Syrien bewährt.

Die Operationen und Instruktionen arbeitete er selbst aus; er brauchte keinen Generalstabschef, er war eine selbständige Natur, die jedes Gebiet der Kriegführung beherrschte. Mit seiner politischen Meinung trat General Chanzy nicht hervor; er war aber kein schlechter Repräsentant der aristokratischen Republik. Daß dieser General von Gambetta und Freycinet, welche Beide seine militärische und gesellschaftliche Ueberlegenheit empfanden, nicht aufrichtig geliebt, sondern nur gefeiert wurde, um sich seine Ergebenheit zu sichern, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Chanzy hegte seinerseits Hochachtung vor dem patriotischen Feuer und der organisatorischen Kraft Gambettas;

*) Am 15. Dezember 1870 wurde dem General in Vendôme der Premierlieutenant Lancelle vom 57. Regiment vorgeführt, der im Abenddunkel in dem Augenblick gefangen genommen worden war, als er unbesonnenerweise die Mauer eines von französischer Infanterie stark besetzten Gartens überstiegen hatte. Dem Offizier waren von französischen Soldaten Säbel, Geld und Orden abgenommen worden. Der General erhob sich beim Eintreten des preußischen Offiziers und stellte an Lancelle verschiedene Fragen, auch die, von wo er am Morgen des Tages abmarschirt wäre. „Von Blois", war die Antwort. „Diese Preußen!" rief der General aus, „am Morgen in Blois, am Nachmittag im Gefecht bei Vendôme. Dazu gebrauchte ich zwei Tage." Premierlieutenant Lancelle glaubte über seine Beraubung Meldung erstatten zu sollen. General Chanzy hörte aufmerksam zu, die breite Stirn legte sich in Falten, der liebenswürdige Blick wurde finster, die Lippen preßten sich zusammen. „Als der General mit seinem kahlen Kopfe, dem feinen Schnurrbart und seiner Adlernase vor mir stand, den Blick auf die Stelle meiner Brust geheftet, wo die Orden getragen werden, da hatte ich das Gefühl, einem außergewöhnlichen Manne begegnet zu sein", schrieb mir Lancelle. „Der General ertheilte Befehl, daß für mein Unterkommen gut gesorgt werde, reichte mir, als ob er das Vorkommniß entschuldigen wollte, die Hand und sagte ruhig und gemessen: »Sie werden Ihre Orden zurückerhalten.« Und so geschah es."

die kalte und zumeist unangebrachte Schärfe Freycinets gegen tüchtige Generale verletzte sein militärisches Gefühl aber tief.

General des Pallières.

Der General des Pallières, der bei Sedan eine Brigade vom 12. Korps befehligt hatte, nahm die operativen Maßnahmen Gambettas und Freycinets niemals ernst. Er betrachtete Beide in Sachen der Armeeführung als lästige und anspruchsvolle Dilettanten, welche durch ihre nervöse Hast Verwirrung, Verstimmung und Uneinigkeit erzeugten. Doch unterschätzte der General des Pallières beide Männer bedeutend. Am liebsten entzog er sich gänzlich ihrer Einwirkung und fand es nicht einmal der Mühe werth, ihre Argumente ernstlich zu prüfen. Eine weniger hohe Meinung von sich selber und bessere Leistungen würden des Pallières zum Vortheil gereicht haben.

General Borel.

Der General Borel konnte sich als Stabschef d'Aurelles nur als fünftes Rad am Wagen betrachten. Er zeigte sich keineswegs als den „genialen Kopf der Armee", spielte vielmehr in dem dauernden Widerstreit der Meinungen zwischen der Delegation und dem Oberkommando eine unerquickliche Rolle. Die militärische Einsicht zog ihn auf Seite d'Aurelles, die patriotische Leidenschaft auf Seite Gambettas. Im Stillen hatte die Delegation bei Borel vorausgesetzt, er werde d'Aurelle gegenüber ein williger „Kommissar in Uniform" der Delegation sein. Doch darin sollte sie sich getäuscht sehen. Ueberhaupt verdient das kameradschaftliche Verhältniß der Generale unter sich Lob. d'Aurelle hatte unter ihnen keine Neider, und Chanzy hat gegen ihn nicht intriguirt,*) obwohl er nicht immer d'Aurelles Auffassungen und Absichten theilte.

Daß die kommandirenden Generale ihre Stabschefs nicht nach vorheriger Verständigung mit der Delegation erhielten, ist zu entschuldigen. Gambetta-Freycinet brachten aber in die Stäbe der Generale Persönlichkeiten, welche nichts Anderes als uniformirte Civilkommissare der Delegation waren und Auftrag hatten, das Verhalten ihrer Generale zu

*) Ich habe lange Jahre hindurch diese Meinung nicht gehegt, doch infolge dankenswerther Aufklärungen von französischer Seite meinen Irrthum erkannt. Ich würde glauben, gegen meine Pflicht zu verstoßen, wenn ich dies anzuführen unterließe. Man hätte es an einer Stelle nicht ungern gesehen, wenn Chanzy ihr Intrigantendienste geleistet hätte. Manches war darauf direkt berechnet; doch der ritterliche General gab sich zu derlei unehrenhaften Handlungen nicht her.

beobachten, zu kontroliren, darüber zu berichten und gegen Anordnungen Einspruch zu erheben, wenn sie es für angemessen hielten. Es war dieselbe Einrichtung in anderer Gestalt, welche einst der Wohlfahrtsausschuß durch Zutheilung von Kommissaren befolgt hatte. Die Generale waren darüber bald unterrichtet; solches Mißtrauen hatten sie nicht verdient. Andererseits glaubten Gambetta und de Freycinet sich auf diesem Wege am besten die Herrschaft über die Armee und die Republik in der Provinz sichern zu können, wo sie doch vielfach auf recht schwachen Füßen stand. Selbst der General Chanzy sollte sich einen derartigen Kommissar in der Person des „Rittmeisters" Lissagaray gefallen lassen.

Léon Gambetta. Die bedeutendste Erscheinung Frankreichs in diesem Kriege ist Léon Gambetta. Vor dem Kriege nur als großer Parlamentsredner bekannt, ergriff er zielbewußt die Regierung in den Provinzen, verhütete Parteiungen, sammelte das Volk um sich, nutzte kühn und überlegt die reichen Hülfsquellen seines Vaterlandes aus und setzte es in kurzer Zeit in den Stand, den Krieg mit Ehren fortzuführen. Gambettas Ziel war freilich einfach, aber groß: Befreiung des Vaterlandes. Seine persönliche Größe kann nur nach der Macht abgeschätzt werden, die er bezwingen wollte. Er erreichte sein Ziel nicht; allein das Kühne und Große zu wollen, war schon eine politische und moralische That, an der sich die Provinzen aufrichteten. Anfänglich hatte dort die Republik wenig Boden. Gambetta wußte das wohl. Seine Losung war deshalb Republikanisirung der Provinzen und ihrer Armeen. Er betrieb nicht das Eine oder das Andere, er betrieb Beides zugleich, und wenn er darin vielfach zu weit ging, so geschah es, weil er sein Werk nicht wollte ins Stocken kommen sehen. Der Plan hat nichts Geniales; er war der einfachste seit dem Bankrott des Kaiserreichs. Die Größe beruht vielmehr in der Rücksichtslosigkeit der Ausführung.

Léon Gambetta muß unter den Gesichtspunkten eines tiefen Gemüthsmenschen und eines feurigen Patrioten betrachtet werden, der den Sturz seines Vaterlandes nicht ertragen konnte. Frankreichs Hülfsquellen waren trotz Sedan (und Metz) immer noch bedeutend. Allein für die Erhebung der Provinzen machte es sich besonders fühlbar, daß die Verwaltungseinrichtungen sich in der eingeschlossenen Hauptstadt befanden, daß für die noch bestehenden Reste der Organisation jeder Art — auch der Verwaltung — der Zusammenhang und eine Central-

stelle fehlten. Klug und entschlossen bildete Gambetta neue Einrichtungen und kehrte sich dabei weder an Ueberlieferungen und Ressorts noch Instanzen, und das war eine befreiende That bei der erstarrten Centralisation des zweiten Kaiserreichs. Soweit Gambetta als Organisator wirkte, hat er alle ähnlichen Erscheinungen der Geschichte übertroffen. Hier liegt die eine Seite seiner Größe. Und er verstand es, auf diesem Gebiet sich auch mit tüchtigen Männern zu umgeben, denen er volle Freiheit ließ.

Gambetta war aber nicht nur Organisator (Kriegsminister), sondern auch Diktator, Agitator und Leiter der Operationen. Durch die Unermüdlichkeit und Ruhelosigkeit seines Temperaments versetzte der geschickte Agitator das ganze Volk in Begeisterung, erhitzte er die patriotische Leidenschaft zum Rassenkampf. Das Volk brachte ihm freudig Alles entgegen, es identifizirte sich mit seiner Idee der Befreiung des Vaterlandes durch die Republik. Und wie der Mensch, so leben auch ganze Nationen von der Hoffnung. Seinem Wirken als Kriegsminister kam es zu statten, daß Gambetta ein energischer Diktator und unermüdlicher Agitator war. Und er glaubte an das, was er verhieß. Das Volk gehorchte aber mehr dem Agitator als dem Diktator, und der große Agitator sicherte dem Diktator dauernd die Gewalt, indem er immer wieder an die Leidenschaft appellirte, an die Hoffnung, an den Patriotismus, an die Ehre der Nation.

Gambettas Maßnahmen und Proklamationen enthalten Irrthümer, Fehler, falsche Thatsachen, Unwahrheiten und Uebertreibungen. Allein sie sind fast ausschließlich agitatorischer Natur und müssen deshalb nachsichtig beurtheilt werden. Seine jähen Schwankungen im Urtheile über Begebenheiten und Personen, sein Lob und Tadel, seine Liebe und sein Haß waren der Ausfluß seines leidenschaftlichen Gemüthslebens. Großes Unrecht hat er begangen, um zu verhüten, daß das Vaterland an der Wiederaufrichtung verzweifele. Er machte Bazaine zum Verräther, er brachte d'Aurelle bei seinen Zeitgenossen um seinen Ruf, er trieb Bourbaki die Mordwaffe in die Hand und schickte unausgebildete Truppen ohne Rücksicht in Sommerkleidung in einen Winterfeldzug. Er übertrieb stets die Zahl der Feinde und setzte sie in den Augen seiner Landsleute herab; er sprach nicht nur haßerfüllt, sondern auch verächtlich von den Deutschen. Und doch hatte Gambetta gerade von der deutschen Armee eine hohe Meinung. Allein die Politik verbot ihm, die Wahrheit

zu sagen. Gambetta erscheint gar Manchem ungestüm, fieberhaft erregt, überreizt, unlogisch, sogar verworren. Das sind indeß Erscheinungen seines Temperaments, durch das er bei seinen Landsleuten große Erfolge hatte. Und wie alle Gemüthsmenschen, so hatte Gambetta das Herz auf der Zunge. Sein Thun ist aber logisch, sobald man seine gesammte Thätigkeit zu ordnen beginnt nach der Thätigkeit des Regierers, des Agitators, des Organisators und des Leiters der Operationen.

Gegen Alles, was an die alte Armee und an die alte Regierung erinnerte, hatte er Mißtrauen, und deshalb sollte die Armee auf republikanischer Grundlage auferstehen. Darin beging er Mißgriffe. Er besaß große Abneigung und Mißtrauen gegen den Adel, verbürgerlichte die republikanische Armee nach Kräften und bevorzugte augenscheinlich die bürgerlichen Generale. Die Beförderungen waren zwar nur provisorisch, allein die von ihm bevorzugten Persönlichkeiten fanden sie häufig selber ungerecht. Schloß er den Adel aus, an der Wiederaufrichtung des Vaterlandes sich zu bethätigen, so war es nur eine nothwendige Folge, auch die Prinzen auszuschließen. Er verbannte die Prinzen von Orléans aus der Armee, weil nach seiner Meinung ein Prinz die Republikanisirung der Armee erschwere, die politischen Komplikationen vermehre und das Publikum in den Prinzen Prätendenten der Krone Frankreichs erblickte.*) Den Trägern großer Namen aus der Bretagne, Charette und Cathelineau, vertraute er indeß wichtige Kommandos an, Abenteurer wie Lipowsky erfreuten sich seiner besonderen Gunst. Polen, Italienern und sogar Engländern gab er bevorzugte Stellungen. Bourbaki, von dem Gambetta sich seit Jahren tief gehaßt wußte, erhielt ein Armeekommando. Diese Sprünge verwirrten aber doch nicht die öffentliche Meinung; das Volk fand trotz alledem heraus, daß Gambetta zuweilen mehr um die Republik als um das Vaterland besorgt war.**)

Gambetta war heftig; er beging in der Heftigkeit Ungerechtigkeiten, beruhigte sich aber wieder und erkannte sein Unrecht. Manches ver-

*) Am 22. November hatte der Prinz von Joinville um Einlaß beim General d'Aurelle nachgesucht. d'Aurelle kannte Gambettas Auffassung und empfing daher den Prinzen nicht. Das Geschehniß blieb während des Krieges unbekannt. Unter dem Namen Lutherotti, dem eines amerikanischen Obersten, nahm der Prinz von Joinville am 4. Dezember in der Batterie des Acacias am Kampfe theil. — **) Diese Meinung spricht auch Arthur Chuquet — aber viel schärfer — aus. La Guerre 1870/71. Deutsche Ausgabe, S. 176. (Zittau 1895, Pahl.)

hieß der Agitator nur, um die öffentliche Meinung beherrschen zu können; der Diktator unterließ jedoch die Ausführung. Er vervielfältigte sich, durcheilte das Land, und Alle erkannten seine Bedeutung an und unterwarfen sich ihm. Er war nicht immer klar und bestimmt — vielleicht wollte er es sogar nicht sein —, allein seine menschlichen Eigenschaften bewahrten ihn vor dauernder Abneigung auch seiner augenblicklichen Feinde.

Advokat von Beruf, hatte Gambetta in der Opposition die Armee und namentlich die Nielschen Reformpläne mit seiner blendenden Beredsamkeit bekämpft. Jetzt war er, durch die Verhältnisse gezwungen, weit über den Nielschen Gedanken hinausgegangen, ein souveräner Kriegsminister. In alle einschlägigen Gebiete und Zweige der Verwaltung hatte er sich mit staunenswerther Schnelligkeit eingearbeitet. Daß sein rastloses nach Selbstbethätigung strebendes Temperament nicht vor der Leitung der Armee Halt machen werde, war vorauszusehen. Gambetta war auch auf diesem Gebiete nicht ohne Verständniß, allein vom bloßen Verständniß bis zur Beherrschung und gar zur Bethätigung der Kunst ist ein weiter Weg. Und hier beginnen seine zahlreichen Irrthümer und Fehler. „Ich lasse die Generale marschiren wie die Steine auf dem Schachbrett", sagte er. Thatsächlich ist er nicht weiter in der Kriegskunst gekommen, als in Armeekorps und sogar in Armeen einfache Schachfiguren zu sehen, die man wie diese nach jeder Richtung und zu jeder Zeit verrücken könne. Ein Genie wie Gambetta hat darüber gewiß nachgedacht; doch durch das Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit ist noch kein Ersatz für spezifische Kenntnisse, Erfahrungen und für die Kunstfertigkeit geschaffen. Außerdem gereichten dem Armeeleiter die Eigenschaften des Temperaments zum Unglück, welche dem Diktator, Agitator und Organisator so sehr zu statten kamen. Durch seine nervöse Unruhe und Ungeduld versetzte er die Armee ebenfalls in athemlose Unruhe. Der Mangel an Beharrlichkeit und Klarheit in seinen Plänen war wieder die Folge der eigenen strategischen Unzulänglichkeit. Und so brachte er selber Unordnung, Verwirrung und auch Verstimmung in die Armee. Eigenthümlich, daß derselbe Agitator, welcher die Massen des Volkes so zu leiten verstand, mit den uniformirten Massen — der Armee — nicht umzugehen wußte; daß dieselben Massen, welche im bürgerlichen Kleide sich für Gambettas Reden

und Proklamationen erhitzten, sie als Soldaten kühl aufnahmen; daß Gambetta in der Armee niemals populär wurde. Der Soldat hat im Allgemeinen eben überall nur Empfänglichkeit für die That; ein Sieg gilt ihm höher als Bücher der schönsten Reden.

Ich habe Gambetta wiederholt beobachtet und seitdem besser, als es bis dahin der Fall gewesen war, verstehen können, daß er eine so große Macht auf Massen ausübte. Sein geistreicher und energischer Kopf verlor kaum durch den Mangel eines Auges; namentlich empfand man das nicht, sobald er zu sprechen begann. Die Stimme war sympathisch und wirksam, seine Haltung sicher, seine Bewegungen hatten nichts Gekünsteltes. Auch im privaten Verkehr war er natürlich, und wo es zu repräsentiren galt, lag in seinem bestimmten Auftreten sogar eine gewisse Würde. In seinem Aeußern hatte Gambetta niemals etwas Gewöhnliches, auch nicht in der größten Leidenschaft.

de Freycinet. Derselbe Gambetta wäre wahrscheinlich kein schlechter Armeeleiter gewesen, wenn er einen geeigneteren Stabschef gehabt hätte. In diesem Mißgriff beruht sozusagen die Fruchtlosigkeit seiner politischen und militärischen Thätigkeit. Gambetta fühlte seine eigene Unzulänglichkeit die Armee zu leiten; so hatten ihm die vermeintlichen theoretischen Kenntnisse de Freycinets auf diesem Gebiete und seine Sicherheit im Messen von technischen Größen und geographischen Entfernungen Achtung abgenöthigt. Er sah bald in de Freycinet einen gewiegten Stabschef, der seine Ideen auszuarbeiten wisse, auch später zu eigenen Vorschlägen überging. Freycinet stand Gambetta nicht an Ehrgeiz nach, war aber außerdem selbstherrisch, sehr hochmüthig und glaubte sich auf die Armeeleitung besser zu verstehen als irgend ein Anderer. Er war in eben dem Grade nüchtern, kalt, beobachtend, berechnend, wortgewandt, wie Gambetta stürmisch, antreibend, explosiv, redelustig und unbedacht. Der verschlagene, kaltherzige, aber verstandeskräftige Ziffernmann erlangte über den Gemüthsmenschen Gambetta mehr und mehr die Oberhand in allen strategischen Angelegenheiten. Nun war Freycinet, wenn man seine Leistungen prüft, der unfähigste Stabschef, den Gambetta vielleicht finden konnte. Da aber Freycinet verstanden hatte, sich Gambetta unentbehrlich zu machen, so waren Gambetta, die Generale und das Volk die Betrogenen. Wenn ein strategischer Farceur solchen Einfluß erringen konnte, um wie viel eher hätte Gambetta sich von einem

wirklichen Strategen leiten lassen, der, statt Gambettas Ideen zu steifen, ihm ihre Unzweckmäßigkeit darzulegen im Stande gewesen wäre. Denn Gambetta ließ sich überzeugen.

de Freycinet war beim Ausbruch des Krieges Mineningenieur, früher Betriebsdirektor der Südbahn. Er hatte sich mit den Operationen der Föderirten und Konföderirten im amerikanischen Unabhängigkeitskriege viel beschäftigt und dadurch Neigung für die Kriegskunst bekundet. Allein er war nicht tief genug in die Kunst der Kriegführung eingedrungen, um das Richtige vom Verfehlten, das Leiten vom Befehlen unterscheiden zu können. Er wurde in Lob und Tadel ungerecht, seine persönlichen Schärfen und Spitzen verwundeten schmerzlich, sein Sarkasmus kränkte. Für ihn gab es keine Rücksichten auf Rang und Stellung; er setzte sich über alle militärischen und sozialen Bedenken skrupellos hinweg, tadelte tüchtige Generale wie Schulbuben und hob selbstverständliche Geschehnisse in den Himmel empor. Versagten seine Argumente, so schlug er einen gebieterischen Ton an, legte in den Ausdruck absichtlich Geringschätzung und drängte den Generalen seine Meinung gewaltsam auf. Niemals hat Freycinet überzeugt; für ihn gab es nur die Axiome, welche er sich selbst gebildet hatte. Und er wollte von den Generalen gefürchtet sein. In der Armee sah er eine Anhäufung von Ziffern, die man vom Kabinet aus handhaben könne wie der Ingenieur seine Maße und Gewichte. Daß die Armeeleitung in die Armee selbst gehört, um ihr inneres Leben zu fühlen, zu erkennen, was von ihr gefordert werden darf, und den Gegner aus unmittelbarer Anschauung zu beurtheilen, hat Freycinet nicht für nöthig gehalten. Daß dieser Mann zum Stabschef unfähig war und ungeeignet, einen „Kriegsrath“ zu leiten, die aufgeworfenen Bedenken objektiv zu prüfen, bedarf keiner Erklärung mehr.

Und in einem wesentlichen Punkte unterschieden sich Gambetta und de Freycinet in ihren Anschauungen von der Kriegskunst. Für Letzteren genügte die Gewißheit, an Zahl stärker zu sein als die Deutschen, um von den Generalen Sieg und Befreiung fordern zu können. Die spätere Thätigkeit des Mannes als Kriegsminister bildete hierzu einen großen Kommentar, wenn solcher noch nöthig wäre. Gambetta war nicht unempfänglich für das, was man „militärischen Geist“ nennt, und alten Soldaten versagte er seine Achtung nicht. In seinem eigenen Metier tüchtig, war dieser ungewöhnliche Mann davon durchdrungen, daß zu jeder Tüchtig-

keit Erfahrung gehöre, zu tüchtigen Soldaten gute Ausbildung, strenge Kriegszucht und eine gewisse Dauer der Dienstzeit. Wenn Gambetta ein Regiment von guter Haltung sah, war er bewegt bis in die Tiefen seines Herzens; Freycinet zählte die Leute, für die Haltung hatte er keinen Sinn. Gambetta verschloß sich nie der Erkenntniß, daß es den jungen Truppen der Republik an Festigkeit und Ausdauer fehle, daß sie zu wenig widerstandsfähig seien, und daß sie nur ein gewisses Maß von Leistungen ertragen könnten, sich dann wieder erholen müßten. Er verglich sie mit einem Mechanismus, der mit Uebereilung zusammengesetzt worden ist und nur einige Zeit funktionirt, worauf er wieder reparaturbedürftig wird. Gambetta hatte auch für die moralischen Kräfte ein sehr lebhaftes Verständniß, und nur dann wird man ihm gerecht werden, wenn man seine Erlasse und Proklamationen unter dem Gesichtspunkte der moralischen Wirkung auf das in Uebereilung zusammengesetzte Instrument prüft.*)

de Serres. de Serres war Inspektor der Eisenbahnen. Jung, intelligent, energisch, überlegend, besaß er eine große Arbeitskraft und ein treffendes Urtheil. Er übersah die Dinge schnell und war auch schnell entschlußbereit. Er paßte vorzüglich als Vertrauensmann der beiden doch so sehr verschiedenen Charaktere Gambetta und Freycinet. Freycinet wußte diese Kraft auszunutzen. Serres machte einen bescheidenen Eindruck. Durch seine absolute Verschwiegenheit hat er sowohl Gambetta als Freycinet große Dienste geleistet. Er erwarb sich in so hohem Grade das Vertrauen Beider, daß sie ihn bald zu ihren Berathungen hinzuzogen, ihn mit besonderen Aufträgen entsandten, oder sich von ihm auf wichtigen Reisen begleiten ließen. Der schlanke, schweigsame Mann, der nur sprach, wenn Gambetta oder Freycinet es wünschten, soll wiederholt eine Vollmacht zur Absetzung von Generalen bei sich geführt haben, falls diese sich den Anordnungen der Delegirten widersetzten. Derartige Gerüchte gingen schon am 30. November um; Abgesandte der Delegirten wurden daher von den Generalen „Todtengräber" genannt.

Im Uebrigen darf man prinzipiell der obersten Leitung keinen Vorwurf daraus machen, daß sie die Armeekorps direkt mit Befehlen

*) Ich möchte mir zwar den Spitznamen, welchen die französische Armee de Freycinet gegeben hat, nicht aneignen; er mag aber doch erwähnt werden. Sie nennt ihn einen „Clown"!

versah und den General d'Aurelle von den Anordnungen in Kenntniß setzte. Die Umstände können dazu zwingen. Der Vorwurf gegen die Leitung durch die Delegation ist aber durchweg begründet, daß sie ohne zwingende Veranlassung den Maßnahmen d'Aurelles vorgriff. Sie mag nicht beabsichtigt haben, den General d'Aurelle zu brüskiren, und nicht besser zu leiten gewußt haben; allein alsdann konnte es nicht ausbleiben, daß die kommandirenden Generale mehr nach der Delegation als nach d'Aurelle hörten und d'Aurelles Ansehen als Armeeführer beeinträchtigt wurde.

Eröffnung des Kriegsraths durch de Freycinet.

Da die Depesche Trochus*) sich bedeutend verspätet hatte, so glaubte die Delegation keine Stunde mehr zögern zu dürfen. General d'Aurelle lud die Generale Chanzy und des Pallières zur Berathung ein. Der letztere entschuldigte sich mit Unabkömmlichkeit; den General Chanzy erreichte der Befehl d'Aurelles in Patay, wohin er sich begeben hatte, um die ihm gemeldeten Bewegungen des Feindes aus dem Westen auf Orgères zu beobachten. Ganz richtig hatte der General darin die Armee-Abtheilung erkannt. Er sah — ebenfalls richtig — in dem Flankenmarsch der Deutschen die Absicht der Vereinigung mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl. Als General Chanzy Patay verließ, schloß er aus sonstigen Wahrnehmungen, die Armee-Abtheilung stehe ihm gegenüber, was wiederum zutraf. Unter diesem Eindruck traf General Chanzy um 8 Uhr abends im Hauptquartier ein. Um 9 Uhr begann der denkwürdige Kriegsrath, an welchem theilnahmen: die Generale d'Aurelle, Chanzy, Borel und die Herren de Freycinet und Serres. Um 10½ Uhr schloß die Berathung.**)

Freycinet nahm sogleich zu folgender Darlegung das Wort. Der General Trochu habe die Delegation benachrichtigt, daß General Ducrot am 29. November die Belagerer von Paris nach Süden angreife und nach erzieltem Erfolg auf Gien marschire; doch werde noch eine Depesche erwartet, welche dies bestätige. Obwohl keine Gewißheit darüber bestand, ob Ducrot auf dem rechten oder linken Seine-Ufer operiren werde, so hielt er die Ostseite von Paris für diejenige, wo der Durchbruch am ehesten gelingen könnte. Damit stimmte die Richtung nach Süden offenbar nicht überein. Diese hätte man also erst in einem späteren

*) S. 128. — **) Nach d'Aurelle, S. 227, nach Lehautcourt, I, S. 278, um 11½ Uhr.

Stadium einschlagen können. Die Schwierigkeiten, welche sich alsdann einem Seine-Uebergang entgegenstellen würden, wurden aber nicht berührt. Die Befehle zur allgemeinen Offensive der Loire-Armee müßten trotzdem unverzüglich erlassen werden. Die Offensive solle mit dem 15. und 16. Armeekorps über Pithiviers und Malesherbes, mit dem 18. und 20. Armeekorps über Beaune la Rolande, Beaumont und Nemours auf Fontainebleau gehen; hierbei werde die 1. Division 15. Armeekorps zunächst den Drehpunkt bei Chilleurs bilden, das 16. auf Pithiviers herumschwenken, die 2. und 3. Division des 15. nach Maßgabe des Fortschreitens des 16. Armeekorps vorgehen, welches sich der Stellungen der Deutschen vor seinem linken Flügel zu bemächtigen habe. Das 17. Armeekorps werde Orléans decken und deshalb nach dort herangezogen werden, das 18. und 20. Armeekorps würden vom Minister zur richtigen Zeit Befehle erhalten.*) Der Aufbruch müsse aus den Stellungen geschehen, welche die Korps gegenwärtig innehätten, das 21. Korps werde über Vendôme auf Orléans nachrücken. Nachdem die Pariser Straße zwischen Artenay und Toury überschritten sei, solle das 16. Armeekorps Pithiviers auf dem linken Ufer des Laye-Baches angreifen, wo die Armee des Prinzen Friedrich Karl angetroffen werde. Der Angriff, der am 3. Dezember zu erfolgen habe, werde von der 2. und 3. Division des 15. Armeekorps im Südwesten unterstützt werden. Die 1. Division 15. Armeekorps habe von Chilleurs direkt auf Pithiviers zu marschiren und die Stadt von Süden anzugreifen. Wenn es nöthig werde, sollten das 18. und 20. Armeekorps den beiden anderen (15. und 16.) bei Pithiviers zu Hülfe eilen; nachdem die Stadt genommen, würden sie über Nemours nach dem Walde von Fontainebleau marschiren, während das 15. und 16. über Malesherbes ebendahin zu rücken hätten. Er hoffe, daß am 6. Dezember Fontainebleau erreicht werde.**)

*) „Les 18e et 20e corps devaient recevoir les ordres du ministre, en temps opportun, pour réjoindre le gros de l'armée (15e et 16e corps) par la route de Beaune la Rolande à Pithiviers.“ d'Aurelle, S. 227. — **) Dies ist der Kern der Darlegung durch de Freycinet. Er wird bestätigt durch Gambettas Depesche an Ducrot vom 30. November und La Guerre en Province, S. 137. Damit stimmen im Allgemeinen die Ausführungen d'Aurelles, S. 226/228, und Chanzys, S. 61/62, überein; doch ist Chanzy eine Ungenauigkeit untergelaufen. Er sagt: „Il fut décidé que le 16e corps .... se mettrait en marche dès le lendemain pour se porter dans la direction de Janville et

Irrthümer de Freycinets.

Freycinet glaubte, bei Pithiviers den Prinzen Friedrich Karl mit „der ganzen deutschen Armee"*) (d. h. II. Armee und Armee-Abtheilung, d. Verf.) zu treffen, welche in dieser Gegend in der Versammlung begriffen sei, und ein Sieg über den Prinzen war die Vorbedingung für alles Weitere.

Die deutschen Streitkräfte, welche aus dem Westen gekommen waren und die Chanzy beobachtet hatte, hielt Freycinet nur für die 17. Infanterie-Division, Theile der 22., die 4. und 6. Kavallerie-Division. Ihnen glaubte er keine besondere Beachtung schenken zu müssen. Ziffermäßig berechnete er sie auf 20000 bis 25000 Mann.**)

Freycinet hatte seinen Plan weiterhin auf die Hoffnung gestützt, Ducrot werde der Marsch nach Süden glücken und der Prinz Friedrich Karl Theile seiner Armee gegen Ducrot abzweigen müssen.

Endlich rechnete Freycinet mit der Operationsfähigkeit des 18. und 20. Armeekorps und einem Siege bei Beaune.***) Ueber die Vor-

---

de Toury, que le 17e corps marchant sur ses traces, lui servirait de réserve, et que le 2 décembre les 15e, 18e et 20e corps se porteraient à leur tour sur Pithiviers par un mouvement concentrique." Daß Chanzy namentlich hinsichtlich der Marschrichtung des 16. Korps irrt, welche am 30. November beschlossen worden sein soll, erhellt unwiderleglich aus seinem Befehl vom 1. Dezember, Nr. 148, sowie aus seinem Schreiben an General d'Aurelle von demselben Tage und seinem Befehl vom 1. Dezember, Nr. 149. Der Irrthum Chanzys wird bei der Beurtheilung dieser Geschehnisse nachgewiesen werden. Dagegen hat General Borel vor der Commission d'enquête ausgesagt, Freycinet habe zuerst „vorgeschlagen", das 18. und 20. Armeekorps über Montargis zu dirigiren. Die Angabe hat aber wenig Wahrscheinlichkeit. Freycinets Ehrgeiz war ein Sieg über den Feldherrn Friedrich Karl, den er bei Pithiviers zu finden meinte. Schon allein aus diesem Grunde erscheint Borels Angabe wenig wahrscheinlich. Ein wie mangelhafter Stratege Freycinet auch war, so würde doch unter diesen Umständen der Marsch eines solchen Armeetheils über Montargis geradezu unsinnig gewesen sein.

*) Chanzy, S. 61. — **) Telegramm vom 30. November an d'Aurelle und Chanzy. — ***) Er sagt in „La guerre en Province": „Toutefois les avantages remportés (bei Beaune, d. Verf.) étaient tels, que le prince Charles ne crut pas pouvoir conserver sans danger la position de Beaune la Rolande. Il l'abandonna pendant la nuit après avoir incendié les maisons qui fournissaient le plus solide point d'appui" u. s. w. Eigenthümlich, daß, wenn Freycinet am 30. November 1870 diese Auffassung gehabt hat, sie unberichtigt in sein Buch aufgenommen wurde. Allein, als Freycinet Tours verließ, hatte er auch von d'Aurelles Telegramm vom 29. November über die Verfassung, in der General des Pallières an diesem Tage das 20. Korps gefunden hatte, Kenntniß.

gänge des 30. November vor der Front des 18. und 20. Armeekorps konnte er freilich noch nicht unterrichtet sein. Er irrte in allen diesen Punkten mehr oder weniger.

Gelang die Operation und wurde Einheit in die Leitung gebracht, so konnte der Prinz Friedrich Karl bei Pithiviers allerdings am 3. Dezember mit großer Uebermacht angegriffen werden. Auch gegen den geplanten Marsch in zwei Armeetheilen — einen Sieg bei Pithiviers vorausgesetzt — über Nemours und Malesherbes wäre wenig zu sagen; nur würde der rechte Armeetheil infolge seines Einschwenkens gegen Pithiviers und dann wieder seines Abmarsches nach Nordosten die doppelte Entfernung zurückzulegen gehabt haben, so daß entweder der linke einen Tag warten mußte oder nur kleine Märsche machen durfte, während der rechte hätte stark ausgreifen müssen.

Ging hierbei Alles ohne Störung von statten, so hätte am 6. Dezember der Wald von Fontainebleau erreicht werden können. Zu bezweifeln war, ob der linke Flügel der Loire-Armee sechs Tage hintereinander marschiren und dazwischen eine Entscheidungsschlacht würde liefern können.

Der Plan Trochu-Ducrot.

Zur Erzielung einer hinreichenden Uebersicht müssen die Absichten Trochu-Ducrots kurz skizzirt werden. Während de Freycinet von der Voraussetzung ausging, Theile der II. Armee seien in der Richtung auf Paris abmarschirt, um Ducrot entgegenzutreten, sagt Ducrot in seinem Tagesbefehl vom 27. November 1870:*) „Wenn ihr im ersten Anlauf Sieger seid, ist der Erfolg gesichert, denn der Feind hat die Mehrzahl seiner besten Truppen nach der Loire entsandt, wo eure tapferen Brüder sie festhalten werden.“ Beide Voraussetzungen waren irrig.

In seinem Operationsbefehl vom 27. November 1870**) für den 29. November bezeichnete Ducrot für das 2. Korps als letztes Marschziel für diesen Tag Emerainville, für das 1. Korps Vaubourg und Vogues, für das 3. Korps Torcy. Die Reiterei sollte Lagny erreichen und die dortigen Brücken zerstören. Am 30. November sollten Crécy, Quincy-Ségy, am 1. Dezember die Höhen nördlich von Coulommiers erreicht werden, damit man sich je nach Umständen auf Bray oder Nogent wenden könnte.

---

*) Ducrot, La défense de Paris, II, S. 155. — **) Ducrot, II, S. 189.

Der Angriff mußte auf den 30. November verschoben werden; demgemäß konnten also auch diese Operationsziele nur entsprechend später eingehalten werden. Die Richtung führte aber nicht nach Süden, sondern zunächst mit einem bedeutenden Umwege nach Osten. Ducrot veranschlagte daher bis nach Fontainebleau 5 Marschtage, vom 30. November ab gerechnet, und unter der Voraussetzung, daß er am 30. November nach gewonnener Schlacht noch 8 bis 9 km über das Schlachtfeld hinausgelangen werde! Die Truppen waren mit einem Vorrath an Lebensmitteln für 6 Tage versehen, den sie jedoch tragen mußten; Lebensmittelkolonnen durften der Armee nicht folgen, nur Munitionswagen. Die Mannschaft hatte ihre Portionen am 27. November erhalten und am 30. abends nur noch für 3 Tage Vorrath, also bis zum 3. Dezember, für die Märsche des 4. und 5. fehlten demgemäß Lebensmittel. In diesen 2 Tagen wäre trotzdem die Noth nicht unüberwindbar gewesen; doch von da an würde sie unerträglich geworden sein, namentlich wenn d'Aurelle und Ducrot sich vereinigten.*)

Die Armee Ducrots war ferner weder mit Decken noch mit Zelten versehen, und sein Operationsbefehl schrieb nicht die Wegnahme der deutschen Magazine bei Lagny vor. (Diese würde man aber doch wohl genommen haben, wenn die Schlacht gewonnen wurde.) Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände ist neuerdings französischerseits die bestimmte Ansicht ausgesprochen worden, daß Ducrot nicht die Absicht gehabt habe, sich von Paris zu entfernen, vielmehr der Ausfall nur zur Befriedigung des Pariser Pöbels unternommen worden sei.**) Ich führe das an, halte die Auffassung aber keineswegs für richtig; der Beweis dafür ist nicht erbracht worden. Allerdings sind die Schwierigkeiten der Operationen wenn auch nicht von Ducrot, so doch gewiß von dem weitersehenden Trochu nicht gering veranschlagt worden, und ich glaube auch, daß Trochu innerlich kein rechtes Vertrauen auf das Gelingen hatte. Ducrot war dagegen wenigstens von dem Gewinn der Schlacht

*) Vergleiche S. 37. — **) Ein Adjutant des Generals Trochu hat ausdrücklich bestätigt, daß Niemand unter den Generalen die Absicht, sich durchzuschlagen, hatte. Beweis dafür ist, daß man die Soldaten nicht einmal ihre Decken mitnehmen ließ. Die für den Marsch eines Heeres erforderlichen Lebensmittelkolonnen mitzuführen, war unnöthig, weil man, was auch kommen sollte, zurückkehren wollte, auch wenn man das ganze preußische Heer vernichtet hätte. A. Duquet, Les batailles de la Marne, S. 256.

fest überzeugt. Er glaubte an das, was er sagte, oder er sagte das, was er glaubte. Trochu muß dagegen ganz anders beurtheilt werden. Auffallend erscheint mir auch, daß die Befehle von Ducrot und nicht von Trochu herrühren, obwohl Trochu thätig in die Schlacht eingriff. Ich habe nicht die Absicht, auf die Einzelheiten der Tages- und Operationsbefehle des Generals Ducrot einzugehen; es kam mir nur darauf an, dem Leser es zu ermöglichen, sich eine Vorstellung von den damals in Paris herrschenden Absichten zu machen.

Die Einwürfe der Generale d'Aurelle und Borel.

Gegen die Einzelheiten des Planes de Freycinets machten alle drei Generale ihre Bedenken geltend, dagegen stimmten alle dem Gesichtspunkt der möglichst frühzeitigen Eröffnung der Offensive zu. Der General d'Aurelle verwarf die Operation in zwei Massen, weil sie sich zur rechten Zeit schwerlich unterstützen könnten, und befürwortete, zunächst in eine engere Versammlung überzugehen, schon weil man bereits bei Pithiviers — 15 km von Chilleurs — die Masse der Deutschen voraussetze. Dem General d'Aurelle pflichteten hierin Chanzy und Borel bei. Der General d'Aurelle wünschte im Einzelnen zunächst die drei Divisionen des 15. Armeekorps in sich unter des Pallières zu versammeln, das 16. Armeekorps an das 15., das 18. und 20. Armeekorps an das Centrum der Armee näher heranzuziehen — also eine Versammlung nach der Mitte; diese Meinung vertrat hinsichtlich der Einzelheiten auch der General Borel.

General Chanzy.

Dies war der Augenblick, da Chanzy mit seiner Meinung hervortrat. Wenn, wie Freycinet annehme, die Masse der Deutschen bei Pithiviers versammelt dicht vor der Front der weit auseinander gezerrten französischen Armee stehe, so würde die vorgeschlagene Operation die schwersten Gefahren in sich schließen.*) Der feindliche Feldherr beabsichtige wahrscheinlich, zuerst den französischen rechten Flügel zu schlagen, um sich dann gegen den linken zu wenden. Unter solchen Umständen könnten die Pläne der Delegation überhaupt nicht zur Ausführung gelangen; die Deutschen, welche ja versammelt angenommen seien, kämen den eigenen Maßnahmen immer zuvor. Diese Gefahren könnten nur durch eine unverzügliche Versammlung gemildert, kaum noch ganz beseitigt werden. Aber man solle auch nicht auf ein Projekt

*) Chanzy, S. 62.

der Armee von Paris wie auf eine sichere Unterlage bauen. Man wisse darüber ja nichts weiter, als daß eine „Diversion" beabsichtigt sei. Es sei überhaupt ein Fehler, daß Zeitpunkt und Richtung der Offensive der Loire-Armee von einer Nachricht der Pariser Armee abhängig gemacht worden seien. Er habe zahlreiche Meldungen — und seine eigenen heute in Patay gemachten Beobachtungen bestätigten ihre Richtigkeit —, daß bedeutende deutsche Streitkräfte sich von Orgères bis Toury ausdehnten. Er glaube, es sei die ganze Armee-Abtheilung. Das, was Freycinet vorgetragen habe, lasse sich nicht anders denn als eine konzentrische Operation auf Pithiviers auffassen. Hieraus ergebe sich für den linken Flügel — sein Armeekorps — eine große Gefahr, weil es einem Flankenmarsch von zwei Tagen dicht an der deutschen Front entlang nicht ausweichen könne, wenn Freycinets Absichten ausgeführt werden sollten. Dieser Gefahr könne nur auf zwei Wegen vorgebeugt werden: entweder er entziehe sich möglichst einem deutschen Angriff auf seine linke Flanke durch eine Operation nach seiner rechten Flanke, um die Straße Orléans—Artenay in Höhe Cercottes zu erreichen. Dann müsse gegen die Armee-Abtheilung ein Demonstrationskommando stehen bleiben. Oder das Bessere sei, mit dem 17. Armeekorps als Reserve, welches am 29. Befehl erhalten habe, am 30. November Coulmiers zu erreichen, die Armee-Abtheilung zu schlagen. Solange sie nicht besiegt sei, werde jede andere Operation — sein erster Vorschlag einbegriffen — dauernd von der Armee-Abtheilung in der linken Flanke bedroht. Unterdessen müßten Centrum und rechter Flügel sich gegen Pithiviers versammeln, die 2. und 3. Division zur Unterstützung des 16. Armeekorps verwendet werden.

Diesen Einwürfen und Vorschlägen konnte sich Niemand entziehen. Nur de Freycinet beharrte auf seiner Meinung. Er glaubte, Chanzy überschätze die Deutschen westlich der Straße Orléans—Toury, und rechnete mit seinen bereits dargelegten sonstigen Auffassungen als mit unerschütterlichen Thatsachen. Der offene Konflikt war da. Es handelte sich jetzt darum, überhaupt zu einem Entschluß zu kommen.

Kompromißbemühungen.

d'Aurelle und Chanzy wiesen auf die immerhin fragliche Verfassung des 18. und 20. Armeekorps hin; über die Verfassung und Aufstellung des 17.*) herrschte außerdem keine hinreichende Klarheit. Ihre Vor-

*) Infolge der bekannten Panik, I, S. 415, 416.

schläge böten freilich den Uebelstand, daß voraussichtlich erst am 1. Dezember abends eine zweckmäßige Operationsbereitschaft erzielt sein könnte, dafür gehe man sicherer zu Werke. Denn diese Zeit beanspruche die Heranziehung des 17. Armeekorps und die engere Versammlung. Man habe alsdann mit dem linken Flügel fünf starke Tagemärsche bis Melun, könne den Punkt also vor dem 6. Dezember abends nicht erreichen. Nach dem am weitesten entfernten linken Flügel müßten sich die übrigen Armeekorps richten. Es sei fraglich, ob an die Armee solche Anforderungen gestellt werden könnten; auf einen Ruhetag sei nicht Bedacht genommen, der Widerstand der Deutschen nicht in Rechnung gestellt worden. Man dürfe die Operationen überhaupt nur bis zum Zusammenstoße mit den Deutschen — der also in der Gegend von Pithiviers stattfinden sollte — entwerfen. Von da ab sei Alles unsicher und von dem Ausfall der Entscheidung abhängig. Keinesfalls werde der Sieg leicht sein. (Die Streitkräfte der Deutschen wurden damals um das Doppelte höher angenommen, als sie wirklich waren, d. Verf.)

Das Gebiet des Waldes von Orléans begünstige eine Versammlung unter den derzeitigen Umständen nicht; er beraube die eigene Armee der nothwendigen Freiheit, während er die Deutschen darin nicht behindere. Eine Versammlung nördlich des Waldgebietes von Orléans aus der jetzigen Aufstellung verbiete sich von selbst, es bleibe nur eine solche unter dem Schutze des Waldes übrig. Sie beanspruche ebenfalls zwei Tage.*)

Kompromißversuch gescheitert.

Freycinet sah in diesen berechtigten Einwürfen nichts als eine Opposition der Generale gegen die Delegation. Bereits vor seiner Abreise von Tours muß er auf eine Opposition von d'Aurelle gefaßt gewesen sein; denn er trug eine Vollmacht bei sich, d'Aurelle seines Kommandos zu entheben, falls er sich weigere, den Plan der Delegation auszuführen. Unerwarteterweise waren alle Generale in der Verwerfung der Vorschläge de Freycinets einig. Die Vollmacht wurde überflüssig; einen Nachfolger für d'Aurelle hätte Freycinet nicht gefunden.

Freycinet vermochte aber auch die Einwendungen der Generale nicht zu widerlegen. Er konnte nur entgegnen, Chanzy sei stark genug,

*) Lehautcourt, I, S. 279.

um den Großherzog von Mecklenburg zu schlagen, und durch die Vorschläge der Generale werde Zeit verloren, während höchste Eile geboten sei, weil sonst Ducrot zwischen zwei Feuer gerathen und vernichtet werden könne, nämlich zwischen Friedrich Karl und die von Paris abgezweigten Deutschen, bevor etwas zur Rettung Ducrots geschehe. Man sieht, eine bloße Annahme, ein patriotischer Wunsch, eine Hoffnung, daß nämlich Ducrot komme, war der Leitstern de Freycinets. Eine unsicherere Unterlage als diese konnte für eine kombinirte Operation nicht gefunden werden; deshalb vermieden die Generale auch zu jener Zeit, auf diese Idee näher einzugehen. Sie ließen sich freilich später von ihr ebenfalls fortreißen.

Freycinet zwingt den Generalen seinen Plan auf.

Eine Verständigung blieb aus.*) Freycinet erklärte vielmehr, sein Plan sei in Tours gefaßt; es dürfe daran nichts geändert werden. Die Generale hätten sich nur darauf zu beschränken, die Einzelheiten der Ausführung zu regeln.**) Der General Chanzy erhob sich darauf und bemerkte: „Alors il n'y avait pas besoin de nous réunir; il suffisait de nous l'envoyer par la poste."***) Das Tischtuch war damit zwischen den Generalen und Freycinet durchschnitten; gerade der General, auf dessen Zustimmung Freycinet sicher gezählt und welchen er als den Nachfolger d'Aurelles ausersehen hatte, stellte ihn so bloß — und dies geschah vor vielen Zeugen! Von diesem Zeitpunkt an begann die heuchlerische Rolle Freycinets dem General Chanzy gegenüber, die Letzterer mit dem Bewußtsein seiner Ueberlegenheit in vornehmer Zurückhaltung im Stillen sein Leben lang belächelt hat.

Um 10½ Uhr abends reiste de Freycinet ab. Was aus seiner Vollmacht geworden ist, hat er verschwiegen; die Generale wurden von den wechselnden Strömungen der kommenden Tage, von der höchsten Begeisterung bis zur tiefsten Niedergeschlagenheit, vollständig beherrscht. Den Konflikt und seine Folgen — die Niederlagen — hatte Freycinet zu verantworten.

Mißverständnisse.

War schon dieser Konflikt eine schlechte Vorbedeutung, so wurde die Ausführung — abgesehen von den zunächst nicht zutreffenden Vor-

*) Lehautcourt, I, S. 279. — **) Freycinets Angabe in „La guerre en province", S. 127, ist nicht korrekt. — ***) des Pallières, S. 172.

aussetzungen de Freycinets — noch durch Mißverständnisse erschwert. Nach der Aussage de Serres vor der Commission d'enquête hätte sich bereits über die einleitenden Bewegungen des 15. und 16. Korps ein schweres Mißverständniß eingeschlichen. Freycinet habe sie als Paralleloperation zur besetzten Front aufgefaßt derart, daß das 16. Korps und die 2. und 3. Division des 15. Armeekorps sich enger gegen die Positionen von des Pallières zusammenschlössen. Deutlich ist diese Ausdrucksweise nicht; sie sollte es vielleicht auch nicht sein; man kann aber erkennen, was de Serres meinte. Demgegenüber habe d'Aurelle eine Frontveränderung nach rechts gewollt, wobei Pallières als Drehpunkt diente. Dadurch sei der linke Flügel einem Zusammenstoß mit dem Feinde ausgesetzt worden, bevor die Konzentration beendet gewesen sei. Die Aussage wendet sich augenscheinlich gegen d'Aurelle. Sie ist zwar durch ein Telegramm des Ministers an d'Aurelle vom 4. Dezember 1870 bekräftigt; allein der Minister kann die Auffassung wohl nur durch Serres gewonnen haben, der wahrscheinlich als vollständiger Laie allein das „schwere Mißverständniß" bemerken konnte! Wenigstens hat de Freycinet es nicht erwähnt, und auch sonst bietet sich dafür kein Anhalt. Im Gegentheil die Argumente Freycinets gegen die Vorschläge der Generale würden dadurch hinfällig; denn diese Paralleloperation wäre ja das gewesen, was die Generale wollten, d. h. eine Versammlung vor Eröffnung der Offensive.

Schwerer waren die Mißverständnisse über die Befehlsführung, augenscheinlich eine Folge des Konflikts. Nach der Aussage von de Serres vor der Commission d'enquête wäre man übereingekommen, daß der Minister an das 18. und 20. Armeekorps keine direkten Befehle mehr erlasse, sie seien am 30. in den Befehlsbereich des Generals d'Aurelle übergegangen. In entgegengesetztem Sinne spricht sich ein Telegramm de Freycinets an d'Aurelle aus; es ist erst vom 1. Dezember 5½ Uhr nachmittags. Die Stelle lautet: „Mettez-vous immédiatement en rapport avec les 17e, 18e et 20e corps, et donnez-leur vos instructions pour que rien ne manque à cet ensemble offensif." In einem zweiten Telegramm (vom 2. Dezember 4 Uhr nachmittags) Gambettas an General d'Aurelle heißt es außerdem noch: „Il demeure entendu qu'à partir de ce jour et par suite des opérations en cours, vous donnerez directement vos instructions

stratégiques aux 15e, 16e, 17e, 18e et 20e corps. J'avais dirigé jusqu'à hier le 17e. Je vous laisse ce soin désormais . . ."

In Wirklichkeit führte d'Aurelle erst am 2. Dezember den Befehl über die 1. Division des 15. Armeekorps und das 18. und 20. Korps.

Freycinet sagt S. 127: „Les généraux acceptèrent comme bonnes les données générales de l'entreprise, à savoir, la mise en marche sur Fontainebleau par Pithiviers et Beaune la Rolande, et la coopération des cinq corps d'armée, placés à partir du lendemain sous la direction supérieure du général d'Aurelle."

Thatsächlich haben im Kriegsrath keinerlei derartige Erörterungen stattgefunden, und da bis dahin das 18. und 20. Armeekorps von Tours aus direkt geleitet worden waren, so konnte der General d'Aurelle annehmen, es solle dabei auch ferner bleiben, um so mehr, als Freycinets herrisches Auftreten zu einer derartigen Erörterung nicht ermunterte. Die Folge davon war freilich, daß das 18. und 20. Korps vergessen wurden und auch nichts unternahmen. Wenn die Angaben de Serres' und de Freycinets richtig wären, wie würde sich die Depesche vom 1. Dezember 5½ Uhr abends erklären lassen? Die Depesche beweist, daß die Befehlsführung am 30. November nicht geregelt worden war, und daß Freycinet den Punkt nachträglich erledigen wollte: aber die Regelung war am 30. im Kriegsrath „à partir du lendemain" nicht vorgesehen, nicht erfolgt. Ganz zweifellos stellt außerdem der Wortlaut des Telegramms vom 2. Dezember 4 Uhr nachmittags fest, daß auf d'Aurelle erst „à partir de ce jour" der Befehl über diese Korps überging. Ferner bestreitet d'Aurelle ausdrücklich, daß er am 30. November den Befehl über jene Korps erhalten habe.*)

d'Aurelle hat in diesem Glauben auch gehandelt. Es ist freilich schwer begreiflich, wie dieser Punkt unerörtert bleiben konnte; d'Aurelle hatte zudem bis zum 30. November selbst noch Befehle an das 17., 18. und 20. Korps erlassen, er that es auch noch später; die Schuld an den Folgen muß deshalb beiden Theilen zugemessen werden.

*) d'Aurelle, S. 228.

Beurtheilung des Planes de Freycinets.

Versuchen wir eine Beurtheilung des Plans de Freycinets.

Die Hauptursache, daß Freycinet auf sofortige Offensive drang, war die Depesche Trochus; doch fehlte noch die Beglaubigung des verheißenen Durchbruchs. de Freycinet zweifelte nicht, der Durchbruch sei gelungen, nahm jedoch an, Ducrot werde bei Fortsetzung der Offensive sich mit Theilen der Einschließungs-Armee und der II. Armee zu schlagen haben, deshalb der Hülfe bedürftig sein. Unter dieser Voraussetzung hatte Freycinet die Offensive beschlossen. Sie konnte erst am 1. Dezember beginnen, also am dritten Tage, nachdem der Durchbruch Ducrots verheißen war. Die Loire-Armee hatte mit dem linken Flügel starke fünf Marschtage, sie hatte sich zudem unterwegs zu schlagen. Sie konnte unter den glücklichsten Umständen frühestens am 6. abends etwa zwischen Fontainebleau und Melun stehen. Daß Ducrot schnell vorwärts kommen würde, hat Freycinet selber nicht geglaubt. Drei Marschtage würde Ducrot, falls er die südliche Richtung einschlug — von Gefechten abgesehen —, bis Fontainebleau mindestens nöthig gehabt haben; ein Gefechtstag angesetzt, wäre er voraussichtlich am 2. Dezember abends bei Fontainebleau eingetroffen. War nun Ducrot zwischen zwei Feuern, so kam die Loire-Armee unter allen Umständen zu spät, und Ducrots Schicksal wäre entschieden gewesen. Das Drängen de Freycinets war also in diesem Falle unbegründet.

Blieb im anderen Falle Ducrot Sieger und im Vorschreiten, so bedurfte er zunächst keiner Hülfe. Er hatte alsdann aus der Gegend von Fontainebleau drei Tagemärsche bis an die Linie der II. Armee. Die Loire-Armee, welche Freycinet irrthümlicherweise in allen Theilen für operationsfähig hielt, hätte deshalb den 1. und 2. Dezember zur Versammlung nach dem rechten Flügel benutzen können; es wäre Zeit gewesen, das 17. Armeekorps ordnungsgemäß heranzuziehen, und auf dem rechten Flügel stand man ja in unmittelbarer Berührung mit den Deutschen. Also war auch in diesem Falle das Drängen de Freycinets unbegründet.

Dies ist eine rein mechanische Berechnung; die Strategie muß davon ausgehen, mechanische Berechnung mit dem Zirkel ist aber noch keine Strategie. Freycinet konnte in die Marschfähigkeit der Loire-Armee keine hohen Hoffnungen setzen; er hat sich auch nicht darüber getäuscht, daß die Deutschen darin bedeutend überlegen waren. Was die

Deutschen — die Annahme de Freycinets zu Grunde gelegt — beschlossen hätten, hat Freycinet nicht erwogen. Die Aufstellung der II. Armee am 30. abends ließ darüber wohl keinen Zweifel, doch gehe ich darauf absichtlich nicht ein. Freycinet sah den unwahrscheinlichsten Fall als sicher an, Sieg über die „Reste" der Armee-Abtheilung sowie über die II. Armee und die mit ihr vereinigten Theile der ersteren. Und doch überschätzte er die deutschen Streitkräfte um das Doppelte!

Er nahm am 30. November den Zusammenstoß für den 3. Dezember bei Pithiviers an! Weniger auf die deutsche II. Armee zielte sein Plan ab als auf ein örtliches Objekt, ohne irgend eine Gewähr zu haben, daß die II. Armee am 3. Dezember bei Pithiviers angetroffen werde. Was immerhin geschehen sollte, zuerst mußte der Prinz-Feldmarschall vollständig geschlagen werden. Erst dann kam der Zeitpunkt, die weiteren Operationen auf Fontainebleau festzusetzen. Wenn aber der Prinz-Feldmarschall nicht geschlagen wurde, wenn er auswich, um über die Loire-Armee unter günstigen Verhältnissen später herzufallen, dann konnte d'Aurelle nicht ohne Weiteres nach Fontainebleau operiren, die Operation zog sich in die Länge, die Loire-Armee gerieth in eine unvorbedachte Lage. Beide französische Armeen, die Loire-Armee und diejenige Ducrots, wären aus Mangel an Lebensmitteln bereits zu Grunde gegangen. Das ist das Schicksal aller derartigen „Kombinationen", daß sie viel weiter gehen, als die Strategie es gestattet, und die dazwischen liegenden Entschlüsse des Gegners sowie die taktische Entscheidung nicht genügend ins Exempel einstellen, was doch die Hauptsache ist.

Und Freycinet faßte diesen Plan unter dem Eindruck des Entsatzes von Metz durch Mac Mahon!

Zeit und Richtung der Operation waren thörichterweise von den Entschließungen in Paris abhängig gemacht worden! Ueber die Zeit glaubte Freycinet inzwischen unterrichtet zu sein; aber konnte er am 30. November über die Richtung des Durchbruchs Gewißheit haben? Gelang Ducrot der Durchbruch, so war doch Freycinet im Ungewissen, ob dies auf dem linken oder rechten Seine-Ufer geschehen sei (er nahm das Letztere an), ob Ducrot auf dem linken oder rechten nach Süden (Gien) operire. In ersterem Falle lag die Gefahr für Ducrot vor, in

die Seine geworfen zu werden, im zweiten nicht über die Seine herüber zu kommen.

Freycinet hielt das 18. und 20. Korps am Abend des 30. November noch für operationsfähig. Sie standen der siegreichen versammelten II. Armee nahe gegenüber. Konnten sie bis zum 3. Dezember von dieser nicht nochmals geschlagen sein? Blieb dagegen die II. Armee in der strategischen Defensive, mußte dann nicht gerade diesen beiden Korps eine Hauptaufgabe zufallen, die unter den Gesichtspunkten Freycinets kaum zu lösen war, nämlich die II. Armee beobachten, sie fesseln, sie anfallen, sobald sie nur Miene machte, sich „von Pithiviers zu entfernen“? Nur auf diese Weise hätte das taktische mit dem örtlichen Operationsobjekt zusammenfallen können. Diesen beiden Korps hätten deshalb mit besonderer Sorgfalt ihre Aufgaben gestellt werden müssen. Statt dessen wurden sie im Kriegsrath nur nebenbei erwähnt und später ganz vergessen, weil verabsäumt war, die nächste und wichtigste Aufgabe der Korps ins Auge zu fassen und das Befehlsverhältniß zu regeln.

Allein auch die Gesichtspunkte für die Operationen des linken Flügels sind äußerst unklar. Die Operationen sollten die Richtung auf Pithiviers haben, nur 15 km von Chilleurs aux Bois entfernt. Nach dem Telegramm vom 30. November, 3 Uhr 35 Minuten nachmittags, waren dafür die Straßen nach Etampes und Pithiviers, erstere für das 16., letztere für die 2. und 3. Division des 15. Korps vorgesehen. Das 16. Korps befand sich bei St. Péravy an der Straße nach Châteaudun, die beiden Divisionen des 15. standen an der Straße nach Etampes bei Gidy und Chevilly. Zufolge der mündlichen Darlegung Freycinets hatte das 16. Armeekorps die Straße nach Etampes zwischen Artenay und Toury zu überschreiten, um Pithiviers von Westen anzugreifen, und die beiden Divisionen des 15. Armeekorps sollten nach Maßgabe des Vorschreitens des 16. folgen, um Pithiviers von Südwesten zu fassen. Die beiden genannten Straßen konvergirten aber nicht auf Pithiviers, sondern divergirten und waren durch das Waldgebiet von Orléans getrennt. Die Straße Orléans—Allainville war gar nicht in Frage gekommen.

General Chanzy hätte demgemäß etwa bei Gaillard Château die Straße nach Etampes überschreiten müssen. Bis dahin waren für

das 16. Korps 1 ½ Tagemärsche zurückzulegen, die aber durch die deutsche Aufstellung (Armee-Abtheilung) führten, welche Chanzy noch am 30. November von Patay aus erkannt hatte. Da die beiden Divisionen des 15. Korps die Straße Orléans—Pithiviers benutzen sollten, so würde nach Ausführung der 1 ½ Tagemärsche der Raum zwischen dem 15. und dem 16. Korps einen starken Tagemarsch in unmittelbarer Nähe des Feindes betragen haben. Chanzy hätte alsdann auf Transversalwegen noch einen starken Marsch bis Pithiviers gehabt, wobei wahrscheinlich die Deutschen dauernd in seiner linken Flanke gewesen wären; erst bei Pithiviers hätte er dann die Vereinigung mit dem 15. Armeekorps bewirken können.

Freycinet setzte sich über die Gefahren dieser Operation, durch welche das 15. und 16. Korps zwei volle Tage außer Lage gewesen wären, sich gegenseitig zu unterstützen, mit der Angabe hinweg, Chanzy werde die „schwachen Reste" der Armee-Abtheilung auf diesem langen Flankenmarsch ohne Schwierigkeit aus dem Wege räumen. Dann allerdings war die Operation gefahrlos und seine Unterstützung überflüssig. Aber auch nur dann. Anders gestaltete sich die Sache, wenn — was zutraf und was Chanzy hervorhob — die ganze Armee-Abtheilung am 30. November vor seiner Front war und in Ausführung seines Marsches in seine linke Flanke kam.

Wir wissen, daß dies auch der berechtigte und hauptsächlichste Einwurf der anderen Generale war. Und was war zu thun, wenn inzwischen der Prinz-Feldmarschall diese Bewegung erkannte — was doch anzunehmen war — und seinen bisherigen Irrthum korrigirte, daß nämlich die Loire-Armee sich erst gegen ihren rechten Flügel versammle und noch nicht versammelt sei? Dann warf der Prinz-Feldmarschall sich auf das 18. und 20. Korps mit der II. Armee, was am 2. Dezember geschehen sein konnte, und marschirte darauf gegen das 15. und 16. Sollte doch das 15. nur nach Maßgabe des 16. vorrücken. An Zeit hätte es dem Prinz-Feldmarschall nicht gemangelt, und seine Armee leistete operativ Erstaunliches.

Die 1. Division des 15. Korps breitete sich am Abend des 30. November von St. Lyé bis Chambon aus, unter Berücksichtigung der mangelhaften Transversalwege über 1½ Tagemärsche. Sie sollte bei Chilleurs aux Bois den Drehpunkt bilden und doch ihre

Stellung nicht verändern. Wie das zu ermöglichen war, ohne die Division rechtzeitig bei Chilleurs aux Bois zu versammeln, ist nicht verständlich und auch keiner Erörterung unterzogen worden. Und wieder sollte diese Division Pithiviers von Süden angreifen. Alsdann hätte sie zunächst doch auf die Straße Courcy aux Loges—Pithiviers versetzt werden müssen.

Die gegenwärtigen Positionen der fünf für die Offensive bestimmten Korps reichten am Abend des 30. November von Coulmiers bis Montargis. Daß sie alle fünf an der Operation theilnehmen sollten, bekräftigen Freycinets eigene Worte.*)

Obgleich das 17. Armeekorps am Abend des 30. November Coulmiers erreichte, so konnte es unmöglich, falls die Operation wie beabsichtigt flott fortschritt, rechtzeitig die anderen vier Korps einholen, zumal es damals noch nicht wieder ganz geordnet war. Die Rolle, welche diesem Korps zugedacht worden war, ist überhaupt unklar. Einmal sollte es Orléans decken, dann ist es wieder in der Offensive der fünf Korps einbegriffen.

Der Plan Freycinets sah ferner nichts für einen unglücklichen Verlauf vor, der doch nicht ausgeschlossen war. Weder für die Centralstellung Orléans, noch für die an den Saum des Waldes vorgeschobenen Werke waren Besatzungen ausgeschieden.

Die Worte „zwischen Artenay—Toury“ lassen keinen Zweifel, daß das 16. Korps außerhalb der Waldzone von Orléans zu operiren hatte; ihm konnte das 17. Korps aber erst als Echelon mit einem Tage Abstand folgen. Da die 2. und 3. Division die Straße Chilleurs—Pithiviers benutzen sollten, so bildete für die Ausführung des Planes auch das Waldgebiet von Orléans noch ein Hinderniß.

Der General d'Aurelle kann für die ungünstige operative Aufstellung am 30. November abends nicht verantwortlich gemacht werden. Er hatte bis dahin nur das 17.,**) 16. und 15. Korps geleitet, die übrigen waren von Tours aus mit Befehlen versehen worden. Er trat auch an die Ausführung des Planes mit der Auffassung heran, es solle so bleiben.

Wie man immer Freycinets Plan beurtheilen mag, demzufolge die

*) S. 153. — **) Dieses hatte aber auch von Tours aus Befehle erhalten.

Korps aus ihren gegenwärtigen Stellungen die Operation antreten sollten, er war eine Mißgeburt, und jede Bemühung, daraus etwas Verständiges zu machen, war fruchtlos, seitdem Freycinet den Plan als unabänderlich hingestellt hatte.

Die Generale sahen das auch ein, ließen Freycinet abreisen und dachten sich das Ihrige.

Der General Chanzy konnte sich ernsten Sorgen sowohl um den Ausgang dieser Operation als um seine eigene Reputation nicht verschließen. Sein Takt in dieser unglücklichen Lage gebot ihm, wenigstens den Schein des Gehorsams — denn etwas Anderes als ein Befehl war der Plan Freycinets nicht — zu wahren, vorbehaltlich der später zu beleuchtenden Modifikationen, welche Chanzy durchsetzte.

Wenn Freycinet auf Pithiviers operiren wollte und um seine linke Flanke nicht besorgt war, so hätte es sich empfohlen, die 1. Division des 15. Korps vorläufig als Schirm stehen zu lassen und die 2. und 3. am 1. Dezember auf die Straße Orléans--Pithiviers zu setzen. Marschirte die südliche der beiden Divisionen von Gidy über Orléans, so hätten beide am 1. Dezember wahrscheinlich Loury erreicht. Das 16. Korps hatte bis zur Straße Orléans—Allainville in Richtung Loury einen starken Tagesmarsch. Chanzy würde aber sein Marschziel gewiß erreicht haben. Auf diese Weise wäre die Operation am 1. Dezember abends zweckmäßig eingeleitet gewesen. Ob Chanzy der Flankenmarsch glücken werde, war nicht gewiß; im Kriege muß aber gewagt werden. Wie wir heute die Dinge kennen, würde der Marsch von der Armee-Abtheilung am 1. Dezember nicht gestört worden sein. War doch die 6. Kavallerie-Division im Abmarsch hinter die Armee-Abtheilung begriffen. Der Flankenmarsch Chanzys wäre also geglückt, unter der selbstverständlichen Annahme, daß in den bisherigen Vortruppen-Positionen des 16. und 15. Korps Anstalten zur Täuschung der Deutschen gemacht wurden.

Das 17. Korps sollte am 30. November mit Ausnahme der nach Vendôme entsandten Brigade Coulmiers und Umgegend erreichen; am 1. Dezember hätte es an der Straße Orléans—Etampes, unter Zurücklassung entsprechender Kräfte bei Orléans, sein können. Die drei Korps (17., 16., 15.) würden sich daher am 1. Dezember abends über einen Frontraum von 15 km ausgedehnt haben. Sie konnten am

2. Dezember westlich und südwestlich von Pithiviers stehen und hätten mithin am 3. Dezember früh Pithiviers angreifen können, auch wenn das 17. Korps einen halben Tag später eingetroffen wäre, also nachmittags. Freilich stellte sich eine bedeutende Verzögerung beim 17. Korps heraus. Die 1. Division des 15. Korps mußte am Abend des 2. Dezember Bouzonville besetzen und dahinter Aufstellung nehmen. Dem 18. und dem 20. Korps wäre die schwierige Aufgabe zugefallen, die II. Armee am 1. Dezember zu fesseln, um am 2. Dezember Courcelles und Boynes zu erreichen. So wäre es möglich gewesen, Pithiviers am 3. Dezember mit versammelten Kräften anzugreifen, genau an dem Tage, den Freycinet festgesetzt hatte.

Es ist ja sehr fraglich, ob diese Operation so verlaufen wäre; allein unter den Voraussetzungen, von welchen Freycinet ausging, gab es keinen anderen Weg. War aber die Loire-Armee derartigen operativen und taktischen Aufgaben nicht gewachsen, so wurde der Plan schon deshalb fast aussichtslos. Und sie war ihnen nicht gewachsen! Konnten das 18. und 20. Korps ihre Aufgaben nicht lösen, so hätte sich die Unausführbarkeit der Operation ebenfalls herausgestellt.

So bietet denn der 30. November auf Seite der Deutschen und der Franzosen dasselbe Bild. Nirgendwo wurde eine Verständigung erzielt, nicht einmal ein Kompromiß. Der Erfolg mußte aber demjenigen zufallen, der durch rechtzeitige, kluge und entschlossene Maßnahmen eine sich darbietende Gunst der Umstände entschieden zu ergreifen wußte. Dies war der General v. Stosch.

Der 30. November 1870 ist der Tag der weltgeschichtlichen Entschlüsse. Ihre Konsequenzen waren für die neue Kriegslage, welche die Republik zu schaffen verstanden hatte, entscheidend. Auf deutscher Seite wurde bei der Armee-Abtheilung zwar vorerst an diesem Tage nur die unbedingte Nothwendigkeit der Offensive geltend gemacht; allein gerade darin lag auch hier die Entscheidung, mochten erst in späterer Zeit Richtung und Zeitpunkt des Schlages festgesetzt werden können. Die weltgeschichtliche Tragweite der Begebenheiten des 30. November veranlaßte mich, alle Einzelheiten dem Auge des Lesers vorzuführen.

Beiderseitige Stellungen am 30. November abends.

In den beiderseitigen Stellungen waren bis zum 30. November abends bedeutende Veränderungen eingetreten. Die Fronten beider Gegner blieben freilich verhältnißmäßig schwach besetzt. Die II. Armee war

auf dem Raume Pithiviers (Bazoches les Gallerandes) — Long Cour versammelt. Die Armee-Abtheilung hatte die wichtige Straße Orléans—Châteaudun infolge des Austausches der 6. und 2. Kavallerie-Division freigeben und sich zugleich mit ihrem linken Flügel bis östlich über die Straße Orléans—Etampes hinaus ausdehnen müssen. Ihre Lage war nicht mehr günstig, und ihre Ausdehnung näherte sich dem zulässigen äußersten Maße (28 km).

Auf französischer Seite war der rechte Flügel in den Raum von Bellegarde bis Courcy aux Loges zusammengeschoben worden; hier standen auf 20 km Front 2 Armeekorps und zwei Drittel der Division des Pallières, welche die Stärke eines Armeekorps hatte. In den Stellungen des linken Flügels waren keine Veränderungen vor sich gegangen, doch hatte dieser Flügel durch den Anmarsch des 17. Armeekorps einen bedeutenden Kraftzuwachs erhalten. So befinden sich auf französischer Seite beide Armeeflügel versammelt; auf deutscher wird eine noch engere Versammlung für den 1. Dezember nach dem linken Flügel angestrebt. Die Stärken eines jeden französischen Flügels sind etwa gleich, nämlich 7 Divisionen, und jeder Flügel übertrifft an Zahl die beiden deutschen, namentlich die Armee-Abtheilung. (Siehe Beilage III.)

III.

Der 1. Dezember.

1. Die Anordnungen auf französischer Seite vom 1. Dezember früh bis 1½ Uhr nachmittags.

Befehle des Generals d'Aurelle.

Die französischen Generale hatten sich nach dem Kriegsrath sogleich getrennt, ohne sich in mündlichen Erörterungen näher zu verständigen. Dies ist erklärlich; denn es galt keinen Augenblick zu verlieren, und de Freycinet bestand auf strikter Ausführung seines Befehls. Mußte doch z. B. der General Chanzy zunächst nach St. Péravy zurückkehren, wo er vor Mitternacht eintraf.

Der General d'Aurelle erließ noch am Abend des 30. November um 11 Uhr an die Generale Martineau in Chevilly, Peytavin in Gidy und an den Obersten Chappe, Befehlshaber der Artilleriereserve, nachfolgenden Befehl: „Ihre Truppen dürfen sich morgen noch nicht von der Stelle rühren. Lassen Sie für einen Tag Lebensmittel ausgeben und die Lebensmittel Ihrer Kolonnen ergänzen."

Da nun am 29. die Ausgabe von Lebensmitteln für drei Tage angeordnet worden war, so hatten die Truppen nun wieder für drei Tage Proviant, also bis — Pithiviers!

Befehl des Generals Chanzy.

Der General Chanzy konnte erst nach Mitternacht — also am 1. Dezember — seine Anordnungen treffen. Danach sollte das 16. Korps an diesem Tage vorrücken. (Siehe Beilage IV.)

Der General Michel hatte um 10 Uhr seine Division, abgesehen von dem 4. gemischten Regiment der leichten Kavallerie, welches in Patay stand, bei Renneville*) zu versammeln, darauf bis zur Straße Patay—Guillonville vorzurücken und in der Höhe der Ferme Pérolait**)

*) An der Straße Châteaudun—Orléans. — **) 5 km südlich Guillonville.

zu biwakiren. Die in Tournoisis stehende Brigade nebst den beiden reitenden Batterien und dem (3.) Marsch-Jäger-Bataillon sollte über Patay der Straße nach Allonnes folgen.*) Der Troß und die Reserveartillerie der Division hatten um 10 Uhr von St. Péravy nach Patay über Lignerolles**) zu marschiren und sich zu beiden Seiten der Straße hinter der Kavallerie aufzustellen.

Die 1. Infanterie-Division sollte, Patay links lassend, von Lignerolles nach Terminiers vorrücken. Alles rollende Material der Division sollte nach Rouvray-Ste. Croix gesandt werden, falls der Weg benutzbar wäre, über Moret.***)

Die 2. Infanterie-Division hatte nach ihrer Versammlung bei Bezell†) über Chêne, Coinces, Brilly, L'Encornes nach Borde Martin††) zu marschiren, nordöstlich der Straße Terminiers—Sougy, und sich mit einer Brigade rechts, mit der anderen links des genannten Punktes aufzustellen. Die Artillerie, die Ambulanzen und der Troß durften nur die Straße von Patay benutzen, falls die anderen unbrauchbar waren. Zu dem Zweck sollte der General sogleich die Wege nach L'Encornes erkunden lassen. Zu L'Encornes hatten die Artillerie, Ambulanzen und der Troß zu bleiben.

Die 3. Infanterie-Division mit der Artillerie, den Ambulanzen und dem Troß hatten versammelt von Bricy über Huêtre und Trogny nach Sougy zu rücken und sich rechts von Sougy längs der alten Straße von Chartres aufzustellen. Die Artillerie war in Trogny zu belassen, Ambulanzen und Troß in Huêtre.†††)

Die Artilleriereserve werde La Haute Epine um 11 Uhr verlassen und je nach der Brauchbarkeit der Wege über Coinces oder St. Péravy

*) Welchen Weg die 3. Batterie zu nehmen hatte, ist nicht ersichtlich. — **) Nordöstlich von St. Péravy. — ***) Dies zeigt, wie wenig Zeit de Freycinet für die Vorbereitung gelassen hatte. Uebrigens war der Erdboden am 1. Dezember hart gefroren. Alle Wege waren deshalb benutzbar. Moret liegt südlich von Rouvray. — †) Südöstlich von St. Péravy. — ††) 5 km südöstlich von Terminiers. — †††) Auffälligerweise sind die Aufbruchszeiten der Infanterie-Divisionen nicht angegeben. Man kann annehmen, daß die der 1. Division zwischen 10 und 11 Uhr lagen. Der Aufbruch der 2. und 3. Division erfolgte viel später. Auch die Ankunftszeiten blieben offen. Die Verzögerungsursachen lassen sich nicht bei allen Divisionen feststellen. Zu berücksichtigen ist, daß die Truppentheile der 1. und 2. Infanterie-Division bis zu den Sammelplätzen der Divisionen durchschnittlich 8 km marschiren mußten.

nach Lignerolles marschiren, der große Park ebenfalls je nach den Wegen auf Bricy und Coinces.

Das Hauptquartier des 16. Korps werde nach Patay gehen, der Stab der Kavallerie-Division nach Muzelles,*) der 1. Infanterie-Division nach Terminiers, der 2. nach Rouvray-Ste. Croix, der 3. nach Sougy.

Die Divisionen sollten so weit als möglich die Bataillonskolonnenlinie mit Entwickelungsraum annehmen, die Infanterie querfeldein, die Artillerie, falls angängig, auf den Straßen und Wegen. Jede Division hatte Erkundungsabtheilungen vorzutreiben, welche erst nach vollständiger Einrichtung der Lager zurückgenommen werden durften.

Der General Michel mußte das Land bis zur großen Straße von Châteaudun nach Janville aufklären und besonders sein Augenmerk auf Guillonville, Orgères, Loigny und Lumeau richten.

Lipowsky sollte in Lignerolles, die Eskadron Eclaireurs in Echelles, vorwärts Terminiers,**) übernachten.

Schreiben Chanzys an d'Aurelle.

Der General Chanzy, welcher dem General d'Aurelle sogleich Abschrift dieses Befehls übersandt hatte, ließ in der Frühe noch ein höchst interessantes Schreiben an dieselbe Stelle folgen.***) Es enthält gewissermaßen die Motive der getroffenen Anordnungen und darf deshalb nicht übergangen werden. Darin heißt es: „Ich habe Ihnen schon gesagt (nämlich mündlich beim Kriegsrath), daß der Marsch auf Pithiviers, auf dem linken Flügel der Armee, durch Vorstöße verzögert werden könnte, welche der Feind gegen unsere linke Flanke unternehmen dürfte. Diesen Morgen (also 1. Dezember) über Patay hinaus vorgetriebene Erkundungen besagen, daß die feindlichen Kräfte nicht nur unvermindert, sondern sogar verstärkt worden sind, und zwar von Péronville bis Terminiers über Pruneville, Guillonville und Gommiers,†) andere stärkere Streitkräfte maskirend, welche bei Villepion, Loigny und Orgères stehen sollen.

Zur Sicherung meiner heute Abend eingenommenen Aufstellung, nordöstlich von Patay, von Terminiers bis Sougy, lasse ich die ge-

*) 5 km südlich Gommiers. — **) Chanzy, S. 62—65. — ***) d'Aurelle sagt S. 231 irrthümlich „en même temps". — †) Hier ist offenbar der Marsch der 6. Kavallerie-Division irrthümlich ausgelegt. Thatsächlich war der Feind im Begriff, sich zu schwächen.

sammte Bewegung durch die 1. (Infanterie-) Division und die Kavallerie decken, welche gegen Pruneville, Guillonville und Gommiers erkunden müssen, bevor sie sich in ihren Lagern einrichten dürfen und Befehl haben, den Feind, wenn er Miene machen sollte, zu bleiben, von da zu vertreiben.

Wenn der Feind heute Widerstand leistet und wir seine Stellungen einnehmen, wird er sich wahrscheinlich auf diejenigen von Allaines, Janville und Toury, wo er Verschanzungen hergestellt hat, zurückziehen, und es erscheint mir unklug, (alsdann, d. Verf.) direkt auf Artenay und Santilly*) zu marschiren, ohne ihn vorher aus den angegebenen Stellungen vertrieben zu haben. Von dort aus würde er, falls er sich behauptete, unsere linke Flanke und selbst unseren Rücken ernstlich bedrohen können, wenn er stark genug ist, oder wenn er Verstärkungen heranholt, welche wohl in jener Richtung sein werden.

Ich halte es deshalb für richtig, das 16. Armeekorps über Loigny, Tillai le Peneux auf Allaines, Janville und Toury marschiren zu lassen. Das 17. Armeekorps müßte, seinen linken Flügel am Conie, sich von Patay bis Songy aufstellen, das 15. Armeekorps morgen über Dambron auf Santilly marschiren, nördlich Santilly Stellung nehmen und mit seinem rechten Flügel auf Ruan und Aschères le Marché vorgehen.

Wenn es dem 16. Korps morgen gelingt, Allaines, Janville und Toury zu nehmen, so würde es sich am Abend längs der Eisenbahn von Orléans nach Etampes aufstellen können, seine linke Flanke durch eine Division und die Kavallerie deckend. Uebermorgen (3. Dezember) würde es gemäß der Instruktionen, welche Sie mir inzwischen zukommen lassen, auf Pithiviers rücken, um sich mit dem 15. Korps zu vereinigen, welches sich bei dieser Bewegung nach links halten müßte, derart, daß es das 16. Korps unterstützen könnte, weil es bei diesem Marsch am meisten feindlichen Unternehmungen ausgesetzt ist.

Das 17. Korps würde der allgemeinen Bewegung folgen müssen und sich hinter uns aufstellen, senkrecht zur Eisenbahn von Etampes und vorwärts von Artenay, um, wenn es nothwendig wäre, als Reserve zu dienen, im Uebrigen, um Orléans zu decken."**)

*) Richtung de Freycinets. — **) Chanzy, S. 65—67.

Antwort d'Aurelles.

Hierauf antwortete General d'Aurelle am 1. Dezember telegraphisch: „Die Maßnahmen, welche Sie mir vorschlagen, sind sehr weise und verdienen besondere Aufmerksamkeit; aber Sie müssen, bevor Sie heute Abend definitiv das Lager aufschlagen, die gesammte Bewegung des 16. Korps durch die 1. Division und die Kavallerie decken und den Feind aus den Positionen vertreiben, welche er auf Ihrer Linken einnimmt. Solange diese Operation nicht gelungen ist, kann ich Ihnen keine Instruktionen geben, weil sie überflüssig werden könnten. Benachrichtigen Sie mich, sobald Sie es können; ich werde mich entschließen, sobald ich über Ihre Situation unterrichtet bin.“ *) Der Bescheid bestärkte den General Chanzy in der Absicht, am 1. Dezember anzugreifen.

Bemerkungen.

Aus beiden Schriftstücken erhellt außerdem, daß der General Chanzy die Gefahr seiner Operation würdigte, auch daß er gut über die Deutschen unterrichtet war. Die Nähe des Feindes machte noch am 1. Dezember einen Zusammenstoß gewiß, wenn die Deutschen nicht auswichen. Der Marsch in aufmarschirten Bataillonskolonnenlinien — ähnlich wie die Deutschen bei Gravelotte am 18. August — war sehr zweckmäßig; die kurzen Entfernungen, das fast ganz ebene Gelände und der gefrorene Boden begünstigten die Ausführung. Die Entfernungen bis zu den Marschzielen schwankten zwischen 15 und 12 km. Nach Ausführung der Operation würde das 16. Korps mit der Front gegen Nordosten — Richtung Artenay—Santilly — zu beiden Seiten der Straße Orléans — Chartres gestanden haben, die 3 Infanterie-Divisionen auf 8 km Frontraum, doch nach Südosten unter sich gestaffelt, so daß der Marsch am 2. Dezember entweder in der vorbezeichneten Richtung fortgesetzt, oder durch Vorziehen der Staffeln nach Norden gerichtet werden konnte. (Allaines—Janville—Toury.)**) Die Kavallerie-Division Michel auf dem äußersten linken Flügel hatte die Front nach Norden. Ihre Marschrichtung und die der 1. Division mußten auf das 1. bayerische Armeekorps führen.

Ohne Zweifel hatte der General Chanzy erst durch die im

*) d'Aurelle, S. 233/34. — **) Die Beilage IV giebt das Wegenetz ziemlich vollständig wieder. Im Allgemeinen waren die die einzelnen Ortschaften verbindenden Vizinalwege für alle Waffengattungen benutzbar. Das Land ist für Operationen überaus günstig. Die vielen und guten Wege gestatten jede beliebige Frontveränderung.

Laufe der Nacht empfangenen Meldungen einen ungefähr zutreffenden Einblick in die deutschen Stellungen gewonnen, nachdem er den Befehl für seine Marschoperation bereits erlassen hatte. Dieser war von ihm jedoch mit Rücksicht auf die beiden vorhin entwickelten Fälle entworfen worden. Als er nach Absendung der Abschrift an den General d'Aurelle genauen Einblick erhielt, entwickelte er gewissermaßen in dem Schreiben an d'Aurelle die Marschoperation für die Korps des linken Flügels der Loire-Armee gegen Allaines—Janville—Toury. Freilich würde demnach das 17. Korps am 2. Dezember nicht mehr zum Eingreifen gekommen sein. Damit rechnete Chanzy zu dieser Stunde auch wohl nicht; die 2. und 3. Division des 15. Korps hätten 20 bis 22 km zurückzulegen gehabt und würden, da sie erst am 2. Dezember aufbrechen sollten, vor Nachmittag nicht ganz zur Hand gewesen sein.

Der General d'Aurelle kam dem Wunsche Chanzys nicht direkt nach, allein aus der Antwort durfte Chanzy auf sein Einverständniß schließen. Alsdann modifizirte Chanzy aber den Befehl de Freycinets bedeutend. Statt direkt in nordöstlicher Richtung zu operiren, holte er am zweiten Marschtage nach Westen aus und entfernte sich von seinem Operationsziele, statt sich ihm zu nähern. Das bezweckt keinen Tadel Chanzys; er durfte nicht anders handeln.

Der General Chanzy war um Mittag in Patay eingetroffen.

2. Die Vorgänge bei der Armee-Abtheilung bis 6 Uhr abends.

Skizze der Vorposten und ihrer Veränderungen vom 30. November bis zum 2. Dezember.

Im Laufe des 29. November zog die II. Armee sich weiter nach Osten, und die 2. Kavallerie-Division trat zur Armee-Abtheilung über.

Infolgedessen schob die letztere ihre Vorposten am 30. November bis in die Linie Bazoches les Hautes—Santilly—Oison—Bazoches les Gallerandes; dahinter bezog die 22. Division bei Toury rittlings der Straße Orléans—Paris Quartiere. Neben sie setzte sich bei Allaines, rittlings der Straße Orléans—Chartres, die 17. Division, Avantgarde und Divisionskavallerie westlich, Gros östlich der Straße.

Das 1. bayerische Korps behielt seine Stellung bei Orgères und schloß mit seinen Kavallerievorposten über Lumeau nach Terminiers an die 2. Kavallerie-Division an. Bei Terminiers setzte die 6. Kavallerie-Division die Vorpostenlinie über Pruneville bis an den Conie-Bach fort.

Vom linken Flügel anfangend, standen am 30. November also die 2. Kavallerie-Division, dann die bayerische Kavallerie und darauf die 6. Kavallerie-Division auf Vorposten. Dahinter befanden sich die 22., 17. Division und das 1. bayerische Korps. Den Rücken der Aufstellung sicherte gegen Bonneval die 4. Kavallerie-Division hinter dem 1. bayerischen Korps in der Gegend von Baignolet, zugleich nach Westen streifend.

Unter den obwaltenden Verhältnissen ist es nöthig, die Stellungen der 2. Kavallerie-Division und 22. Division vom 30. November genauer zu bezeichnen. Die erstere war, wie folgt, vertheilt:

3. Brigade (v. Colomb): Stab in Chaussy, 1. Kürassiere Teillay le Gaudin, Chaussy; 2. Ulanen Tivernon, Gaillard Schloß, Villiers. Sammelplatz südlich Tivernon.

4. Brigade (v. Barnekow): Stab Oison; Truppen in Lion en Beauce, Oison, Atraps, Amoy, Spuy, Villiers, Bazoches les Gallerandes. Sammelplatz nördlich Oison. Vorposten von der Eisenbahn im Anschluß an die Brigade v. Baumbach bis zu den Vorposten vom 9. Armeekorps.

5. Brigade (v. Baumbach): Stab Janville; 4. Husaren Janville; 6. Husaren Bazoches les Hautes, Brandelon, Chauffour, Pannes, Les Petites Maisons, Santilly le Vieux, Santilly. Sammelplatz bei Santilly. Vorposten rechts im Anschluß an die Bayern bei Lumeau, links bis zur Eisenbahn zum Anschluß an die Brigade v. Barnekow.

Reitende Batterien: Boissay. Von Oison über Tressonville nach Crottes reichten die Vorposten der 25. Division.

Stab der 2. Kavallerie-Division Toury.

Die 22. Division war am Abend des 30. November folgendermaßen vertheilt: Divisionsstab Toury. 43. Brigade (Oberst v. Kontzki) Tivernon.

Regiment Nr. 95: Stab und 2. Bataillon Tivernon, 1. Bataillon mit 2 Kompagnien in Poinville, mit 2 anderen in Semonville.

Regiment Nr. 32: Stab und 1. Bataillon Gaillard Schloß und Villiers, 2. Bataillon Lion en Beauce, Füsilier-Bataillon Santilly; 3. Pionier-Kompagnie Santilly le Vieux; Ulanen Nr. 3 St. Péravy; 1 Batterie Poinville, 2 Batterien Toury.

44. Brigade (Oberst v. Marschall): Toury.

Regiment Nr. 83: Toury.

Regiment Nr. 94: Stab und 2 Bataillone Oinville, 1 Bataillon

Teillay le Gaudin; 1. Pionier-Kompagnie ebenda; Husaren Nr. 13 Oinville; 1 Batterie Toury, 1 Batterie Oinville, 1 Batterie St. Péravy.

Da die 2. Kavallerie-Division die Bestimmung erhielt, noch den rechten Flügel der II. Armee zu decken, und die 6. Kavallerie-Division aus dem Verbande der Armee-Abtheilung ausschied, so gestaltete sich am 1. Dezember die Vorpostenlinie, wie folgt:

2. Kavallerie-Division: Stab Toury.

3. Brigade (v. Colomb): Stab Chaussy; 2. Ulanen Tivernon, Gaillard Schloß, Villiers; 1. Kürassiere Chaussy, Villiers, Spuy. Sammelplatz Tivernon.

4. Brigade (v. Barnekow): Stab Escrennes. Truppen: Montigny, Frapuey, Escrennes, Laas, Berine. Sammelplatz La Grouelle.

5. Brigade (v. Baumbach): Stab Oison, Sammelplatz ebenda; die beiden reitenden Batterien in Boissay und Chapelle St. Blaise. Die 6. Husaren besetzten östlich der 4. Husaren mit der 1. und 4. Eskadron Crottes, 2. und halbe 3. Bazoches les Gallerandes, halbe 3. Tressonville; 4. Husaren Lion en Beauce, Oison, Amoy.

In dem vom 6. Husaren-Regiment freigemachten Raum gab die 17. Division die Vorposten, und zwar in der Linie Villiers—Santilly—Baigneaux, rechts Anschluß an die Bayern bei Lumeau, links an die 4. Husaren bei Lion en Beauce. Rechts von den Bayern versah die 4. Kavallerie-Division (10. Ulanen) den Vorpostendienst bis Bazoches en Dunois, nachdem die 15. Ulanen (6. Kavallerie-Division) abgelöst worden waren.

Die 17. Division schob ihre Avantgarde von Germignonville bis Tillay le Peneux vor (Vorposten von Baigneaux bis an Cards, dies ausgeschlossen), ihr Gros von Le Puiset nach Mervilliers (Vorposten von Cards über Santilly nach Villiers). Der Stab der Division blieb in Allaines.

Die 22. Division war, wie folgt, untergebracht: Divisionsstab Tivernon. 43. Brigade: Regiment Nr. 32: Stab und Füsilier-Bataillon Tivernon, 2. Bataillon Oison und Amoy, 1. Bataillon Gaillard Schloß und Lion en Beauce; Regiment Nr. 95: Stab und beide Bataillone Bazoches les Gallerandes, Malvoisine, La Poussinière; 3. Pionier-Kompagnie Oison; 1 Batterie Tivernon, 2 Batterien Toury.

44. Brigade: Stab Toury. Regiment 83: Toury; Regiment 94:

1 Bataillon St. Péravy, 1 Bataillon Teillay le Gaudin, 1 Bataillon Germonville, Boissay, Armonville, Oudreville; 1 Batterie Toury, 2 Batterien St. Péravy; Husaren Nr. 13 Outarville; 1. Pionier-Kompagnie Teillay le Gaudin.

Die Besatzungen der Orte Gaillard Schloß, Lion en Beauce, Oison und Amoy galten als Soutiens für die Vorposten der 2. Kavallerie-Division. Die Orte wurden deshalb zur Vertheidigung eingerichtet.

Diese Einzelheiten darzulegen schien mir nöthig, sowohl wegen der Befehle der II. Armee und ihrer Ausführung durch die Armee-Abtheilung, als auch weil sie das Verständniß der Geschehnisse des 1. Dezember und der Anordnungen für den 2. Dezember sowie der sich daraus ergebenden Versammlungsmärsche wesentlich erleichtern.

Auffassung der Lage bei der Armee-Abtheilung.

Bei der Armee-Abtheilung wurden die Verhältnisse beim Gegner bis zum Eintreffen des Schreibens des Prinz-Feldmarschalls vom 30., 6 Uhr nachmittags, noch nicht hinreichend erkannt. Allein alle Anzeichen, namentlich die Meldung des Generals Schmidt über seine Erkundung am 30. früh, wonach der Gegner 4 Batterien, mehrere Bataillone und Kavallerie bei Tournoisis entwickelt habe,*) hatten doch am Abend des 30. November den Eindruck erweckt, südlich Artenay und Patay müßten bedeutende feindliche Massen stehen. Auch in der Gegend von Terminiers war es am 30. November unruhig gewesen, und das Feuer der Vorposten hatte den ganzen Tag über, bald langsam, bald heftig, gewährt, so daß die in erster Linie stehenden bayerischen Truppen keine Ruhe fanden. Angesichts dieser Verhältnisse beschloß der Großherzog auf Vorschlag des Generals v. Stosch, zunächst an den für den 1. Dezember erlassenen Befehlen nichts zu ändern. Sollte nach Ablauf der Mittagsstunde die Lage zu keinen Besorgnissen Veranlassung bieten, so konnte die 22. Infanterie-Division noch bis zum Abend des 1. Dezember bei Bazoches les Gallerandes eintreffen (8 km von Toury), und damit wäre dem Befehle des Prinz-Feldmarschalls ganz entsprochen worden.

Die von der 17. Infanterie-Division und dem 1. bayerischen Armeekorps bis zum Vormittag des 1. Dezember eingelaufenen

*) General Schmidt hatte darüber Meldung an die Armee-Abtheilung erstattet und Mittheilung an die 1. bayerische Division gemacht, welche wieder an das bayerische Generalkommando berichtete. (Am 30. November.)

Meldungen besagten nichts über feindliche Bewegungen; allein vielfach vermochten die Patrouillen in der Linie Artenay — Patay feindliche Truppen und Patrouillen auf einige Kilometer Weges zu beobachten. Das sprach nicht für eine irrthümliche Auffassung der Armee-Abtheilung.

General v. d. Tann wünscht Kavallerie ins Vorgelände.

General v. d. Tann war schon am 30. November wegen der Nähe der Franzosen zu der Meinung gelangt, daß die Spannung der Lage nicht mehr längere Zeit bestehen könne. Sein Armeekorps bedurfte dringend wenn auch nur kurzer, so doch vollständiger Ruhe. Diese konnte es nicht mehr finden, seitdem die 6. Kavallerie-Division (30. früh) in die Gegend von Cormainville abgerückt war und nur die 15. Ulanen bei Guillonville standen. General v. d. Tann hatte deshalb noch am 30. gebeten, eine Kavallerie-Division vor die Front seines Armeekorps zu schieben; allein die Armee-Abtheilung war außer Stande, dem Wunsche nachzukommen. Die 6. unterstand ihr nicht mehr, die 4. war an die Gegend von Baignolet, die 2. an den Raum Toury—Courcelles gebunden. General v. d. Tann schickte deshalb am Morgen des 1. Dezember die Kürassier-Brigade gegen Terminiers—Patay vor; darauf wird später zurückgekommen. Unterdessen sah die Armee-Abtheilung mit Spannung den Meldungen der 4. Kavallerie-Division über die Erkundung gegen die Loire entgegen.

Die Erkundung des Generals v. Bernhardi.

Prinz Albrecht hatte diese Aufgabe dem General v. Bernhardi übertragen. Sein Auftrag lautete, mit seinem Detachement in der Richtung auf Patay zu erkunden, falls möglich, darüber nach Süden hinaus bis zur Loire weiter vorzugehen und die Stärke des Feindes festzustellen.

Dafür waren dem General v. Bernhardi zur Verfügung gestellt: die 1.,*) 6. und 10. Ulanen, die reitenden Batterien**) v. Manteuffel und v. Schlotheim, 3 Bataillone des 12. bayerischen Infanterie-Regiments, sowie die bayerische 4 pfündige Batterie Stadelmann (2./1.).

Der General v. Bernhardi war sehr kurzsichtig; er wurde leicht heftig und aufgeregt und zeigte dann wenig Besonnenheit; vor Allem fehlte es ihm als Kavalleristen an Unternehmungslust. Der Prinz täuschte sich darüber nicht.

---

*) Die 1. und 3. Eskadron befanden sich in Sedan und Versailles. — **) Kunz führt in der „Schlacht bei Loigny—Poupry" (Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1893), S. 44, nur eine reitende Batterie auf.

Begründung der Anordnungen des Prinzen Albrecht.

Das Verständniß der kommenden Ereignisse erheischt deshalb eine nähere Begründung der vom Prinzen Albrecht getroffenen Maßnahmen, zumal darüber unrichtige Auffassungen bestehen. Ich muß dafür zunächst ein klares Bild von der Verfassung seiner Kavallerie entwerfen.

Die Geschichtschreibung schreitet über derartige entscheidende Gesichtspunkte gar zu leicht hinweg; die Folge ist regelmäßig, daß Führer und Truppe eine schiefe Beurtheilung erleiden.

Die 4. Kavallerie-Division hatte eine lange und aufreibende Zeit in dauernder Berührung mit feindlichen Truppen und bewaffneter Bevölkerung durchlebt, als sie am 30. November in Janville und Umgegend eintraf. Die Regimentskommandeure und Eskadronchefs waren schon in den letzten Tagen des November vorstellig geworden, ihnen einen Tag Ruhe zu gewähren, um die Pferde, welche zum großen Theil ihre Eisen verloren hatten, neu beschlagen zu lassen. Hinter allen Regimentern humpelte infolge schlechten oder gänzlich fehlenden Beschlages eine beträchtliche Zahl lahmer Pferde her. Der Generalstabsoffizier der Division, Major v. Versen, hatte den Prinzen deshalb gebeten, die Division am 30. November ruhen zu lassen. Aus der Ruhe wurde infolge Wegziehens der 6. Kavallerie-Division vom Feinde nichts; die 4. Kavallerie-Division mußte am 30. in die Gegend von Baignolet rücken, wo sie erst gegen 3 Uhr nachmittags eintraf. Der Tag war daher für die Erneuerung des Hufbeschlages so gut wie verloren. Unterwegs hatten die Regimentskommandeure ihre Vorstellung um Ruhe wiederholt. Wenn es Frost gäbe, was zu erwarten wäre, könnte die Kavallerie, so meinten sie, nur noch als Infanterie auftreten. Der Prinz erhielt noch unterwegs hiervon Kenntniß; doch äußerte er mit Recht, es stehe nicht in seiner Macht, einen Ruhetag zu gewähren, er müsse den Befehlen gehorchen.

Am 30. November abends befand sich die 4. Kavallerie-Division mit dem Stab in Baignolet,

8. Brigade (v. Hontheim): Stab und 10. Ulanen Viabon, 5. Kürassiere Fains la Folie;
9. Brigade (v. Bernhardi): Stab und 1. Ulanen in Sancheville, 6. Ulanen Sancheville, Dommarville und Ligaudry;
10. Brigade (v. Krosigk): Stab Baignolet, 2. Husaren Baignolet und Auffains, 5. Dragoner Boissay und Baigneau (nicht zu ver-

wechseln mit Baigneaux bei Poupry), Batterie v. Schlotheim Viabon, Batterie v. Manteuffel in Sancheville.

Die Vorposten der 4. Kavallerie-Division, 4 Eskadrons der Brigaden v. Krosigk (1 der 5. Dragoner) und v. Bernhardi, standen gegen Westen und hatten Verbindung mit denjenigen der 6. Kavallerie-Division in der Gegend von Cormainville.

Der Prinz Albrecht litt infolge einer Erkältung an einem heftigen, trockenen Husten; sein rechtes Auge war stark entzündet und thränte unaufhörlich. Am Nachmittage ertheilte er dem Major v. Hagen einen schriftlichen Auftrag, der längere Zeit in Anspruch nahm, und bemerkte hierbei: „Sie haben morgen (also am 1. Dezember) Zeit zum Schreiben, der Husarenvater (Oberst v. Schauroth 2. Husaren), seine Pferde beschlagen zu lassen, und ich, meinen Husten los zu werden.“ Aus dem Gespräch erhellt, daß der Prinz um diese Zeit (4 bis 5 Uhr nachmittags) den Armeebefehl für den 1. Dezember noch nicht erhalten hatte.

Nachdem der Armeebefehl für den 1. Dezember eingelaufen war,*) schlug Major v. Versen für die Erkundung die am weitesten südlich stehende Brigade v. Krosigk vor. Sie hatte den kürzeren Weg und war außerdem mit Karabinern versehen. Mit Rücksicht auf die Klagen, die besonders diese Brigade über den schadhaften Hufbeschlag geäußert hatte, und angesichts der großen Marschleistungen, welche die Unternehmung erforderte, ging indeß der Prinz darauf nicht ein. Er betraute mit der Führung des Detachements den General v. Bernhardi und bestimmte dazu seine Brigade nebst den 10. Ulanen, weil der Hufbeschlag dieser Regimenter noch am besten war, die Brigade v. Bernhardi früher auch einen Ruhetag gehabt hatte. Diese Verhältnisse wurden also mit Recht den persönlichen Bedenken gegenüber entscheidend. Die Zutheilung der vorhin genannten anderen Truppen geschah infolge Armeebefehls vom 1. bayerischen Korps.

Sammelplatz war Cormainville bei Tagesanbruch, Ziel der Erkundung zunächst Patay; die Entfernung von Sancheville bis dahin betrug

*) Diesem Befehl gemäß sollte der Stab der 4. Kavallerie-Division am 1. Dezember nach Varize kommen. Der Ort war jedoch bis auf die Umfassungsmauern der Gebäude niedergebrannt, aus welchen die kahlen Schornsteine hervorragten. Unter diesen Umständen blieb Prinz Albrecht am 1. Dezember in Baignolet.

starke 25 km. Da der voraussichtliche Rückmarsch in Anrechnung gebracht werden mußte, so hatte General v. Bernhardi immerhin etwa 50 km zurückzulegen, eine für diese Jahreszeit nicht gewöhnliche Tagesleistung. Sie wäre natürlich um so größer geworden, je weiter General v. Bernhardi in südlicher Richtung gelangte. Dies muß für die Beurtheilung des Verhaltens des Generals v. Bernhardi berücksichtigt werden.

Prinz Albrecht am 1. Dezember bis Mittag.

Der Prinz hatte anfänglich, trotzdem der Arzt wegen seiner Erkältung widerrieth, die Absicht, am 1. Dezember selbst zu führen. Wegen der Darlegungen über den Hufbeschlag, die nur gestatteten, einen Theil der Division zu verwenden, stand er davon ab. Der übrige Theil der Division verblieb am 1. Dezember in seinen Quartieren und beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Beschlagen der Pferde. Allein das Pflichtgefühl ließ den kranken Prinzen nicht ruhen. Schon sehr früh war er am 1. Dezember vollständig angekleidet. Er ließ den Major v. Hagen rufen und ritt mit ihm dem General v. Bernhardi (9 Uhr ab Baignolet) bis Cormainville querfeldein in scharfem Trabe nach. Südlich der Straße Cormainville—Orgères wurde eine Ulanenpatrouille angehalten, welche meldete: „Vom Feinde nichts gesehen." Der Patrouillenführer gab auf Befragen an, er habe auch kein Schießen vernommen. Der Ritt wurde nun in Richtung auf den weit sichtbaren, schlanken Kirchthurm von Patay fortgesetzt. Ein bayerischer Offizier begegnete dem Prinzen und meldete auf Befragen, „der Feind, welcher hinter Patay »kampire«, sei nicht im Vormarsch".*) Etwas später meldete zwischen Guillonville und Gommiers ein Rittmeister der 15. Ulanen, der bis dahin in dieser Gegend auf Vorposten gewesen und mittlerweile von 10. Ulanen abgelöst worden war, „nur schwache Abtheilungen seien vom Feinde bei Patay gesehen worden".

Die mit größter Bestimmtheit erstattete Meldung des Rittmeisters einerseits sowie die Beobachtung, daß das Detachement v. Bernhardi, welches sich unweit Patay befinden mußte, nicht im Gefecht stand, andererseits bestimmten den Prinzen, nicht weiter zu reiten. Obwohl der Prinz dem Armeekommando unterstand, beauftragte er den Major v. Hagen, den General v. d. Tann aufzusuchen und diesem Folgendes zu berichten: „Seine Königliche Hoheit lassen melden, daß bis jetzt,

*) Ich gebe die Meldung wörtlich wieder.

11 Uhr, über einen Vormarsch des Feindes keine Meldungen eingetroffen sind." Die Zeit wurde notirt; der Prinz erwartete die Rückkehr des Majors v. Hagen bei dem Gehöft Chauvreux.

Major v. Hagen fand den General v. d. Tann in Orgères. Das Korps war alarmirt und stand versammelt bei La Maladerie — etwa $7^{1}/_{2}$ km von dem Punkt, wo der Major v. Hagen den Prinzen verlassen hatte.*) Der General befand sich mit seinem Stabe in einer Stube; alle Herren waren gerüstet und bereit, sofort aufzusitzen. Er hörte die Meldung des Prinzen Albrecht an, schien aber andere Nachrichten über den Feind zu haben, aus denen General v. d. Tann auf einen plangemäßen Vormarsch des Feindes schloß. Major v. Hagen theilte dem General v. d. Tann auch die Meldung des Rittmeisters der 15. Ulanen und des bayerischen Offiziers mit, doch schien der General trotzdem die Lage anders zu beurtheilen. Major v. Hagen fand den Prinzen Albrecht in der Nähe von Orgères wieder. Von hier aus wurde vor 1 Uhr nachmittags Baignolet erreicht, wo Major v. Versen meldete, der Feind habe sich zufolge der von General v. Bernhardi eingegangenen Meldungen nicht gezeigt.**)

Gleichzeitige Maßnahmen des Generals v. d. Tann.

Seit der Meldung des Generals Schmidt vom 30. November früh hatte der General v. d. Tann nach eigenem Ermessen für den 1. Dezember Folgendes angeordnet:

1. Terminiers sollte durch Oberst v. Leonrod II. mit dem 3. Chevaulegers-Regiment besetzt werden; 2 Bataillone der

---

*) Demnach wäre das 1. bayerische Korps bereits vor 12 Uhr versammelt gewesen. — **) Die bisherigen Darstellungen sind vielfach nicht anders aufzufassen, als ob der Prinz Albrecht mit dem General v. Bernhardi persönlich zusammengetroffen sei. (Siehe z. B. die amtliche Schrift: „Der Antheil der unter dem Kommando Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin vereinigt gewesenen Truppen im Kriege 1870/71, S. 37.) Dies ist nicht richtig. Der Prinz hat den General v. Bernhardi am 1. Dezember nicht gesehen. Infolge des Befehls des Großherzogs hatte Prinz Albrecht den General v. Bernhardi mit der Führung des gemischten Detachements betraut, die 4. Kavallerie-Division aber nicht vereinigt. Die Zutheilung der Kavallerie zu diesem Detachement war dem Prinzen überlassen worden, ebenso die Wahl des Führers. Prinz Albrecht theilte dem General v. Bernhardi, wie er dies stets bei besonderen Aufträgen that, einen Offizier seines Stabes zu; diesmal den Rittmeister v. Treskow.

1. Infanterie-Brigade und 2 4Pfünder der Batterie 1./1. (Gruithuisen) sollten ihm zugetheilt werden, außerdem vorübergehend Batterien V./1. und VII./1. und 2 Eskadrons 2. Kürassiere. Letztere standen seit dem 30. November abends in Guillonville zur Unterstützung der Divisionskavallerie.

Es war beabsichtigt, später die 3. Chevaulegers und die Batterien V./1., VII./1. zurückzunehmen und die Chevaulegers durch die 2. Kürassiere ablösen zu lassen.

2. Die genannten beiden Bataillone der 1. Infanterie-Brigade sollten als Rückhalt für die mit einer Erkundung gegen St. Péravy beauftragte Kürassier-Brigade dienen.*)

Die Maßnahmen der 4. Kavallerie-Division und des Generals v. d. Tann führten ungefähr in denselben Raum; erstere hatte jedoch mehr eine operative Aufgabe, letzterer verfolgte mehr taktische Gesichtspunkte; beide Kommandobehörden wirkten ohne einheitliche Spitze nebeneinander, was bei ihren verschiedenen Aufgaben durchaus gerechtfertigt war. Daß der General v. Bernhardi nicht dem General v. d. Tann unterstellt werden konnte, liegt auf der Hand. Es ist deshalb ganz unsachlich, hierauf einen Vorwurf wegen mangelnder Einheit in den Anordnungen begründen zu wollen.

Die Folgen, welche sich an die Maßnahmen der beiden Kommandobehörden knüpften, waren von großer Tragweite; die Geschehnisse sind in ihrem wirklichen Zusammenhange noch nicht dargestellt und aufgeklärt worden. Die vielen Unrichtigkeiten in den bisherigen Werken zu beseitigen und die Lücken auszufüllen, betrachte ich hierbei als meine vornehmste Aufgabe. Eine Polemik wird nach Möglichkeit vermieden werden; ebenso unterlasse ich, wo es nicht unbedingt nöthig ist, Bezugnahmen im Text und in Noten auf die älteren Werke (Helvig und Generalstabswerk), weil

*) Das Tagebuch der 1. Infanterie-Brigade spricht sich darüber, wie folgt, aus: „Durch Generalkommandobefehl sollte ein Detachement unter Oberst v. Leonrod II., bestehend aus I., II./1., 3. Chevaulegers, Batterien v. Scheich und v. Hutten und $^1/_3$ Gruithuisen, 9 Uhr vormittags Terminiers besetzt haben, um der gegen Patay vorgehenden Kürassier-Brigade als Rückhalt zu dienen. I./L. sollte in Gommiers, II./L. in Faverolles zur eventuellen Unterstützung bereit stehen. Rest der Brigade, III./L., 2. Jäger, $^2/_3$ Batterie Gruithuisen blieben zunächst in Gaubert. Die Bewegungen zur Ausführung dieses Befehls wurden zwischen 7 und 8 Uhr früh begonnen."

dies den Leser nur stören, die Klarheit und Uebersicht erschweren würde. Das bezieht sich auch auf die Darstellung des sich an diese Ereignisse anschließenden bedeutungsvollen Treffens von Villepion.

Die Vorgänge bei der 1. bayer. Inf. Brig. bis zur zweiten Nachmittagsstunde.

Die erste Bedingung für die Klärung der Lage ist, die Vertheilung der 1. bayerischen Infanterie-Brigade am 30. November abends festzustellen. Sie stand damals und bis zum Anbruch des 1. Dezember mit I./L. in Gommiers, II./L. in Faverolles, III./L.,*) 2. Jäger in Gaubert, mit dem Regiments- und Brigadestab und ²/₃ Batterie Gruithuisen, I./1. in Guillonville, Vorposten gegen Patay, II./1. in Guillonville (das Tagebuch der 1. Infanterie-Brigade sagt irrthümlich in Faverolles), Vorposten am östlichen Ortsausgang, ¹/₃ Batterie Gruithuisen ebenda. Artilleriereserve in Ormoi und Courbehaye, Division Granich in Cormainville, Daffner in Orgères, reitende Batterien in Fontenay sur Conie und Baignolet, 3. Chevaulegers zwischen Faverolles und Villepion.**)

Um 7 Uhr früh am 1. Dezember marschirte II./1. von Guillonville nach Terminiers, fand es frei und besetzte es zwischen 8 und 9 Uhr; II./L. rückte um 8½ Uhr von Faverolles auf eine Erhebung bei Terminiers, von wo aus 2 Eskadrons 3. Chevaulegers erkundeten. Diese beiden Bataillone traten unter Oberst v. Leonrod II. Der Befehl des Generalkommandos kam also in anderer Weise zur Ausführung, als es vorgeschrieben war.***)

---

*) 12. Kompagnie beim Troß. — **) Bei Kunz, Loigny, S. 44: „General v. d. Tann hatte seinerseits die Gefahr ganz richtig erkannt .... und dieser Gefahr durch das Vorschieben einer starken Avantgarde nach Kräften vorgebeugt. Die 1. bayerische Infanterie-Brigade war am Morgen des 1. Dezember nach der Gegend von Terminiers, Faverolles, Gommiers, Gaubert und Guillonville vorgeschoben worden." An das Wort Avantgarde sind dann im Militär-Wochenblatt 1894 nicht zutreffende Darlegungen gegen das Verhalten des Generals v. Dietl geknüpft worden. Dabei ist nicht berücksichtigt, daß der Stab der 1. bayerischen Brigade seit dem 29. November bereits in Gaubert lag. Der Brigadestab blieb daselbst am 30. November und am Vormittage des 1. Dezember, die Truppentheile der 1. Brigade nahmen am 30. November und 1. Dezember nur geringe Dislokationsänderungen vor. Ein Vorschieben der 1. Brigade hat also nicht stattgefunden, und als Avantgarde zu dienen, war sie in diesem Zeitpunkte nicht bestimmt. Diesen Auftrag erhielt General v. Dietl erst am 1. Dezember vormittags infolge seiner Meldungen über das Auftreten stärkerer französischer Kräfte bei Patay. — ***) Am 1. Dezember besetzte Oberst v. Leonrod II. mit den 3. Chevaulegers gegen 9 Uhr

Schon in aller Frühe traf von den Vorposten die Meldung über die Annäherung des Feindes in der Richtung aus Patay beim General v. Dietl in Gaubert ein.*) Diese „Kolonnen“ sind zufolge einer späteren Meldung der Vorposten wieder zurückgegangen.**) Lieutenant Manz beobachtete seit der letzten Meldung persönlich französische Vedetten in der Linie Patay—Rouvray.***)

General v. Dietl hatte die von den Vorposten eingelaufenen Meldungen weitergegeben und war des besseren Ueberblickes wegen auf einen höheren Punkt bei Gaubert vorgeritten. Das 2. Jäger-Bataillon wurde um 9 Uhr nach Gommiers in eine Bereitschaftsstellung vorgezogen, alle übrigen Truppen hatten sich bei ihren Quartieren bereit zu halten. 4./Jäger 2 besetzte das Gehöft Guillard nach 10 Uhr vormittags.

Das Detachement v. Leonrod II. bemerkte von Terminiers aus starke feindliche Kolonnen, in der Richtung auf Poupry marschirend.

früh Terminiers ohne Gefecht, da der Feind bereits bei Tagesanbruch Terminiers geräumt hatte. (Terminiers ist thatsächlich französischerseits am 30. November nicht dauernd besetzt gewesen. Nur Erkundungsabtheilungen trafen von mehreren Seiten zusammen und hielten sich hier längere Zeit auf.) Das 3. Chevaulegers-Regiment hatte die Räumung von Terminiers bereits um 7 Uhr früh erfahren, infolgedessen blieb eins der für die Besetzung von Terminiers bestimmten Bataillone in Guillonville zurück. Um 7½ Uhr ritt Oberst v. Leonrod II. gegen Patay vor und überzeugte sich, daß größere feindliche Truppenmassen aus Patay debouchirten. Dies meldete Oberst v. Leonrod II. der 1. Infanterie-Brigade und direkt dem General v. d. Tann in Orgères, welcher hierauf die Versammlung des ganzen Korps (11 Uhr) bei La Maladerie anordnete (Burbaum, Geschichte der 3. Chevaulegers, II, S. 180). In Terminiers erhielt Oberst v. Leonrod II. Befehl zur Versammlung bei Nonneville und marschirte nach Faverolles zurück. Gegen Patay vorgesandte Patrouillen meldeten, daß der Feind bereits in ziemlich ausgedehnter Linie gegen Gommiers marschire, worauf der Regimentskommandeur .... rasch zur Unterstützung der 1. Brigade nach Gommiers eilte. (Ebenda.)

*) Aus dem mir vom Oberstlieutenant v. Dietl, Sohn des Generals v. Dietl, zur Verfügung gestellten Kriegstagebuch des Vaters. — Gemäß einem Briefe an Frau v. Dietl vom 5. Dezember 1870 aus La Chapelle um 7 Uhr. — Oberstlieutenant Frhr. v. Feilitzsch (1870 Adjutant vom II./L.) schreibt: „Alle Meldungen gingen dahin, daß die Franzosen südlich Terminiers bei Rouvray standen und sich dort sammelten. Französische Infanterie stand auf einer Höhe südlich Terminiers. Die französische Kavallerie war sehr thätig und kam oft ganz hart an uns heran.“ — **) Tagebuch des Oberstlieutenants Manz, am 1. Dezember 1870 Ordonnanzoffizier des Generals v. Dietl. (Um diese Zeit kann außer Theilen der Kavallerie-Division Michel auch Infanterie bemerkt worden sein, d. Verf.). — ***) Tagebuch Manz. Sie gehörten zur Kavallerie-Division Michel.

Oberst v. Leonrod befahl daher den Rückzug nach Faverolles.*) II./1. sollte den Ort zur Vertheidigung einrichten. Die Vorposten der 2. Infanterie-Division meldeten feindliche Kolonnen in der Richtung auf Sougy.

Zwischen 10 und 11 Uhr vormittags stand die 1. bayerische Brigade mithin, wie folgt: II./L. und II./1. in Faverolles, I./L. nebst $^3/_4$ Jäger Nr. 2 in Gommiers, welches zur Vertheidigung eingerichtet war, 4./Jäger Nr. 2 in Guillard, I./1. mit 2 Vierpfünder-Geschützen in Guillonville, III./L. nebst $^2/_3$ Vierpfünder-Batterie, 2 sechspfündigen Batterien und $^1/_2$ Eskadron 3. Chevaulegers in Gaubert, woselbst sich auch General v. Dietl aufhielt. Dies war jedoch keine Avantgardenstellung, wie es fälschlicherweise dargestellt worden ist. General v. Dietl hatte einen Befehl dazu noch nicht erhalten. Seine Anordnungen bezweckten lediglich möglichste Sicherung seines Kantonnements, dessen Deckung weiter nach vorn durch General v. Bernhardi und die bayerische Kürassier-Brigade ihm bekannt war.

Infolge der vom General v. Dietl und der 2. bayerischen Division eingelaufenen Meldungen ertheilte General v. d. Tann Befehl zur Versammlung des Korps bei La Maladerie. Der Befehl war vor 12 Uhr mittags ausgeführt.

Die 1. Infanterie-Brigade erhielt (wahrscheinlich von der Division) Auftrag, ihre Kantonnements energisch zu vertheidigen.**) Als dann preußische Ulanen gegen Patay erkundeten, begann feindliche Infanterie gegen sie zu feuern. Der Feind rückte später etwas vor; eine Ulanen-Eskadron meldete dies dem General v. Dietl. Der Letztere gedachte dem Feinde entgegenzugehen und hatte dazu eben Befehl erlassen, als er einen Befehl (vom Generalkommando) empfing, „mit der ganzen Brigade nach Terminiers zu marschiren".***) Nachdem die Hälfte

*) Zufolge v. Prielmayer, Geschichte des 1. Infanterie-Regiments, S. 57, um 9 Uhr vormittags. Oberstlieutenant Frhr. v. Feilitzsch schreibt 11 Uhr, was ich für richtiger halte. — **) Tagebuch Manz, sowie v. Prielmayer, Das 1. bayerische Infanterie-Regiment, S. 57. — ***) Tagebuch v. Dietl. Das Tagebuch der 1. Infanterie-Brigade sagt, der Befehl habe gelautet: „2 Bataillone zur Kürassier-Brigade abzugeben, das Gros der Brigade bei Terminiers versammeln." Zeit des Befehlsempfangs $9^1/_2$ vormittags.

des Weges von Gaubert nach Terminiers zurückgelegt war, traf ein Befehl der Division ein, das Armeekorps versammle sich, die Brigade solle nach Nonneville zurückgehen.*) General v. Dietl erhielt den Befehl bei Gommiers und rückte nun nach Nonneville ab. Unterwegs begegnete ihm ein Ordonnanzoffizier des Generalkommandos, der ihm sagte, „der Befehl bestehe strenge fort, mit dem Feinde in Fühlung zu bleiben".**) General v. Dietl machte daher halbwegs Nonneville in einer Bereitschaftsstellung Halt und ließ durch den eben genannten Ordonnanzoffizier um weitere Befehle bitten.

Um 1½ Uhr nachmittags hat General v. Dietl nach dem Tagebuch der 1. Infanterie-Brigade einen neuen Befehl des Generalkommandos — gewiß infolge seines dem Ordonnanzoffizier gegenüber ausgesprochenen Wunsches — erhalten, „vorerst bei Gommiers halten zu bleiben und weitere Befehle abzuwarten". Inzwischen liefen Meldungen der 3. Chevaulegers ein, daß der Feind Anstalten zum Vorrücken mache. Der Generalstabs-Hauptmann v. Angstwurm der 1. Brigade war darauf persönlich gegen Patay vorgeritten, um die Richtigkeit der Meldung zu prüfen. Er erkannte auf dem südlich Gommiers leicht ansteigenden Gelände den feindlichen Vormarsch und meldete demgemäß dem General v. Dietl. Die Kürassier-Brigade befand sich zu der Zeit — gegen 1½ Uhr — nördlich von Rouvray. Von ihr erhielt General v. Dietl jedoch keine Meldung. Sie ging langsam in Richtung Terminiers zurück. Oberst v. Leonrod II. hatte, nachdem die Kürassier-Brigade zur Erkundung vorgeritten war, II./1. wieder nach Guillonville zurückmarschiren lassen. Das Bataillon besetzte den Ort.

General v. Dietl hatte sich inzwischen von der Ungunst der Stellung bei Gommiers, welches Dorf zwar künstlich verstärkt war, überzeugt, glaubte aber den Befehl des Generalkommandos ausführen zu müssen und beschloß, seine Streitkräfte bei Gommiers zu versammeln. Die 4./Jäger 2 wurde von Guillard herangezogen und traf noch

*) Tagebuch v. Dietl, fast übereinstimmend mit Tagebuch der 1. Infanterie-Brigade. Letzteres sagt, die Abgabe an die Kürassier-Brigade unterblieb, weil durch den Befehl der Division überholt. I./1. marschirte um 11½ Uhr von Guillonville nach Nonneville (v. Prielmayer, S. 58), 9., 10./L. um dieselbe Zeit von Gaubert ebendahin. (Angabe des Generals der Infanterie v. Hoffmann.) Dies ist wichtig für die Zeit des Eingangs des Befehls der Division beim General v. Dietl. — **) Tagebuch v. Dietl.

bei ihrem Bataillon nahe Gommiers ein, bevor der General die Stellung räumte. Auch die anderen Truppentheile erhielten mit Ausnahme von II./1. Befehl, nach Gommiers heranzukommen; die Kürassier-Brigade wurde aufgefordert, bei Terminiers den linken Flügel zu decken.

Zu dieser Zeit — $1^1/_2$ Uhr nachmittags — befanden sich in Gommiers I./L., 1., 2., 3./Jäger 2, in Guillonville II./1., in Faverolles II./L., in Ronneville 9., 10./L. und I./1., in Gaubert 11./L.

General v. Bernhardi stand mit seinem Detachement um diese Zeit zu beiden Seiten der Straße Pruneville—Patay, und zwar: beide reitende Batterien und 1. Ulanen westlich derselben, die bayerische leichte Batterie und 6. Ulanen östlich derselben, die Infanterie am Südsaum von Pruneville, 1 Bataillon im Ort.

Dem Befehle des Generals v. Dietl gemäß sollten 9., 10./L. auf der Westseite von Gommiers Stellung nehmen, II./L. nördlich von Gommiers, I./1. östlich von Gommiers, II./1. nach Villepion zur Aufnahme abrücken. Die Batterien 1./1., V./1. und VII./1. sollten zu beiden Seiten von Gommiers auffahren, die 3. Chevaulegers *) sich zwischen Terminiers und Faverolles aufstellen; die Stellung vom I./L. und der 2. Jäger sind bekannt. Wir werden sehen, daß diese Marschziele von allen Truppentheilen noch rechtzeitig erreicht wurden, mit Ausnahme vom I./1., dessen Weg von Guillonville nach Touriette so weit war wie der von Patay bis Gommiers. (Siehe Beilage IV.)

Ich wende mich jetzt wieder dem General v. Bernhardi zu.

Ausführung der Erkundung durch General v. Bernhardi.

Der General v. Bernhardi hatte einen selbständigen Auftrag **operativer** Natur für das Armeekommando auszuführen, unterstand aber hierbei der 4. Kavallerie-Division. Ihm waren keinerlei Pflichten dem 1. bayerischen Korps gegenüber auferlegt, von dessen, wie wir gesehen, selbständig getroffenen Erkundungsmaßnahmen er beim Empfang seines Auftrags außerdem keine Kenntniß erhalten haben konnte. Führten ihn die Umstände mit diesem Korps zusammen, so verstand es sich

*) In Terminiers erhielt Oberst v. Leonrod II. Befehl zur Versammlung bei Ronneville und marschirte nach Faverolles zurück. Gegen Patay vorgesandte Patrouillen meldeten, daß der Feind bereits in ziemlich ausgedehnter Linie gegen Gommiers marschire, worauf der Regimentskommandeur rasch zur Unterstützung der 1. Brigade nach Gommiers eilte. Buxbaum, Geschichte der 3. Chevaulegers, II, S. 180.

natürlich von selbst, daß beide gegenseitig ihre Nachrichten auswechselten. Der Auftrag des Generals v. Bernhardi blieb demnach für sein Verhalten maßgebend.

Der General v. Bernhardi verließ Cormainville gegen 9¼ Uhr und löste, als er gegen 10¼ Uhr in der Gegend von Gaubert ankam, die dort stehenden zur 6. Kavallerie-Division gehörenden 15. Ulanen auf Vorposten durch die 2. und 4. Eskadron 10. Ulanen, welche bei Pruneville und Guillonville blieben, ab. Die übrigen Eskadrons dieses Regiments setzten mit dem Detachement den Vormarsch fort. Es gelangte zwischen 10 und 11 Uhr bis Pérolait, wo es infolge eingelaufener Meldungen seiner Patrouillen über Bewegungen starker feindlicher Kavallerie in der Gegend von Patay eine beobachtende Stellung nahm. Später wurden außerdem starke Kolonnen Infanterie und Artillerie im Anmarsche auf Patay erkannt, während weiter östlich Kolonnen in Richtung auf Sougy marschirten. Der General gewann daraus die Auffassung, daß sich in der Gegend von Patay bedeutende feindliche Truppenmassen ansammelten. Alsdann empfahl sich, ruhig zu beobachten, ohne weiter vorzugehen und ein Gefecht gegen die offenbar sehr überlegenen Streitkräfte herbeizuführen. In diesem Sinne entschloß sich auch General v. Bernhardi. Er schätzte den Feind um die Mittagsstunde auf ein Armeekorps und gab davon der in der Gegend von Gommiers befindlichen 1. bayerischen Infanterie-Brigade nach seinem Stellungswechsel um 1¾ Uhr Kenntniß, wie wir später sehen werden. Da die feindlichen Truppen aller Waffen aus verschiedenen Richtungen gegen Patay marschirt waren, auch etwas über den Ort nach Norden hinausgingen und dort Schützenlinien vornahmen, während die Massen dicht hinter dem dortigen leichten Höhenrücken sich ausbreiteten und lagerten, so konnte der General die feindliche Stärke ziemlich genau feststellen, was ihm auch, wenngleich seine Schätzung etwas zu hoch war, gelang. Der Aufmarsch um die Mittagszeit dicht hinter einem zur Vertheidigung geeigneten, wenngleich mäßigen Höhenrücken erweckte im General die Vermuthung, der Feind beabsichtige hier für den 1. Dezember ein Lager zu beziehen und nicht weiter zu marschiren. Diese Vermuthung wurde beim General v. Bernhardi zur Gewißheit, als er die feindlichen Vorgänge etwa zwei Stunden lang näher beobachtet hatte, ohne daß eine bemerkenswerthe Aenderung eingetreten war.

Mit der Feststellung dieser Thatsachen glaubte General v. Bernhardi seinen Auftrag erfüllt zu haben, blieb aber bis $4\frac{1}{2}$ Uhr bei Pruneville beobachtend stehen. In Wirklichkeit stellten die bemerkten feindlichen Massen, während die deutschen Vorgänge von ihnen genau beobachtet wurden, sich in entwickelten Brigaden auf, um später in dieser Formation zu marschiren.

Der General v. Bernhardi hatte somit zwei wichtige Geschehnisse festgestellt: den Marsch starker Kolonnen nach Sougy und eines großen Lagers dicht vor seiner Front bei Patay. Beide Orte liegen in gleicher Höhe, 7 km voneinander. Der General glaubte daher, es handle sich beim Feinde um eine engere Versammlung auf der Linie Patay—Sougy. Je früher der General v. Bernhardi seinen Hauptauftrag erfüllte, um so besser. Daß dieser durch die Erkenntniß der beiden wichtigen Thatsachen erledigt war, wird man billigerweise zugestehen müssen. Der General v. Bernhardi blieb halten und wollte sich von nun an auf die Beobachtung beschränken. Nehmen wir an, der General hätte die ruhenden feindlichen Massen angegriffen, so würde er nichts mehr festgestellt haben, als er bereits wußte, während er sich wahrscheinlich einem ungünstigen Gefecht ausgesetzt hätte. Mittheilung über das feindliche Lager bei Patay, über die Rückkehr in die Quartiere und darüber, daß die Brigade v. Bernhardi weiter gegen Beaugency aufklären werde, soll dem General v. d. Tann mündlich durch einen Offizier gemacht worden sein, der mit den Worten geschlossen hätte, der Feind wäre über Patay hinaus nicht vorgegangen. Der Ordonnanzoffizier soll sich gegen 1 Uhr seines Auftrags beim General v. d. Tann bei La Maladerie*) entledigt haben.

---

*) Helvig, S. 251. Der Inhalt dieser Meldung widerspricht den Thatsachen und dem Verhalten des Generals v. Bernhardi. Ich halte den Inhalt für durchaus irrthümlich. Kunz schreibt darüber, S. 44: „Gegen 1 Uhr mittags brachte ein Ordonnanzoffizier der 4. Kavallerie-Division dem General v. d. Tann die Nachricht, daß die 4. Kavallerie-Division in ihre Quartiere abrücke; nur die Brigade Bernhardi sollte noch weiter aufklären; der Feind wäre nach den diesseitigen Beobachtungen über Patay hinaus nicht vorgegangen." Die 4. Kavallerie-Division hatte indeß mit Ausnahme des Detachements v. Bernhardi ihre Quartiere überhaupt nicht verlassen. General v. Bernhardi hatte auch keinen Auftrag zum weiteren Aufklären erhalten. Leider gestattete die große Kälte am 1. Dezember nicht immer die schriftliche Berichterstattung; hieraus erklären sich die Unrichtigkeiten.

Begeben wir uns wieder zum General v. Dietl.

General v. Dietl erhält vom General v. Bernhardi Mittheilung, daß er zurückmarschire.

Während General v. Bernhardi auf Pruneville zurückmarschirte, entwickelte sich zwischen Terminiers und Rouvray ein Gefecht gegen die bayerische Kürassier-Brigade.*) Als General v. Dietl im Begriff war, bei Gommiers Stellung zu nehmen, machte ihn ein preußischer Adjutant darauf aufmerksam, daß er „gegenüber den Streitkräften des Feindes eine zu exponirte Stellung habe".**)

Bereits hieraus erhellt, daß der General v. Dietl nicht überrascht wurde. Er hatte außerdem von Patrouillen der 3. Chevaulegers,

*) Tagebuch Manz. — **) Tagebuch v. Dietl. Im Tagebuch Manz heißt es hierüber: „Auf einmal kam ein Ordonnanzoffizier dieser Division (4. Kavallerie-Division) mit der Mittheilung, daß die Division sich zurückgezogen habe, daß gegen sie 20 Bataillone anrückten, und uns den Rath gebe, uns auch zurückzuziehen."

Kunz, Loigny, S. 44: „Ueber dieser Erkundung (nämlich des Generals v. Bernhardi) hat nun offenbar ein ganz besonderes Mißgeschick gewaltet, denn sie führte nicht nur keine Klarheit über die Lage der Dinge herbei, sondern sie wurde sogar für das 1. bayerische Korps verhängnißvoll." Die Erkundung des Generals v. Bernhardi war ein selbständiger operativer Auftrag des Oberkommandos, der mit dem 1. bayerischen Korps nichts zu thun hatte. Das Korps hatte für sich selber zu sorgen und besaß dafür auch ausreichende Kavallerie. Wie wir sahen, handelte General v. d. Tann auch so. Aber General v. Bernhardi hat es auch, wie die Thatsachen lehren, an Benachrichtigungen sowohl des Generals v. d. Tann, wie des Generals v. Dietl nicht fehlen lassen. —

Ebenda heißt es, S. 46: „Es bleiben nur zwei auffallende Thatsachen übrig, nämlich erstens der Umstand, daß dem General v. d. Tann nicht unmittelbar gemeldet wurde, was man in der Richtung auf Sougy entdeckt hatte, und zweitens die nicht zu leugnende Gewißheit, daß die Ulanen-Brigade Bernhardi am 1. Dezember weder ein Pferd, noch einen Mann verloren hat, woraus sich ergeben dürfte, daß ihre Erkundungen schwerlich bis in den Wirkungsbereich stärkerer französischer Schützenschwärme vorgedrungen sein können." Diese Vorwürfe gegen General v. Bernhardi sind ungerechtfertigt. Der General v. Bernhardi war nicht verpflichtet, an General v. d. Tann zu melden, denn er führte ein selbständiges Detachement im Auftrage des Oberkommandos. General v. Bernhardi meldete aber trotzdem an General v. d. Tann und ließ auch General v. Dietl benachrichtigen. General v. Bernhardi hatte überhaupt nichts mit Sougy zu thun. Es lag gänzlich außerhalb seiner Operationszone und gehörte zum Bereich der 2. bayerischen und 17. Division. Das Gelände gestattete aber, daß man genauen Einblick in die Vorgänge bei Patay gewinnen konnte — was General v. Bernhardi auch glückte —, ohne sich dem ganz unnützen Verlust von Menschen und Pferden auszusetzen.

welche er vorgesandt hatte, so rechtzeitig Ueberblick über die Vorgänge beim Feinde erhalten, daß der General III./L., welches bekanntlich nach Nonneville marschirt war, noch nach Gommiers heranziehen konnte. Dieses Bataillon rückte kurz nach $1^1/_2$ Uhr nach Gommiers ab*) — nach anderen Angaben sogar um 1 Uhr, was ich nicht für richtig halte — und traf, ohne Gommiers selbst zu berühren, um 2 Uhr westlich des Dorfes ein.**) Gemäß dem Tagebuch v. Dietl ergriff der Feind nach 2 Uhr mit starken Kräften schon gegen Gommiers die Offensive. Seine Vedetten waren zwischen Patay und Rouvray gemeldet. Von da bis Gommiers sind nahezu 4 km, von Nonneville bis Gommiers $2^1/_2$ km. Da General v. Dietl 9., 10./L. durch Ordonnanz von Nonneville heranholen ließ, so werden dafür und für seinen Marsch 30 bis 40 Minuten berechnet, und da der Feind nach 2 Uhr gegen Gommiers offensiv wurde, so hat der General v. Dietl den feindlichen Anmarsch durch eigene Maßnahmen so frühzeitig erfahren, wie es überhaupt möglich war, nämlich zwischen $1^1/_2$ und $1^3/_4$ Uhr nachmittags, d. h. unmittelbar nachdem der Feind die Offensive thatsächlich begonnen hatte. Den General v. Dietl kann also keinerlei Vorwurf treffen. Er hat auch das Generalkommando nicht im Ungewissen gelassen, denn er forderte durch den erwähnten Ordonnanzoffizier ausdrücklich von ihm nähere Befehle. Hieraus erhellt außerdem, daß der General v. Dietl völlig Zeit zu einem ungestörten Abmarsch nach Nonneville—Villepion gehabt hätte, als er von der feindlichen Offensive erfuhr.***) Allein es ist bereits dargelegt worden, daß der General Befehl hatte, „vorerst bei Gommiers halten zu bleiben". Es ist aber auch zu berücksichtigen, daß

*) Angabe des Generals der Infanterie v. Hoffmann. — **) Tagebuch v. Hoffmann. — ***) Kunz, Loigny, S. 46: „Gegen 3 Uhr nachmittags trafen bei dem Kommandeur der 1. bayerischen Infanterie-Brigade, General v. Dietl, zur selben Zeit ein: Die Meldung über das angriffsweise Vorgehen starker französischer Truppenmassen in der Richtung auf die 1. Brigade und der Befehl zum Einrücken in die neuen Quartiere. Jetzt (also doch 3 Uhr) konnte aber nur noch von einem Kampf die Rede sein und zwar von einem Kampf gegen große Uebermacht, wie man alsbald sehr deutlich erkannte. Schleunigst wurde nun (also nach 3 Uhr) die 1. Brigade bei Gommiers versammelt, soweit dies bei der Kürze der Zeit und der verhängnißvollen Zersplitterung der Brigade überhaupt noch möglich war." Ich glaube dargethan zu haben, daß diese Angaben nicht zutreffend sind und demnach die daran geknüpfte abfällige Kritik unbegründet ist. Auf die Zeitangaben komme ich an anderer Stelle noch zurück.

II./L. und II./1.*) der Kürassier-Brigade, die Terminiers als Ausgangspunkt für ihre Erkundung hatte, als Rückhalt dienen sollten. Sie konnten mithin erst eine andere Verwendung finden, nachdem die Kürassier-Brigade ihre Aufgabe erfüllt hatte, was erst gegen $1\frac{1}{2}$ Uhr der Fall war.**)

Erkundung der bayerischen Kürassier-Brigade.

An all diesen Erscheinungen trug offenbar der Mangel an Kongruenz der Befehlsgabe der 1. Infanterie-Division und des Generalkommandos Schuld, dessen Folgen freilich der General v. Dietl zu tragen hatte, ohne daß man ihn indeß dafür verantwortlich machen darf.

Oberst v. Tausch war um 10 Uhr vormittags mit der Kürassier-Brigade bis in die Nähe von Touriette vorgeritten. Von hier aus entsandte er 1 Zug des 1. Kürassier-Regiments in die linke Flanke, 1 Zug des 2. in die rechte Flanke; die 4. Eskadron 2. Kürassiere wurde gegen Patay vorgeschoben. Sämmtliche Eclaireurs meldeten sehr bald, daß der Feind von Patay bis La Borde Martin Plänkler aufgestellt habe, hinter welchen größere, aus allen Waffen gemischte Abtheilungen ständen. 16 französische Eskadrons sah man in rascher Gangart gegen den rechten Flügel der feindlichen Aufstellung rücken.***)

Zeitangaben.

Die deutschen Zeitangaben über die Vorgänge bei Gommiers (und Villepion) weichen von den französischen bedeutend ab. Diejenigen des Tagebuchs der 1. Infanterie-Brigade haben der amtlichen Darstellung zu Grunde gelegen und sind aus dieser in die späteren Darstellungen übergegangen. Auch Kunz hat sie als zutreffend angenommen. Mir erschienen jedoch die Angaben dieses Tagebuches wegen der bedeutenden Widersprüche mit den französischen nicht einwandfrei. Meine Zweifel wurden durch weitere Nachforschungen vollständig begründet. Vollkommen übereinstimmende Angaben darf man nie erwarten in den Berichten, Tagebüchern und Briefen zu finden, allein aus dem Zusammenhang der Dinge und den Entfernungen lassen sich bereits ziemlich sichere Anhaltspunkte gewinnen. Aus diesen und dem Vergleich mit den französischen Angaben hatte ich die Zeiten zunächst für mich berechnet und sie dann kompetenten Theilnehmern an diesen Ereignissen zur Kontrole

*) Dieses Bataillon war bekanntlich schon früher vom Obersten v. Leonrod II. wieder nach Guillonville zurückgeschickt worden. — **) Die Brigade war am Morgen von Fontenay gekommen und hatte 12 km Luftlinie bis Terminiers. Eine Eskadron war zur Deckung gegen Bonneval in Sancheville zurückgeblieben. — ***) Die bayerische Reiterei im Krieg 1870/71, München 1895, Theodor Ackermann.

vorgelegt. Es stellte sich heraus, daß sie sämmtlich richtig und diejenigen des Tagebuchs der 1. Infanterie-Brigade irrthümlich sind. Auch die jenem Bericht beigefügten beiden Krokis enthalten Irrthümer, welche in meinen drei Plänen zum Treffen von Villepion beseitigt worden sind. Ich lasse nun der besseren Uebersicht wegen das Ergebniß meiner Nachforschungen folgen.

Oberst Max Malaisé (1870 Adjutant vom I./L.) hat folgende Zeiten niedergeschrieben: „10 Uhr vormittags Eintreffen des Brigadebefehls, sich der um 11 Uhr vormittags durch Gommiers nach Terminiers marschirenden Brigade anzuschließen. Kurz ehe Terminiers erreicht ist, Eintreffen des Befehls des Generalkommandos, nach Gommiers zurückzukehren und dort weiteren Befehl zu erwarten.

1½ Uhr nachmittags Ankunft der Brigade bei Gommiers, dortselbst Bereitschaftsstellung.

1¾ Uhr schickt General v. Dietl Lieutenant Wolf 3. Chevaulegers als Offizierpatrouille gegen Patay vor.

2 Uhr kehrt Lieutenant Wolf mit der Meldung zurück, daß Feind im vollen Anmarsche.

2 Uhr 20 Minuten Abzug von Gommiers auf Nonneville—Villepion. 2½ Uhr ist Alles in Marsch gesetzt.

Vorgehen der 2. Infanterie-Brigade etwa 3½ Uhr nordwestlich Nonneville.“

Oberstlieutenant Frhr. v. Feilitzsch (1870 Adjutant vom II./L.) hat folgende Zeiten in seinem Tagebuch vermerkt: „11 Uhr vormittags rückt das Bataillon von Terminiers nach Faverolles zurück, um dort abzukochen. 11¾ Uhr Befehl, nach Gommiers zu marschiren. 2½ Uhr besetzten 7. und 8. Kompagnie die Höhe nördlich Gommiers (d. h. östlich der Kiesgrube, d. Verf.), 3 Uhr Befehl, die Linie zwischen Villepion — Nonneville zu besetzen.“

Oberstlieutenant a. D. Adolf Mayer (1870 Chef von 2./L.) sagt: „Gewiß nicht lange nach der Besetzung von Gommiers erhielt I./L. Befehl, auf Villepion zurückzugehen und das Schloß daselbst zu besetzen.“

General der Infanterie v. Hoffmann hat in seinem Tagebuch folgende Zeiten notirt: „Abmarsch von 9., 10./L. gegen 11½ Uhr vormittags von Gaubert nach Nonneville; 1½ bis 1¾ Uhr Marsch von Nonneville nach Gommiers; 2 Uhr Ankunft westlich von Gommiers.

Raum angekommen, Abmarsch auf Nonneville. $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ nachmittags Kampf um die Kiesgrube, $3\frac{1}{2}$ langsam zurück auf Nonneville."

Diese Zeitangaben sind zusammenhängend mitgetheilt worden, damit ich bei der Darstellung des Treffens von Villepion bei jedem Truppentheil und jeder Bewegung berichtigender Bemerkungen überhoben werde.

Gemäß dem Batterie-Tagebuch des Hauptmanns Stadelmann, welches mir zu benutzen gestattet wurde, sollen die dem Detachement v. Bernhardi zugetheilten bayerischen Truppen, 12. Infanterie-Regiment, Batterie 2./1. (Hauptmann Stadelmann) um 7 Uhr*) früh von La Maladerie aus über Orgères und Cormainville nach Varize abmarschirt sein und von dort den Marsch in südöstlicher Richtung auf dem rechten Ufer des Conie-Baches auf Patay fortgesetzt haben. „Gegen 10 Uhr**) machten die Truppen etwa $3\frac{1}{2}$ km nordwestlich von Patay, auf dem vorgelegenen Höhenzuge von Pérolait Halt. Von hier aus sah man mehrere Infanteriekolonnen deployiren, auch Kavallerie gegen benachbarte Wälder hin, wie es schien behufs einer Umgehung, weit ausholen.

Die Batterie fuhr zweimal querfeldein in günstiger Position auf und hatte beide Male zum Feuern schon abgeprotzt, als sie den Befehl erhielt, dieses noch zu unterlassen. Sie kam in der Folge nicht mehr zum Schusse.

Die Brigade zog sich vielmehr gegen 1 Uhr einige Tausend Schritte zurück und gewahrte, später in der Nähe von Pruneville***) Bereitschaftsstellung einnehmend, gar wohl, daß sich nördlich von Patay ein Kampf entwickelte.

Bis zum Einbruche der Dunkelheit †) blieben wir in Stellung und konnten wir das Aufblitzen der Kanonen deutlich beobachten, als das Gefecht gegen 4 Uhr einen besonders heftigen Charakter annahm.††)

Als, nachdem der Kampf bereits völlig verstummt war, bei der auf dem Rückmarsche ins Kantonnement nach Cormainville begriffenen bayerischen Abtheilung ... ein Offizier aus dem Korps-Hauptquartier

---

*) Die Abmarschzeit kann nicht richtig sein. — **) Siehe vor. Von La Maladerie über Varize bis nördlich Patay sind 30 km. — ***) Zufolge Rückfrage westlich von Pruneville. — †) Zufolge einer Rückfrage meinerseits hat Oberstlieutenant Stadelmann $4\frac{1}{2}$ Uhr angegeben. — ††) Das Detachement v. Bernhardi marschirte erst, nachdem der Kampf verstummt war, auf Cormainville ab; vorher war das Gefecht in nordöstlicher Richtung deutlich beobachtet worden.

eintraf,*) mit dem Befehl, ins Gefecht einzugreifen, marschirten wir eine gute Strecke zurück, hielten sodann etwa 1/2 Stunde an der Straße, um endlich den Rückmarsch auf Cormainville erneut anzutreten ..."**)

Bis General v. Bernhardi sich zum Stellungswechsel entschloß, sind seine Maßnahmen nur zu billigen. Allein der Kavallerieführer dürfte doch wohl seine Aufgabe und Rolle unter Verhältnissen, welche bei der Auftragsertheilung von der Armee-Abtheilung nicht vorausgesetzt wurden, falsch aufgefaßt haben. Die 6. Kavallerie-Division war aus unmittelbarer, enger Berührung mit bedeutenden Kräften aller Waffen von der Straße St. Péravy—Châteaudun fortgezogen worden, ihre Rolle sonach der 4. Kavallerie-Division, die ihren Ersatz bildete, zugefallen. Jetzt hatte das allerdings unter anderen Voraussetzungen entsandte Detachement v. Bernhardi noch stärkere feindliche Massen bereits an der Straße Patay—Pruneville und östlich davon festgestellt. Es mochte Mittag geworden sein. Die Entfernung von Patay bis Orgères—La Maladerie betrug in Luftlinie nur 12 km, die in 2 1/2 Stunden zurückgelegt werden können. Wenn der Feind zwischen 12 und 1 Uhr ruhte, so bot das also keine Bürgschaft, daß er nicht noch am 1. Dezember nachmittags weitermarschirte. Wir haben außerdem gesehen, daß General v. d. Tann infolge der Meldungen des Generals v. Dietl vom 1. Dezember früh eine ganze Brigade Infanterie in dem Raum Terminiers—Gommiers bereitgestellt hatte. Bemerkungen.

Die Maßnahmen des Detachements v. Bernhardi und des Generals v. d. Tann vollzogen sich fast in demselben Raum und nach derselben Richtung, hatten aber verschiedene Objekte zum Ziel. Sie verliefen in der Ausführung, soweit es sich um Kavallerie handelte, etwa parallel, und die Infanterie des Generals v. d. Tann bildete in dem angegebenen Raum gewissermaßen eine vorgeschobene Truppenmacht für die Hauptmacht bei Orgères—La Maladerie, sowie einen Rückhalt für die bayerische Kürassier-Brigade in Richtung Patay—Rouvray-Ste. Croix. Bei den kleinen Entfernungen — von Guillonville bis Terminiers sind 5 1/2 km — und der weiten Uebersicht im Gelände war die gegenseitige Verständigung leicht. Das Detachement v. Bernhardi, die bayerische

*) Auf meine Rückfrage erhielt ich die Angabe: um 5 Uhr. — **) Die bayerischen Truppen bezogen um 6 3/4 Uhr in Cormainville Quartier.

Kürassier-Brigade, die 1. Infanterie-Brigade kamen bei jedem Schritt in Berührung miteinander.

Obwohl nun General v. Bernhardi sehr wichtige Thatsachen festgestellt hatte und trotzdem er vor der Front des 1. bayerischen Korps 1 Infanterie-Brigade und 1 Kavallerie-Brigade wußte, blieb er zwar bei Pruneville, griff aber nicht in das spätere Treffen von Villepion ein. Dort wurde ihm das Gesetz für sein Handeln gegeben. Der General glaubte später, das weitere Beobachten von Gaubert—Pruneville—Bazoches en Dunois aus der Vorpostenkavallerie (10. Ulanen) überlassen zu dürfen, und rückte gegen 4½ Uhr mit dem Detachement in Quartiere. Infolge des Fortziehens der 6. Kavallerie-Division hatte der Feind sich unmittelbar vor der Front Terminiers—Guillonville versammelt aufstellen können. Das Uebel war nicht mehr zu beseitigen; allein es hätte sich jetzt darum gehandelt, dem weiteren Umsichgreifen zu steuern. Der General befehligte ein gemischtes Detachement von beträchtlicher Stärke, und wenn er selbst Fühlung mit dem Feinde hielt und sich mit General v. Dietl in näheres Einvernehmen setzte, so würde er der neuen Lage gemäß gehandelt haben. Dies schrieb zwar sein Auftrag nicht vor, aber er verbot es auch nicht. Das Verhalten des Generals v. Bernhardi ist vielfach scharf getadelt worden. Ich setze deshalb die Worte hierher, welche Prinz Albrecht darüber äußerte. Sie lauten: „Der General v. Bernhardi hatte den Auftrag, auf Patay zu rekognoszieren. Als er festgestellt hatte, daß bei Patay ein französisches Korps stände, glaubte er seine Aufgabe erfüllt zu haben und marschirte in seine Quartiere zurück.“*)

Zur Entschuldigung des Generals v. Bernhardi muß auch dienen, daß man von der Initiative der Franzosen bis dahin allgemein eine sehr geringe Meinung hatte. Dies ist mir von Männern versichert worden, welche den Ereignissen nahe standen.

Erst der 1. Dezember brachte darin Wandel.

---

*) Kunz, Loigny, S. 46: „Als bis gegen 1 Uhr nachmittags noch immer kein Anzeichen eines feindlichen Vormarsches in nördlicher Richtung sich erkennen ließ, rückte sie ab (Brigade v. Bernhardi, d. Verf.) und bezog Quartiere, übrigens ganz in der Nähe des späteren Gefechtsfeldes.“ Das ist nicht richtig. General v. Bernhardi marschirte erst um 4½ Uhr aus der Gegend von Pruneville in seine Quartiere bei Sancheville und Dommarville zurück. Das sind 15 km Luftlinie bis Villepion.

Anders muß von dem Augenblick an geurtheilt werden, da General v. Bernhardi die Brigade v. Dietl angegriffen sah. In dieser Lage hätte er nicht unthätig bleiben dürfen; er hätte den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen, der Brigade Dietl helfen und über seinen Entschluß Meldung erstatten müssen.

Ein anderer Punkt soll noch berührt werden. Das Detachement v. Bernhardi blieb, obwohl es nach den Anordnungen der Armee-Abtheilung aus zwei verschiedenen Befehlsbereichen zusammengesetzt war, der 4. Kavallerie-Division unterstellt. Der Detachementsführer meldete daher zunächst an die 4. Kavallerie-Division, diese erst an das Armeekommando. Da sie in Baignolet war und der Großherzog in Janville, so waren große Umwege und daher auch Verzögerungen unvermeidlich. In derartigen Fällen empfiehlt sich deshalb, ein Detachement für die Dauer seines Auftrages dauernd dem Armeekommando zu unterstellen, an welches auch zunächst gemeldet werden muß. Die Stellen, wohin sonst noch Meldungen und Mittheilungen zu machen sind, ergeben sich erst aus den Verhältnissen.

Das Ulanen-Regiment Nr. 10 besetzte nun mit der 4. Eskadron Gaubert, mit der 3. Bourneville, mit der 2. Bazoches en Dunois (7 km); der Stab und die 1. Eskadron gingen nach Cormainville. Jede Eskadron sicherte sich für sich, Patrouillen hielten die Verbindung, eine Vedettenkette wurde nicht ausgestellt. Abends 8 Uhr erhielt, dies sei vorgreifend angeführt, die 3. Eskadron Befehl, auch noch das an der Straße Patay—Bonneval gelegene Pruneville zu besetzen. Sie schickte infolgedessen nach dort 1 Zug Ulanen unter Lieutenant v. Bornstedt. Das Gros der 3. Eskadron, 2 Züge, legte Lieutenant Naglo in ein großes Gehöft, etwas abseits von Bourneville; der 4. Zug bewachte das Dorf Bourneville durch Kasakenposten. Die Mannschaften mußten bei ihren Pferden bleiben, abtheilungsweise wurde abgesattelt und gefüttert; nur eine Laterne brannte in dem genannten Gehöft, sie sollte die Dienstverrichtungen erleichtern. *Vorposten der 10. Ulanen.*

Französischerseits hatte sich seit 10 Uhr vormittags die Division Jauréguiberry südlich Patay versammelt. Sie verhielt sich dort klugerweise vollständig passiv unter dem Schutze vorgeworfener Schützen, als sie sich nahe gegenüber bedeutende deutsche Streitkräfte bemerkte. Oestlich des Detachements v. Bernhardi hatten nämlich die Franzosen die bayerischen Maßnahmen deutlich erkannt. In dieser Richtung hatte *Verhalten des Admirals Jauréguiberry.*

vor 10 Uhr außerdem bei Renneville die französische Kavallerie-Division Michel gestanden, deren nächste Ziele Guillonville, Gommiers, Loigny, Terminiers bildeten. Sie blieb angesichts der unerwarteten deutschen Kavalleriemassen ebenfalls bei Patay stehen, wahrscheinlich auf Anweisung Jauréguiberrys. Besondere Aufklärung war ja nicht nöthig, weil die Franzosen vom Kirchthurm von Patay aus jeden Mann auf deutscher Seite gewissermaßen zählen konnten. Der Admiral Jauréguiberry richtete sich offenbar zunächst auf die Abwehr eines Angriffs ein. Deshalb hielt er seine Streitkräfte zurück. Als er genauen Einblick in die deutschen Streitkräfte erlangt hatte, traf General Chanzy ein, der den Befehl zum Angriff ertheilte. Gegen 1½ Uhr nachmittags begann Admiral Jauréguiberry aus der Linie Patay—Rouvray-Ste. Croix den Vormarsch mit entwickelten Brigaden. Der Marsch mußte sich unter den dargestellten Umständen, Zeiten und Entfernungen sofort zum Angriff gestalten.

Bereitschaftsstellung des 1. bayerischen Korps.

Infolge der Meldungen des Generals v. Dietl und der 2. bayerischen Division hatte General v. d. Tann seine Truppen in einer vorher erkundeten Stellung bei La Maladerie vereinigt. Dies war bereits vor 12 Uhr mittags geschehen, und zur Deckung dieser Versammlung hatte die 1. Infanterie-Brigade bekanntlich bei Gommiers am Feinde zu bleiben. Es will mir scheinen, als ob die Aufstellung der 1. Infanterie-Brigade zu weit vorgeschoben gewesen wäre; La Maladerie war 6 km entfernt. Allein der General v. d. Tann mag sich dazu in der Absicht verstanden haben, die Brigade später näher heranzuziehen, wenn die Ergebnisse der Erkundung der Kürassier-Brigade vorliegen würden, der die 1. Infanterie-Brigade zunächst als Rückhalt dienen sollte. Von ersterer erhielt er um 2½ Uhr über Terminiers Meldung über das Vorrücken des Feindes in Orgères, also so frühzeitig, wie es nur zu bewirken war. (Von Terminiers bis Orgères 8 km.)

Abrücken des 1. bayerischen Korps in die Quartiere.

Als gegen 1 Uhr die angeführte Benachrichtigung des Ordonnanzoffiziers des Detachements v. Bernhardi einlief, glaubte der General v. d. Tann die Gefahr noch nicht beseitigt. Er hielt daher sein Korps noch eine Stunde versammelt.*) Erst dann (2 Uhr) meinte er einen Angriff nicht mehr besorgen zu sollen und ließ seine Truppen in die Quartiere abrücken, also zu der Zeit, da die Franzosen Gommiers angriffen.

*) Diese wichtige Thatsache ist nirgends zu ersehen, auch nicht bei Helvig.

General v. d. Tann war in Orgères. Sein Stabschef ritt nach La Maladerie, um das Abrücken zu beschleunigen. Er wird also gegen 2¼ Uhr dort eingetroffen sein. Von der Vertheilung seiner 1. Infanterie-Brigade hatte General v. d. Tann keine Vorstellung, vom Detachement v. Bernhardi nahm er an, es werde „gegen Beaugency" weiter erkunden, es sei vor seiner Front. Dies war aber bereits früher auf Pruneville ausgewichen. Seine Kürassier-Brigade hatte noch nicht gemeldet. Sie mußte jedoch nebst den 3. Chevaulegers, so setzte General v. d. Tann voraus, vor seiner Front sein. So war denn die Lage des 1. bayerischen Korps seit 2 Uhr nachmittags sehr ernst, ohne daß General v. d. Tann sich dessen hätte bewußt sein können.

Seit 1½ Uhr war der größere Theil der 1. Infanterie-Brigade bei Gommiers. Die 3. Chevaulegers befanden sich zwischen Faverolles und Gommiers. Die Kürassier-Brigade war in Richtung Touriette vorgerückt. Ihre Meldungen sind dem General v. Dietl nicht bekannt geworden.

Da die Maßnahmen der Deutschen von Patay aus bemerkt wurden und der Admiral Jauréguiberry in der Annahme eines Angriffs wenigstens zwei Stunden stehen blieb, so kam Chanzys Befehl etwa in umgekehrter Weise zur Ausführung: die letzte Staffel wurde die erste, die ursprünglich zweite schwenkte um die jetzt erste rechts, die ursprünglich erste gelangte durch die bald nach dem Abmarsch eintretende Berührung mit den Deutschen in die nördliche Richtung, und das Treffen von Villepion begann, als der Tag sich neigte. Trotzdem kamen alle Vortheile der Lage den Franzosen zu gute. *Der Staffelmarsch der Franzosen.*

Wir müssen uns jetzt zur Armee-Abtheilung begeben.

Gegen 1½ Uhr nachmittags am 1. Dezember traf im Hauptquartier der Armee-Abtheilung zu Janville der General Schmidt, Führer der 6. Kavallerie-Division, ein. Er war noch in der Uniform eines Obersten des 16. Husaren-Regiments; er hatte die Absicht, sich beim Großherzog von Mecklenburg wegen des Uebertritts in den Verband der II. Armee abzumelden. Der Großherzog empfing den General außerordentlich freundlich und dankte ihm für die vortrefflichen Nachrichten und Meldungen, welche diese Kavallerie-Division unter sehr schwierigen Verhältnissen erstattet habe. Nachdem der General mit den *Der General Schmidt trifft im Hauptquartier zu Janville ein.*

gnädigsten Worten entlassen war, begab er sich zum Stabschef, Generallieutenant v. Stosch.

Unterredung zwischen den Generalen v. Stosch und Schmidt.

Zwischen beiden Generalen entspann sich nun eine längere Unterredung. Das frische, entschlossene, soldatische Wesen des Reiterführers war dem Stabschef außerordentlich sympathisch. Vor Allem aber erregten die genaue Kenntniß des Landes und die Vertrautheit mit allen seinen Eigenthümlichkeiten, welche der Reiterführer bekundete, das Erstaunen des Generals v. Stosch. Der Letztere bemerkte, es sei ihm unter diesen Umständen besonders schmerzlich, daß der General Schmidt zur II. Armee übertrete. „Auch ich", fuhr der General Schmidt lebhaft und etwas bitter auf, „beklage es; ich gönne zwar jedem meiner Kameraden die Lorbeeren, welche hier »unzweifelhaft vor der Thüre liegen«, allein nachdem ich durch die Perche gezogen bin, ohne daß ich Befriedigung gefunden, muß ich in demselben Zeitpunkt einen Spazierritt im Rücken der Armee machen, wo ich die Früchte meiner bisherigen Anstrengungen — es waren große Anstrengungen! — ernten könnte. — Excellenz werden sehen, daß ich die reine Wahrheit sage. Der Feind steht auf dem Sprunge, uns anzugreifen. Ich wünsche Ihnen nur, daß Sie dann eine unternehmende Kavallerie haben. Es giebt auf der ganzen Welt kein schöneres Gelände für tüchtige Kavallerie als der große Raum, in dem wir uns befinden. Alles, was Kavallerie sich vom Gelände wünschen kann, findet sie hier; jeden Katzensprung hat sie Dörfer, Gehöfte, Wäldchen und breite, wenn auch flache Mulden, in denen sie sich in Massen verstecken, der Infanterie kurzauf folgen und überraschend vorbrechen kann. Wir befinden uns hier", so rief der General lebhaft aus, „im Paradiese der Kavallerie; und dazu dieser Gegner. Seine Kavallerie wird niemals der unsrigen Stand halten, noch den Unternehmungsgeist und Wagemuth haben, unsere Infanterie anzugreifen. Seine Artillerie ist erbärmlich bespannt und für schnelle Bewegungen unfähig. Seine Infanterie — gleichgültig ob Linien-, Marsch- oder Mobilgardentruppentheile — kann die »preußische Fanfare« nicht vertragen. Im Laufe der letzten Wochen haben meine Kavalleristen sie täglich angefallen und immer bemeistert, wenn sie umsichtig geführt wurden. Diese Infanterie ist Futter für gute Kavallerie."

Der General war in der Vorahnung des Kommenden etwas lebhaft geworden, allein in der ruhigen Art des Stabschefs fand er so

weit seine Gelassenheit wieder, wie es sein stürmisches Temperament gestattete. Da der General v. Stosch sich noch unter dem Eindruck der Unterredung mit dem General v. Stiehle vom Tage zuvor befand, so richtete er an den General Schmidt die Frage, ob nach seiner Meinung „Korps oder Divisionen nach Osten zu einer Operation gegen Fontainebleau abmarschirt wären", ohne daß der General Schmidt von der Zusammenkunft in Bazoches les Gallerandes unterrichtet gewesen wäre. General Schmidt verneinte die Frage auf das Bestimmteste und setzte in seiner drastischen Weise hinzu: „Die ganze Gesellschaft steht noch immer in der Ecke von Orléans, wenn Sie aber nicht aufpassen, dann fällt sie Ihnen hier auf den Hals; alle meine Patrouillenmeldungen und nachrichtlichen Angaben der Bewohner stehen hier in meinem Buche, mit Tag und Datum und den feindlichen Regimentsnummern. Daraus geht unzweifelhaft hervor, daß starke Abtheilungen aller Waffen an die Straße Orléans—Châteaudun vorgeschoben worden sind, während ich das 17. Korps vom Walde von Marchénoir her im Anmarsch weiß." Auf die Frage, wie stark er den Feind bei Orléans schätze, antwortete General Schmidt: „Mindestens 50000 Mann, jedenfalls sind dort mindestens zwei Korps. Das Vordringen des 17. Armeekorps nach Nordosten läßt auf einen gemeinsamen Angriff in allernächster Zeit von der Straße Orléans—Châteaudun aus schließen."

Auf Wunsch des Generals v. Stosch stellte der General Schmidt darauf die in den letzten Tagen erhaltenen Nachrichten und Meldungen zusammen; wichtige belegte er mit dem Inhalt der Meldungen. Auf die Frage an den General Schmidt, ob er glaube, daß „das 15. und 16. Korps bei Boiscommun—Bellegarde ständen", gab er eine verneinende Antwort, blieb auch bei seiner Meinung, als der General v. Stosch ihm jetzt mittheilte, daß dem die Auffassung des Generals v. Stiehle widerspräche.

Nachdem der General Schmidt sich entfernt hatte, erwog der General v. Stosch nochmals das ganze Gespräch. Die Folgerichtigkeit der Darstellung des Generals Schmidt, im Verein mit seinen positiven Angaben und zusammengestellten Meldungen, erweckten in ihm einen ganz anderen Eindruck als die Aussprache des Generals v. Stiehle vom Tage zuvor. Daß der Feind einen Angriff in nordöstlicher Richtung auf Toury beabsichtige und bei Bellegarde nur demonstrire

General v. Stosch begiebt sich zum Großherzog.

oder abwarte, um später vielleicht von dort aus das allgemeine Vorgehen zu unterstützen, nahm nun in der Vorstellung des Generals v. Stosch die Gestalt eines festen, nach Lage der Umstände auf deutscher Seite — die den Franzosen bekannt sein konnte — entworfenen Planes an. Das ist die Offensive, sagte sich General v. Stosch, da muß gehandelt werden. Er begab sich sogleich zum Großherzog, nicht vermuthend, daß zu derselben Stunde der vom General Schmidt für die „allernächste Zeit" vorhergesagte Angriff der Franzosen bereits erfolgt war.

Der Großherzog schenkte den Vorstellungen des Stabschefs die größte Aufmerksamkeit. Der General v. Stosch führte aus, die Armee-Abtheilung befinde sich nicht in den günstigsten Verhältnissen, um einem Angriff von der Straße Châteaudun—Orléans begegnen zu können; allein das lasse sich noch rechtzeitig bessern. Es komme zunächst darauf an, in eine engere Versammlung überzugehen, den geeigneten Raum dafür festzustellen und der Straße Châteaudun—Orléans gegenüber die richtige Front einzunehmen. Durch Verhalten des rechten Flügels, Vorziehen des linken und Zusammenschieben nach der Mitte könne dem entsprochen werden.

Die Armee-Abtheilung sei aber in ihren Entschlüssen nicht frei; ohne die Genehmigung des Prinz-Feldmarschalls dürfe sie keinesfalls über die 22. Division verfügen, welche gemäß Befehl vom 30. November, 6 Uhr nachmittags, als Reserve zu seiner Verfügung in Bazoches les Gallerandes stehen solle.

General v. Stosch schlägt die Versammlung nach vorne vor.

Der General v. Stosch schlug daher dem Großherzog vor, „für den 2. Dezember sich selbst auf einen Angriff einzurichten", ohne dem Gedanken eines Rückzuges überhaupt Raum zu geben. „Man könne unter den obwaltenden Umständen nicht mehr thun, als frühzeitig unter so günstigen Bedingungen aufzumarschiren, daß eine enge Versammlung, wenn sie sich später als nöthig erweisen sollte, keine Schwierigkeiten mehr biete. Wie die Dinge lägen, würden die Straßen nach Paris am besten gedeckt, wenn die Versammlung westlich der Straße Orléans—Angerville ins Auge gefaßt und nach vorwärts verlegt würde. Was man aber beschließen würde, die Armee-Atheilung müsse zuerst das Verfügungsrecht über die 22. Division wieder erlangen. Die Armee-Abtheilung sei nicht an eine Aufstellung quer über die Straßen Orléans—Angerville und Orléans—Allainville gebunden; sie

erfülle ihre Aufgabe, wenn sie den letzten Mann rechtzeitig zur Schlacht heranbringe und den Gegner schlage. Das sei dann die beste Deckung der Straßen und wahrscheinlich zugleich die Hauptbresche für die spätere Einnahme von Orléans!" Der General erbot sich, falls der Großherzog damit einverstanden wäre, sogleich an den General v. Stiehle in diesem Sinne zu berichten und sich das Einverständniß des Prinz-Feldmarschalls zu erbitten. Vorläufig könne die Frage der Verfügung über die 22. Division noch aus dem Spiel bleiben. „Noch", fügte der General v. Stosch hinzu, „haben wir die freie Wahl der Versammlung in der günstigen Stellung von Loigny bis Lumeau. Sie entspricht den meisten Anforderungen für den Angriff und die Vertheidigung, je nach Umständen." *)

Der Großherzog ergriff den Vorschlag seines Stabschefs mit einer größeren Leidenschaft, als es in diesem Zeitpunkt dem General v. Stosch erwünscht war, und antwortete mit freudiger Entschiedenheit: „So wird's gemacht; wir ergreifen morgen mit allen Kräften die Offensive in der Richtung Loigny—Lumeau. Fertigen Sie in diesem Sinne das Nöthige aus." Beschluß der Offensive.

Die Entschlüsse, die in dieser Stunde gefaßt wurden, waren von allergrößter Tragweite; durch sie wurde die Kriegführung an der Loire aus einer langen Zeit des Ueberlegens und Berathschlagens ihrem wahren Wesen zurückgegeben: der Offensive in der wirksamsten Richtung! Sie waren ebenso entscheidend für den Krieg gegen die Republik wie die früheren von Bar le Duc für den Krieg gegen das Kaiserreich; doch für die Ausführung des großen Entschlusses war diesmal nur die eine Armee rechtzeitig bereit, eine Einheit der Handlung beider Armeen konnte nicht mehr rechtzeitig herbeigeführt werden. Das Ergebniß mußte sich demgemäß gestalten. So riß der schwächere, aber kühnere und von großen Gesichtspunkten getragene Armeetheil den größeren und bedächtigeren mit sich fort, und es muß dem Großherzog hoch angerechnet werden, daß er unter den schwierigen Umständen und in Rücksicht auf sein Verhältniß zum Prinz-Feldmarschall die Verantwortung ohne Umschweif auf sich zu nehmen entschlossen war, deren Tragweite ihm nach den Worten

*) Die Wahl war freilich in diesem Augenblick nicht mehr absolut frei, allein der General v. Stosch besaß bis dahin noch keinerlei Nachricht über die Vorgänge von Villepion.

„von der Hauptbresche von Orléans“ nicht mehr verborgen geblieben sein konnte. Dem Großherzog hat sein verwandtschaftliches Verhältniß zu König Wilhelm den Entschluß zwar erleichtert; dem steht jedoch gegenüber, daß der König den Oberbefehl in die Hände seines Neffen, des Prinz-Feldmarschalls, gelegt hatte; jedenfalls fühlte der regierende Landesfürst sich nicht in dem Grade oder vielleicht überhaupt nicht beengt, wie es bei anderen Befehlshabern wahrscheinlich unter den gleichen Umständen der Fall gewesen wäre.

Der General v. Stosch hielt es, nachdem der Großherzog seinen Entschluß kund gethan hatte, nicht mehr für zweckmäßig, eine Gegenvorstellung dahin zu machen, daß zunächst eine weitere Versammlung als die vom Großherzog gemeinte den Umständen entspräche. Erlangte inzwischen die Armee-Abtheilung auch die freie Verfügung über die 22. Division zurück, so mußte, namentlich weil noch bedrohlichere Nachrichten über den Feind einlaufen konnten, der Aufmarsch so angelegt werden, daß ohne Umschweif in die engere und engste Versammlung übergegangen werden konnte. Hierauf mußte also bei dem ersten Schritt geachtet werden.

Ich habe diese Dinge eingehend erörtert, weil sich hier die seltene Gelegenheit bot, nicht nur die strategische, sondern mehr noch die diplomatische Seite in der Thätigkeit eines Stabschefs zu veranschaulichen, wenn der Stabschef fürstlichen Heerführern verschiedenen Charakters gegenübersteht und von ihnen im entscheidenden Augenblick Einverständniß mit bereits getroffenen Maßnahmen oder sogar Verzicht auf eigene Anordnungen erlangen will. Er muß sich dann hüten, mit seinen Wünschen und Vorschlägen von vornherein zu weit zu gehen. Besonders erschwert wurde dem General v. Stosch der Vorschlag, weil er wußte, daß man ihm in der Umgebung des Prinz-Feldmarschalls Neigung zu Eigenmächtigkeiten vorwarf.

Schreiben des Generals v. Stosch an General v. Stiehle.

Um 6 Uhr nachmittags sandte der General v. Stosch durch Ordonnanzoffizier an den General v. Stiehle ein Schreiben ab, welches in Pithiviers um 9 Uhr an demselben Tage ankam, und in welchem der General einerseits die vom Prinz-Feldmarschall in seinem Schreiben vom 30. November, 6 Uhr nachmittags, gestellten Fragen genau beantwortete, andererseits den bei den Franzosen vollzogenen Veränderungen Rechnung trug, und das die Bitte enthielt, der Armee-Abtheilung zu

gestatten, den Feind anzugreifen, die Deckung der Pariser Straße anderweitig zu veranlassen. Im Besonderen sagte das Schreiben:

„1. Der Feind steht noch in voller Stärke bei Chevilly; ein eingetroffener Deserteur giebt ihn dort 50 000 Mann stark an.

2. Der Feind besetzt in größerer Stärke die Straße Orléans—Châteaudun und hat dort überall größere Infanterie-Abtheilungen, auch Artillerie und Kavallerie gezeigt.*)

3. Der Feind hat von Patay und Poupry gegen die bayerischen Vorposten Infanterie in der ungefähren Stärke von drei Bataillonen vorgesendet, ist aber sofort zurückgegangen, als bayerische Bataillone sich dagegen entwickelten.**)

4. Der Feind hat vor der 17. Division die Orte stark besetzt gezeigt.**)

5. Vor der 22. Division ist Alles ruhig geblieben.“***)

Der Großherzog, so führt das Schreiben weiter aus, halte es für die Sicherheit des rechten Flügels und der Verbindung mit Versailles nöthig, daß die Straße Châteaudun—Orléans im Bereiche unserer Wirksamkeit liege, und wolle deshalb, mit dem linken Flügel die Vorpostenlinie gegen Artenay bis Dambron—Poupry—Patay vorschiebend, mit dem rechten Flügel offensiv vorgehen. Da nun aber der Feind dort große Kraft gezeigt habe ..., würde gegen eine wohl erst am 3. Dezember stattfindende Gegenoffensive die 22. Division mit zur Disposition stehen müssen, am 2. würde die 17. Division hinreichen. Jedenfalls würden sich größere Gefechte daraus entwickeln können. Der Großherzog habe deshalb den Befehl ertheilt, daß am 2. Dezember, früh 8 Uhr, die Divisionen und das 1. bayerische Armeekorps südlich der Stabsquartiere auf den einzelnen Straßen zum Abmarsch bereit ständen, und lasse durch den Ordonnanzoffizier die Genehmigung zur Ausführung der Absichten und Bewegungen erbitten. Ferner war in dem Schreiben noch hervorgehoben, das bayerische Armeekorps habe sich bei der ersten Bewegung des Gegners eine Meile näher an die 17. Division herangeschoben.

*) Dies ergab sich aus den Meldungen des Generals Schmidt, d. Verf. — **) Beruhte auf Truppenmeldungen aus der Zeit des Beziehens der Quartiere, zum Theil auf Mittheilungen des Generals Schmidt. — ***) Entnommen v. d. Goltz, I, S. 174.

Aus den unter 1 bis 5 aufgeführten Thatsachen mußte auf die Ansammlung starker Kräfte auf dem Bogen Artenay—Patay—Tournoisis mit starken Reserven bei Chevilly geschlossen werden. Da vor der Front der 22. Division östlich der Straße Orléans—Etampes dagegen Alles ruhig geblieben war, so wurden nach dieser Richtung keine Besorgnisse gehegt.

Befehl der Armee-Abtheilung.

Zu gleicher Zeit erging an die Armeetheile folgender Befehl des Großherzogs:

„Die Armee-Abtheilung behält ihre Kantonnements und Vorposten sowie enge Fühlung am Feinde. Kleine Rekognoszirungen sind zu unternehmen und dabei womöglich Gefangene zu machen. Von 8 Uhr morgens ab stehen die Truppen der Armee-Abtheilung aber in verdeckten Rendezvousstellungen bereit:

1. Die 4. Kavallerie-Division zwischen Guillonville und Gommiers.

2. Das 1. bayerische Korps bei Loigny.

3. Die 17. Infanterie-Division an der Straße Chartres—Orléans bei Santilly.

4. Die 22. Infanterie-Division bei Tivernon, aber östlich der Straße Etampes—Orléans.

5. Eine Brigade der 2. Kavallerie-Division auf dem linken Flügel der 22. Infanterie-Division."

Die 6. Kavallerie-Division sollte nach der Gegend von Châtillon le Roi zur II. Armee abrücken. Das Eintreffen daselbst war dem Oberkommando der II. Armee in Pithiviers durch einen Offizier zu melden. Der Befehl schloß: „Bei dem Uebertritt dieser Division zur II. Armee gereicht es mir zur Freude, derselben für ihr gutes Verhalten bei jedem Zusammentreffen mit dem Feinde, für den vorzüglichen Patrouillendienst und die sehr eingehenden Meldungen über die feindlichen Bewegungen und die Ereignisse des Tages meine volle Anerkennung und meinen Dank auszusprechen."

Die Armee-Abtheilung hatte hiernach über die 22. Division, welche der Prinz-Feldmarschall sich bis dahin als Reserve für die II. Armee vorbehalten hatte, bereits in der sicheren Voraussicht, der Prinz-Feldmarschall werde ihre Vorstellung genehmigen, und zur Vermeidung eines nochmaligen Befehls an diese Division verfügt. Allerdings lag der Versammlungspunkt Tivernon noch östlich der Straße Orléans—Angerville, so daß

die Armee-Abtheilung diese Straße noch direkt deckte, während die 2. Kavallerie-Division sich zu beiden Seiten der Straße Orléans—Bazoches les Gallerandes bis Courcelles nach Osten ausbreiten mußte.

Durch diese Anordnungen gelangte die Armee-Abtheilung auf einen Raum von 15 km; freilich dehnte sich die 2. Kavallerie-Division über 30 km aus, so daß nur auf ihre eine Brigade für den Kampf gerechnet werden konnte. Alle Truppentheile sollten also nach vorwärts und gegen den rechten Flügel, 1. bayerisches Korps, 4. Kavallerie-Division, zusammenrücken und konnten, da sie nur durchschnittlich 7 km zurückzulegen hatten, um 8 Uhr vormittags bequem die angewiesenen Stellungen erreicht haben, wodurch die Straßen Orléans—Angerville (Tivernon), Artenay—Chartres (Santilly) und Orléans—Loigny—Orgères—Chartres (Loigny und Gommiers) gedeckt wurden. Die Maßnahmen entsprachen also allen Anforderungen. Der Leser muß jedoch berücksichtigen, daß um die Zeit, als beide Schriftstücke abgesandt wurden, zu Janville außer einer Meldung v. d. Tanns noch nichts von dem inzwischen beendeten Treffen von Villepion bekannt geworden war und eine Meldung des Detachements v. Bernhardi noch nicht vorlag. Die 22. Division konnte, wenn es nöthig wurde, am 2. Dezember entweder bei Bazoches les Gallerandes oder in Richtung Loigny herangezogen werden. Da aber der General v. Stosch selbst geschrieben hatte, am 2. Dezember werde nur die 17. Division genügen und erst am 3. Dezember auch die 22. Division nöthig werden, so ging daraus zweifellos hervor, daß die Armee-Abtheilung am 1. Dezember um 6 Uhr nachmittags weder für den 2. Dezember um Unterstützung durch die II. Armee bat, noch solche erwartete. Alles in Allem nahm die Armee-Abtheilung die Lage leichter, als sie in Wirklichkeit war.

Der Prinz-Feldmarschall genehmigt das Gesuch der Armee-Abtheilung.

Der Prinz-Feldmarschall scheint anfänglich nicht geneigt gewesen zu sein, die vom Großherzog erbetene Genehmigung dieser Maßnahmen zu gewähren. Erst Erwägungen über die Räumung von Boiscommun durch die Franzosen, die wir später kennen lernen, stimmten ihn um.

Der General v. Stiehle hegte die Absicht, den General v. Stosch von der Entschließung des Prinz-Feldmarschalls schnellstmöglich zu verständigen, und sandte deshalb um 9 Uhr 37 Minuten abends ein in diesem Sinne lautendes Telegramm an General v. Stosch ab. Es schloß mit der wichtigen Mittheilung: „Vor der II. Armee ist der Feind

von Boiscommun über Bellegarde im Abzug begriffen." Das Telegramm brauchte jedoch von Pithiviers bis Janville beinahe so lange wie der Ordonnanzoffizier von Janville bis Pithiviers; denn es langte erst um 12 Uhr nachts beim General v. Stosch an.

Doch auch jetzt glaubte der Prinz-Feldmarschall noch, der General v. Stosch habe die Ziffer des Gegners bei Chevilly überschätzt, der Gegner stehe dort nicht mehr in voller Stärke. Diese Auffassung hegte er sogar noch bis zum 3. Dezember vormittags. Und wenn man sich in die Lage des Prinz-Feldmarschalls versetzt, so war seine Rechnung nicht unbegründet.

Es ist dargelegt worden, daß und weshalb er drei französische Armeekorps auf der Linie Chambon—Bellegarde gegen sich zu haben meinte. Die Loire-Armee bestand bis dahin aus dem 15., 16., 17., 18. und 20. Armeekorps. Von den beiden übrigen Armeekorps nahm der Prinz-Feldmarschall eine Division an dem Saume des Waldes von Orléans an, den übrigen Theil des einen Armekorps als Reserve bei Orléans und für die Vertheidigung der dortigen Befestigungen, das letzte Armeekorps in der Gegend von Patay. Daß der Feldherr in dem Kalkül irrte, darf ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden. Hieraus erhellt dann aber auch, weshalb er anfänglich durchaus nicht geneigt war, der Vorstellung der Armee-Abtheilung Raum zu geben.

3. Die Vorgänge bei der II. Armee bis 9 Uhr 37 Minuten abends.

Zur Beurtheilung der gesammten Verhältnisse bei den Deutschen müssen wir uns jetzt zur II. Armee begeben.

Der Prinz-Feldmarschall glaubte, wie dargelegt wurde, seit dem Abend des 30. November ständen ihm auf dem Raume Bellegarde—Chambon drei feindliche Armeekorps gegenüber. Das bei seiner Rückkehr nach Pithiviers, am Abend des 30. November, vorgefundene Telegramm aus Versailles über einen an diesem Tage stattgehabten Ausfall bei Paris in Richtung Süden und Südosten ließ ihn glauben, Paris könne sich nicht mehr länger halten und deshalb stehe eine Offensive der Loire-Armee unmittelbar und zwar gegen seinen linken Flügel bevor.

Um 1 Uhr 10 Minuten nachts am 1. Dezember war eine Meldung vom 10. Armeekorps aus Gondreville von 8 Uhr abends (des 30.) in Pithiviers eingelaufen. Sie lautete: Meldungen des 10. und 3. Armeekorps.

Soeben geht die Meldung ein, daß General v. Kraatz heut gegen Abend Souppes erreicht hat. Das in Château Landon stehende Detachement ist heute bis Corquilleroy vorgewesen und hat den Kanal stark besetzt gefunden. Nach Aussagen von Einwohnern sollen in Montargis 20 000 Franzosen stehen. Preußische in Courtenay zurückgelassene Kranke sagen, daß in letzter Zeit viel Proviant durch Courtenay nach Montargis gefahren sei.

A. B.
v. Caprivi, Oberstlieutenant.

Es bedarf wohl nicht erst der Darlegung, wie dieser Morgengruß den Prinz-Feldmarschall berührte. Zunächst ersah er daraus, daß der General v. Kraatz, statt das Loing-Thal aufzuklären, dieser Aufgabe völlig ausgewichen sei, ohne daß er seine Motive oder die Ursache des Mißverstehens seines Befehls vom 29. November erkennen konnte, denn diese Marschrichtung lag viel nördlicher als Château Landon. Der Befehl des 10. Armeekorps hatte den General v. Kraatz nicht rechtzeitig erreicht.*)

Die Meldung, von der Oberstlieutenant v. Caprivi spricht, stammte vom Oberstlieutenant v. Boltenstern aus Château Landon.**)

Der Schluß der Meldung lautete geradezu alarmirend. Die Nachricht aus Courtenay über Proviant, der nach Montargis gefahren worden sei, konnte nur vom General v. Kraatz vermittelt worden sein. Dadurch — die Nachricht war zwar ebenso unrichtig wie die Angabe über die

*) S. S. 5. — **) Die Geschichte der 23. Dragoner sagt darüber, II, S. 154: „Am 30. hatte das ganze Detachement eine Rekognoszirung auf Montargis unternommen und hierbei die 4. Schwadron, welche die Avantgarde bildete, jenseits Corquilleroy Feuer von feindlicher Reiterei erhalten. Die einzelnen Züge gingen auseinander, um das sehr coupirte Terrain abzusuchen. In der Nähe der Eisenbahn erhielten die Patrouillen Feuer und wurde konstatirt, daß Montargis noch vom Feinde besetzt sei, worauf das Detachement nach Château Landon zurückging." Die Meldung war nicht zuverlässig; das ganze Detachement erreichte Montargis überhaupt nicht; es verlor auch dabei nicht einen Mann. Thatsächlich war Montargis geräumt, nur feindliche Reiterpatrouillen streiften bis Corquilleroy.

20 000 Mann — gewann aber doch die Meldung eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit.

Bald nachdem der Prinz-Feldmarschall von der Meldung des 10. Korps Kenntniß erhalten hatte, empfing er um 10 Uhr eine andere aus Beaune la Rolande vom General v. Stülpnagel. Sie war um 9 Uhr 32 Minuten abgegangen und besagte: „Maizières und Boiscommun sind vom Feinde geräumt, Letzteres war stark verbarrikadirt und zur Vertheidigung eingerichtet. Patrouillen sind dem Feinde nachgesandt, Boiscommun werde ich besetzen lassen. In Montliard wurde der Feind noch angetroffen."

Der Inhalt dieser Meldung war richtig.

Der Prinz-Feldmarschall erließ nun um 10½ Uhr folgenden gleichlautenden telegraphischen Befehl an die Generale v. Alvensleben und v. Voigts-Rhetz: „Es ist mir von Wichtigkeit, bald zu erfahren, ob und wie stark der Feind bei Bellegarde und Montargis noch steht; das 3. Armeekorps hat gegen ersteren, das 10. gegen letzteren Ort heute nach dem Abkochen Detachements vorzutreiben. Die näheren Anordnungen bleiben Euer Excellenz überlassen."

Da die Truppen vorher abkochen sollten, so konnten sie vor 1 Uhr nicht marschbereit sein. Der Auftrag gegen Bellegarde (7 km) war durchführbar, der gegen Montargis (20 km) nicht mehr. Man konnte darüber in Pithiviers auch infolge der bisherigen üblen Erfahrungen nicht im Zweifel sein.

Man hat dort wohl auch nicht angenommen, daß das 10. Korps Montargis erreichen werde. Nur wenn es Montargis erreicht hätte, hätten die Verhältnisse geklärt werden können, sonst stand man am 2. Dezember vor derselben Ungewißheit.

Um 12½ Uhr meldete das 3. Armeekorps: „Maizières ist geräumt. Auf der Chaussee über Maizières ziehen sich viele Versprengte zurück. Auf den Höhen südöstlich von Maizières werden feindliche Kolonnen bemerkt, bestehend aus Infanterie und etwas Kavallerie, die nach Süden zu marschiren scheinen.

Die 5. Infanterie-Division hat über Maizières eine Eskadron zur Beobachtung entsendet."*)

---

*) Die Meldung war richtig. Sie bezog sich auf die Nachhut des 18. Armeekorps.

Um 1 Uhr 10 Minuten meldete das 10. Armeekorps: „Gestern Nachmittag sind die Kanalbrücken zwischen Panne und Montargis nicht zerstört, aber besetzt gefunden.

Heut Morgen soll Mignières vom Feinde noch mit 3000 Mann — nach Aussage von Einwohnern — besetzt gewesen sein. Zwischen Mignerette und Mignières war die Chaussee schon gestern coupirt, heut wurde an einer Coupüre jenseits Mignerette gearbeitet.“ *)

Um 3 Uhr meldete das 3. Armeekorps: „Der Feind in der Stärke von einer Division hat die Höhen unmittelbar nördlich der Linie Bellegarde—Ladon besetzt. Starke Kolonnen werden im Abmarsche in südlicher und südwestlicher Richtung beobachtet. Die Division bei Bellegarde hat dort ein Biwak bezogen und scheint Arrieregarde zu sein. Ich werde heute und morgen Fühlung am Feinde behalten.“ **)

Das 10. Armeekorps meldete um 9 Uhr abends: „Die Rekognoszirung von heut Nachmittag hat ergeben: Chapelon und Moulon sind vom Feinde geräumt. Landeseinwohner sagen, gestern Nachmittag sei der Abzug in der Richtung auf Ladon erfolgt. Das Terrain bis nördlich Ladon ist frei vom Feinde. Auf der Straße Ladon—St. Maurice keine Bewegung. Mignières ist geräumt (war gar nicht vom Feinde besetzt, d. Verf.), und 900 Schritt südöstlich des Schnittpunktes des Chaussee Mignières—Montargis und der Eisenbahn wurde an einer Coupüre gearbeitet — etwa 800 Mann waren zu sehen, zum Theil mit Gewehren. Die Vorposten in Maizières (10. Jäger, d. Verf.) melden, daß südlich feindliche Vorposten gegenüberstehen. Bei Bellegarde soll ein Lager von einer Brigade sein.“ ***)

---

*) Dies ist eine der Meldungen, die man „unbegreiflich“ zu nennen pflegt. Ihr Hauptinhalt war unrichtig, mußte aber trotzdem die Meldung des 10. Korps vom 30. 11., nach welcher 20000 Mann in Montargis wären, innerlich bekräftigen. Mignières war von allen Seiten zu erreichen und einzusehen, die Aussagen der Einwohner hätten also ohne Schwierigkeit durch Patrouillen geprüft werden können. — **) Auch diese Meldung infolge des Befehls von 10½ Uhr vormittags war richtig. Die Erkundungsabtheilung bestand aus I./48. sowie ½ Eskadron Ulanen 12. Boiscommun wurde um 3 Uhr nachmittags vom I./48. besetzt. — ***) Die Angaben sind nur zum Theil richtig; das Wesentliche des Zwecks der Unternehmungen, festzustellen, wie es um Montargis stand, ist mit keiner Silbe berührt. Zwei Erkundungsabtheilungen waren entsandt worden: Die eine 2., 4./91., 1 Eskadron Dragoner 9 unter Hauptmann v. Legat auf Chapelon. Hier blieb die Infanterie stehen, die Dragoner streiften etwas weiter nach Osten. Hauptmann v. Legat

Ergebnisse der Meldungen.

Diese letzte Meldung des 10. Armeekorps langte etwa gleichzeitig mit dem Schreiben des Generals v. Stosch an General v. Stiehle in Pithiviers an. Der Prinz-Feldmarschall konnte somit am Abend des 1. Dezember keinen Einblick in die Lage bei Montargis gewonnen haben. Dagegen waren die sonstigen Verhältnisse vor der Front des 3. Armeekorps durch die angegebenen richtigen Meldungen in hohem Grade geklärt. Der Feind war hier entschieden zurückgewichen, statt, wie vorausgesetzt, anzugreifen. Dies wurde die Ursache, daß der Prinz-Feldmarschall das Gesuch der Armee-Abtheilung von 6 Uhr nachmittags telegraphisch genehmigte. Die allgemeine Situation war aber doch unklar. Die 2. Kavallerie-Division hatte keine Veränderung der französischen Aufstellung am Nordsaum des Waldes von Orléans gemeldet, vor dem 3. Armeekorps war der Feind weiter zurückgegangen, vor der Front des 10. und in seiner linken Flanke war wieder Alles ungewiß. Der Prinz-Feldmarschall gewann jetzt mehr und mehr die Auffassung, der rechte Flügel der Loire-Armee fühle sich infolge der Niederlage von Beaune zu einer Offensive nicht mehr stark genug. Da nun am 1. Dezember der rechte Flügel der Loire-Armee noch bei Bellegarde—Montliard—Chambon stand, so konnte er später immer noch in eine Offensive einzugreifen bestimmt sein, die mit dem linken Flügel begann. Die Ungewißheit sollte nicht mehr lange währen.

Im großen Hauptquartier zu Versailles hatte man mit Spannung Nachrichten von der II. Armee entgegengesehen. Als auch der 1. Dezember vorüberging, ohne Aufschluß gebracht zu haben, wurde General Graf Moltke ungeduldig. Er begann an der Größe des Sieges bei Beaune zu zweifeln und kehrte noch am Abend des 1. Dezember wieder zu seiner ursprünglichen Auffassung zurück, daß die Masse der Loire-

---

traf um 5 Uhr wieder in Corbeilles ein. Er hatte also nur 4 km marschirt, ohne vom Feinde etwas zu sehen. (Geschichte der 91er, S. 238.) II./91. und Regiment 78 waren bei Bahnhof Beaune bereit gehalten worden. Die andere bestand aus II./57., 2 Schwadronen hessischer Reiter und 2 Geschützen der 1. leichten Batterie unter Major v. Wehren. Sie marschirte um 2 Uhr nachmittags über Les Côtelles nach Mignerette und ließ hier 1 Kompagnie zur Aufnahme einer gegen Ladon entsandten Schwadron stehen. Die Schwadron fand Ladon noch besetzt. Der übrige Theil gelangte unter Major v. Wehren bis Panne, ohne auf den Feind zu stoßen, fand dagegen die große Straße vielfach durch Verhaue und Einschnitte gesperrt. Von hier aus kehrte sie zurück.

Armee nicht bei Bellegarde, sondern bei Chevilly und Umgegend stehe. Dies traf zu jener Zeit trotz des Anrückens des 17. Armeekorps zwar nicht zu, beide feindlichen Flügel waren etwa gleich stark; allein bei Chevilly hatte doch die Offensive begonnen.

4. Charakteristik der beiderseitigen Armeen.

Die Franzosen.

Die Armeekorps, welche hier in Frage kommen, sind das 15., 16. und 17. Ersteres war das älteste, am besten mit Verwaltungszweigen und Offizieren versehen, doch keineswegs das kriegstüchtigste. Dies mag zum Theil in dem mehrfachen Wechsel des Befehlshabers gelegen haben. Der gegenwärtige, Martin des Pallières, war außerdem seiner Aufgabe nicht gewachsen. Obgleich das Verhältniß der alten zu den jungen Soldaten im 16. Armeekorps weniger günstig als beim 15. war, übertraf das letztere doch das 15. an Kriegstüchtigkeit. Das beruhte in der Person des Generals Chanzy, auch in der Art, sein Armeekorps an den Krieg zu gewöhnen. Noch mangelhafter war die Zusammensetzung des 17. Armeekorps.*) Während die beiden ersteren den Sieg von Coulmiers, außerdem einige kleine glückliche Waffenthaten zu verzeichnen hatten, war das 17. Korps gleich bei seinem ersten Auftreten das Opfer einer verhängnißvollen Panik geworden,**) welche zur Zeit noch nachwirkte. Der gegenwärtige Befehlshaber, General de Sonis, hatte Charakterstärke, Muth und Ungestüm, allein ihm fehlte die Voraussicht des Organisators und die kühle Umsicht des Führers, und deshalb war er seiner Stellung ebenfalls nicht gewachsen.

Die Ausbildung aller Waffengattungen, mit Ausnahme der Linientruppen und einiger Marschtruppen, war durchaus mangelhaft und überstürzt. Von einer Schieß-, Gefechts- und Marschausbildung konnte eigentlich bei allen Mobilgarden überhaupt nicht die Rede sein. Was sie davon besaßen, hatten sie sich im Kriege selber angeeignet.

Die Bewaffnung der Infanterie war sehr verschieden, obgleich die Linien- und Marschregimenter ausschließlich und die Mobilgarden in der Mehrzahl das Chassepotgewehr führten. Selbst General Chanzy konnte das Uebel nicht beseitigen; es nahm im Gegentheil mit den folgenden Neuformationen noch zu.

*) Näheres Ordre de Bataille, Band I. — **) I, S. 415/416.

An tüchtigen Offizieren und Unteroffizieren aller Grade herrschte Mangel; nicht einmal die nöthigen Generalstabsoffiziere konnten gefunden werden, von ihrer Tüchtigkeit vollends zu schweigen.

Die Artillerie hatte zwar theilweise Perkussionsgeschosse erhalten und damit einen entschiedenen Fortschritt gemacht; allein sie war schlecht und ungenügend bespannt — eine Menge Batterien hatten nur vier elende Pferdchen für das Geschütz — und außer Stande, genau und schnell zu manövriren.*)

Nicht viel besser stand es um die Kavallerie, deren Schwadronen schwach an Pferden waren. Vielen Führern der Kavallerie mangelte es an Unternehmungsgeist und Thatenlust; der General Michel z. B. hatte

*) Die Aufstellung der Feldartillerie war das schwerste Werk Gambettas. Zwar hatte er im Oberst Thoumas eine ausgezeichnete Kraft, allein gute Artillerie erfordert Zeit. Die Quellen über die Feldartillerie der Republik sind spärlich. Nur über die Artillerie des 15. Korps bestehen nähere Aufzeichnungen von ihrem Befehlshaber, dem General de Blois. Die Feldartillerie der übrigen Armeekorps der Republik — ausgenommen des 13. und 14. Korps — war ähnlich wie die des 15. organisirt und beschaffen, doch erreichte kein Armeekorps es darin. Als Maßstab mögen einige Angaben aus de Blois dienen. In der Bestückung bestand kein Unterschied zwischen der kaiserlichen und der republikanischen Feldartillerie. Letztere führte daher das canon de 4 und das canon de 8, beide gezogene Vorderlader aus Bronze mit Wirkung bis zu 2400 bezw. 3500 m, ferner das Berggeschütz, canon de 4 und die Mitrailleuse mit einer Tragweite bis 1200 m. Die drei ersteren verfeuerten Granaten, Schrapnels und Kartätschen und erhielten seit dem 20. Oktober nach und nach Perkussionszünder für die Granaten. Doch konnte die Maßnahme bis zur Kriegsbeendigung nicht ganz durchgeführt werden. Das 16. und 17. Korps hatten bei Loigny noch vielfach den alten Zeitzünder. Das canon de 8 war mit sechs, das canon de 4 mit vier Pferden bespannt. An passenden Geschirren fehlte es sehr; am empfindlichsten gestaltete sich jedoch der Mangel an ausgebildeten Kanonieren. Zu Fahrern wurden vielfach Kavalleristen genommen. Die Batterien hatten sechs Geschütze, die reitenden vier; Abweichungen kamen vielfach vor. Ueber die Ausrüstung mit Wagen und Kolonnen fehlt es an zuverlässigen Angaben. Gewiß scheint nur zu sein, daß jede Batterie acht Munitionswagen besaß. Die Artillerie der Division betrug 3 Batterien und mehr bis zu 5, die Reserveartillerie bis zu 12 Batterien. Die Divisionen theilten die Batterien den Brigaden je nach Umständen zu. Anfänglich hatte eine Brigade zwei Batterien, die andere eine, später jede Brigade in der Regel zwei Batterien. Grundsätzlich sollte die Artillerie auf wirksame Entfernung herangehen und niemals in einzelnen Batterien auftreten, die Reserveartillerie auch möglichst frühzeitig zur Verwendung kommen. Alle Fahrer mußten im Gefecht sowohl bei den Geschützen wie bei den Wagen absitzen. Das Zurückgehen durfte nur im Schritt erfolgen. Jede Batterie soll „dauernd" eine Partikularbedeckung gehabt haben.

kein Urtheil und verlor leicht den Kopf. — Unter den Divisionsgeneralen waren nur Jauréguiberry und Peytavin tüchtig.

Die Bekleidung und Ausrüstung der Truppen ließen viel zu wünschen übrig; das Schuhzeug war zwar verhältnißmäßig gut, die Stoffe der Mobilgardenuniformen dagegen hatten keine vier Wochen Tragfähigkeit.*) Viele Truppentheile besaßen während des Winterfeldzuges jedoch nur ein Paar Schnürschuhe mit Gamaschen; ganzen Regimentern fehlten die Mäntel; bei manchen Truppen bildeten Sommerblusen die einzige Bekleidung des Oberkörpers; die Kochgeschirre waren unpraktisch und unzureichend vertheilt.

Die Verpflegung dagegen war im Allgemeinen gut; eigentlichen Mangel hat die Loire-Armee so wenig zu erleiden gehabt wie die Kaiserliche Armee.

Bei schlechtem, zumeist nassem Wetter lagerte diese ganze Armee vom 10. bis 30. November in Biwaks mit unzureichendem Holz und Stroh unter Zelten! Nur der General Chanzy hatte den Muth, mit diesem System zu brechen, doch erst am 24. November. Die Truppen versanken zumeist in dem von langen Regengüssen aufgeweichten Boden, das wenige Stroh faulte. Wenn sich unter solchen Umständen Dysenterie, Pocken, Brustkrankheiten und Typhus einstellten, so ist dies nicht zu verwundern; und wenn die anfänglich hochgradige Begeisterung verkümmerte, die Kriegszucht nur geringe Fortschritte machte, die moralische Kraft erschlaffte, wenn der Soldat sich betrank und seinen Vorgesetzten, welche diese Uebel und Plagen nicht abstellten, oder nicht abstellen konnten, weder Achtung noch Vertrauen zeigte, so darf man sich darüber noch weniger wundern. Alle diese traurigen Verhältnisse hätten mit der Zeit auch alte Soldaten mit besserer Kriegszucht demoralisirt.

Die guten militärischen Eigenschaften der Franzosen konnten unter solchen Verhältnissen nicht zur Entfaltung kommen. Immerhin hat die Loire-Armee einige schöne Leistungen aufzuweisen; doch war die Stimmung nie so gehoben, wie man es aus Proklamationen und Erlassen entnehmen sollte. Der Soldat, der in sehr schlechtem Wetter draußen lag, und der keine Gelegenheit hatte, seine Kleidung zu trocknen, verlor den Humor;

*) Das wissen wir aus eigener Erfahrung bei verschiedenen deutschen Truppentheilen.

Irrthümer und Mängel bei der Ausrüstung, die Folgen der überschnellen Organisation, konnten ebenso wenig günstig auf die Stimmung einwirken.

Stärke-verhältnisse.

Die große Zahl der täglich eingelieferten Kranken macht die Schätzung der Gefechtsstärken noch unsicherer, als sie es sonst schon wegen der sehr ungleichen Stärken der Truppentheile ist.

Aus den langen Zifferreihen von Kunz*) entnehme ich hier das Wichtigste über die beiderseitigen Gefechtsstärken.

Danach betrug sie bei den Franzosen:

Bei der 2. Division 15. Korps	16 400 Gewehre,	800 Säbel,	42 Geschütze
= = 3. = = =	17 200 =	800 =	42 =
Zusammen	33 600 Gewehre,	1600 Säbel,	84 Geschütze,

rund 36 800 Streitbare.

Bei der 1. Division 16. Korps	12 100 Gewehre,	Säbel,	18 Geschütze
= = 2. = = =	12 800 „		18 =
= = 3. = = =	8100 „		18 =
Kavallerie-Division		2400 =	
Reserveartillerie			48 =
Zusammen	33 000 Gewehre,	2400 Säbel,	102 Geschütze,

rund 37 400 Streitbare.

Bei der 2. Division 17. Korps	7000 Gewehre,	Säbel,	18 Geschütze
= = 3. = = =	10 000 =		18 =
Kavallerie-Division		1600 =	
Reserveartillerie			38 =
Sonderformationen	2000 =		
Zusammen	19 000 Gewehre,	1600 Säbel,	74 Geschütze,

rund 22 000 Streitbare.

Im Ganzen 87 300 Gewehre, 5600 Säbel, 264 Geschütze oder rund 98 000 Streitbare. Auf 1000 Streitbare kommen 2,84 Geschütze.

Die Stärke der Deutschen stellt sich wie folgt:

1. bayerisches Korps	14 400 Gewehre,	1600 Säbel,	114 Geschütze
17. Infanterie-Division	6 860 =	910 =	34 =
22. = =	6 850 =	410 =	36 =
4. Kavallerie-Division		2490 =	12 =
Brigade v. Colomb		820 =	
Zusammen	28 110 Gewehre,	6230 Säbel,	196 Geschütze,

*) Die Schlacht von Loigny—Pouprn.

rund 38 000 Streitbare. Auf 1000 Streitbare kommen 5,73 Geschütze.*)

Es hätten also am 2. Dezember 98 000 Franzosen gegen 40 000 Deutsche fechten können. Es wird sich zeigen, daß die Deutschen womöglich jeden Mann heranbrachten, während den Franzosen dies nicht gelang. Zu berücksichtigen bleibt außerdem, daß unter den französischen Geschützen eine größere Anzahl Mitrailleusen und Gebirgsgeschütze waren, welche dem deutschen Geschütz an Wirkung bedeutend nachstanden.

Von den deutschen Truppen hatte das 1. bayerische Korps bis dahin einen Gefechtsabgang von 25,16 pCt., einen Krankenabgang von 56,675 pCt.: die 22. Division von 21,62 pCt. bezw. 33,28 pCt.; die 17. Division war noch wenig im Gefecht gewesen und hatte 29,729 pCt. Kranke. Die Deutschen.

Beim 1. bayerischen Korps zählte das Bataillon 548 Gewehre, bei der 22. Division 637, bei der 17. Division 740 Gewehre. Unter den Mannschaften der bayerischen Infanterie waren etwa 50 pCt. Rekruten, welche kaum drei Monate gedient hatten; es gab bei Loigny außerdem mehrere Kompagnien ohne einen Offizier. Die meisten Kompagnien wurden von Sekondlieutenants geführt. Nur äußerst selten hatte eine Kompagnie noch einen zweiten Offizier. Die Hälfte der Lieutenants gehörte ferner der Landwehr an. Premierlieutenants befehligten vielfach Bataillone.

An diese Infanterie konnten nicht immer hohe taktische Anforderungen gestellt werden. Sie hatte ihr Bestes hingegeben. Die jungen Rekruten waren von gutem Willen beseelt, aber physisch und moralisch zu wenig widerstandsfähig und namentlich taktisch ganz unzureichend für das Schützengefecht ausgebildet. Dies beruhte noch in den Ausbildungsmängeln aus alter Zeit; das eigentliche Ausbildungspersonal war zum größten Theil den Heldentod gestorben oder verwundet, die Offiziere aus älterer Zeit waren mit der neuen Methode nicht genügend vertraut. Infolge der unzureichenden Ausbildung im Schützengefecht mußten die Offiziere und Unteroffiziere sich zu sehr bloßstellen, so daß beide Klassen

*) Da Kunz beim 15. Armeekorps die 2. und 3. Division berechnet, so muß deutscherseits auch die 6. Kavallerie-Division in Ansatz kommen. Die Ziffer der deutschen Säbel steigt dadurch auf 8200.

außergewöhnliche Verluste erlitten. Trotzdem konnte der Schützenanlauf nicht immer befriedigend durchgeführt werden.

Die Jäger-Bataillone müssen ausgenommen werden; sie wußten selbst jetzt noch jede taktische Aufgabe zu erfüllen. So stand denn die Infanterie des 1. bayerischen Korps in diesem Zeitpunkt etwa auf derselben Stufe wie die französische der Marsch-Regimenter. Durchweg tüchtig war die bayerische Artillerie; die Kavallerie war jedoch mangelhaft beritten.

Die 22. Infanterie-Division hatte auch erheblich gelitten, allein doch weniger als die bayerische Infanterie des 1. Korps, und demgemäß war auch ihr taktischer Werth größer. Die 17. Infanterie-Division, noch nahezu frisch, hegte zunächst das Verlangen, sich zu bethätigen. Hier herrschten allgemein Unternehmungslust und Thatenfreudigkeit. Die Infanterie, namentlich die Regimenter 75 und 76, verfügte über hohe Ziffern von Einjährig-Freiwilligen aus den Hansestädten, die sich im Allgemeinen vorzüglich bewährten. Nachersatz hatte noch keins der Regimenter dieser Division eingestellt. Auch mit Führern waren die beiden Divisionen glücklicher ausgestattet als das 1. bayerische Armeekorps. Unter den gesammten Generalen dieses Korps zähle ich, vom Korpsführer abgesehen, nur eine hervorragende Persönlichkeit, nämlich den General v. Orff. Demgegenüber hatte z. B. die 17. Division neben fast vollem Berufsoffizier- und Unteroffizierkorps drei hervorragende Führer: die Generale v. Tresckow, v. Kottwitz und den Obersten v. Manteuffel.

Die deutschen Generale.

Generallieut. v. Tresckow.

Der General v. Tresckow hatte die 17. Infanterie-Division erst kürzlich übernommen. Er war damals berühmt wegen seines erstaunlichen Gedächtnisses und bekannt wegen seiner hervorragenden organisatorischen Begabung und seines schlichten Charakters. Durchdringender Verstand, große Berufstreue, absolute Zuverlässigkeit, Selbständigkeit, Entschlossenheit, Muth, vor keiner Verantwortung zurückzuschrecken, Zähigkeit, Einfachheit und Anspruchslosigkeit zeichneten ihn aus. Seine Haltung, Sicherheit, Frische und Tapferkeit übertrugen sich sichtlich auf die Truppe. Er suchte die Gefahr nicht, wuchs aber mit ihr und imponirte in ihr durch seine Ruhe und kühle Ueberlegung. Der General sprach wenig, war aber ein gewandter Stilist. Allein als Taktiker und Führer hatte er sich bis zu dieser Zeit in größeren Verhält-

nissen noch nicht zeigen können. Als er plötzlich vom Chef des Militärkabinets zum Führer der 17. Infanterie-Division ernannt wurde, fühlte er das Bedürfniß, sich gleich so vielen Anderen zu bethätigen, und er erwies sich sofort als einen der hervorragendsten Divisionsgenerale dieser großen Zeit. Vielseitig gebildet, gewöhnt, ernst zu denken und anhaltend zu arbeiten, hätte General v. Tresckow sich auch noch in höheren Führerstellen bewährt, wenn die Verhältnisse es gestattet hätten.

Ganz abgesehen von den hervorragenden Leistungen als Divisionsgeneral, hat General v. Tresckow sich für alle Zeiten den Dank des Vaterlandes dadurch verdient, daß er, solange die Personalverhältnisse ihm anvertraut waren, bei der Besetzung der Stellen sich nur von der Frage der Tüchtigkeit bestimmen ließ.

Unter ihm standen zwei Brigadekommandeure aus derselben Schule wie dieser General, thatenfrohe, unternehmende, frische Soldatennaturen, kühn, aber überlegend, nämlich der General v. Kottwitz und der Oberst v. Manteuffel. Beide verbanden Strenge mit Wohlwollen: Beide waren offene, treuherzige Charaktere; Beide besaßen ungewöhnliche Energie. Beide waren taktisch durch kriegsgeschichtliche, kritische Studien geschult, und keine Aufgabe war für sie unlösbar. Man sah niemals eine Sorge auf ihren Gesichtern, ihre Zuversicht theilte sich förmlich den Truppen mit. Schlichte Naturen alle Drei, waren sie frei von Eifersucht und hatten nur das allgemeine Beste im Auge. Aufrichtige Freundschaft verband sie unter sich; der Soldat hatte zu ihnen unbedingtes Vertrauen. Generalmajor v. Kottwitz.

Wir kennen aus Kleists „Prinz von Homburg“ die Figur eines Kottwitz. Das Charakterbild des Dichters paßt ausgezeichnet auf den General von 1870/71. Nichts war Kottwitz unerträglicher als Unrecht und Ungerechtigkeit. Von idealer Lebensanschauung erfüllt, beurtheilte er Alles auf der Grundlage der Gesinnung; er fand leicht den Weg zum Herzen, weil er zartfühlend, liebenswürdig und in Form und Ausdruck sicher war. Lebhafte Empfindungen, schnelle Entschlüsse, rasche, energische Handlungen, Großmuth und Wohlwollen bildeten die Grundlagen seines Wesens. Heiter, lebenslustig und mittheilsam, hatte der General die Gabe, sich in ihm weniger vertraute Verhältnisse schnell einzuleben. Die rheinische Lebensluft und Fröhlichkeit zogen ihn an, das süddeutsche Wesen verstand er schnell, in den etwas formenstarken Norden brachte

seine frohe Lebenslust Wärme und Ungezwungenheit. Es ist bezeichnend für den Altpreußen, daß er in Stuttgart verblieb, seit ein Augenleiden ihn zwang, aus der Armee zu scheiden.

Nicht die Höhe des Ranges ist ausschlaggebend für die Bedeutung eines Mannes, sondern die Homogenität seines Charakters und Wirkens. Die Wahrhaftigkeit gegen sich und Andere wurde von Allen empfunden, die mit dem General in Beziehungen traten, Freund und Feind, Soldat und Bürger. Ueberall erntete er daher auch Liebe.

Der Baron v. Kottwitz war auch äußerlich eine imponirende soldatische Erscheinung. Er war hoch und schlank von Wuchs, von edlen Gesichtszügen; die Natur hatte ihm, was für Soldaten sehr werthvoll ist, eine kräftige, klangvolle Stimme und Rednergabe verliehen. Von Letzterer machte er jedoch nur selten Gebrauch. Wer sollte sich aber nicht gern seiner durch seelische Tiefe getragenen und durch schalkhafte Liebenswürdigkeit gewürzten Reden erinnern, sei es vor der Front, sei es bei fröhlichem Mahle!

Der hervorragende Antheil, welchen diese drei Generale an dem glücklichen Ausgange des 2. Dezember haben, sichert ihnen für alle Zeiten einen Ehrenplatz in der Kriegsgeschichte und im Herzen der Armee.

Generalmajor v. Wittich.

Ein scharf markirter Charakter war der Kommandeur der 22. Division, Generalmajor v. Wittich, was zum Theil in seinem Entwickelungsgange begründet ist. Der General v. Wittich besaß eine tiefe Kenntniß aller Dienstzweige, hatte sich eine ungewöhnliche allgemeine Bildung angeeignet, war im Generalstabsdienst fest und sicher und ein hervorragender Taktiker. Er gehörte zu der Klasse der vielseitigen Generale. Er war 1866 der Generalstabschef des Generals v. Steinmetz, doch bereits früher in weiteren Kreisen als hervorragend begabt bekannt. Sein Charakter befähigte ihn außerdem zu einem Führer für höhere Aufgaben. Er hatte eine schnelle Auffassung, nicht nur in militärischen Angelegenheiten; er bildete sich ebenso schnell ein Urtheil, an dem er zähe festhielt, ohne jedoch eigensinnig zu werden, und kannte den Verwaltungsdienst so genau wie den Generalstabsdienst und Truppendienst. Er war reich an Erfahrung, Wissen und Vielseitigkeit und erwog tief und ernst, war frei von jeder Phantasterei, ein wahrheitsliebender Mann, der Dinge und Menschen sah und nahm, wie sie waren.

Er war zwar strenge, doch nicht hart, und von unermüdlicher Fürsorge für seine Truppen erfüllt. „Stets im Dienst“, nach alter preußischer Art, ist der sonst gesprächige und „aufgeknöpfte“ General bis in die neueste Zeit vielfach schiefen Urtheilen ausgesetzt gewesen. Tiefe Kenntnisse, vielseitige Erfahrungen und die Art seines Entwickelungsganges mögen die Ursachen eines hohen Grades von Selbstbewußtsein gewesen sein: für ihn gab es nichts als „Gründe“. Er hatte weder Vorurtheile, noch hegte er Vorliebe für Dinge, für Menschen, noch für die eine oder andere Waffe. Sein außergewöhnliches Gedächtniß für die kleinsten Dienstverrichtungen und die Strenge, mit der er die Handhabung der Vorschriften überwachte, ließen ihn kleinlich erscheinen, ohne daß er es gewesen wäre. Sein bestimmtes Auftreten, seine klaren Befehle, seine Umsicht und schnelle Entschlossenheit, sein zäher Charakter konnten sich vornehmlich im Felde bewähren. Die 22. Division gehört deshalb zu denjenigen größeren Verbänden, welche am besten geführt und verwaltet worden sind. Ein stark ausgeprägter Unabhängigkeitssinn machte den General bisweilen zu einem unbequemen Untergebenen. Er konnte mit Geschick einen passiven Widerstand leisten. Das Gefecht von Châteaudun, durch welches er den Fanatismus des Volkskrieges kennen lernte, hatte in ihm einen tiefen Eindruck hinterlassen. Seitdem war er bemüht, seine Infanterie zu schonen. War er jedoch einmal im Gefecht, so verließen ihn die Sorgen um seine gelichtete Infanterie. Diese blieb übrigens bis zum Schlusse des Krieges von gutem Geiste beseelt, und wir werden sehen, was der General und seine Division leisteten, wenn Noth am Mann war.

Es verdient gewiß verzeichnet zu werden, daß zwei Naturen, die selbst die Gesetze des gesellschaftlichen Lebens in der Armee als „Dienst“ betrachteten und welche beide nicht als besonders liebenswürdig galten, ganz vorzüglich miteinander auskamen und durch gegenseitige Achtung miteinander verbunden geblieben sind, nämlich der General v. Steinmetz und sein früherer Stabschef.

Prinz Albrecht (Vater).

Völlig ungerecht beurtheilt und am wenigsten als General gewürdigt worden ist der Prinz Albrecht von Preußen, der jüngste Bruder des großen Kaisers. Die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung beruht zweifellos in der Scheu dieses Prinzen, hervorzutreten, in seiner übergroßen Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit. Es hat auch wohl kaum

einen Mann von größerer Einfachheit gegeben als diesen Prinzen. Er besaß ein sehr empfängliches Herz, war auch als Vorgesetzter milde, liebenswürdig, ruhig und in seinem Auftreten, sei es vor der Front oder im Leben, eine herzgewinnende Persönlichkeit. Wohl Niemand hat vom Prinzen ein hartes Wort gehört. Sein Charakter war von kindlicher Reinheit, und sein Pflichtbewußtsein kannte keine Grenzen. Der Prinz hielt sich selbst nicht für einen hervorragenden Führer, und doch besaß er die für einen solchen so schätzenswerthen Eigenschaften: kühle Erwägung, treffendes Urtheil, Bereitschaft zum Entschluß und aufopfernde Ausdauer. Nicht trotzdem, sondern weil dieser General ein Prinz war, faßte er seine Pflicht mit der Gewissenhaftigkeit auf, die sein Kommandobereich erheischte, und wurde dadurch eines der schönsten Vorbilder für die Armee.

Der Prinz Albrecht begann seine militärische Laufbahn, abweichend von dem Brauch, als Kavallerist beim Regiment der Gardes du Corps. Er stieg unter Friedrich Wilhelm IV. bis zum Divisionskommandeur in Frankfurt a. M. auf, schied jedoch aus dieser Stellung wegen einer Differenz über eine Personenangelegenheit und stand seitdem, ohne ein Kommando auszuüben, à la suite der Armee. Von der Thronbesteigung König Wilhelms I. mochte der Prinz vielleicht wieder eine Verwendung im aktiven Dienst im Frieden erhoffen; sie unterblieb, der Prinz erhielt kein Korps. Im Frieden ertrug er dies mit der ihm eigenen edlen Entsagung um so leichter, als er in seinem Königlichen Bruder die höchste militärische Autorität erblickte, der er sich gern unterwarf, und als er wußte, daß der König sich auch seinen Brüdern gegenüber nur von dem Grundsatz des Staatswohles leiten ließ.

Wie der König so war Prinz Albrecht unermüdlich thätig; er arbeitete ernst und dauernd. Das Pflichtgefühl des Königs, sein stets auf das Beste des Staates gerichtetes Streben waren für Prinz Albrecht nicht allein vorbildlich; er lebte auch genau nach Art des Königs. Bei vielen Gelegenheiten zeigte er eine ähnliche Menschenkenntniß wie der König. Er hatte gern mit geistig hervorragenden Leuten und Männern von Charakter zu thun — ich erinnere nur an seinen Umgang mit v. Verdy, v. Manteuffel, v. Bronsart — und gewann alle Menschen durch seine natürliche Liebenswürdigkeit, die die Richtschnur seines Auftretens als Vorgesetzter und Prinz in allen Lebenslagen war.

Wahrhaft groß war das soziale Glaubensbekenntniß des Prinzen. Für ihn bestand nicht der mindeste Unterschied zwischen Adeligen und Bürgerlichen; selbst ein Mann von lauterem Herzen, drang er auch in die Herzen und beurtheilte die Menschen nach ihren Eigenschaften, nach dem, wie sie handelten. Als vor dem Jahre 1870 einer seiner persönlichen Adjutanten ohne sein Wissen und Zuthun geadelt wurde, bemerkte der Prinz: „Ich freue mich über dieses Zeichen Königlicher Gnade, allein für mich waren Sie adelig, seit ich weiß, was Sie uns 1866 bei Trautenau und Königgrätz gewesen sind!"

Einen tiefen Einblick in das patriotische Empfinden des Prinzen gewährt sein Schreiben vom 30. November 1863 an König Wilhelm. Darin heißt es: „Ich bin bereit und bitte Dich dringend, mich dabei (nämlich auf dem Kriegsschauplatz des Jahres 1864) unter jeden kommandirenden General ...., der jünger ist als ich, stellen zu wollen! .... Beherzige, lieber Wilhelm, diese meine Wünsche in Deiner Huld und Gnade und brüderlichen Liebe zu mir und verweigere mir nicht meine herzliche Bitte."

Der Prinz ging von dem Grundsatze aus, daß der Offizier, gleichviel welchen militärischen Rang er im Frieden bekleidete, im Kriege verpflichtet sei, ohne auf sein Anciennetätsrecht zu fußen, dem Vaterlande zu dienen, und müßte dies auch in der bescheidensten Feldstelle sein. Erinnert nicht diese Auffassung vom Dienen für das Vaterland, diese Selbstlosigkeit an die große Mutter des Prinzen?

Prinz Albrecht hatte 1866 ein Kavalleriekorps erhalten. Diese Schöpfung konnte sich kaum in der Wirklichkeit bewähren, weil die Führung derartiger Massen im Frieden nicht geübt worden war. Niemand hätte deshalb zu dieser Zeit verstanden, einen solchen Körper nach den heutigen Anforderungen zu bewegen. Der Prinz attackirte bekanntlich bei Königgrätz nur mit der Brigade Groeben, die Masse des Korps gelangte nicht zur Thätigkeit. Es muß jedoch verzeichnet werden, daß der Prinz Albrecht die Absicht hatte, direkt auf Pardubitz zu verfolgen, um den Sieg auszubeuten. Er hatte in dem Sinne bereits Befehl erlassen, das Korps nachgezogen und befand sich dahin unterwegs, als er Kenntniß erhielt, daß der König keine Verfolgung wünsche. Der Prinz ließ erst auf Grund dieser Vorstellung seines Stabschefs gegen seine Ueberzeugung seinen Plan fallen. Dies ist wieder ein Beweis, daß einem Kavalleriegeneral, der am Feinde ist, nicht zu viel befohlen werden sollte. Es

zeigt außerdem, daß Prinz Albrecht aus eigenem Entschluß Großes wollte, die wirksame Richtung erkannte, doch höheren Wünschen nachgab. Einen Vorwurf darf man deshalb gegen den Prinzen nicht erheben. Uebrigens hat kein Geringerer als Moltke die Geschichte der „unterlassenen Verfolgung“ aktenmäßig niedergelegt und hierbei des Prinzen Albrecht Absichten und Thätigkeit dargethan. König Wilhelm hielt des Prinzen Führung bei Königgrätz für viel zu stürmisch und fand zu wenig Einheitlichkeit in der Verwendung seines Kavalleriekorps. So brachte der Tag von Königgrätz dem Prinzen, trotzdem er das Große bereits eingeleitet hatte, das ihn nur höhere Willensmeinung durchzuführen abhielt, bitteres Weh, welches nur diejenigen verstehen können, die die damaligen Vorgänge beherrschen. Ich unterlasse jedoch, an dieser Stelle darauf näher einzugehen.

Der Prinz sah den Krieg mit Frankreich kommen. Er hat zweifellos auf eine höhere Führerstelle in ihm gehofft, und er hatte sich auf diesen Krieg nach allen Richtungen durch eingehende Studien vorbereitet. Seine Niederschriften und Ausarbeitungen, die auf seinen Wunsch zwar unmittelbar nach seinem Tode verbrannt worden sind, aber doch bekannt geworden waren, bewiesen es. Und er hätte eine solche Stelle vermöge seiner Führereigenschaften sehr gut ausgefüllt.

Als der Krieg von 1870 so plötzlich hereinbrach, sah der Prinz seine Hoffnungen nicht erfüllt; doch wir kennen seine Gesinnung bereits von 1863 her. Er bethätigte sie hier mit der Entsagung eines antiken Charakters. Keine Macht hätte ihn vermocht, zu Hause zu bleiben; er war entschlossen, im Nothfalle als Freiwilliger sich seinem Dragoner-Regiment anzuschließen.

Auf diese Weise erklärt sich, daß er sich mit dem Befehl über die 4. Kavallerie-Division begnügte.

Das Beispiel mag lehren, daß im Kriegsfalle sich Niemand gekränkt fühlen darf, der unter den Befehl eines Jüngeren gestellt wird. Im Frieden ist ein derartiges Gefühl gerechtfertigt. Im Kriege müssen aber Rücksichten auf Dienstalter fortfallen, wenn der Kriegsherr einem jüngeren General für leitende Aufgaben sein besonderes Vertrauen schenkt. Dies ist das einzige Mittel, im Kriege die richtigen Leute an die richtige Stelle zu bringen.

Des Prinzen Thätigkeit bei Königgrätz ist vermuthlich Veranlassung gewesen, daß der Prinz vom Könige in Bezug auf seinen Stabschef nähere

Direktiven erhielt, wenigstens würde es sonst unverständlich sein, weshalb der Prinz im Felde vielfach seine bessere Meinung derjenigen seines Stabschefs unterordnete. In der Wahl dieses Stabschefs hatte man aber eine weniger glückliche Hand gehabt als in so vielen anderen Fällen.

Der Prinz empfand es schmerzlich, daß diese Wahl ohne vorherige Verständigung mit ihm vollzogen worden war; sein Stab sagte ihm auch sonst nicht zu.

Seinem ganzen Charakter nach war Major v. Versen mehr auf Handeln als Berathen angelegt. Solche Naturen finden in der Stellung eines Stabschefs selten volle Befriedigung. Major v. Versen war ein geschickter und kühner Reiter und gehörte zu den tapfersten und physisch muthigsten Männern, welche die Armee gehabt hat. Er hätte an der Spitze einer Truppe ohne Besinnen jede Aufgabe gelöst, welche überhaupt durch Tapferkeit bewältigt werden konnte; sein Auftreten in Argentinien, bei Sedan und seine Verwundung daselbst beweisen es. Der Major fühlte sich als Stabschef auch nicht auf seinem Platze. Selbst etwas zu wagen und zu unternehmen, hatte für ihn Reiz, und sein Leben hätte er gern hingegeben, wenn er eine glänzende Attacke hätte führen können. Ihn zog das Kühne förmlich an. Da nun die Thätigkeit des Stabschefs auf einem anderen Gebiete liegt, wo diese persönliche Bethätigung sich nicht geltend machen kann, so war Major v. Versen unbefriedigt. Hieraus entstanden leicht plötzliche Aufwallungen, und er fand alsdann nicht immer die richtige Art des Verkehrs mit dem Prinzen. Wie wir später sehen werden, zeigte der Stabschef auch nicht immer den erforderlichen Ueberblick, und statt als Berather eines Reiterführers das Gesetz für das Handeln am Feinde zu erkennen und der Reitermasse dadurch die für Erfolge unbedingt nöthige Freiheit und Unabhängigkeit zu wahren, war er darauf bedacht, Befehle, welche von weit her kamen, wörtlich zu erfüllen, ohne zu beachten, ob die Situation nicht gerade ein Abweichen von diesen Befehlen räthlich machte, und dies zu empfehlen. In solchen Fällen wurde die Reitermasse von ihrer werthvollsten Bestimmung abgeführt; sie gab ihre Unabhängigkeit preis.

Außerdem war dem Stabschef die mit seiner Stelle verbundene Federthätigkeit wenig sympathisch. Weder er, noch Rittmeister v. Treskow ließen sich anscheinend dafür die erforderliche Muße, und deshalb dürfen die Akten der 4. Kavallerie-Division nicht ohne strenge Prüfung benutzt werden.

Obwohl die Persönlichkeiten nicht zu einander paßten, wußte die unerschöpfliche Liebenswürdigkeit und Güte des Prinzen wenigstens äußere Einheit zwischen Stab, persönlichen Adjutanten und den im Stabsquartier Anwesenden zu wahren.

Und wie stand es um das Führerpersonal dieser Kavallerie-Division! Der Prinz empfand es schwer, ohne jedoch jemals einen Tadel gegen die Person zu richten, daß die Friedensschule nicht erlaubt hatte, ein Führerpersonal heranzubilden, welches den Anforderungen des Feldes genügte. Unter drei Brigadekommandeuren entsprach nur einer, General v. Hontheim, vollkommen den Ansprüchen; unter sechs Regimentskommandeuren that sich nur Oberst Wright als tüchtig hervor; er war ein Kavallerist mit Leib und Seele.

Auch die Truppentheile der Division standen durchaus nicht auf der Höhe der Anforderungen; die Unterschiede in ihrer Ausbildung lassen sich deutlich aus den erhaltenen Meldungen und sonstigen Niederschriften und Begebenheiten erkennen. Der Kavallerist muß aber zunächst die Sprache beherrschen, er verleitet durch undeutliche Ausdrucksweise geradezu zu Fehlern der Führung. Rühmend müssen in dieser Beziehung die Rheinischen Dragoner Nr. 5 und die 2. Leib-Husaren ausgenommen werden.

Der Dienst in seinem Stabe war gut geregelt. Der Prinz war dienstlich stets zu sprechen. Nichts hat ihn jemals abgehalten, sofort eine Meldung zu empfangen, einen Bericht zu erstatten. Die Meldungen der Division gingen, nachdem Abschrift von ihnen genommen war, im Original weiter. Der Prinz versah jeden Dienstakt in voller Uniform. Sein Stab und die zur Zeit der Mahlzeiten eintreffenden fremden Offiziere waren stets die Gäste des Prinzen. Die Mahlzeiten waren einfach, aber genau festgesetzt, soweit es sich durchführen ließ. War der Prinz selbst nicht abkömmlich, so speiste er später allein. Der Prinz kannte keine Rücksichten gegen sich; er hat, obwohl er körperlich leidend war, nie von seinem Wagen Gebrauch gemacht und jeden Marsch im Sattel an der Spitze seiner Division zurückgelegt.

Der Prinz besaß nicht allein ein gründliches Wissen; er überragte seine Untergebenen bedeutend an männlichen Tugenden. Er war ruhig, überlegte gut, kombinirte richtig, neigte weder zu Uebereilungen noch zu Unbedachtsamkeiten, ermaß den Zusammenhang des Ganzen gut, war persönlich muthig und unternehmend und von tiefer Dankbarkeit für jede

That erfüllt. Noch im Frieden erinnerte er sich namentlich der vorzüglichen Meldungen der Rheinischen Dragoner und nahm die Gelegenheit wahr, dies dem Regiment schriftlich zu bekunden.

Der Prinz hatte außerdem große Geistesgegenwart. Als einmal eine schwere Panik im Stabsquartier der Division eingerissen war und der Troß in der ersten Ueberraschung den Kopf verloren hatte, so daß sich selbst der Umgebung des Prinzen eine gewisse Besorgniß bemächtigte, da trat der Prinz auf die Dorfstraße und rief mit seiner kräftigen Stimme „Absatteln!“ Im Augenblick kehrte die Besinnung und damit die Ordnung zurück, was sonst kaum zu erzwingen gewesen wäre, weil die Dorfstraße durch die Fahrzeuge gesperrt war.

Es ist schon gesagt worden, daß der Prinz unter weit jüngere Generale trat. Um jedoch die ganze Bedeutung seiner Entsagung zu ermessen, muß man berücksichtigen, daß drei von seinen Verwandten als Armeeführer im Felde standen, während er ein älterer Divisionskommandeur als alle drei gewesen war; daß selbst sein ehemaliger persönlicher Adjutant — v. Manteuffel — eine Armee befehligte. Wie viele Generale würden dieser Entsagung fähig gewesen sein? Nur große Charaktere sind falscher Scham nicht zugänglich, nur sie sind ohne Menschenfurcht!

Im Verlaufe des Krieges fügte es die Macht der Verhältnisse, daß die vom Prinzen befehligte 4. Kavallerie-Division wiederholt dem bedeutend jüngeren Generalmajor v. Wittich zur Verfügung gestellt wurde. Auch diese Entsagung übte der Prinz ohne jede Bitterkeit mit freudiger Hingabe an seinen Dienst.

So bescheiden und anspruchslos der Prinz war, so beseelte ihn doch in hohem Maße der Ehrgeiz, die Zufriedenheit seines Bruders, des Königs Wilhelm, zu erlangen, zu dem er bewundernd emporblickte. Dieses brüderliche Verhältniß ist herzerwärmend.

Die kleinsten ihm erwiesenen Dienste belohnte er fürstlich und vergaß sie niemals, wären sie auch nur von einem seiner Diener ausgegangen.

In den Offizieren erblickte er Freunde und Waffenbrüder und behandelte sie demgemäß mit stets gleichbleibender, wohlmeinender Herzensgüte. So hat der Prinz Liebe gesät und geerntet.

Wir werden am Tage von Loigny sehen, daß der Prinz richtigen taktischen Blick bekundete und vor keiner selbständigen Entschlußfassung

zurückschreckte, daß er trotz seines leidenden Zustandes die großen Strapazen dieser Zeit freudig ertrug. An den Folgen der mit zäher Willenskraft ertragenen Strapazen des Krieges ist der Prinz gestorben.

Uebrigens betraute Kaiser Wilhelm den Prinzen Albrecht nach dem Kriege mit einer Armeeinspektion. Dies war eine Anerkennung für den Führer der 4. Kavallerie-Division, welche deutlich zeigte, wie der Kaiser die Führereigenschaften des Prinzen erkannt hatte.

General der Inf. v. d. Tann.

Der Befehlshaber des 1. bayerischen Korps, General v. d. Tann, war eine rechte Feldherrnnatur.

v. d. Tann galt seit 1848 im bayerischen Heere als ein tüchtiger Offizier, ein edeldenkender, ritterlicher Charakter, ein liebenswürdiger Gesellschafter. Damals gab der junge Major v. d. Tann und Lieblings-Flügeladjutant Maximilians II. seine angenehme Stellung als Freund des Königs am Hofe freiwillig auf, um sich der bedrängten deutschen Brüder in Schleswig-Holstein anzunehmen. Hier traten bald die Eigenschaften v. d. Tanns hervor, die ihn sein ganzes Leben nicht verlassen haben: sein Idealismus und seine deutsche Gesinnung. Allein der Soldat v. d. Tann machte auch die Erfahrung, daß im Kriege nur mit wohlorganisirten und geschulten Truppen Großes geleistet werden kann, daß Begeisterung, so werthvoll sie ist, diese Anforderungen niemals ersetzen kann. So wuchs aus dem deutschen Patrioten der Organisator und Taktiker heraus, der stets an das Ehrgefühl seiner Untergebenen appellirte.

Die Freiwilligen von Hamburg, Altona, Kiel, Köln und Berlin, welche v. d. Tann 1848 in seinem Freikorps hatte, machten ihn seit dem Gefecht von Eckernförde (21. April 1848) populär.

Als dann Mißhelligkeiten zwischen regulären Militärs und den Freikorps ausbrachen, schrieb v. d. Tann an das preußische Oberkommando: „Bestärkt werden wir in unseren Entschlüssen (nämlich den Kriegsschauplatz zu verlassen) durch die in den letzten Tagen gewonnene Ueberzeugung, daß einige unserer Kampfgenossen des regulären Militärs, trotz der gemeinsamen Sache, welche uns hier vereint, nicht vergessen können, daß mancher unseres Korps ihnen in Vertretung verschiedener Prinzipien gegenüberstand. Wir sind gekommen, der gemeinsamen deutschen Sache zu dienen, nicht Anlaß zu neuen Mißhelligkeiten zu geben. Wir stellen deshalb das Ansuchen, uns die angebotene Enthebung unserer Kriegspflicht ertheilen zu wollen." Von nun ab war v. d. Tann in den Augen des

gebildeten deutschen Volkes ein nationaler Held, und er wollte gern ein deutscher Mann sein, obgleich der Partikularismus darin eher einen Makel als einen Vorzug erblickte.

Noch einmal erklang der Name v. d. Tann nach dem glänzenden Gefecht von Hoptrup durch die deutschen Lande, dann reiste v. d. Tann nach München zurück. Im Jahre 1849 fungirte v. d. Tann als Generalstabschef der 1. Division in Schleswig-Holstein, 1850 wurde er Generalstabschef der Schleswig-Holsteinschen Armee. Seit 1850 entschwand v. d. Tann den Augen der Allgemeinheit. 1864 lud König Wilhelm den deutschen Mann ein, sich bei den preußischen Truppen in Schleswig-Holstein umzusehen. Hier wohnte v. d. Tann dem Sturm auf Düppel bei. Dort erkannte er die Vorzüge der preußischen Taktik und des preußischen Zündnadelgewehrs. Im Kriege von 1866 sah der großdeutsch gesinnte General v. d. Tann anfänglich ein nationales Unglück. Er war aber auch gemäß seinen Erfahrungen von 1864 von dem Siege der preußischen Waffen überzeugt. Deshalb hielt er die Stellungnahme Bayerns für unklug. Die Verhältnisse gaben ihm Recht. Gegen seinen Willen wurde v. d. Tann 1866 Generalstabschef. Er gehorchte schweren Herzens. Jahrelange Unterlassungen, ein veraltetes System, kranke Zustände rächten sich, und v. d. Tann sollte nun die Kehrseite der Volksgunst kennen lernen. Er ertrug es mit starkem Herzen, namentlich weil er das Vertrauen seines Königs und der Armee nicht verloren hatte.

v. d. Tann war ein General, der von früh auf politisch zu denken gelernt hatte. Er wäre nach 1866 gern ins Privatleben zurückgetreten; allein er sah die Unvermeidlichkeit eines Krieges mit Frankreich voraus, und sein deutsches Herz sagte ihm, daß er bleiben müsse.

v. d. Tann war 1870 eine stattliche, kerngesunde, frische Erscheinung. Das klare Auge, die leichtgekrümmte Nase, der spitze graumelirte Bart, stolze Haltung, aber einfaches Wesen prägten die Figur Jedem ein. Es war auch bekannt, daß er mit Lust und Freude in diesen Krieg zog.

Das v. d. Tannsche Korps hatte bis zum 2. Dezember Großes geleistet, auch der Führer war davon nicht ganz unberührt geblieben. Sein Haar war schneeweiß geworden, aber die Jugendfrische seiner Seele war geblieben. v. d. Tann konnte sich vorzüglich beherrschen; wurde seine Umgebung auch unruhig, so legte er äußerlich eine eisige Ruhe an den Tag.

In Bayern namentlich setzte man auf v. d. Tann große Hoffnungen; daß auch General Graf Moltke v. d. Tanns Bedeutung als Führer zu schätzen wußte, erhellt aus seiner Entsendung gegen Orléans besser als aus langen Worten. Und in der That, der äußerlich ruhig, sogar phlegmatisch erscheinende General besaß die Eigenschaften eines Feldherrn. Unter der äußeren Ruhe und Gleichartigkeit seines Wesens arbeitete namentlich in schweren Stunden die Leidenschaft seiner fränkischen Natur, und wie alle bedeutenden Führer, so war v. d. Tann großherzig, mild, aber entschlossen. General v. d. Tanns Liebenswürdigkeit und Herzensgüte errangen ihm im Kriege 1870/71 die aufrichtige Verehrung seines ganzen Korps; er wurde nach Sedan schnell in hohem Grade populär und ist auch als populärer Held gestorben.

Man hat bei General v. d. Tann vielfach bemängelt, daß er weniger Befehlshaber als Führer gewesen sei. Man hat seine Nachsicht und Milde fälschlicherweise für Schwäche ausgelegt. Richtig ist, daß v. d. Tann Schroffheiten verabscheute, auch die Gaben eines großen Befehlshabers nicht besaß. Allein seine Bedeutung lag gerade auf dem anderen Gebiete, und das, was man an ihm ausstellen mochte, gereichte ihm zur Ehre. Sein ganzes Leben lang hat er sich zu dem Satze bekannt, daß der Untergebene mit Liebe und Herz behandelt werden müsse, daß das gute Herz für die Disziplin mehr werth sei als die gesammten Strafen des Gesetzbuchs. In dieser Beziehung wurde seine Anschauung nicht einmüthig getheilt.

Es gab Leute, welche sogar behaupteten, v. d. Tann werde das Befehlen schwer. Mag daran etwas Richtiges sein, so war dies doch nur der Ausdruck seines Wesens, darf aber niemals so ausgelegt werden als ob es v. d. Tann an Willenskraft und Charakterstärke gefehlt habe. Diese beiden Eigenschaften besaß er in hohem Grade. Kein deutsches Armeekorps hat mit der Widrigkeit der Umstände so kämpfen müssen wie das 1. bayerische Korps. Keines ist in die Lage gekommen, größere Rückzüge im Gefechte ausführen zu müssen. Allein gerade unter der Ungunst dieser Umstände bethätigte sich v. d. Tanns Führertalent. Der General v. d. Tann hat jede Probe bestanden; die des Besiegten ist aber ungleich schwerer als die des Siegers. Er war ein umsichtiger Führer, kühl und wohl überlegend in der Bedrängniß, und er hat die Ehren reichlich verdient, welche ihm das dankbare Vaterland dargebracht hat.

Generalmajor v. Orff.

Unter den Generalen des 1. bayerischen Armeekorps war der Kommandeur der 2. Infanterie-Brigade eine ungewöhnliche Persönlichkeit.

v. Orff war zu Alzey in der hessischen Rheinpfalz geboren; er war von jungadeliger Herkunft, legte jedoch auf den Geburtsadel weder bei sich noch bei Anderen besonderen Werth. Sein Vater war in Alzey Beamter; die Familie war nicht bemittelt. Seine Erziehung genoß v. Orff im Kadettenkorps. Frühzeitig hatte auf den Knaben der Großvater, Obermedizinalrath v. Orff, Einfluß, der wegen seines Geistes, seiner Pflichttreue und seines Charakters allgemein geschätzt wurde. Hier faßte er auch Vorliebe für philosophische Studien, die er später in anregendem Verkehr mit berühmten Gelehrten, wie Lasaulx, Frohschammer, Joh. Huber u. A., und in eifriger Selbstbildung entwickelte und bis an sein Lebensende bewahrte. Er band sich aber nicht an scholastische Meinungen, und jede Orthodoxie war ihm ebenso zuwider wie Phrasen, Vorurtheile und Pedanterie. Namentlich fesselten ihn von früh auf Geschichte, soziale und ethische Wissenschaften. In den 40er und 50er Jahren bot der Dienst in Bayern wenig geistige Befriedigung. Er beschränkte sich auf Detailausbildung und Parade und war unter überlebtem Formenkram verknöchert. Der Offizier war deshalb wenig beschäftigt. v. Orff fand in jener Zeit in der Pflege der Wissenschaften Befriedigung, an ihnen bildeten sich sein Geist und sein Charakter. Den Nutzen der Philosophie erblickte er darin, daß sie auf den Weg führt, jedes Ding klarer zu erkennen, aber auch jede Erscheinung von einem höheren Gesichtspunkt aus zu betrachten und sich nicht von persönlichen Einflüssen bestimmen zu lassen.

v. Orff war außergewöhnlich belesen; hatte er ein gutes Buch gelesen, so sorgte er für seine Verbreitung und besprach den Inhalt mit seinen Bekannten. Seine wissenschaftliche Fortbildung erfuhr niemals eine Unterbrechung. Besonders die klassische Litteratur der alten Völker war ihm vertraut; doch neigte er mehr dazu, in sich aufzunehmen, als zu geben. Er ist auch nicht produktiv hervorgetreten, aber seine amtlichen Schriftstücke zeichnen sich durch große Klarheit, weiten Blick und scharfe Logik aus.

v. Orff hat als junger Offizier wenig im Truppendienst gestanden. Als er Brigadeadjutant war, wurden höhere Vorgesetzte auf seine außergewöhnlichen Fähigkeiten aufmerksam. Er trat später in den General-

quartiermeisterstab über, dem er 1866 als Chef der 3. Armee-Division, darauf als Abtheilungschef und Direktor der Kriegsakademie bis zum Februar 1870 angehört hat. v. Orff lebte höchst mäßig und war in materieller Hinsicht anspruchslos. Weder Mangel, noch Entbehrungen, noch Unglück störten das Gleichgewicht seiner Seele. Die liebste Heimstätte seines außerdienstlichen Lebens war ihm das eigene Haus, welches ihm die treffliche Gattin, eine Nichte des Philosophen v. Schelling, bereitet hatte. Hier führte er ein stilles, aber glückliches Dasein und pflegte namentlich den Umgang mit Freunden und Männern der Wissenschaft und Kunst. So blieb v. Orff lange Zeit unbeachtet, bis größere Aufgaben an ihn herantraten.

Nach 1866 berief der Kriegsminister v. Pranckh seinen Freund und Gesinnungsgenossen v. Orff zur Gründung der bayerischen Kriegsakademie. Die Aufgabe, eine neue Generation von Offizieren heranzubilden, erfüllte ihn mit hoher Befriedigung, und demgemäß ergriff er sie mit Freude; mit einem reichen Schatze von Kenntnissen ging er in die neuen Verhältnisse über. Die Akademie entlehnte von der preußischen nur den Namen, im Uebrigen ist sie eine originelle Schöpfung des Orffschen Geistes. Tüchtige militärische Kenntnisse sollten entwickelt und durch Erweiterung der allgemeinen Bildung vertieft werden. Daher erhielten die philosophischen Wissenschaften hier ebenso eine Stelle wie Völkerrecht, Volkswirthschaft und Rechtsencyklopädie. Die tüchtigsten Lehrkräfte der Universität gesellten sich zu den besten Kennern der Militärwissenschaften. Das Examen vollzog sich in der Form eines Kollegiums, worin v. Orff seine Leute prüfte. Der Eifer der Schüler zeigte bald, daß v. Orff den richtigen Weg betreten hatte. Zu derselben Zeit entfaltete v. Orff auch eine wichtige ins praktische Gebiet fallende Thätigkeit durch die Abfassung des Reglements für die Infanterie vom Jahre 1868.

Am 1. Februar 1870 erhielt v. Orff die 2. Infanterie-Brigade, an deren Spitze er während des ganzen Krieges von 1870/71 stand.

General v. Orff war durch sein Studium keineswegs vom militärischen Beruf abgelenkt worden; er liebte namentlich die Praxis des Truppendienstes, für den er ein großes Talent bethätigte. Sein sicheres Auftreten als Führer, die Geradheit seines Charakters, der Muth der Verantwortung, die Frische seiner Handlungen, seine Neigung zur Offensive

und Gleichgültigkeit gegen jedwede Gefahr erfüllten seine Untergebenen mit großem Vertrauen. Der Soldat folgte ihm willig und freudig, sein Name klang weit über den Bereich seiner Brigade hinaus.

Der General liebte auch seine Soldaten, dachte von jedem so lange gut, bis er sich vom Gegentheil überzeugt hatte; wer freilich sein Mißfallen, namentlich im Felde, einmal erregt hatte, konnte sein Wohlwollen sehr schwer wieder gewinnen. General v. Orff war aber kein harter, sondern nur ein äußerst selbständiger Mann, und seine Bedeutung lag vorwiegend in seinem Charakter.

Einer der glänzendsten Ruhmestage v. Orffs als Truppenführer ist Coulmiers. Einige Jahre nach dem Kriege machte er dem Grafen Moltke in Berlin seine Aufwartung. Moltke empfing ihn mit den Worten: „Ich habe eben das Treffen von Coulmiers durchgearbeitet, Sie waren auf dem rechten Platze."

Bezeichnend für v. Orff ist sein Ausspruch: „Nichts um der Person, Alles um der Sache willen." Den Dienst faßte er mit tiefem Pflichtgefühl auf und ging darin Allen mit großem Eifer voran. Er forderte von seinen Untergebenen unnachsichtlich das gleiche Pflichtgefühl. Sein lebhaftes Temperament und seine strenge Ueberzeugung wirkten hierbei zusammen. Er war von außergewöhnlicher Ausdauer, Zähigkeit, Festigkeit und Willenskraft, und nichts war ihm unsympathischer als Unklarheit und Unentschlossenheit. Stieß er auf sie, so konnte der sonst so gleichgestimmte Mann hart werden. Der Vorgesetzte sollte seine Autorität nicht bloß durch das Gewicht seiner Machtbefugniß, sondern auch durch die Ueberlegenheit des Geistes und Charakters ausüben.

Bei Kriegsausbruch stand v. Orff im 53. Lebensjahre. Er war von mittelgroßem, untersetztem Körperbau und fester Gesundheit. Alle seine Bewegungen waren sicher und schnell, sein Gesichtsausdruck zeigte ruhige Entschlossenheit, das Auge war ernst, volles schwarzes Haupthaar und Vollbart umrahmten den Kopf. Der General war ein Typus, den man nicht mehr vergaß, wenn man ihn einmal gesehen hatte.

Nach dem Kriege von 1870/71 übernahm General v. Orff die Leitung des Militärbildungswesens, darauf erhielt er die 1. Division und im Jahre 1875, als jüngster Divisionskommandeur, das 2. Armee-

korps, an dessen Spitze er 15 Jahre thätig war. 57 Jahre alt, konnte er jetzt seine Methode in weitem Umfange in der Praxis erproben. Der General hat somit das Fundament für die geistige Entwickelung der jetzigen bayerischen Armee gelegt; dies allein sichert ihm einen der ersten Plätze in der bayerischen Heeresgeschichte: er war einer der vornehmsten Bildner der neubayerischen Armee.

Als Truppenführer war dem General v. Orff jede Künstelei verhaßt. Vermöge seines tiefen Eindringens in die Kriegskunst, seiner Fertigkeit, jede Aufgabe schnell zu bewältigen, und der Beherrschung jedes Dienstzweiges bedurfte der General niemals einer Hülfe; er lieh aber wohldurchdachten Rathschlägen gern sein Ohr. Die Kritik ist, nach seiner Auffassung, nur ein Mittel der Belehrung und wirkt, je nachdem sie gehandhabt wird. Er verlangte klares Durchdenken der Lage und entschiedenes Handeln, raschen Entschluß. Seine Eingebungen waren einfach, durchsichtig, konsequent und wurden mit einer Energie durchgeführt, die jedes Hinderniß und jeden Widerstand zu brechen entschlossen war. Das, was General v. Orff als Brigadekommandeur im Kriege und kommandirender General im Frieden geleistet hat, berechtigt zu dem Schlusse, daß er auch höhere Führeraufgaben gelöst hätte.

Im Umgange war v. Orff ein liebenswürdiger, aufrichtiger Mensch, von großer Menschenliebe und Milde. Tolerant und wohlthätig, erwarb er sich durch den Adel der Gesinnung, die Freiheit des Denkens und die Güte seines Gemüths Liebe und Verehrung.

Als der 72jährige General in den Ruhestand trat, zeigte seine äußere Erscheinung noch einen hohen Grad von Jugendfrische. Er bewahrte der Armee bis zum letzten Augenblicke volles Interesse.

5. Das Treffen bei Villepion.

(Hierzu Beilage V, V a b c.)

General Chanzy ändert seine Marschdisposition.

Als der General Chanzy in Patay eintraf, meldete ihm Admiral Jauréguiberry, Guillonville und Gommiers seien vom Feinde besetzt. Infolge ihrer Beobachtungen konnten die Franzosen bis Nachmittag 1 Uhr schwerlich annehmen, in den beiden Ortschaften nur Kavallerievorposten zu begegnen. Hätte General Chanzy vermuthet, nur Kavallerie

anzutreffen, so hätte er sich begnügt, sie durch die Kavallerie-Division Michel zurückzudrängen, und die Division Jauréguiberry ihren Marsch nach Terminiers dispositionsgemäß fortsetzen zu lassen. Vom Kirchthurm von Patay, der bei dem hellen Wetter eine weite Uebersicht bot, waren die deutschen Maßnahmen und Truppen genau beobachtet, letztere, man kann dreist sagen, gezählt worden; außerdem hatte die Kavallerie-Division Michel eine bemerkenswerthe Rührigkeit bethätigt. Der General Chanzy war daher sehr gut über die deutschen Streitkräfte unterrichtet.

Er ertheilte nunmehr der Division Jauréguiberry die Aufgabe, die Stellungen von Guillonville und Gommiers zu nehmen, und beauftragte die Kavallerie-Division Michel, von Pérolait aus den rechten Flügel der Deutschen zu umgehen, um die Wegnahme der genannten Ortschaften zu erleichtern. Es war $1^1/_4$ Uhr nachmittags; von den übrigen Divisionen des 16. Korps erhielt die 2. Befehl, auf Terminiers zu folgen.

Demgemäß brachen die Kavallerie-Division Michel und die 1. Division gegen $1^1/_2$ Uhr — diese in der früher angegebenen Entwickelung zu beiden Seiten der Straße Patay—Gommiers — auf. Nach einem Marsch von $2^1/_2$ km gerieth die Division Jauréguiberry bei Muzelles und Guillard in deutsches Artilleriefeuer. Die Division machte Halt. Rechts befanden sich die Brigade Bourdillon und ein Theil der Kavallerie der Division Michel zwischen Muzelles und Rouvray Ste. Croix, links die Brigade Deplanque.

Versammlung der 1. bayerischen Brigade bei Gommiers bis $2^1/_4$ Uhr nachmittags.

Die bayerischen Truppen hatten sich zum Theil bereits daran gemacht, abzukochen,*) als sie durch Generalmarsch über die Annäherung der Franzosen aufgeklärt wurden. I./L. besetzte den Südsaum von Gommiers, welches Dorf vormittags zwar künstlich verstärkt worden war, sich aber nicht zur Vertheidigung eignete. 2., 3., 4./L. standen östlich des Weges Villepion—Gommiers, 1./L. westlich desselben im Verein mit 2./Jäger 2. Batterie V./1. v. Hutten fuhr östlich des Ortes auf. Hinter dem Dorfe blieb 1./Jäger 2 in Reserve, 3./Jäger 2 versah die Artilleriebedeckung, die letzte (4.) Kompagnie marschirte von Guillard Ferme heran und fand noch bei Gommiers ihr Bataillon wieder. II./L. verblieb östlich hinter Gommiers zur Unterstützung des I./L. III/L.

*) Geschichte des Leib-Regiments, S. 319.

stellte sich westlich des Dorfes am Wege nach Guillonville auf, 9. Kompagnie rechts der 10., Front nach Süden.*) I./1., welches ebenfalls in Nonneville war, erreichte die ihm auf dem linken Flügel bei Touriette Ferme angewiesene Stellung nicht mehr. Als es in der Richtung dieses Gehöftes vorging, hatte General v. Dietl inzwischen den Rückzug angeordnet.**) Das Bataillon erhielt Befehl, hinter Schloß Villepion aufzumarschiren. Es stellte sich dort hinter der Parkmauer auf, 2./1. besetzte die Ferme Villepion. II./1. marschirte von Guillonville nach Villepion Schloß, um dort eine Aufnahmestellung zu nehmen. Auf Ansuchen des Generals v. Dietl deckte die Kürassier-Brigade seinen linken Flügel bei Touriette—Terminiers; ihre beiden Batterien fuhren daselbst auf. Die 3. Chevaulegers standen südlich von Faverolles.

General v. Dietl hatte also bei Gommiers I., II., 9., 10./L. und Jäger Nr. 2 versammelt, während I., II./1. auf Villepion abmarschirten, als sich der französische Angriff auf Gommiers entwickelte.

Das Detachement v. Bernhardi hatte, wie wir wissen, den General v. Dietl in Kenntniß gesetzt, daß es sich vor der starken feindlichen Uebermacht zurückziehe. Dies geschah jedoch nicht. Es wich vielmehr kurz vor 1 Uhr nur einige Tausend Schritt in nordwestlicher Richtung von dem Höhenrücken von Pérolait auf Pruneville — nicht auf Guillonville, wie die Berichte und sonstigen Angaben lauten — aus. Rittmeister v. Treskow hatte nämlich dem Führer des Detachements vorgestellt, daß es unter den obwaltenden Umständen nicht angemessen sei, abzumarschiren. Das Detachement müsse am Feinde bleiben und in das Gefecht eingreifen. Der General v. Bernhardi, der glaubte, seinen Auftrag erfüllt zu haben, gab zwar der Vorstellung des Rittmeisters insofern nach, als er bei Pruneville Halt machte, doch glaubte er, trotzdem er außer seiner Kavallerie über 3 Bataillone und 3 Batterien verfügte, nichts unternehmen zu sollen. Er ging von der Vorstellung aus, der Zusammenstoß könnte keinen ernsten Charakter annehmen, und untersagte sogar den

---

*) Das Bataillon hatte nur diese beiden Kompagnien zur Stelle. Die 11. war anfänglich in Gaubert belassen worden und marschirte später nach La Maladerie, wo sie wieder zum Bataillon stieß, ohne am Gefecht Antheil zu nehmen. Die 12. befand sich bei den Fahrzeugen. — **) Ein Zeichen, daß Gommiers überhaupt nicht vertheidigt wurde, was sich später noch näher ergeben wird.

Batteriechefs, zu feuern, als die Kavallerie-Division Michel die Richtung auf Guillonville einschlug. Seine Kavallerie beschränkte sich von der genannten Aufstellung aus auch auf die bloße Beobachtung, seitdem nur die Brigade Tucé der Kavallerie-Division Michel gegen das Detachement v. Bernhardi zurückblieb.

Admiral Jauréguiberry entwickelte zunächst seine 3 Batterien südlich von Muzelles und Guillard und bald darauf 2 reitende Batterien der Division Michel nordwestlich von Guillard, nachdem die 4. Kompagnie bayerischer Jäger Nr. 2 auf Befehl das Gehöft ohne Kampf geräumt hatte. Alsdann ertheilte der Admiral der Brigade Deplanque Auftrag, geradeaus auf Guillard wieder anzutreten und das Gehöft wegzunehmen, sobald die Brigade Bourdillon rechts auf Gommiers—Touriette eingeschwenkt sei. Erstere hatte dann gleichfalls wieder auf Guillonville vorzugehen.

Räumung von Gommiers durch die Deutschen, Besetzung durch die Franzosen.

Bevor die Absichten des Admirals zur Ausführung kamen, entschloß sich General v. Dietl um 2 Uhr 20 Minuten infolge der bekannten Warnung des Ordonnanzoffiziers des Detachements v. Bernhardi, und weil der General v. Bernhardi auf Pruneville ausgewichen war, in der Besorgniß, von Westen überflügelt zu werden, zum Abmarsch auf Nonneville—Villepion. Wie kurze Zeit dieses sogenannte „Gefecht" bei Gommiers dauerte, erhellt am besten aus der Thatsache, daß Batterie VII./B. 1. (v. Schleich) wohl noch die Zeit fand, $^1/_2$ km nördlich Gommiers aufzufahren, jedoch nicht mehr zum Feuern kam.*) Die übrigen beiden Batterien thaten auch nur einige Schüsse.**)

Nachdem französischerseits unterdessen II./39. Marsch-Regiments die Ferme Guillard besetzt hatte und die 3. Marsch-Jäger nebst einer 12pfündigen Batterie links vom II./39. zur Füllung einer großen Lücke zwischen beiden Brigaden vorgezogen worden waren, wandten sich diese

*) Diese Batterie ging alsdann in einem Trabe bis nach Nonneville zurück, was nicht nöthig war und einen üblen Eindruck hinterließ. In der Stellung bei Gommiers blieb die Brigade nur kurze Zeit. Tagebuch der 1. Infanterie-Brigade. — **) Die Darstellungen bei Helvig und Kunz, wonach der General v. Dietl die Absicht gehabt hätte, den Feind zur Entwickelung zu veranlassen, und, nachdem dies Ziel erreicht worden sei, den Rückzug angeordnet hatte, sind unzutreffend. Der Feind war von Hause aus entwickelt, und der General v. Dietl ordnete gemäß seinem Tagebuch den Rückzug sofort an, als er die feindlichen Massen gewahrte, welche ihm vom Detachement v. Bernhardi angekündigt worden waren.

Truppen gegen Gommiers; 3. Marsch-Jäger von Süden, II./39. von Osten. Die Brigade Deplanque und die Kavallerie-Division Michel blieben auf Guillonville im Marsch. Da vorher das Detachement v. Bernhardi auf Pruneville zurückgegangen war, wurde auch Guillonville ohne Widerstand besetzt. II./39. und 3. Marsch-Jäger fanden in Gommiers keinen Feind mehr vor,*) und III./39. besetzte ebenfalls ohne Widerstand Terminiers; der Rest der Brigade Bourdillon wandte sich gegen Villepion und Faverolles.

Seit dem Abzuge des Generals v. Bernhardi in Richtung auf Pruneville hörte zwischen ihm und General v. Dietl jede Verständigung auf. Da die Brigade Deplanque von Guillonville aus, östlich von Gaubert, in Richtung Chauvreux Ferme—Ronneville ihr Vorgehen fortsetzte, so schob diese französische Brigade sich zwischen das Detachement v. Bernhardi und den General v. Dietl. Der bayerische General sah dadurch seine rechte Flanke bedroht, und da das Detachement v. Bernhardi von Pruneville aus nichts unternahm, so glaubte General v. Dietl, es sei in Richtung auf Cormainville abmarschirt, was aber nicht der Fall war. Daher mußte der Abzug der Bayern unter ungünstigen Umständen beginnen.

Admiral Jauréguiberry wagte in Anbetracht der Stärke des Detachements v. Bernhardi viel, als er die Brigade Deplanque zum Umfassen des bayerischen rechten Flügels bestimmte. Anfänglich stand das Detachement in Jauréguiberrys linker Flanke. In dem Maße, wie die Brigade Deplanque nach Norden Boden gewann, gerieth das Detachement v. Bernhardi mehr und mehr in seinen Rücken. Admiral Jauréguiberry glaubte jedoch in der Brigade Tucé ein hinreichendes Gegengewicht gegen das Detachement v. Bernhardi zu besitzen und führte deshalb seinen Plan energisch durch. Der Erfolg gab dem feindlichen Admiral recht, obwohl das Wagniß groß war. Diese Geschehnisse gehören zu den Absonderlichkeiten des Krieges. Das Detachement v. Bernhardi räumte erst beim Dunkelwerden seine Stellung bei Pruneville, unterließ dann auch noch jede Anordnung für das Vorposten-Regiment (10. Ulanen).

*) Die französischen Darstellungen von Chanzy, Lehautcourt, Grenest über die Vorgänge bei Gommiers und Guillard Ferme sind sammt und sonders unrichtig. Beide Punkte wurden vom General v. Dietl nicht vertheidigt.

Größere Abzugsgefechte kamen auf deutscher Seite in diesem Kriege nur sehr selten vor, und in Bezug auf den besonderen Charakter giebt es außer Villepion nur das kleine Gefecht von Saarbrücken (2. August 1870), welches ähnliche Lehren wie dieses unter größeren Verhältnissen durchgeführte Treffen aufweist. Ich glaube aus diesem Grunde auf die Feststellung aller wichtigen Geschehnisse besonderen Werth legen zu müssen. Die Vorgänge bei Gommiers—Guillonville—Villepion sind aber nicht nur typisch, sondern auch außerordentlich verwickelt. Sie lohnen reichlich ein gründliches Studium, weil sich aus ihnen erkennen läßt, welche Wirkung unerwartete und unvorhergesehene Erscheinungen ausüben und welche Tragweite sie erlangen können.

Der Rückmarsch der 1. Infanterie-Brigade.

Der Abmarsch der Bayern vollzog sich unterdessen in Ruhe und Ordnung, obwohl die in weitem Bogen folgende französische Infanterie sie unaufhörlich heftig beschoß, ohne daß die bayerische Infanterie anfänglich im Stande gewesen wäre, das Feuer wirksam zu erwidern.*) Der Abzug gestaltete sich im Einzelnen, wie folgt: 2. Jäger und Batterie V./1. (v. Hutten) begannen östlich der Straße Gommiers—Villepion; Letztere fuhr alsdann südöstlich von Villepion auf, die 2. Jäger rückten in eine (Reserve-) Stellung nördlich des Parks von Villepion. I./1. und Batterie 1./1. (Gruithuisen) sowie 3. Chevaulegers waren bereits vorausgesandt; Batterie 1./1. nahm südöstlich von Villepion, rechts von Batterie V./1. Stellung. II./1. folgte etwas später. II./L. hatte sich unterdessen westlich der Straße in der Richtung auf den Park von Villepion gehalten. Diesen Truppen folgten I. und ½ III. des Leib-Regiments und zwar 1./L. westlich der Straße Gommiers—Villepion, 2., 3., 4./L. östlich derselben, jede Kompagnie gedeckt durch einen Schützenschwarm. Westlich vom I./L. zogen 9., 10./L., jede Kompagnie für sich, östlich des Weges Gommiers—Ronneville ab. Beide hatten anfänglich die Bestimmung, Batterie VII./1. westlich von Ronneville zu decken.

Vertheidigung der Kiesgrube.

Der Feind begann lebhaft zu drängen, als 9./L. (Hauptmann Hoffmann) eben eine westlich der Straße Gommiers—Ronneville befindliche größere Kiesgrube passirt hatte. Während 10./L. den Rückzug in Richtung der genannten Batterie fortsetzte, erhielt 9./L. Befehl, sich

*) Der Feind folgte kräftig nach. Tagebuch v. Dietl.

zur Deckung der Bewegung zu entwickeln. Hauptmann Hoffmann machte sofort Front und löste den 1. Zug in der Kiesgrube in Schützen auf, die beiden anderen Züge blieben dicht dahinter.

Da die Kompagnie nur über 40 bis 50 Patronen für den Mann verfügte, verwendete Hauptmann Hoffmann einen Zug nach dem anderen und leitete das Feuer jedes Zuges persönlich. Auf diese Art gelang es ihm, trotz der geringen Patronenzahl das Feuergefecht in der genannten Kiesgrube eine ganze Stunde, von $2^1/_2$ bis $3^1/_2$ Uhr nachmittags, energisch durchzuführen und das Gefecht auf dem rechten Flügel der 1. Infanterie-Brigade bis zum Eintreffen des 9. Jäger-Bataillons standhaft zu halten. 10./L. hatte unterdessen etwa 500 m südlich Nonneville Halt gemacht. Von hier griff sie auf höheren Befehl vorübergehend in das Gefecht ein; doch nahm der Bataillonskommandeur, Major v. Ruoesch, sie bald wieder in die Reserve zurück, so daß 9./L. sich auf ihre eigene Kraft angewiesen sah.*)

General v. Dietl empfängt widersprechende Befehle.

Während Hauptmann Hoffmann die Entwickelung der französischen Infanterie bei Heurtebise mit Erfolg bekämpfte, befand General v. Dietl sich zwischen Gommiers und Villepion Schloß und gewann nun einen näheren Einblick in die dortige, wie später dargethan wird, recht ungünstige Stellung. Er überlegte, wie sie zu vertheidigen sei, als er von der 1. Infanterie-Division Befehl erhielt, die alten Kantonnements zu beziehen, gleichzeitig aber auch Mittheilung, daß die 2. Infanterie-Brigade am rechten Flügel eingreife. Es war 3 Uhr nachmittags.**)

*) Als 9./L. die Kiesgrube besetzte, marschirte II./1. von Guillonville nach Villepion an ihr vorbei, begleitet von dem Granatfeuer der Franzosen. Es muß $2^1/_2$ Uhr gewesen sein, da später der Flankenmarsch kaum noch ausführbar gewesen wäre. Angabe des damaligen Kommandeurs dieses Bataillons. — **) Tagebuch Manz. In Helvig heißt es, S. 252: „Gegen 3 Uhr trafen bei dem Kommando der 1. Brigade zu Gommiers gleichzeitig der Befehl zum Einrücken in die angeordneten neuen Kantonnirungen und die Meldung über das angriffsweise Vorgehen des Feindes ein." Diese Darstellung widerlegt sich selber. General v. Dietl hatte um 3 Uhr Gommiers längst geräumt und befand sich um diese Zeit zwischen Gommiers und Villepion. Er sollte außerdem nicht in neuen, sondern in die alten Quartiere rücken. Der Befehl war noch von der Voraussetzung ausgegangen, daß zufolge der beim Generalkommando eingetroffenen Mittheilung des Ordonnanzoffiziers des Detachements v. Bernhardi der Feind nicht vorrücke, und General v. d. Tann hatte inzwischen sein Korps bei La Maladerie in die Quartiere entlassen! Helvig hat sich offenbar auf das Tagebuch der 1. Infanterie-Brigade gestützt. Dort heißt es: „Der weitere Befehl traf auch gegen 3 Uhr nachmittags ein, dahin

Besitznahme des Weidenwäldchens und Offensive des Generals v. Dietl.

Da General v. Dietl erkannte, daß Hauptmann Hoffmann die Kiesgrube noch behauptete, so ordnete er in der Erwartung des Eingreifens der 2. Infanterie-Brigade einen Vorstoß gegen Süden mit II./1. und II./L. an, welche um diese Zeit im Abmarsch waren.*)

Oestlich von 9./L. warf sich daher II./1. der feindlichen Infanterie entgegen.**) 7./1. voraus fand etwa 320 m südlich des Parkes von Villepion eine ziemlich günstige Feuerstellung; links davon besetzte 8./1. das Weidengebüsch südlich des Parkes, während 5., 6./1. auf dem rechten Flügel von 7./1. eingriffen. Etwa gleichzeitig mit II./1. waren westlich von ihm 7., 8./L. entwickelt worden; 5., 6. blieben an der westlichen Parkmauer zurück. Diesen Abtheilungen gelang es, das Vorgehen der französischen Infanterie längere Zeit zum Stehen zu bringen, doch mußte II./L. dem bedeutend überlegenen Druck schließlich nachgeben. Jetzt wurde auch die Stellung vom II./1. unhaltbar; die Kompagnien standen vor der Gefahr, vom rechten Flügel aus aufgerollt und gleichzeitig von Südosten her von feindlicher Kavallerie attackirt zu werden. Doch glückte der Abzug hinter Villepion Schloß unter Deckung durch 5., 6./1.

Auch nun behauptete Hauptmann Hoffmann noch die Kiesgrube und verhütete dadurch einen Durchbruch zwischen dem rechten Flügel der 1. und der im Anmarsch befindlichen 2. Infanterie-Brigade, trotzdem die feindliche Infanterie die Kompagnie von Osten umfaßte. Die Lage von 9./L. war kritisch. Der Rückzug der genannten Truppentheile drohte Theile von 9./L. mit fortzureißen. „Den Ersten, der zurückgeht, schieße ich mit meinem Revolver nieder! Der trifft; ob die Franzosen treffen, ist fraglich“, herrschte Hauptmann Hoffmann sie an. Das half; die Mannschaft überstand seitdem noch schwerere Krisen.***)

lautend, in Villepion und Gegend Quartier zu beziehen. Um dieselbe Zeit kamen die Meldungen, daß Gegner mit starken Kräften vor der ganzen Front im Vormarsch.“ General v. Dietl war über den Anmarsch des Feindes doch längst unterrichtet! Die Bataillone aus Faverolles und Nonneville erreichten infolge der Meldungen um 2 Uhr Gommiers! Es scheint, daß das Tagebuch stellenweise erst nachträglich niedergeschrieben worden ist. — *) Tagebuch Manz. — **) v. Prielmayer schildert in der Regimentsgeschichte dieses blutige Gefecht recht eingehend und verständlich. — ***) Mir liegen mehrere Schreiben von ehemaligen Kompagnieangehörigen vor, die vom psychologischen Gesichtspunkt aus höchst lehrreich sind. Alle Schreiber sind voll Bewunderung für ihren Kompagniechef. In dem einen erinnert der Schreiber nach vielen Jahren daran, wie „Hauptmann Hoffmann ihn in der Kiesgrube durch obige Worte zu einem tapferen Manne gemacht habe“.

Die bayerische Kürassier-Brigade nebst den beiden reitenden Batterien machte auf dem linken Flügel den Schluß des Abmarsches in Richtung von Terminiers auf Faverolles in musterhafter Haltung. An dem Wege von Villepion nach Faverolles wurde Halt gemacht, Front nach Südwesten; Faverolles selbst konnte jedoch mangels jeder Infanterie nicht besetzt werden; die beiden Batterien protzten östlich der Batterien 1./1. und V./1. ab. Die Kürassiere nahmen nordöstlich von Faverolles Stellung.

Das Detachement v. Bernhardi war unterdessen außer Sicht gekommen.*)

Die Stellung von Villepion—Nonneville.

Der Rückmarsch des Generals v. Dietl führte von Gommiers auf Villepion Schloß und Nonneville. Die Stellung war $4^1/_2$ km von La Maladerie vorgeschoben und außerdem ungünstig. Sie war etwa 2 km breit und hatte scheinbar auf den Flügeln in Nonneville und Villepion Schloß gute Stützpunkte. Der Raum zwischen ihnen wurde zum größten

*) „Die preußische Kavallerie-Brigade Bernhardi .... war inzwischen in Quartiere gerückt." Tagebuch der 1. Infanterie-Brigade. Dies ist, wie ich schon ausgeführt habe, ein Irrthum. Die Geschichte der 6. Ulanen spricht sich über das Detachement v. Bernhardi, S. 277/278, wie folgt, aus. Der besseren Uebersicht halber lasse ich die Darlegung im Zusammenhange folgen: „Daher stieß die am 1. Dezember von Sancheville über Guillonville auf Patay zur Rekognoszirung vorgeschickte 9. Kavallerie-Brigade, welcher die beiden reitenden Batterien der Division beigegeben waren, bei Patay auf heftiges französisches Infanteriefeuer und erblickte auf den Höhen seitwärts der Straße Patay—Guillonville marschirende feindliche Truppen, von welchen eine bedeutend überlegene Reitermasse sich abzweigte und die Brigade in der rechten Flanke zu umfassen suchte. Generalmajor v. Bernhardi führte daher die Brigade nach Guillonville zurück und traf hier mit 3 Bataillonen bayerischer Infanterie und 1 Fuß-Batterie zusammen, welche gleichfalls aus Orgères gegen Patay abgeschickt waren. Die Infanterie entwickelte sich nun auf der Straße, während westlich derselben die beiden reitenden Batterien, geschützt durch die 1. Ulanen, östlich die bayerische Batterie unter Deckung unseres Regiments auffuhren und das Feuer eröffneten. Der Feind antwortete jedoch sehr bald gleichfalls mit Artillerie und entwickelte bedeutende Kräfte bei Patay, von denen dichte Tirailleurschwärme vorgingen. Im Hinblick auf diese Ueberlegenheit trat das Detachement den Rückzug an, um so mehr, als auch die bayerischen Truppen, welche bei Villepion gegen stärkere Kräfte des Feindes gestritten hatten, das Gefecht abbrachen und auf Orgères zurückgingen. Da der Feind nur bis Gaubert folgte und dann unthätig stehen blieb, machte das Detachement bei Cormainville Halt, die Infanterie besetzte diesen Ort, und die Brigade rückte, da das Posensche Ulanen-Regiment Nr. 10 dort bereits Vorposten ausgestellt hatte, in die alten Quartiere." Das Detachement v. Bernhardi hat keinen Schuß gethan. Im Uebrigen enthalte ich mich jeder weiteren Ausführung.

Theil durch einen Park von etwa 1000 m Frontbreite, nach Süden, Osten und Westen von einer starken, 2,50 m hohen Mauer umgeben, ausgefüllt. General v. Dietl war über diese ungünstigen Verhältnisse der Mauer nicht unterrichtet, als er in die Stellung abrücken ließ, um dem Feind kräftigen Widerstand zu leisten. Etwa 320 m südlich des Parks befand sich das genannte Weidengehölz, welches für die feindliche Infanterie hohen Werth erlangte, sobald sie sich seiner bemächtigt hatte und den Park selbst angreifen wollte. Als die mit der Besetzung und Vertheidigung des Parkes und Schlosses beauftragten Truppen daselbst eintrafen, gebrach es an Zeit und Werkzeugen, die hohe Mauer entweder abzutragen oder mit Auftritten zu versehen. Der General v. Dietl hatte außerdem keine Zeit mehr zur Wahl, ob er seine gesammten Streitkräfte bei Villepion oder bei Nonneville aufstellen sollte. Wäre dies noch ausführbar gewesen, so würde jede der beiden Stellungen wiederum von dem Parke aus bedroht und später unhaltbar geworden sein. Es blieb ihm nichts übrig, als die Stellung zu nehmen, wie sie war. Statt zu einem kräftigen Stützpunkt wurde der große Park nun eine Gefahr. Die Bayern besetzten ihn nicht, und somit blieb das Haupthinderniß und die beste Feuerfront unausgenutzt. Zwischen den beiden 2 km weit auseinanderliegenden Flügeln wurde der Park von Villepion unter diesen Umständen außerdem noch ein Hinderniß für Bewegung und Sicht. Jede derartige Stellung ist schlecht. Da nun aber die Mauer des Parkes 2,50 m hoch und etwa 1000 m lang war, auch nur schwach von Nonneville her flankirt werden konnte, so hatten die Franzosen hier die schönste Gelegenheit, frontal unbeschossen heranzukommen.

Oestlich der Straße Gommiers—Villepion lag die Ferme gleichen Namens, welche sich noch weniger zur Vertheidigung eignete als der Park. Der feindlichen Front zu war eine Remise mit zwei großen Thoren, rechts und links davon eine hohe Mauer, die nach rückwärts nur eine Ausgangsthür hatte. Die Thore an der Front konnten zwar noch verrammelt werden; allein um feuern zu können, mußten die Schützen auf den Speicher steigen oder auf die Heuraufen klettern. Außerhalb der Ferme befand sich ein Vorgarten, der von feindlicher Seite überhöht wurde. So wurde auch diese Ferme statt zu einer Stütze zu einem Uebel. In der Nordostecke des Parkes von Villepion war ein Hügel mit Pavillon; in seiner Nähe führte ein

Seitenthor ins Freie. Dieses wurde später von den Franzosen geschickt zur Umstellung von Villepion Ferme benutzt.

General v. Dietl und sein Stab besaßen am 1. Dezember keine Kriegskarten. Man war auf Uebersichtskarten im Millionenmaßstabe angewiesen und hatte sie in Pausen vervielfältigt. Auch dies muß berücksichtigt werden.

General v. Dietl hatte die Besetzung der Stellung von Nonneville—Villepion, wie folgt, geplant: Batterie VII./1. bei Nonneville, 9., 10./L. Nonneville und westlich davon, II./L. zwischen Nonneville und Westseite des Parks von Villepion, II./1. Park von Villepion, I./L. Schloß von Villepion und Osttheil des Parkes, I./1. Ferme Villepion und östlich davon, Batterien 1./1., V./1. südöstlich von Villepion, 3./Jäger 2 als Bedeckung, 1. und 2. reit./3. westlich Faverolles, Küraſsier-Brigade östlich Faverolles, 3. Chevaulegers nordwestlich von Nonneville, 1., 2., 4./Jäger 2 als seine Reserve hinter dem Park von Villepion. Er selbst begab sich in die Gegend von Nonneville, um sich mit der 2. Infanterie-Brigade zu verständigen; auf dem linken Flügel sollte Hauptmann v. Augstwurm die Einheit der Handlung überwachen.

Lieutenant Malaisé war vorausgeschickt worden, um den Park für die Vertheidigung zu besichtigen. Er meldete, seine Besetzung sei wegen der zu hohen Parkmauer unmöglich. Oberst v. Täuffenbach (L.) stellte daher I./L. nördlich des Parkes auf, östlich daneben setzte sich II./1. Somit wurden die Absichten des Generals v. Dietl in dieser Beziehung unausführbar; Park und Schloß blieben gänzlich unbesetzt und wurden überhaupt nicht vertheidigt! Der Leser halte das im Gedächtniß.

Vorgehen der Kavallerie-Division Michel.

Der General Chanzy, welcher glauben mochte, die Deutschen seien bereits geschlagen, hatte der Division Michel Befehl ertheilt, direkt auf Loigny vorzurücken. Der General Michel beließ die Brigade Tucé Bruneville gegenüber, links der Straße Guillonville—Patay und schlug mit den beiden anderen Brigaden die Richtung auf Villepion und Faverolles ein. Hier hatten sie II./1. mit einer Attacke bedroht, als es das Weidengebüsch räumte. Die beiden feindlichen Kavallerie-Brigaden wurden jedoch von den zwischen Villepion und Faverolles stehenden Batterien lebhaft beschossen. General Michel ließ das Feuer von seinen reitenden Batterien erwidern, sah

sich aber bald gezwungen, im Galopp nach Südosten hinter Faverolles Schutz zu suchen, und gelangte nach östlich von Faverolles. Hier verblieb er. Die Bewegung machte einen ungeordneten Eindruck.

Die 2. bayerische Brigade marschirt auf Villevé.

Inzwischen war gegen $2^1/_2$ Uhr beim Generalkommando in Orgères die bekannte Meldung eines zur Küraſſier-Brigade entsandten Offiziers eingelaufen, wonach starke feindliche Kräfte aller Waffen in westlicher Richtung von Rouvray her marschirten. Die Spitze der 2. Brigade erreichte um diese Zeit gerade Orgères.*) Der Stabschef, Oberst v. Heinleth, ordnete hier an, die 2. bayerische Infanterie-Brigade solle sofort nach Villevé rücken und, wenn nöthig, in das Gefecht der 1. Brigade eingreifen, von der noch keine bestimmte Nachricht beim Generalkommando eingetroffen war.

Von der 4. bayerischen Infanterie-Brigade marschirten das 13. Regiment, 1 Schwadron 4. Chevaulegers, Batterie VIII./1., VI./1. und 7. Jäger unter dem Brigadekommandeur nach Loigny; das 10. Regiment, 3 Schwadronen 4. Chevaulegers und Batterie IV./1. marschirten nach Lumeau. Die 3. bayerische Infanterie-Brigade war im Abmarsch auf Tanon begriffen; Regiment Nr. 12 und Batterie 2./1. befanden sich bekanntlich bei General v. Bernhardi.

Der Punkt Villevé war vom Stabschef sehr glücklich gewählt. Mit den 9. Jägern und II./11. an der Spitze, welchen Batterie III. und IV./3. und dann die übrigen Bataillone folgten, bog General v. Orff sogleich auf Villevé ab. Der Nordostwind war so stark, daß selbst südlich von Villevé nichts von dem Gefecht zwischen Villepion—Nonneville vernommen wurde; doch erkannte man seine Umrisse ziemlich genau an den in der Luft platzenden Granaten. General v. Orff erreichte Villevé bald nach 3 Uhr, als die Franzosen gerade die 1. Brigade zu drängen begannen. Von hier nahmen die 9. Jäger in beschleunigtem Marsche um $3^1/_2$ Uhr mit 9./L. südlich von Nonneville Fühlung.

Stellung der 1. bayerischen Brigade gegen $3^1/_2$ Uhr.

Oestlich von Villepion stand II./1. auf einer freien Wiese, I./L. 80 m **hinter** dem Schloß. Die Schloßmauer war ihrer Höhe wegen von diesem Bataillon ebenfalls nicht besetzt. Hinter der nördlichen Park-

*) 2 km von La Maladerie. Die 3. und 4. Brigade sind daher in dem Zeitpunkte etwa ebenso weit von La Maladerie gewesen. Es würde somit damals möglich gewesen sein, sie in kürzester Zeit anzuhalten.

mauer war I./1., 2./1. hatte die Ferme Villepion besetzt. Oestlich von II./1. waren die Batterien 1./1., V./1. aufgefahren, 3./Jäger Nr. 2 als Bedeckung; noch weiter östlich in Richtung Faverolles stand die Kürassier-Brigade nebst ihren beiden reitenden Batterien. An der westlichen Parkseite befanden sich II./L. und 10./L., südlich von Nonneville 9./L. und nördlich vom Villepion Schloß standen 1., 2., 4./2. Jäger in Reserve. Batterie VII./1. hatte dicht westlich von Nonneville abgeprotzt.

Gefechtsentwickelung der 2. bayerischen Brigade.

Als der General v. Orff von Villevé aus das Vorgehen starker französischer Kräfte gegen Nonneville bemerkte, ritt er voraus und traf gegen $3^1/_4$ Uhr in der Nähe von Nonneville ein. Hier warf er zuerst die 9. Jäger und darauf II./11. dem Feinde entgegen, erstere in Richtung auf Guillonville, letzteres auf Chauvreux Ferme. Diese beiden Bataillone bildeten südwestlich von Nonneville eine etwa 1000 m breite Feuerlinie, II./11. rechts, 9. Jäger links. Sie drängten die feindliche Infanterie, welche sich bereits Chauvreux Ferme näherte, zurück und verschafften dadurch den den beiden Bataillonen folgenden Batterien III./3. und IV./3. die Möglichkeit, unter bedeutenden Geländeschwierigkeiten westlich von Nonneville aufzufahren, Front gegen Südwesten, III./3. rechts, IV./3. links. Sie sahen sich aber sogleich heftigem feindlichen Infanteriefeuer ausgesetzt und wurden während des Abprotzens außerdem von der französischen Artillerie wirksam beschossen. 9. Jäger und II./11. konnten sich in ihrer vorgeschobenen Lage nicht behaupten und gingen in Richtung der Artilleriestellung zurück. 9./L. folgte erst später langsam nach. Sie blieb von da an links von Batterie IV./3. (Prinz Leopold). 9. Jäger und II./11. gelangten in den Raum rechts von Batterie III./3.

Während der General v. Orff diese Anordnungen traf, besetzte der feindliche linke Flügel bereits Chauvreux und begann sich nördlich davon auszudehnen. v. Orff schien es unter diesen Umständen nicht räthlich, die übrigen Bataillone erst aufmarschiren zu lassen und sie regelrecht zu entwickeln. Sie wurden deshalb, je nach ihrem Eintreffen, neben und zwischen II./11. eingeschoben, und zwar die 4. Jäger rechts vom II./11. Zwischen II./11. setzte sich I./11., rechts von diesen II./2. und rechts von diesem III./2., während General v. Orff I./2. zu seiner persönlichen Verfügung zurückbehielt.

Die Batterie 3./1. hatte unterdessen kaum zu folgen vermocht und gelangte erst rechts von den Batterien III./3. und IV./3. zum Abprotzen, als Chauvreux bereits von französischer Infanterie besetzt war. Kaum aufgefahren, mußte sie sich dem feindlichen Infanteriefeuer entziehen und etwas weiter rückwärts eine neue Stellung nehmen. Die Bespannung eines Geschützes war bereits zusammengeschossen; das Geschütz blieb stehen. Die feindliche Infanterie versuchte sich seiner zu bemächtigen; 6./11. und 7./11. warfen zwar unter den Premierlieutenants Harrach und Arnold die französische Infanterie zurück, vermochten jedoch das Geschütz nur wenige Schritte zu schleppen. Da eilte Premierlieutenant v. Stengel mit einer Protze herbei und brachte es glücklich in Sicherheit.

Vorgänge in Orgères bei General v. d. Tann.

Nachdem Oberst v. Heinleth der 2. bayerischen Brigade Auftrag zum Marsch auf Villevé ertheilt hatte, soll beim kommandirenden General des 1. bayerischen Korps ein Ordonnanzoffizier des Detachements v. Bernhardi eingetroffen sein, welcher meldete, daß diese Brigade, nachdem sie ihren Auftrag, gegen Patay zu erkunden, erfüllt und den Feind dort noch im Lager stehend gefunden habe, nach Cormainville zurückgegangen sei.*) Die Meldung wurde mündlich erstattet und müßte, nach Helvig, gegen 3 Uhr bei v. d. Tann eingelaufen sein. General v. Bernhardi befand sich jedoch um diese Zeit noch bei Pruneville. Die Meldung gehört daher unbedingt einer viel späteren Zeit an.

General v. d. Tann war inzwischen besser über die Ereignisse unterrichtet.

Der Oberst v. Heinleth hatte sich inzwischen in die Gegend von Nonneville begeben, um sich persönlich vom Stande des Gefechtes zu überzeugen. Als er hier den eben skizzirten Vorgang mit der Batterie 3./1. bemerkte, jagte er nach Orgères zurück und erstattete General v. d. Tann Bericht. v. d. Tann ordnete darauf ($3^3/_4$ Uhr) die Heranziehung der 3. bayerischen Brigade an.**) Diese hatte inzwischen ihre Quartiere erreicht, marschirte zwar sofort ab, traf jedoch erst bei Orgères ein, als das Treffen beendet war.

Der General v. d. Tann schickte jetzt Meldung an den Großherzog und bat die 4. Kavallerie-Division um Unterstützung; ferner ritt ein Ordonnanzoffizier in die Gegend von Cormainville, wo General

*) Helvig, S. 256. — **) Von ihr war bekanntlich das 12. Infanterie-Regiment beim General v. Bernhardi.

v. d. Tann das Detachement v. Bernhardi vermuthete. Als die beiden letzten Offiziere ihre Ziele erreicht hatten, schwieg das Gefecht. Bei der 4. Kavallerie-Division wurde trotzdem anfänglich erwogen, ob eine Unterstützung geleistet werden sollte; doch stand man in Anbetracht der Entfernung, der Dunkelheit und der Beendigung des Kampfes davon ab. Das Detachement v. Bernhardi, welches um 4½ Uhr von Pruneville abgerückt war und, als der Ordonnanzoffizier bei Cormainville eintraf, Halt gemacht hatte, ließ das 12. bayerische Infanterie-Regiment und die Batterie 2./1. gegen 5½ Uhr einige Kilometer auf der Straße nach Guillonville vorrücken. Da es inzwischen stockfinster geworden war und das Gefecht schon längere Zeit geschwiegen hatte, kehrten diese Truppentheile wieder um und verblieben in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember in Cormainville, während General v. Bernhardi nach Sancheville marschirte und in den alten Quartieren den kommenden Tag abwartete.

Entwickelung der Franzosen zum Angriff.

Unterdessen hatte der Admiral Jauréguiberry die Offensive langsam fortgesetzt in der Absicht, beide bayerische Flügel über Terminiers und Chauvreux zu umfassen. Die Brigade Bourdillon war mit der Masse auf Villepion gefolgt, ihr rechter Flügel reichte bis nach Terminiers; die Brigade Deplanque hatte sich gegen Nonneville gewandt. III./37. Marsch-Regiment besetzte Chauvreux, II., I./37. schlossen sich nordwestlich davon in Richtung Nonneville—Cornières an. Die 33. Mobilgarden befanden sich rechts vom III./37., II./33. Mobilgarden hatte Verbindung mit dem linken Flügel der Brigade Bourdillon; eine 12Pfünder-Batterie und 2 Mitrailleusen antworteten der bayerischen Artillerie.*)

Gegen Villepion hatten inzwischen I., II./39. Marsch-Regiments, die 3. Marsch-Jäger, II./Mobilgarden der Sarthe**) Fortschritte gemacht, während eine 12Pfünder-Batterie und 2 Sektionen Mitrailleusen östlich von Villepion gegen die bayerische Artillerie im Kampfe standen.

*) Nach bayerischen Angaben wären 4 feindliche Batterien hier im Feuer gewesen. Geschichte des 3. bayerischen Feldartillerie-Regiments. — **) Von der Brigade Deplanque. Die Angabe S. 294 des Historique du 37. Régiment d'infanterie par le capitaine Faivre d'Arcier et le Lieutenant Royé (Paris 1895, Ch. Delagrave), Chauvreux sei von den Deutschen besetzt gewesen, ist unrichtig. Der Titel ist so genau wiedergegeben, weil es zwei Historiques dieses Regiments giebt.

Gegen Faverolles waren III./39. Marsch-Regiments und die 75. Mobilgarden über Terminiers in der Bewegung geblieben.

Eingreifen der 4. bayerischen Brigade.

Der General v. Dietl hatte wegen der Unübersichtlichkeit des Gefechtsfeldes seinen Generalstabsoffizier, Hauptmann v. Angstwurm, beauftragt, das Gefecht auf dem linken Flügel von Villepion zu beobachten; er selbst blieb auf dem rechten Flügel zwischen Park und Nonneville. Während die Franzosen die vorstehende Entwickelung durchgeführt hatten, wurde deutscherseits beobachtet, daß stärkere feindliche Kräfte gegen Faverolles vorgingen.*) Die bayerischen Batterien östlich von Villepion mußten daher in eine weiter zurückliegende Stellung abfahren. Das war für den Admiral Jauréguiberry ein großer Erfolg. Der Angriff auf Villepion mußte dadurch noch mehr erleichtert werden als durch die Beschaffenheit der erwähnten Mauer.

Um diese Zeit waren von der 4. bayerischen Brigade Regiment Nr. 13, die Batterien VI. und VIII./1. und ½ Eskadron 4. Chevaulegers bei Loigny eingetroffen. An den Rauchwölkchen erkannte man das Gefecht bei Villepion. Als der Generalstabsoffizier des Generals v. Dietl das Vorgehen der Franzosen gegen Faverolles beobachtete, ließ er die 4. Brigade um Unterstützung bitten. Ihr Befehlshaber schickte darauf sogleich die Batterie VIII./1. (Kriebel) mit einer halben Eskadron vor und ließ das 13. Regiment folgen. Die Batterie Kriebel fuhr links der Batterie V./1. auf. Die 7. Jäger und Batterie VI./3. (Metz) verblieben in Loigny.

III./13. konnte Faverolles noch rechtzeitig besetzen. Der hier anrückende Feind wurde auf 6 Bataillone geschätzt.**) Die beiden anderen Bataillone 13er waren inzwischen nördlich des Weges von Villepion nach Faverolles aufmarschirt und griffen mit ihren Schützen in das Gefecht ein.

Die 2. bayerischen Jäger besetzen Nonneville.

Sowohl bei Villepion als bei Nonneville war das Gefecht seit 4 Uhr mit großer Heftigkeit auf beiden Seiten fortgeführt worden, doch behaupteten sich die Bayern noch auf allen Punkten. Der Generallieutenant v. Stephan, der seit dem Eingreifen der 2. Brigade die Leitung hatte, wurde nach 4 Uhr in der Schützenlinie der 2. Brigade

*) Es waren III./39. und 75. Mobilgarden, dahinter 2 Brigaden der Kavallerie-Division Michel. — **) Dies war unrichtig. Es waren nur 3 Bataillone, nämlich III./39. Marsch-Regiments und 2 der 75. Mobilgarden.

verwundet. Nachts übernahm den Befehl über die Division General v. Dietl.*)

Das überlegene Infanteriefeuer der Franzosen forderte in der Gegend von Nonneville mehr und mehr Opfer; die feindliche Infanterie gewann Boden und bedrohte sowohl Nonneville als die dortigen bayerischen Batterien durch eine halbkreisförmige Umfassung. Im Norden der 2. Brigade stand seit 4 Uhr das 3. Chevaulegers-Regiment bei Villevé, die Küraſſier-Brigade auf dem linken Flügel zwiſchen Faverolles und Loigny.

Als die Absicht der Umfaſſung des bayeriſchen rechten Flügels bei Nonneville keinem Zweifel mehr zu unterliegen ſchien und II./L. ſowie III./L. ſich gänzlich verſchoſſen hatten, wurden die 2. Jäger von Villepion nach Nonneville herangezogen. Die 1., 2. und 4. Kompagnie**) beſetzten den Ort und behaupteten ihn bis zur völligen Beendigung des Gefechts, ohne jedoch noch weſentlichen Antheil an dem Kampfe nehmen zu können.

Batterie Prinz Leopold und Hauptmann Hoffmann.

Bis dahin (4 Uhr) hatte die bayeriſche Artillerie und auch theilweiſe die Infanterie einen ſchweren Stand gehabt. Die feindlichen Schützen unterhielten auf etwa 400 m ein heftiges Infanteriefeuer.***) Die Batterie Prinz Leopold (IV./3.) war lange Zeit aufs höchſte gefährdet. Sie hatte nur noch 4 kampffähige Geſchütze,†) mit welchen ſie ſich nach zwei Seiten der feindlichen Schützen durch Granatkartätſchen erwehren mußte, behauptete ſich aber trotz aller Bedrängniſſe unter dem Befehl ihres Führers, welcher verwundet war. Hierbei fand die Batterie an 9./L. (Hauptmann Hoffmann) eine heldenmüthige Hülfe. Dieſe Kompagnie hatte anfänglich mit II./L. bei Nonneville dem Feind gegenübergeſtanden. Später war II./L., welches ſich verſchoſſen hatte, als Reſerve zurückgenommen worden. Hauptmann Hoffmann hörte zwar Signalbefehl zum Zurückgehen; er beſchloß jedoch, auszu-

*) Laut ärztlichen Zeugniſſes des Dr. Vogl, d. d. Verſailles, 3. Dezember 1870, war General v. Stephan nur durch eine Chaſſepotkugel verwundet worden und nicht, wie Helvig und Andere angeben, gleichzeitig auch durch einen Granatſplitter. — **) Die 3. bildete die Bedeckung der Artillerie. — ***) Grenest und Lehautcourt geben ſogar 200 m an. III./37. Marſch-Regiments verſchoß in dem kurzen Gefecht 49 000 Patronen. Grenest I, S. 397. Gemäß dem Historique, S. 294, ſogar 50 000. — †) An einem Geſchütz war durch eine Granate die Kurbel abgeſchlagen worden, ein anderes wurde durch Verſchlußſtörung unbrauchbar.

harren.*) Obwohl er auch neben der Batterie das Feuer selbst geleitet hatte, so hatte sich die Kompagnie trotzdem in der Zeit der höchsten Bedrängniß der Batterie Prinz Leopold gänzlich verschossen. Hauptmann Hoffmann blieb auch jetzt noch als Schutz der Batterie stehen, indem er seinen Leuten zurief: „Nur stehen bleiben, sie trauen sich doch nicht heran!" Die französischen Schützen waren in dem Zeitpunkt bis auf 150 m herangekommen,**) wagten sich aber nicht weiter vor. Der Kampf schlief sodann hier ein. So fand die Batterie Prinz Leopold an jener Kompagnie eine kräftige moralische Stütze. Erst nach Beendigung des Treffens verließen beide Truppentheile in voller Ordnung ihre Stellungen.***)

Während dieserart der Admiral Jauréguiberry gegen Nonneville sein Ziel nicht erreichte, fiel die Entscheidung zu seinen Gunsten bei Villepion. Nach und nach hatten sich gegen die Südostspitze von Villepion Durchbruch der bayerischen Front bei Villepion.

*) Ein mir vorliegendes Schreiben eines Batterieangehörigen schildert die Lage, wie folgt: „Die Batterie stand nahe eines Ortes (Nonneville) im heftigsten Feuer gegen Artillerie und Plänklerketten, da trat jene kritische Situation ein (etwa 4½ Uhr), wo die feindlichen Plänkler in dichten Schwärmen gegen uns herankamen, uns mit einem furchtbaren Feuer überschüttend und unsere Infanterie zu beiden Seiten zurückdrängend. Schon glaubten wir uns allein dem sicheren Tode geweiht, da bemerkten wir, daß links von der Batterie noch eine Infanterieabtheilung, Front gegen den Feind, Halt machte, und alsbald schallte es vom Zuge des Lieutenants Sartor her: »Leiber sind's (Münchener Bezeichnung für Leib-Regiment), sie decken die Batterie und bleiben bei uns; ihr Offizier hat uns selbst zugerufen, daß sie bei uns bleiben, und weil sie alle Patronen verschossen haben, so hauen sie, wenn die Franzosen bis zur Batterie herkommen, mit Bajonett und Kolben drauf!« — Durch die Zurufe unserer Offiziere, »tapfer auszuhalten«, gut zu richten und die Franzosen um keinen Preis durchzulassen (es sind dies besonders die Worte Seiner Königlichen Hoheit), und durch das Bewußtsein, daß auch noch Kameraden der Infanterie bei uns aushalten, schossen wir frisch drauf los, bis die Franzosen zum Halten gebracht waren und die rasch eintretende Dunkelheit dem Kampf ein Ende machte. Noch am selben Abend im Biwak und am anderen Morgen hörten wir vom Lieutenant Sartor und aus dem Munde Seiner Königlichen Hoheit selbst, daß es die 9. Kompagnie »Hoffmann« war, welche in den bangen und schweren Stunden bezw. Minuten der Batterie so tapfer zur Seite geblieben war. Die Erinnerung an diesen Abend ist mir und meinen Batteriekameraden frisch im Gedächtniß geblieben, wie auch der Name »Hoffmann« und die 9. Kompagnie J. L. R. uns Allen unvergeßlich bleiben wird." — **) Angabe des Generals der Infanterie v. Hoffmann. — ***) Die französische Angabe, S. 295 des Historique der 37er, Nonneville sei erstürmt worden, ist unrichtig.

I., II./39. Marsch-Regiments, die 3. Marsch-Jäger und II./33. Mobilgarden entwickelt, während der Vertheidigung bei Villepion durch den Abmarsch des 2. Jäger-Bataillons von Villepion nach Nonneville bedeutende Kräfte entzogen waren.

Da die Parkmauer gar nicht vertheidigt werden konnte, so hatte Lieutenant Manz auf Befehl des Hauptmanns v. Angstwurm dem in Ferme Villepion (2./1.) befehligenden Premierlieutenant Weißmann Auftrag ertheilt, „die Ferme um jeden Preis zu halten".*) Wir wissen jedoch, daß diese Ferme für eine Vertheidigung ebenfalls sehr ungeeignet war. Die Dunkelheit hatte bereits begonnen, und unter ihrem Schutze war es dem Admiral Jauréguiberry, der hier persönlich die Bewegungen leitete, gelungen, die südliche Parkmauer übersteigen zu lassen. Im Park sammelten sich schnell bedeutende Massen, ohne beschossen zu werden, besetzten von dort aus die Nord- und Ostmauer und feuerten aus nächster Nähe in das vollständig überraschte und in geschlossener Bataillonskolonnenlinie nördlich des Parkes haltende I./1. Etwa gleichzeitig war die französische Infanterie auch in das unbesetzt gebliebene Schloß eingedrungen und beschoß von da aus das 80 m nördlicher stehende I./L., dessen Kommandeur unglücklicherweise in diesem Augenblick nicht beim Bataillon war. Beide Bataillone I./1. und I./L. gingen etwa 650 m zurück und nahmen hier wieder Stellung. Nach der Besitznahme des Schlosses durch die französische Infanterie war die östlich desselben gelegene Ferme Villepion in Flanke und Rücken bedroht, und das auf freier Wiese stehende II./1. schloß sich nunmehr dem Rückzuge an. Die in der Ferme Villipion befindliche 2./1. erhielt darüber durch Lieutenant v. Freyberg Nachricht, der in dem Garten der Ferme war. Zu der Zeit war die Ferme aber auch schon umstellt. Die Schützen vermochten die verwickelten Gebäude nicht mehr alle zu verlassen, zwei Züge nur konnten sich retten. Lieutenant v. Pechmann mußte sich schon förmlich durchschlagen. Premierlieutenant Weißmann und Lieutenant v. Jeetze nebst 37 Mann wurden jedoch gefangen genommen. Die französische Infanterie bemächtigte sich darauf auch des Verbandplatzes, wo die Aerzte des 1. Regiments in Thätigkeit waren. Auch diese nebst einigen Krankenträgern wurden als Gefangene fortgeführt (Dr. v. Stransky, Dr. Degen und Dr. Keyl).

*) Tagebuch Manz.

Der Durchbruch der bayerischen Stellung war den Franzosen ohne nennenswerthe Opfer gelungen, weil die zur Verfügung stehenden bayerischen Truppen nicht verwendet wurden. Von den hier befindlichen Bataillonen I., II./1. und I./L. haben thatsächlich nur 3 Kompagnien an der Vertheidigung theilgenommen; die Masse, die eine mächtige Mauer vor sich hatte, welche das Schußfeld verdeckte, wurde im Zustande des Abwartens überrascht und war nach der Ueberraschung darauf bedacht, sich durch Ausweichen in der Richtung auf Loigny erst wieder ein Schußfeld zu schaffen.

Sie kamen jedoch nicht in die Lage, es auszunutzen; die Franzosen begnügten sich mit dem Besitz von Villepion. Ihre Kräfte waren offenbar erschöpft. Es war 4¾ Uhr.

Die 1. bayerische Brigade machte wegen der vorgerückten Zeit keinen Versuch, die verlorene Stellung wieder zu nehmen, sondern trat nach Ueberwindung der ersten Bestürzung den Rückzug auf Loigny in Ordnung an. I., II./13. schlossen sich der 1. Brigade an, auch die Artillerie, Kavallerie und III./13. räumten ihre Stellungen in und bei Faverolles.*) Die 7. Jäger waren inzwischen bis Villours vorgerückt, wo sie diese Truppen aufnahmen.

Nach 5 Uhr marschirte auch die 2. bayerische Brigade aus ihrer erfolgreich vertheidigten Stellung nach Orgères ab, I./2. und die 3. Chevaulegers deckten den Abmarsch.

Am Abend befand sich das 1. bayerische Korps in folgenden Stellungen: *Standpunkte des 1. bayerischen Korps am Abend des 1. Dezember.*

1. Brigade:**) Tanon und Loigny, Vorposten gegen Villepion, 2. Jäger in Orgères.

2. Brigade: La Maladerie und Cambrai Schloß, 3 Eskadrons 3. Chevaulegers in La Maladerie.

3. Brigade: 1. Jäger in Villerand, II./3. in La Frileuse und Villevé mit je einer halben (4.) Eskadron 3. Chevaulegers auf Vorposten. In Orgères I., III./3., in Cormainville 12. Regiment nebst Batterie 2./1.

---

*) 2 Offiziere, 40 Mann waren hier abgeschnitten und gefangen genommen worden. — **) General v. Dietl ritt noch mit Lieutenant Manz nachts 12 Uhr nach Orgères, wo er den Befehl über die 1. Division übernahm.

4. Brigade: Loigny, Ecuillon, Neuvilliers, Lumeau; 7. Jäger auf Vorposten in Villours, III./10. in Lumeau.

Kürassier-Brigade: Fontenay, Cambrai, St. Léonard.

Artilleriereserve: Cambrai Schloß, Orgères, Villecotin, Tout li faut.

General v. d. Tann verblieb in Orgères.

Die beiderseitigen Verluste.

Die Verluste in dem kurzen Treffen waren sehr groß. Sie betrugen auf bayerischer Seite:

37 Offiziere, 698 Mann todt und verwundet,
5 " 196 " vermißt,
70 Pferde.*)

Hiervon fallen auf die 2. Brigade in der Zeit von $3^1/_2$ bis 5 Uhr: 20 Offiziere, 521 Mann, mehr als 13 pCt. Verhältnißmäßig am meisten verlor das 9. Jäger-Bataillon, nämlich 4 Offiziere, 145 Mann, darunter 4 Vermißte.

Die Batterien III., IV./3. hatten 1 Offizier, 21 Mann, 50 Pferde eingebüßt.

Die Artillerie that 1802 Schüsse, davon die meisten die V./1. mit 550 Granaten und 115 Schrapnels. Von der Infanterie verschossen sich mehrere Truppentheile vollständig.

Im Allgemeinen war der Munitionsverbrauch auf beiden Seiten bedeutend.

Französischerseits werden die Verluste auf 1100 Mann angegeben. Davon sollen entfallen auf das

39. Marsch-Regiment	3 Offiziere,	200 Mann	todt und verwundet,
75. Mobilgarden . .	1 Offizier,	75 "	todt, verwundet, disparus,
37. Marsch-Regiment	8 Offiziere,	150 "	todt und verwundet,
im Ganzen	12 Offiziere,	425 Mann,	

doch fehlen hierbei die Verluste der 33. Mobilgarden, der 3. Marsch-Jäger und der Artillerie. Außerdem entbehren vorstehende Ziffern der Glaubwürdigkeit.

Die beiderseitigen Stärken berechnet Kunz, S. 48/49, wie folgt:

Bayern 7 060 Gewehre und 48 Geschütze,
Franzosen 13 100 " " 46 " ,

allein die bayerischen Streitkräfte trafen erst nach und nach ein.

*) Näheres siehe Anlage.

Oberst v. Heinleth nach Janville entsandt.

Spät abends nach Empfang des Armeebefehls für den 2. Dezember entsandte General v. d. Tann seinen Stabschef zum Großherzog nach Janville, um mündlich über das Gefecht zu berichten. Zugleich sollte dieser bitten, für den Fall eines voraussichtlichen neuen Angriffs das 1. bayerische Korps zu unterstützen, welches v. d. Tann beabsichtigte am 2. früh 6½ Uhr bei La Maladerie bereitzustellen, während es dem Armeebefehl gemäß bei Loigny stehen sollte. Der letztere Vorschlag wurde genehmigt, die Unterstützung zugesagt. Mit diesem Bescheid verließ Oberst v. Heinleth Janville. General v. d. Tann fühlte sich durch die Antwort des Obersten v. Heinleth von einer begreiflichen Besorgniß erleichtert und ging zuversichtlich dem neuen schweren Tage entgegen.

In der Nacht erhielt General v. Dietl den Befehl über die 1. Division; Oberst v. Täuffenbach übernahm die 1. Brigade um 8 Uhr früh bei La Maladerie.

Die Truppen der 1. Division waren dringend der Ruhe bedürftig gewesen, als die unerwarteten Ereignisse des 1. Dezember eintraten. Kein Truppentheil hatte abkochen können; sie waren ausgehungert, von schneidender Kälte erstarrt, und ihrer wartete eine noch schwerere Nacht. Mehrere Truppentheile fanden in der bitteren Kälte keine Unterkunft und mußten biwakiren. Die Lebensmittelwagen konnten außerdem die Truppen vielfach nicht finden, die Brotbeutel waren zumeist leer. Auch diese Leiden wurden überstanden. Das Gefühl einer erlittenen Niederlage drückte aber die 1. bayerische Infanterie-Division nicht. Die Art und Weise, wie Park und Schloß von Villepion vom Feinde besetzt worden waren, hatte einen Kampf völlig ausgeschlossen. Selbst der einfache Mann begriff, daß dies lediglich eine Folge widriger Umstände, nicht der eigenen taktischen Besiegung war. Die 2. Brigade war sogar von dem Gefühl erfüllt, die gegnerischen Angriffe erfolgreich abgewehrt zu haben.*)

*) Major Kunz hat im Mil. Wochenbl. 1894 einen Bericht des damaligen Generalstabsmajors Kriebel veröffentlicht, in welchem Kriebel sich über verschiedene Geschehnisse näher äußert. Dieser Bericht ist Veranlassung zu eingehenden Nachforschungen meinerseits bei der 2. bayerischen Infanterie-Division gewesen, und ich bin namentlich dem General der Infanterie und Generaladjutanten v. Muck, dem Oberstlieutenant v. Flügel sowie dem Hauptmann Tanera und vielen Anderen für ihre Mühewaltung in Bezug auf die Feststellung der objektiven Wahrheit lebhaften Dank schuldig. Ersterer war 1870/71 Generalstabschef der 2. bayerischen

Allein die bayerischen Truppen waren bereits am 30. November eines Angriffs gewärtig gewesen. Das Feuer der Patrouillen und Erkundungen hörte seit diesem Tage nicht mehr auf. Das Wetter war kalt, das Stehen in Bereitschaft wirkte ermüdend, warme Kost erhielten die Truppen der 1. Division am 30. November und 1. Dezember nur ausnahmsweise.

Ich lasse hier zwei Zeitgenossen sprechen:

„Wer diese Nacht (vom 1. zum 2. Dezember) mit erlebt hat, wird sie nie vergessen. Es war eisig kalt. Es war der Befehl gegeben, Niemand solle sich setzen, weil man besorgte, die Mannschaft schliefe ein und erfröre. Namentlich gegen Morgen des 2. Dezember litten die Truppen, welche zum großen Theil die Nacht hin- und hergehend zugebracht hatten, außerordentlich ....“ — „Das Korps steht mir heute noch in seiner Stellung am frühen Morgen des 2. Dezember südwestlich von Tanon vor Augen. Ich glaubte nur eine Division vor mir zu haben. Tags vorher, den ganzen 1. Dezember, waren die armen

Infanterie-Division, Letzterer Ordonnanzoffizier der 3. Infanterie-Brigade. Der Bericht des Obersten Kriebel machte auf mich den Eindruck, als ob ihm eine subjektive Auffassung zu Grunde läge. Meine Nachforschungen bestätigten das; außerdem ergab sich, daß Kriebel nicht immer eine ganz getreue Erinnerung bekundet hat. In Spalte 1745 des Mil. Wochenbl. ist die Rede von einer gedrückten Stimmung bei den höheren Stäben am 1. Dezember abends. Sie hätten deshalb geglaubt, die Infanterie werde am 2. Dezember nicht besonders leistungsfähig sein. Diese Auffassung ist irrthümlich. Niemand hat in den höheren Stäben von der gedrückten Stimmung etwas bemerkt. Das Verhalten der bayerischen Infanterie läßt gemäß meiner Darstellung des Treffens von Villepion auch die innere Unwahrscheinlichkeit der Angabe Kriebels ohne Weiteres erkennen, und der Verlauf des Treffens gab für eine gedrückte Stimmung doch gewiß keine Veranlassung.

Die Spalte 1746 angegebenen Gründe, welche General v. d. Tann zur Entsendung des Obersten v. Heinleth bestimmt haben sollen, sind unrichtig. Der General v. d. Tann wollte über den Verlauf des Treffens mündlich näheren Bericht erstatten und die Armee-Abtheilung über die erlangte Kenntniß von der Anwesenheit starker feindlicher Kräfte vor seinem *rechten* Flügel aufklären, um *deshalb* auch anzuregen, daß am nächsten Tage die 17. und 22. Division näher an das bayerische Korps herangezogen würden.

Spalte 1746 giebt Kriebel an, er habe am Abend des 1. Dezember den festen Vorsatz gefaßt, am nächsten Tage Alles aufzubieten, um das moralische Element bei den bayerischen Truppen zu beleben. Es dürfte einleuchten, daß dies nicht Sache eines Generalstabsmajors sein konnte, daß Major Kriebel sich damit aber auch eine für seine Stellung und Verhältnisse wohl nicht zu erfüllende Leistung zugetraut hat. Abgesehen davon, daß eine besondere Einwirkung in der genannten Richtung überhaupt nicht nothwendig war, hätten auch die tapferen Truppenoffiziere einer solchen Unterstützung von seiner Seite nicht bedurft.

Menschen dem harten Frost und Nordostwinde ausgesetzt gewesen, hatten am Nachmittag des 1. Dezember einen schweren Kampf bestanden, keine Ruhe, keine Zeit zum Kochen gehabt — ich kann nur sagen, daß ich am 2. Dezember die armen blau gefrorenen Menschen tief bemitleidete.“ Aehnlich wie diese beiden Stimmen von bayerischer und preußischer Seite lauten die vielen Aufzeichnungen, welche Zeitgenossen mir gütigst zu benutzen gestatteten. Der Kriegsmann, welcher Aehnliches nicht durchlebt hat, möge sich dieser Leiden der Truppen erinnern, als sie am 2. Dezember auf eine so harte Probe gestellt wurden.

Begeben wir uns jetzt zur 4. Kavallerie-Division.

Der Rittmeister v. Treskow hatte das Detachement v. Bernhardi bei Pruneville verlassen und sich zum Prinzen Albrecht nach Baignolet begeben, dem er über seine Eindrücke bis zu dieser Zeit Bericht erstattete. Der Prinz wußte, daß die 10. Ulanen am Feinde waren, und setzte voraus, daß der General v. Bernhardi in das Gefecht eingegriffen habe, über dessen Ausgang Rittmeister v. Treskow natürlich keine Angaben machen konnte. Die sonstigen Erwägungen der 4. Kavallerie-Division sind bekannt. Vor 2 bis 3 Stunden hätte von Baignolet—Fains la Folie aus eine Einwirkung bei Villevé nicht erfolgen können, also zwischen 7 und 8 Uhr abends. Um diese Zeit war es finster. Man muß es deshalb billigen, daß die 4. Kavallerie-Division die Truppen nicht unnütz alarmirte. Vorgänge in Baignolet.

Zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags wurden in Baignolet vom Giebel des Schulhauses in der Richtung Nonneville aufblitzende Schüsse beobachtet. Eine Meldung darüber war vom General v. Bernhardi, der um 4½ Uhr von Pruneville den Rückmarsch angetreten und darauf bei Cormainville einen Halt gemacht hatte, noch nicht eingetroffen, und an ein ernstliches Gefecht zu so später Stunde wurde noch nicht geglaubt, kamen doch kleine Gefechte täglich vor. Etwas später ließ General v. d. Tann aber doch um Unterstützung bitten. Obwohl dies nicht auffällig war, so war an General v. Bernhardi ein Offizier mit dem Auftrage entsandt worden, der General solle sich dem bayerischen Korps zur Verfügung stellen.

General v. Bernhardi erstattete aus Cormainville Meldung nach Baignolet und marschirte, als vom Gefecht nichts mehr beobachtet

wurde, nach Sancheville—Dommarville in die alten Quartiere. Als die Bitte um Unterstützung des Generals v. d. Tann in Baignolet einlief, vermuthete man in Baignolet den General v. Bernhardi in Cormainville oder zwischen Cormainville und Patay. Der mit obigem Befehl dorthin zum General v. Bernhardi entsandte Offizier traf den General jedoch nicht mehr in der Gegend von Cormainville an, weil der General inzwischen nach Sancheville weiter marschirt war, und konnte seinen Auftrag nicht ausrichten. Daher erhielt General v. Bernhardi den Befehl nicht. Mit dieser Meldung kehrte der Offizier nach Baignolet zurück.

Die Meldung über den Abmarsch des Generals v. Bernhardi in die Quartiere erhielt die 4. Kavallerie-Division zwischen $5\frac{1}{2}$ und $5\frac{3}{4}$ Uhr. Sie ging sogleich an die Armee-Abtheilung nach Janville weiter.

So geschah es, daß der Prinz Albrecht am 1. Dezember von dem unglücklichen Gefechtsausgang überhaupt keine Kenntniß erhielt. General v. Bernhardi meldete außerdem zu spät und nicht genau. Ferner hatte er aber auch nicht in den Kampf eingegriffen. So viel war jedoch am Abend in Baignolet bekannt, daß die Franzosen bei Nonneville standen, und es wäre daher Sache des Stabschefs gewesen, sich unverzüglich mit dem Vorposten-Regiment — 10. Ulanen —, welches bei Gaubert, Pruneville, Bazoches en Dunois belassen worden war, in Verbindung zu setzen, um eine zutreffende Vorstellung von der Lage zu gewinnen und demgemäß die Vorpostenstellung abzuändern. Dies Alles unterblieb jedoch gleichfalls; wir werden die Folgen davon kennen lernen.

6. Die Folgen des Treffens bei Villepion.

Beiderseitige Aufstellung am 1. Dezember abends.

Obwohl die Franzosen einen Sieg errungen hatten, war der Rückzug der Bayern nach Orgères und Loigny nicht belästigt worden. Ihre Vorposten liefen von der Straße nach Châteaudun über La Frileuse, Villevé, Villours nach Neuvilliers. Das 1. bayerische Armeekorps bezog dahinter Quartiere in dem durch die Orte Fontenay, Château de Cambrai, Lumeau und Neuvilliers umschlossenen Raum. General v. d. Tann verblieb während der Nacht in Orgères, die 4. Kavallerie-Division nördlich des oberen Conie-Baches, das Gros ihrer Vorposten stand bei Cormainville. Die 17. und 22. Division waren bei Allaines, bezw. Toury. Die Vorposten hatten überall Fühlung miteinander. Die

Armee-Abtheilung dehnte sich also am Abend des 1. Dezember von Cormainville bis Bazoches les Gallerandes über 30 km Breite bei geringer Tiefe aus.

Französischerseits hatte Admiral Jauréguiberry sein Quartier im Schloß Villepion, seine Division lagerte von Nonneville bis Faverolles. Die 2. Division (Barry) 16. Korps war auf Befehl Chanzys am Nachmittag mit der 1. Brigade nach Muzelles, mit der 2. nach Terminiers marschirt, traf jedoch erst nach Beendigung des Kampfes ein. Die 3. Division verblieb südöstlich von Sougy, die Reserveartillerie östlich von Patay, welches auch von einer Brigade 17. Armeekorps noch erreicht wurde. General Chanzy verbrachte die Nacht ebenfalls in Patay, die Masse des 17. Armeekorps brach erst nachmittags und in der Frühe des 2. Dezember aus der Gegend von Coulmiers auf. Der General Michel war mit zwei Brigaden in die Stellung vom Vormittag, südlich von Muzelles, zurückgegangen, die Brigade Tucé verblieb westlich der Straße Patay—Guillonville, um nach der Richtung Varize und Bazoches en Dunois zu beobachten.

Somit befand sich am Abend des 1. Dezember die Masse der französischen Streitkräfte hinter dem linken Flügel, Front gegen Orgères—La Maladerie—Loigny. Die beiderseitigen Vorposten waren in Fühlung; die Tiefe der französischen Streitkräfte betrug von Nonneville bis St. Péravy fast 15 km, die Front 10 km. Letztere zeigte jetzt noch nach Nordosten. Eine hinreichende Versammlung für den 2. Dezember war mithin nicht erzielt worden.

Der General Chanzy hatte anfänglich nicht geglaubt, schon am 1. Dezember so starken Kräften zu begegnen; er hatte nur einen taktischen Sieg errungen, den er am folgenden Tage auszunutzen gedachte. Das Treffen endete für die Bayern zwar unglücklich, allein sie wahrten durch ihren Widerstand dem 1. bayerischen Armeekorps freie Hand für den 2. Dezember. Es kam nun darauf an, wer von beiden Theilen am kommenden Morgen zuerst auf den Beinen war.

Meldungen der Armee-Abtheilung an die II. Armee.

Bevor die Armee-Abtheilung die Anordnungen für den 2. Dezember getroffen hatte und das mitgetheilte Schreiben an General v. Stiehle*) abgegangen war, hatte General v. Stosch infolge der Unterredung mit

*) S. 198/199.

General Schmidt und einer Meldung des Generals v. d. Tann einen Offizier zum 1. bayerischen Armeekorps entsandt, welcher sich über den dortigen Stand der Dinge unterrichten sollte. Der Offizier kehrte kurz nach 9 Uhr abends zurück. Der Inhalt seiner Meldung ergiebt sich aus nachstehendem telegraphischen Bericht der Armee-Abtheilung an die II. Armee von $9^1/_2$ Uhr abends, der jedoch erst kurz nach Mitternacht in Pithiviers einging:

Bei dem heutigen Vorgehen des 1. bayerischen Korps gegen eine feindliche Rekognoszirung bei Terminiers, wobei im Laufe des Nachmittags fast das ganze Korps herangezogen wurde, entwickelte der Feind größere Massen, welche auf eine Kavallerie-Division, zwei Infanterie-Divisionen mit starker Artillerie geschätzt worden sind. Der Feind drückte besonders auf den rechten Flügel. Gegen $5^1/_2$ Uhr schien das Gefecht beendet, und waren damals die Bayern bis in die Linie von Nonneville in der Richtung auf Cormainville zurückgegangen.

Vorstehendes ist die Meldung eines von hier dorthin gesandten Offiziers, der bemerkt, daß der Rückzug eines Theils der Infanterie nicht ganz geordnet gewesen ist. Nachrichten von Artenay konstatiren, daß bei Artenay das 15. Korps steht, dahinter ein anderes Korps. Gegen die Bayern focht wahrscheinlich das 17. Korps.

gez. v. Stosch.

Aus der Darstellung des Treffens erhellen von selbst die Abweichungen von dieser Meldung. Im Allgemeinen gab sie aber der II. Armee ein zutreffendes Bild von den Streitkräften und Bewegungen der Franzosen bis $9^1/_2$ Uhr abends. Die Irrthümer über die Korpsnummern mußten freilich wegen der in Pithiviers darüber herrschenden Auffassung dort zu Zweifeln Veranlassung werden, allein die Zahl der französischen Armeekorps war richtig. Trotzdem glaubte man in Pithiviers nicht an die Richtigkeit gerade dieses entscheidenden Punktes.

Eine halbe Stunde später folgte ein zweites Telegramm aus Janville von 12 Uhr 20 Minuten früh am 2. Dezember. Es lautete: Bayerische Generalstabsoffiziere melden soeben mündlich: Brigade Dietl, 6 Bataillone und 2 Batterien stark, sowie die Kürassier-Brigade ist heute Nachmittag zwischen Terminiers und Gommiers aus südwestlicher Richtung von 20 bis 24 Bataillonen, 20 Geschützen und geringer Kavallerie

angegriffen und bis zur Dunkelheit in die Linie Lumeau—Villevé—La Frileuse zurückgedrängt worden. Verluste nicht unbedeutend, aber noch nicht festgestellt. Generallieutenant Stephan verwundet.

gez. v. Stosch.

Wie wir wissen, war der Oberst v. Heinleth nach näherem Bekanntwerden des Gefechtsausganges beauftragt worden, nach Janville zu reiten, um dort Bericht zu erstatten. Die Verluste hatten sich als recht beträchtlich herausgestellt; das Korps stand exponirt auf dem äußersten rechten Flügel. Unzureichende Nachtruhe sowie die Nachwirkung der überstandenen Strapazen mußten sich in physischer Beziehung bei der Mannschaft der 1. Division geltend machen.

Entschluß des Generals v. Stosch zum Angriff.

Infolge dieses Berichts hielt der General v. Stosch nun die Lage für ernster, als sie ihm um 6 Uhr abends geschienen hatte.*) Er glaubte deshalb noch in der Nacht dem Großherzog die Nothwendigkeit einer engeren Versammlung nach Westen unter voller Heranziehung der 22. Infanterie-Division vorstellen zu sollen. Es komme hierbei namentlich auf eine möglichst frühzeitige Unterstützung des 1. bayerischen Korps an. Der Großherzog ertheilte dem General v. Stosch die Ermächtigung hierzu; doch wurden die näheren Befehle erst später befördert, weil sich übersehen ließ, daß sie die Truppen noch rechtzeitig auf den für den 2. Dezember 8 Uhr früh bestimmten Sammelplätzen erreichen würden, ohne die Nachtruhe der Stäbe zu stören.

Trotz des taktischen Unglücks der Bayern war das Gesammtergebniß des Gefechts von Villepion doch von hohem Werth. Es klärte die Lage plötzlich auf. Da dies ausgenutzt wurde, so machten sich die Verluste bald bezahlt, so schmerzlich der taktische Verlauf des Kampfes von den Bayern empfunden worden sein mag.

Auffassung bei der II. Armee in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember.

Die soeben angeführten Meldungen des Generals v. Stosch gelangten noch in der Nacht zur Kenntniß des Prinz-Feldmarschalls. Im Stabe der II. Armee hatte die Spannung schon seit dem Eintreffen des Ordonnanzoffiziers der Armee-Abtheilung (9 Uhr) einen hohen Grad erreicht. Vielfach wurde sogleich die bestimmte Meinung geäußert, es müsse am 2. Dezember bei der Armee-Abtheilung zu Gefechten kommen, und als nun das Gefecht bei Villepion bekannt wurde, zweifelte

*) Siehe S. 198/201.

daran Niemand mehr. Es gab auch zu dieser Stunde Stimmen, welche darin das Zeichen einer großen Offensive mit dem französischen linken Flügel erkannten. Die Tendenz der II. Armee neigte trotzdem um diese Zeit noch zur Defensive. Der Prinz-Feldmarschall selbst hatte dem Gedanken der Offensive des französischen linken Flügels seit der Räumung von Boiscommun Raum gegeben, doch einen bestimmten Entschluß noch nicht gefaßt. Sollte die Annahme sich bestätigen, so gedachte er mit der Masse der II. Armee gegen die Straße Orléans—Etampes abzumarschiren, doch nicht mit einer offensiven Absicht, sondern um den Gegner defensiv in der guten Stellung Allaines—Janville—Toury zu empfangen. Das wäre also das Chassé croisé des Generals v. Stiehle gewesen! Es war die Frage, ob die Stellung noch rechtzeitig erreicht werden könnte. Die rein geographischen Verhältnisse, wie sie am 1. Dezember nachts in Pithiviers übersehen werden konnten, sprachen dagegen. General Chanzy stand der Stellung um ein Drittel näher als die II. Armee bei Pithiviers. Es konnten immerhin Umstände eintreten, durch welche die französische Offensive verzögert wurde; das hing namentlich von dem Widerstande und den Maßnahmen der Armee-Abtheilung ab. In dieser Stimmung erwartete man den kommenden Morgen.

Der beim Oberkommando anwesende Oberstlieutenant Graf Waldersee erhielt durch General v. Stiehle zwischen 9 und 10 Uhr abends Kenntniß von dem Schreiben des Generals v. Stosch und erfuhr jetzt die wichtige Meldung des 3. Armeekorps über den Marsch starker Kolonnen von Bellegarde in südlicher und südöstlicher Richtung. Er glaubte daher, es stehe eine feindliche Offensive gegen Toury bevor, und beschloß, am 2. Dezember vor Tagesanbruch dahin zu reiten. Der General v. Stiehle sprach hierbei übrigens die Meinung aus, es werde am 2. Dezember beim Großherzog zum Gefecht kommen.

7. Die Vorgänge auf französischer Seite bis Mitternacht.

Bericht Chanzys an d'Aurelle.

Der General Chanzy hatte sich während des Gefechtes bei der Division Jauréguiberry aufgehalten und kehrte gegen 7 Uhr nach Patay zurück.*) Der General befand sich in sehr gehobener Stimmung.

*) Der General sagt, S. 71, „dans la nuit". Aus der sogleich folgenden Korrespondenz ergiebt sich, daß es bedeutend früher war. General Chanzy hat jedenfalls sagen wollen „in der Dunkelheit".

Er telegraphirte sogleich an General d'Aurelle, der Kampf habe um Mittag begonnen und bis 6 Uhr abends gedauert. Der Feind sei mindestens 20 000 Mann stark gewesen, Kavallerie und Infanterie mit 40 bis 50 Geschützen. Die 1. Division habe alle Positionen genommen und lagere in ihnen. „Die Truppen haben überall den Feind mit unwiderstehlicher Kraft angegriffen und ihn mit dem Bajonett aus den Dörfern Nonneville, Villepion und Faverolles vertrieben. Die Kühnheit und Schießsicherheit der Artillerie kann ich nicht genug loben. Unsere Verluste scheinen nicht ernst zu sein, diejenigen des Feindes sind beträchtlich. Man sammelt die Gefangenen, darunter mehrere Offiziere. Die Ehre des Tages gebührt dem Admiral Jauréguiberry. Der Feind hat sich in der Richtung auf Loigny und Schloß Cambrai zurückgezogen; ich werde morgen folgen.*) Ich glaube an einen großen Erfolg."**)

Antwort d'Aurelles auf Chanzys Telegramm über Villepion und sein Telegramm vom 1. Dezember nachts.

General d'Aurelle antwortete dem General Chanzy um 10 Uhr 2 Minuten abends. „Ich beglückwünsche Sie zu dem errungenen Erfolge. Uebermitteln Sie auch meine Glückwünsche an den Admiral. Sie erhalten in der Nacht den Operationsbefehl für morgen. Die Bewegung wird ungefähr dieselbe sein, welche Sie mir vorgeschlagen haben. Ich lasse Sie unterstützen durch die Divisionen Peytavin und Martineau. Ich ertheile dem General de Sonis Befehl, morgen bei Tagesanbruch mit einer Brigade bei Patay zu stehen."

Einige Augenblicke später, um 10 Uhr 11 Minuten, folgte ein zweites Telegramm: „Ich nehme den Vorschlag Ihres Schreibens von heute an, sofern Sie ihn jetzt nicht für abänderungsbedürftig halten. Marschiren Sie deshalb mit dem 16. Korps bis Allaines, Janville und Toury, wenn Sie es können. Ich ertheile dem 17. Korps Befehl, nach Patay und Sougy zu marschiren. Die 3. Division 15. Korps (Peytavin) wird sich vorwärts von Santilly aufstellen. Die 2. Division (Martineau) durchschreitet Artenay und wird nach Ruan marschiren, ihren rechten Flügel so weit wie möglich gegen Aschères le Marché aus-

*) General Chanzy hatte also schon um diese Zeit die deutsche Rückzugsrichtung erkannt. — **) Ein hiermit ungefähr wörtlich übereinstimmendes Telegramm schickte General Chanzy nach Tours ab, jedoch erst nachdem er die „große Nachricht" über Paris erhalten hatte.

dehnend; die 1. Division endlich wird Neuville und Chilleurs besetzen. Das große Hauptquartier ist von morgen 11 Uhr ab in Chevilly."

Befehl d'Aurelles an des Pallières.

Um 10 Uhr 10 Minuten abends erließ General d'Aurelle folgenden Befehl an General des Pallières in Chilleurs: „Besetzen Sie morgen früh Chilleurs aux Bois und Neuville mit der 1. Division. Die 2. wird auf Ruan und Aschères vorgehen, die 3. über Artenay bis über Santilly; General Chanzy marschirt mit dem 16. Korps nach Allaines, Janville und Toury. Lassen Sie je 2 Kavallerie-Regimenter zu den Generalen Martineau und Peytavin abrücken. Der General Crouzat wird sich etwas an Sie heranziehen, um den Zwischenraum zwischen Ihnen und ihm zu vermindern. Cathelineau soll suchen den Wald von Fontainebleau über den Wald von Montargis zu gewinnen. Die Bewegung beginnt um 8 Uhr. Das Hauptquartier ist morgen von 11 Uhr an in Chevilly." (Eingang 11 Uhr.)

Hierauf erstattete General d'Aurelle nach Tours telegraphisch über das Gefecht von Villepion, sowie über die für den 2. Dezember getroffenen Maßnahmen Bericht. Er schloß mit der bemerkenswerthen Frage, ob „von Châteaudun her noch preußische Truppen zu erwarten wären".

Erst nach Abgang dieses telegraphischen Berichts nach Tours erfuhr der General d'Aurelle von dort Näheres über die Vorgänge bei Paris.

Der Ballon Jules Favre, welcher die erwartete Nachricht vom Durchbruch Ducrots bei Champigny—Villiers am 30. November brachte, war bei Belle Isle en Mer niedergegangen. Die Nachricht wurde vom obigen Ort nach Tours telegraphirt, wo sie am Nachmittage des 1. Dezember einlief, also zu der Zeit, da Ducrots Ausfall längst gescheitert war. Die Depesche selbst war wenig genau abgefaßt, so daß Gambetta mehrere Tage lang glaubte, der Erfolg Ducrots sei wirklich entscheidend gewesen. Außerdem verwechselte Gambetta noch Epinay-Saint Denis mit Epinay bei Longjumeau.

Freycinet an d'Aurelle.

Nach Eingang dieser Nachricht telegraphirte de Freycinet um $5\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags an d'Aurelle. „Paris hat gestern eine außerordentliche Anstrengung gemacht. Die Einschließungslinien sind durchbrochen und mit bewundernswerthem Heldenmuth überrannt worden. Der General Ducrot marschirt uns mit seiner Armee entgegen, entschlossen, zu siegen oder zu sterben. Er hat heute die Stellungen von Champigny — Bry sur Marne — Villiers sur Marne inne, diesseits der Marne. Er

wird sich zweifellos gegen den Wald von Fontainebleau wenden, sich an die Seine anlehnend, auf der Straße von Melun.

General, dieser Heldenmuth zeigt uns den Weg unserer Pflicht.

Eilen Sie, ohne eine Stunde zu verlieren, Ducrot in der Richtung zur Hülfe, welche wir gestern festgestellt haben. Beschleunigen Sie auf jede Weise diese Bewegung, welche bereits diesen Morgen begonnen sein muß. Verdoppeln sie Schnelligkeit und Energie. Wenden Sie Sich an den Patriotismus Ihrer Generale. Ihr großes Herz wird das Eure verstehen. Aber durch den Elan darf die Kaltblütigkeit nichts einbüßen; setzen Sie Ihre Operationen mit derselben Klugheit fort, nur führen Sie sie mit Blitzesgeschwindigkeit aus. Treten Sie sofort mit dem 17., 18. und 20. Korps in Verbindung und ertheilen Sie ihnen Instruktionen, damit nichts an der Einheit der Offensive mangele.*) Ich glaube, daß Sie von Ihrem Aufbruch bis zum Walde von Fontainebleau einen Tag gewinnen können. Suchen Sie zuverlässige Kundschafter unter besonders vertrauten Offizieren oder Unteroffizieren zu gewinnen und schicken Sie sie in größter Eile nach der Richtung ab, der Ducrot voraussichtlich folgen muß, um ihn von der Richtung zu benachrichtigen, welche Sie selbst einschlagen werden, damit einerseits sein Muth durch die Gewißheit gehoben wird, daß Sie ihm entgegenmarschiren, und damit er andererseits sicher weiß, auf welchen Punkt er losmarschiren muß. Geben Sie keinem Kundschafter eine Depesche, oder beschränken Sie sie wenigstens derart, daß sie leicht durch die Kundschafter vernichtet werden kann, denn es ist wichtig, daß der Feind unsere Bewegungen nicht im voraus erfährt."

Der General d'Aurelle empfing dieses Telegramm „à la nuit", d. h. vor Mitternacht, und nach 10 Uhr 11 Minuten abends.

*) Was kann Freycinet damit gemeint haben? Er hatte von Villepion noch keine Kenntniß. Er war also auch deshalb in dem Glauben, die Offensive werde „verabredetermaßen" durchgeführt. Als das Telegramm einlief, hatten d'Aurelle und Chanzy dagegen die Offensive auf Toury mit dem 16., 17. und der 2. und 3. Division 15. Korps beschlossen und zum Theil sogar befohlen. Die Befehle waren allerdings noch nicht befördert. d'Aurelle hatte nun noch geglaubt, das 18. und 20. Korps würden von Tours aus geleitet. Daß auch sie ihm unterstehen sollten, entnahm er zuerst aus dieser Stelle. d'Aurelle erhielt das Telegramm vor Mitternacht. Die Offensive sollte am 2. Dezember gegen Toury führen. Das 18. und 20. Korps waren 40 km von dort entfernt. Sie hätten also erst am 3. abends Anschluß an den linken Flügel der Loire-Armee finden können.

Befehl Chanzys für den 2. Dezember.

Der General Chanzy ließ nach Eingang der beiden Telegramme von d'Aurelle den Befehl für den 2. Dezember ausfertigen. Das wichtige Schriftstück lautet im Wesentlichen:*) „Der Feind, überall zurückgeschlagen, scheint seinen Rückzug in der Richtung auf Janville und Toury fortzusetzen.**) Er muß heftig verfolgt werden." Die Einzelheiten über die Aufstellung des 16. Korps am Abend des 1. Dezember bleiben fort, weil sie schon früher ausgeführt worden sind. Wichtig dagegen ist wieder Folgendes. „Die Brigade de Jancigny vom 17. Korps steht westlich in der Höhe von Patay, der Rest des 17. Korps wird heute Abend zu St. Péravy eintreffen.***) Die Freischärler von Lipowsky, welche Befehl haben, eine feindliche Abtheilung in Bourneville diese Nacht zu überfallen, werden morgen früh von dort nach Guillonville zurückkehren. Die wichtigsten Richtungen, die während der Nacht zu beobachten und morgen in der Frühe zu erkunden sind, sind die von Orgères, Villerand, Loigny und Lumeau.

Die 3. Division wird morgen um 4 Uhr von Sougy aufbrechen und nach Terminiers marschiren, wo sie neue Befehle empfängt und bei Tagesanbruch bereit stehen muß. Die 2. Division, welche die 1. Brigade auf die Straße von Terminiers nach Gommiers setzt, wird auf Loigny marschiren.

Die Kavallerie-Division rückt von Muzelles über Gommiers, Nonneville in der Richtung auf Orgères, um, den linken Flügel der 2. Division überragend, Orgères zu umgehen, wenn es vom Feinde besetzt ist, und sich auf der Straße von Châteaudun nach Janville aufzustellen — oder über Villerand auf Maladerie, wenn Orgères und Maladerie nicht besetzt sind, um alsdann von der Straße Châteaudun nach Janville aus den linken Flügel zu decken. Eine Brigade wird auf 3 km Abstand der Division folgen und den Rücken sowie die Straße nach Cormainville decken.

Die 1. Division wird, auf der Höhe am Schloß Villepion versammelt, die Reserve bilden und auf 2 km Abstand der 2. Division folgen.

*) Hierzu Beilage IV und VII. — **) Die Ansicht war unrichtig; sie beruhte wahrscheinlich auf Meldungen seit dem Abgang von Chanzys Schreiben an d'Aurelle. Außerdem aber schreibt Chanzy S. 76: De grands feux de bivouac, qu'on apercevait dans toute la plaine, depuis Orgères jusqu'à Baigneaux signalaient le voisinage immédiat de forces ennemies considérables. — ***) Dies geschah aber nicht.

Von Loigny wird die 2. Division, falls sie nicht von Orgères und Maladerie aus angegriffen wird, auf Tillai le Peneux marschiren und es wegnehmen, sobald die 1. Division in Höhe von Loigny angekommen ist. .

Die 3. Division wird von Terminiers die Bewegung auf Lumeau und Baigneaux fortsetzen. Die Brigade des 17. Korps, welche in Patay ist, nimmt bei Terminiers Stellung.

Die Divisionen werden in derselben Formation wie heute marschiren, die Brigaden der 1. Division aber in Echelons. Die Eskadron Eclaireurs*) in Echelles wird während des Marsches der 3. Division gegen Lumeau und Santilly aufklären. Die Freischärler von Lipowsky, mit denjenigen des Kommandanten Foudras**) wieder vereinigt, werden nach links die Bewegung der Kavallerie decken, je nach den Umständen gegen Orgères oder Villerand.

Am Abend des morgigen Tages werden stehen: die 2. Division zu Toury, die 1. nördlich von Janville, die Kavallerie-Division bei Puiset, die 3. Division zu Poinville.

Der Troß und die Wagen der 3. Division folgen zwei Stunden später als diese Division über Borde Martin auf der alten Römerstraße nach Baigneaux; die der 2. Division über Rouvray, Terminiers, Faverolles und Loigny; die Reserveartillerie von Patay über Rouvray, Terminiers und Neuvilliers, doch den Kolonnen voraus. . . .

Der kommandirende General des 16. Korps wird der 2. Division in Höhe der 1. folgen. Falls die bezeichneten Stellungen erreicht werden, wird sein Hauptquartier in Poinville sein.

Die Bewegung der 2. Division wird um 8 Uhr beginnen, nach welcher sich die übrigen sinngemäß richten. Der Troß des Hauptquartiers marschirt über Terminiers auf Lumeau, die Ambulanzen sind an der Spitze der verschiedenen Wagenkolonnen. Der Troß der 1. Division folgt dem des Hauptquartiers.

Der kommandirende General des 16. Korps ist glücklich, den Truppen die heute Abend eingetroffene freudige Nachricht mittheilen zu können, wonach der General Ducrot bei Paris einen großen Sieg erfochten hat.

---

*) Gemeint sind die éclaireurs algériens, bestehend aus Goums und Spahis. Ihre Stärke ist nicht feststellbar. Nach Grenest kann sie auf 250 Reiter veranschlagt werden. — **) Bataillon Freischärler von Lille. Stärke unbekannt.

Er hat die feindlichen Linien durchbrochen und marschirt der Loire-Armee entgegen. Ein Jeder wird durch diesen neuen Erfolg in dem Vertrauen auf den glücklichen Ausgang der Sache, welche wir vertheidigen, bestärkt werden.

Châteaudun ist von den Preußen geräumt; dort sind bereits französische Truppen angekommen, welche dem 21. Korps vorausgeeilt sind."*)

Telegramm de Freycinets.

Während der Befehl ausgefertigt wurde, erhielt der General Chanzy das nachfolgende Telegramm de Freycinets von 5 Uhr 55 Minuten nachmittags aus Tours: „Großer Sieg bei Paris durch einen Ausfall des Generals Ducrot, welcher die Marne besetzt hat. Der General en chef wird Ihnen Anweisungen in Bezug auf das große Ereigniß ertheilen."**)

Infolgedessen machte General Chanzy den am Schlusse befindlichen Zusatz.

Armeebefehl d'Aurelles.

Nachdem der Befehl an Chanzy abgesandt worden war, erließ der General d'Aurelle im Anschluß an das empfangene Telegramm de Freycinets nachfolgenden Tagesbefehl:

„Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Loire-Armee. Paris hat durch seinen erhabenen Muth und Patriotismus die preußischen Linien durchbrochen. Der General Ducrot marschirt uns an der Spitze seiner Armee entgegen. Kommen wir ihm mit dem Elan entgegen, von dem die Armee von Paris uns ein Beispiel gegeben hat.

Ich wende mich an die Gefühle Aller, der Generale wie der Soldaten. Wir können Frankreich retten! Ihr habt vor Euch dieselbe preußische Armee, welche Ihr unter den Mauern von Orléans besiegt habt, Ihr werdet sie nochmals besiegen. Marschiren wir also mit Entschlossenheit und Vertrauen. Vorwärts, ohne an Gefahr zu denken! Gott wird Frankreich beschützen."

---

*) Leider ist nicht zu ersehen, welche Truppen Châteaudun am 1. Dezember abends erreicht haben. Ich vermuthe, es waren Theile der Brigade Paris des 17. Korps. Wahrscheinlich ist hierbei die Eisenbahn Vendôme — Châteaudun benutzt worden. Die ganze Brigade scheint jedoch erst am 2. Dezember in Châteaudun angekommen zu sein. Wie ich später entwickeln werde, haben Theile dieser Brigade am 2. Dezember in die Schlacht bei Loigny eingegriffen. — **) Dasselbe Telegramm erging zu gleicher Zeit an des Pallières, de Sonis, Billot und Crouzat.

Der Tagesbefehl wurde telegraphisch an alle Armeekorps gesandt und vor dem Abmarsch am 2. Dezember früh verlesen.

Telegramm d'Aurelles nach Tours.

Noch am 1. Dezember richtete d'Aurelle ein weiteres Telegramm nach Tours, in welchem er sagte, die Nachricht von Paris habe eine ungeheure Wirkung erzeugt und er habe im Anschluß daran telegraphisch einen Tagesbefehl erlassen. „Die Befehle sind ertheilt, damit die gestern verabredete Bewegung mit Genauigkeit ausgeführt werden kann. Das Korps des Generals Chanzy ist zu schwach, um allein gegen die ihm gegenüber befindlichen preußischen Truppen operiren zu können. Ich werde ihn kräftig mit den Divisionen Peytavin und Martineau unterstützen. Wahrscheinlich wird die Stellung von Pithiviers energisch vertheidigt werden."*)

Proklamation Gambettas.

Um 8 Uhr abends sandte Gambetta nun noch telegraphisch eine Proklamation an d'Aurelle ab, welche bereits am 1. Dezember in den Abendblättern erschien und in Tours an den Straßenecken angeschlagen worden war. Abschrift erhielten alle Präfekten, Unterpräfekten und Generale. Auch sie wurde den Truppen am 2. Dezember vor dem Aufbruch verlesen.

Diese Proklamation ist, was man auch gegen sie vorbringen möge, ein Meisterstück der Beredsamkeit. Gambetta nimmt es mit der Abwägung der Thatsachen nicht genau; dies muß aber dem in diesem Zeitpunkt bis zum Siedepunkt erhitzten A g i t a t o r nachgesehen werden. Und er hat vermuthlich damals an Alles fest geglaubt, was er sagte. Die irrigen Angaben der Proklamation übergehen wir hier; Alles, was zur Charakteristik Gambettas**) dient und was uns Einblick in die Gefühle des harrenden und hoffenden Volkes gewährt, gehört jedoch hierher. Da heißt es:

„Geliebte Mitbürger! Nach 72 Tagen einer Belagerung, die ohne Beispiel in der Geschichte ist, während der Alles dem einen Gedanken geweiht war, die Kräfte der Befreiung vorzubereiten und zu organisiren, hat Paris soeben mit einer zahlreichen und heldenmüthigen Armee seine Mauern überschritten. Weise vorbereitet durch die ausgezeichneten Chefs, welche nichts von der arbeitsreichen Organisation

*) Obwohl die Delegation inzwischen von dem Siege bei Villepion Kenntniß hatte, so konnte sie hieraus die Anordnungen und Absichten unmöglich erkennen. Der Schlußpassus erweckte die Annahme, es werde „verabredetermaßen" operirt werden. — **) Siehe Charakteristik S. 136/140.

des Sieges abhalten oder in dem Glauben an ihn erschüttern konnte, hat diese Armee die geeignete Stunde abzuwarten gewußt, und die Stunde ist gekommen. Ermuntert und ermuthigt durch die belebenden Nachrichten von Orléans hatten die Chefs des Gouvernements beschlossen zu handeln, und über Alles im Einverständniß, erwarteten wir seit einigen Tagen mit heiliger Sorge das Ergebniß unserer kombinirten Anstrengungen. . . . . Die Ausfall-Armee ist vom General Ducrot befehligt, welcher nach Art antiker Helden vor dem Aufbruch feierlich geschworen hat, angesichts der belagerten Hauptstadt und dem geängstigten Frankreich, todt oder siegreich zurückzukehren. . . . . Das Genie Frankreichs, einen Augenblick verhüllt, erscheint wieder. Dank den Anstrengungen des ganzen Landes ist der Sieg zu uns zurückgekehrt. Und als ob er uns zwingen wollte, die lange Reihe unseres Unglücks zu vergessen, begünstigt er uns fast auf allen Seiten. . . . . Unsere Truppen von Orléans marschiren energisch vorwärts, unsere beiden großen Armeen werden sich begegnen. In ihren Reihen weiß jeder Offizier, jeder Soldat, daß das Schicksal des Vaterlandes in seinen Händen liegt. Das allein macht sie unbesiegbar. Wer wird heute noch an dem Endausgang dieses gigantischen Kampfes zweifeln? Die Preußen können heute den Unterschied zwischen einem Despoten ermessen, der sich für seine Launen schlägt, und einem bewaffneten Volk, welches nicht untergehen will. Es wird der Republik ewig zur Ehre gereichen, Frankreich das Vertrauen auf sich selbst zurückgegeben zu haben, dem Frankreich, welches sie entwaffnet, erniedrigt, verrathen, durch den Fremden besetzt vorfand, die Ehre, die Disziplin, die Armeen, den Sieg wieder verschafft zu haben. Das kann nur ein großes Volk, welches den Ruhm seiner Vergangenheit unbefleckt bewahren will, welches sein Blut und das des Gegners nur für den Triumph des Rechts und der Gerechtigkeit in der Welt vergießt.

Frankreich und das Weltall werden niemals vergessen, daß Paris es ist, welches zuerst dieses Beispiel gegeben, diese Politik vorgezeichnet und dadurch seine moralische Uebermacht begründet hat, indem es dem heldenmüthigen Geist der Revolution treu blieb. Es lebe Paris! es lebe Frankreich, es lebe die Republik, von uns untrennbar!"

Die Stimmung in der Armee.

Gewiß, es ist Paroxysmus, der aus diesen Worten spricht; aber ein Paroxysmus, der alle Helden ergriffen hat, welche ihr Vaterland

aus tiefer Niederlage emporheben wollten, und der deshalb fast in denselben Tönen in der Geschichte aller Völker wiederklingt. Allein die Worte Gambettas machten auch diesmal nur einen vorübergehenden Eindruck auf die Armee. Das Herz des Soldaten wußte der große Agitator wohl zu treffen, aber er konnte sich nicht darin behaupten. Zum Theil waren Gambettas Gedanken zu wenig soldatisch, zum Theil stand selbst der gewöhnliche Franzose unter dem Gefühl exaltirter Uebertreibungen; von den Offizieren zu schweigen.*) Bei dem Nationalcharakter der Franzosen konnte der Spott nicht ausbleiben, doch war er harmloser Art.

Im Allgemeinen war die Stimmung in den Korps des linken Flügels der Loire-Armee am 1. abends zuversichtlich, hoffnungsvoll und theilweise sogar, trotz der strengen Kälte, heiter. Selbst in den Stäben der Generale d'Aurelle und Chanzy ließ man sich vorübergehend durch Gambettas Verheißungen und Worte hinreißen. So wurde der kommende Tag mit Ungeduld erwartet. Allein obwohl die Mannschaft des 15. Korps unter fröhlichen Gesängen und mit der Parole „A Paris, à Paris!“ aufbrach, so fehlte diesem Korps doch das rechte Vertrauen, wie es beim 16. Korps bestand und welches sich durch das Bewußtsein des am 1. erfochtenen Sieges noch sichtbar gehoben hatte.

*) d'Aurelle sagt S. 245: „Les dépêches emphatiques ne produisent pas dans l'esprit de l'armée l'effet attendu. L'exagération a ses inconvénients; elle porte les esprits au doute. Ces dépêches furent commentées, analysées même par les soldats dans un langage pittoresque, mordant, mais, il faut le dire, rempli d'à-propos et de bon sens.“

Lehautcourt äußert sich, I, 299: „Sur l'armée, ses phrases éloquentes n'exercèrent également qu'un effet passager; il y manquait la sobriété, la simplicité guerrière; on y aurait inutilement cherché cette communion de pensées et de langage, ce sens intime des passions et des souffrances de l'homme du rang, qui prête parfois tant d'autorité aux paroles des généraux à leurs troupes. D'ailleurs pour beaucoup de nos soldats le temps des illusions était passé; souvent leur esprit frondeur ajoutait de singuliers commentaires aux périodes retentissantes du grand orateur.“

Chanzy, Note 4, S. 288: „Je fais (nicht fis, wie Grenest angiebt) connaître à mon corps d'armée la grande nouvelle de la sortie de Paris. Il saura répondre à ce que le pays attend de lui; il vient de l'affirmer par le combat de Villepion.“

Bei Grenest wie bei zahlreichen anderen Autoren finden sich nur Gemeinplätze, nichts oder wenig wirklich Thatsächliches, wie z. B: „Tout le monde est rempli d'enthousiasme et d'ardeur.“ Auguste Boucher: „On s'avance (am 2., d. Verf.) d'un pas paisible, le coeur plein des illusions qu'avait produites l'espoir de rencontrer prochainement l'armée de Ducrot.“

Die Stimmung in Stadt und Land.

Ganz anders waren die Wirkungen der Nachrichten von den Kriegsschauplätzen und der Proklamation Gambettas in den Provinzen. Tours machte seit dem 30. abends den Eindruck, als ob der Krieg bereits endgültig siegreich entschieden sei. Die Delegation und namentlich die geschäftige Persönlichkeit Gambettas hatte eine ungeheure Menschenmenge nach Tours gezogen. Die Bewohnerzahl hatte sich gegen früher etwa verdoppelt; besonders hatte eine große Zahl vornehmer Pariser Familien, sowie Amerikaner und Engländer ihren Wohnsitz dorthin verlegt, als die Deutschen sich Paris näherten. Zwar war die Stimmung bis zum 30. November eher skeptisch als hoffnungsvoll gewesen,*) allein seitdem überstürzten sich die freudigen Nachrichten und hatten auch diese an behagliche und beschauliche Lebensart gewöhnte Bevölkerung ergriffen. Dazu trug namentlich ein sonst nicht gerade bedeutendes Ereigniß bei: es war das Eintreffen des bei Les Côtelles eroberten preußischen Geschützes, welches General Billot unter Hauptmann Bruyère nach Tours gesandt hatte. Tours und Orléans prangten seit dem 30. November und 1. Dezember in reichem Flaggenschmuck. Schon am 1. Dezember nachmittags gaben in Tours die Glocken der Kathedrale das Zeichen, daß etwas Außergewöhnliches geschehen sei. Am Abend dieses Tages, beim Bekanntwerden des Sieges von Villepion, ordnete der Erzbischof Dupanloup das Läuten sämmtlicher Glocken in Orléans an. Von Kirche zu Kirche pflanzte sich das Festgeläute fort; die Provinzen waren am Abend des 1. Dezember von Freude und Hoffnung bewegt. Die Mengen drängten sich in den Straßen, sie zogen nach den Mairien und Präfekturen, sangen patriotische Lieder. Die Frauen strömten in die Kirchen, um für das Heil Frankreichs zu beten; die Männer füllten die Kaffeehäuser. Es fehlte zwar nach wie vor nicht an Zweiflern; allein es wäre Jedem übel ergangen, der öffentlich Besorgnisse um den glücklichen Ausgang bekundet hätte. So horchte das Land in athemloser

*) Bei diesen Schilderungen folge ich keinen gedruckten französischen Quellen, sondern sehr eingehenden Gesprächen, welche ich während meines beinahe zweimonatlichen Aufenthaltes in Tours mit Behörden, Bürgern der Stadt, Amerikanern und Engländern führen konnte. So im Besonderen mit dem Maire, Herrn Gouin, mit der mit ihm sehr vertrauten Familie Martel, mit dem Erzbischof Guibert, mit dem Grafen de Puisségure u. A. Alle diese waren keine Gambettisten, wie denn Gambetta in den ruhebedürftigen und gesegneten Gegenden der Loire auf dem Lande gar keinen, unter der besseren Bevölkerung der Städte sehr wenig Anhang hatte.

Spannung auf die Nachricht über das Zusammentreffen der Armee von Paris und der Loire-Armee!

Die Angriffsbefehle Chanzys und d'Aurelles.

Das 17. Armeekorps stand am Abend des 30. November mit dem linken Flügel bei Saintry, mit dem rechten bei Montpipeau, mit der Mitte bei Coulmiers. Der General de Sonis marschirte in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember mit der Reserveartillerie, den päpstlichen Zuaven, dem Mobilgarden-Bataillon Côtes du Nord und den Freischärlern von Tours und Blidah von Coulmiers nach St. Péravy. Hier erhielt de Sonis den Befehl d'Aurelles, sich am 2. Dezember bei Patay und Sougy aufzustellen. Die 2. Division 17. Korps sollte am Abend des 1. Dezember Patay erreichen, doch traf um diese Zeit daselbst nur die Brigade Dubois de Jancigny ein.*) Der übrige Theil des 17. Armeekorps ruhte am 1. Dezember in den Stellungen vom 30. November. Nachdem der General de Sonis auch von dem Gefecht von Villepion Kenntniß erhalten hatte, ertheilte er an alle seine Divisionen Befehl, keinen Augenblick mehr mit dem Abmarsch zu verlieren. Der General Chanzy konnte sich indessen bis zum Erlaß seines Befehls nicht persönlich mit dem General de Sonis verständigen. Er erhielt jedoch von den Anordnungen de Sonis' Kenntniß und ging bei seinem Befehl von der Voraussetzung aus, das 17. Armeekorps werde ihn am 2. Dezember unterstützen. Auf die vorstehenden Truppen rechnete Chanzy bestimmt; sie hatten von Patay bezw. St. Péravy aus bis Loigny—Lumeau 9 bezw. 15 km zu marschiren. Zieht man lediglich die Entfernungen in Betracht, so hätten auch die übrigen Theile des 17. Armeekorps, welche noch bei Coulmiers standen, am 2. Dezember nachmittags noch in der Linie Loigny - Lumeau eintreffen können — höchstens 25 km —, falls, wie General de Sonis es angeordnet hatte, sie keinen Augenblick verloren hätten. Sie hätten alsdann etwa um 5 Uhr aufbrechen müssen. Allein das 17. Korps war am 30. mit Ueberstürzung abmarschirt, die Brigaden hatten 25 bis 30 km zurücklegen müssen, ohne die Märsche zu den Versammlungspunkten zu rechnen, und waren zudem noch im Zustande nicht völlig wiederhergestellter Ordnung. So erklärt sich, daß ganze Truppentheile Coulmiers erst am Morgen des 1. Dezember früh erreichten und daß sie daselbst zunächst ruhten. Der Befehl des Generals de Sonis vom

*) Chanzy, S. 71. Es waren 7 Bataillone und die Artillerie der Division.

1. Dezember nachts aus St. Péravy kann nicht pünktlich ausgeführt worden sein, vielleicht haben sich auch sonstige Hindernisse eingestellt, welche noch nicht erkennbar sind; kurzum, das 17. Armeekorps erreichte am 2. Dezember das Schlachtfeld nur zum Theil.*)

Unter der Voraussetzung betrachtet, von der General Chanzy ausging, muß sein Angriffsplan zweckmäßig genannt werden. Um 8 Uhr früh sollten stehen: die 3. Division östlich Terminiers, die 2. westlich und nördlich Terminiers, die 1. östlich Villepion, die Brigade des 17. Korps südlich Terminiers, die Kavallerie-Division Michel etwa westlich Nonneville, Lipowsky bei Guillonville, die Eclaireurs bei Echelles. Seine Streitkräfte, Front gegen Nordosten, beanspruchten nur 4 km Raum in der Breite, Loigny—Lumeau liegen wieder 4 km voneinander entfernt, von Terminiers bis Lumeau sind 5 km. Chanzy beabsichtigte einen Parallelmarsch der 2. und 3. Division, wobei hinter erster die 1., hinter letzterer die Brigade des 17. Korps folgen sollte. Linke Flanke und Rücken deckte die Kavallerie-Division Michel. Gegen die Fortsetzung der Operation in Richtung Janville—Toury, 15 km von Lumeau—Loigny, läßt sich vorbringen, daß die Punkte unter der Voraussetzung eines Gefechts (am 2. Dezember) kaum erreichbar gewesen wären. Rückzugsanordnungen pflegt man nicht in den Befehl aufzunehmen; sie müssen jedoch auf anderem Wege vorbereitet werden. Das geschah nicht, weil Chanzy an einen großen Erfolg glaubte, den er mit versammelter Masse schnell zu erzielen hoffte. Allein zu einer Napoleonischen Disposition gehört auch eine Napoleonische Armee — und die hatte Chanzy nicht — ferner eine Napoleonische Schlachtleitung, und darauf verstand Chanzy sich noch nicht. Auch die Kriegskunst ist zum großen Theil die Frucht der Erfahrung.

Von Santilly und Artenay bis Lumeau sind 7 bezw. 9 km. Chanzy konnte daher unbedingt auf Eingreifen der 3. Division (Peytavin) 15. Korps rechnen, welche von Gidy bis Artenay 12, bis Santilly 21 km zurückzulegen hatte, falls sie bereits von Artenay nach Westen abbog. (Ihm waren die Abmarschzeiten um Mitternacht vom 1. zum 2. Dezember jedoch unbekannt.) Die 2. Division 15. Korps hätte von

*) Lehautcourt sagt I, S. 300, zu diesen Vorgängen: „Dans les condition où arrivaient une à une les têtes de colonne du 17e corps, cet ordre (nämlich d'Aurelles) était presque inexécutable."

Ruan bis Lumeau dagegen 14 km zurückzulegen gehabt und von Chevilly bis Ruan 13. Nur unter besonders günstigen Umständen und bei vortrefflichem Meldewesen durfte Chanzy auf das Eintreffen starker Theile von dieser Division zählen. General Chanzy hielt die deutschen Streitkräfte für beträchtlich, und er glaubte am 1. Dezember abends, bei Loigny—Lumeau zum Schlagen zu kommen. Die Vorschläge, welche d'Aurelle angenommen hatte, bezogen sich jedoch auf die Auffassung, welche Chanzy in der Frühe des 1. Dezember gehegt hatte. Es ist auffallend, daß d'Aurelle, trotzdem er aus Chanzys Bericht ersah, daß die Deutschen auf Loigny und Schloß Cambrai zurückgegangen waren, demgemäß die Märsche für die 2. und 3. Division nicht abänderte. Er war Chanzys Absicht — gegen den Befehl der Delegation — beigetreten, zunächst die Deutschen vor der Front des 16. Korps zu schlagen. Alsdann hätten die 2. und 3. Division nach Poupry und Dambron marschiren müssen. Auffallenderweise ist auch Chanzy in diesem Sinne nicht vorstellig geworden, nachdem d'Aurelle ihm die Marschziele der beiden Divisionen mitgetheilt hatte. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, sind die Anordnungen in ihrer Gesammtheit tadelnswerth. Allein wie d'Aurelle seine Stellung der Delegation gegenüber nicht hinreichend gewahrt hatte, so trat er auch unter den strategischen Einfluß Chanzys. Und der 2. Dezember wird lehren, daß der Armeebefehlshaber in der Schlacht seiner Aufgabe ebenfalls nicht gerecht wurde. Der eigentliche Leiter der Schlacht war Chanzy.

Anlage.

Verluste der Deutschen im Gefecht bei Villepion.

I. Bayer. Armee-korps	Stäbe und Truppentheile	Todt oder infolge der Verwundung gestorben			Verwundet			Vermißt			Zusammen		
		Offiziere oder Offizierdienst-thuende	Mannschaften	Pferde	Offiziere oder Offizierdienst-thuende	Mannschaften	Pferde	Offiziere oder Offizierdienst-thuende	Mannschaften	Pferde	Offiziere oder Offizierdienst-thuende	Mannschaften	Pferde
I. Division	Stab der 1. Inf. Division	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—
	Inf. Leib-Regt. . .	—	10	—	3	78	—	—	20	—	3	108	—
	1. Inf. Regt. (1. u. 2. Bat.)	3	21	—	5	57	—	2	80	—	10	158	—
	2. Jäg. Bat. . . .	—	2	—	1	11	—	—	2	—	1	15	—
	2. Inf. Regt. . . .	2	25	—	6	121	—	—	31	—	8	177	—
	11. Inf. Regt. (1. u. 2. Bat.)	3	13	—	5	89	—	—	31	—	8	133	—
	4. Jäg. Bat. . . .	—	20	—	—	46	—	—	—	—	—	66	—
	9. Jäg. Bat . . .	—	19	—	3	122	—	—	4	—	3	145	—
	3. Chevauleg. Regt.	—	—	3	—	7	5	—	—	1	—	7	9
	Art. Abtheilung der 1. Inf. Division (v. 1. Art. Regt.) .	—	—	10	1	19	10	—	—	—	1	19	20
II. Division	13. Inf. Regt. . .	—	3	—	1	22	—	3	26	—	4	51	—
	4. Chevauleg. Regt.	—	1	1	—	1	—	—	—	—	—	2	1
	Art. Abtheilung der 2. Inf. Division (v. 1. Art. Regt.) .	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
	1. Kür. Regt. . . .	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
	2. Kür. Regt . . .	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	2
	Art. Res. Abtheilung (3. Art. Regt.) . .	—	—	13	3	11	23	—	2	—	3	13	36
	Im Ganzen	8	114	30	29	584	39	5	196	1	42	894	70

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW12, Kochstr. 68—71.

Zu: Ho

zun

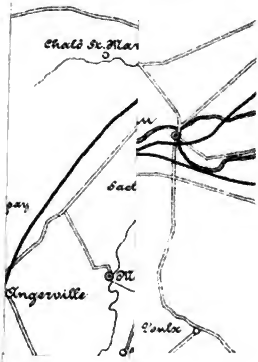


Verlag d K

beiderse

rember 1870

Beilage III.



Wilhelm Greve, Königliche Hof-Lithographie, Hof-Buch- u. Steindruckerei, Berlin S.W.

6000 Meter
7000 Schritt

6 folgt!

ationen.

Beilage VII.

